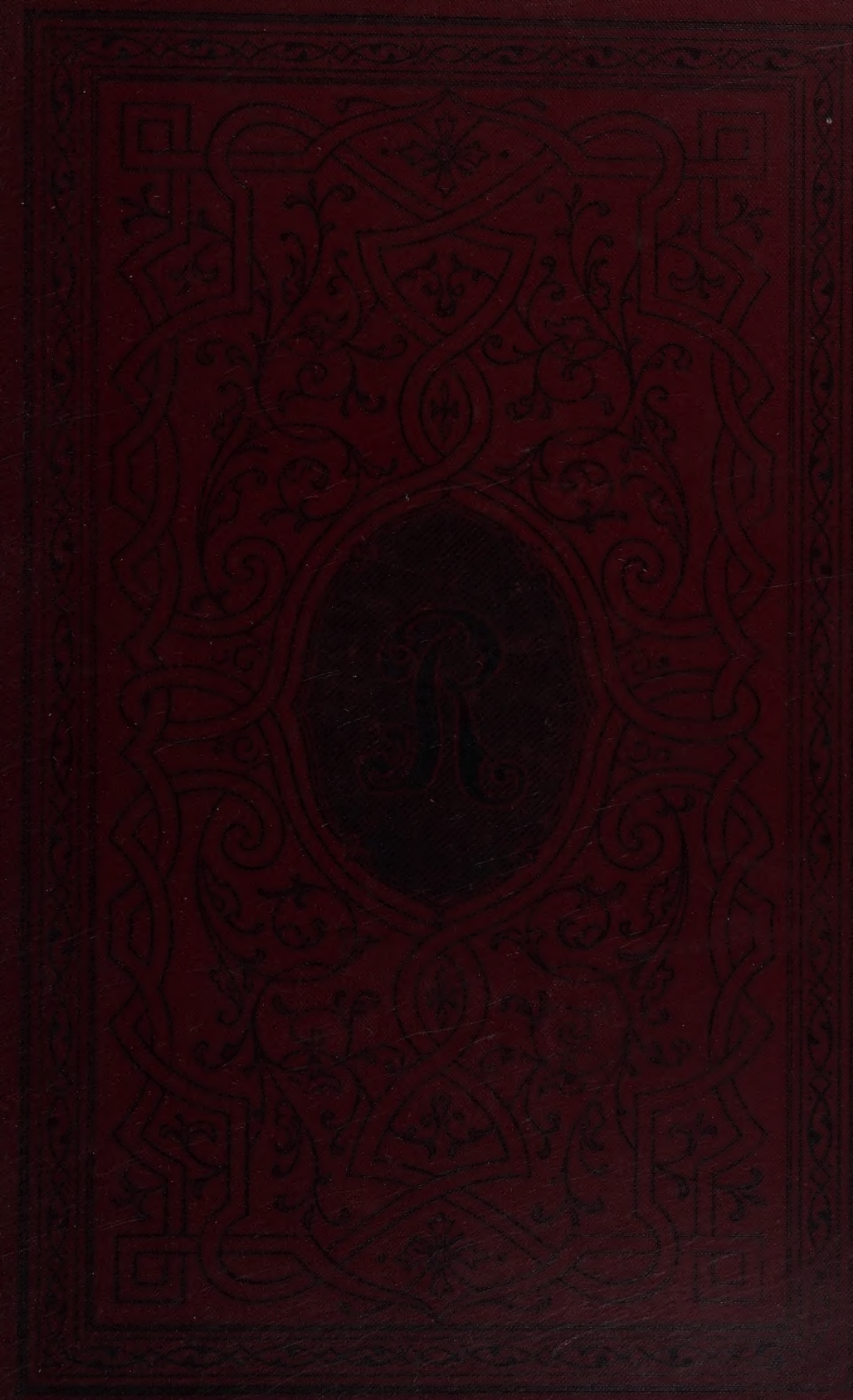
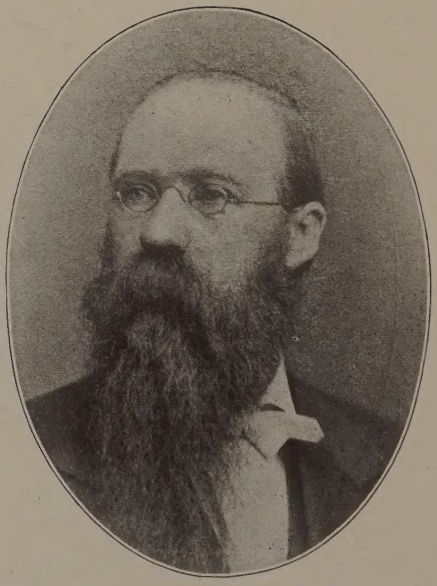


CONCORDIA UNIVERSITY
PT4869.R2 C001 V
GESAMMELTE AUSGEWAHLTE WERKE CINCI
3 4211 000085052



H. A. Rattermann.

Gesammelte

Ausgewählte Werke.

Von

H. A. Rattermann.

Band I.

Cincinnati, Ohio:
Selbstverlag des Verfassers.
1906.

KLINCK MEMORIAL LIBRARY
Concordia Teachers College
River Forest, Illinois

32.823

35053

Oden, Lieder

und

Gedichte vermischten Inhalts.

Von

H. A. Rattermann.

(ps. Hugo Reimmund.)

Es soll dereinst, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch uns're Liebe dauern.

Goethe.

Erster Theil:

Oden und Lieder.

Cincinnati, O. 1906:
Selbstverlag des Verfassers.

In Kommission: Gustav Mühler, Cincinnati.
International News Co., Leipzig und New York.

Copyright by H. A. RATTERMANN, 1906.
All rights reserved.

Meinen Kindern zugeeignet.

Mit der Mahnung: Die reichste und schönste Sprache der Welt, die Sprache ihrer Eltern und Ahnen, die herrliche

Deutsche Muttersprache,

auch in ihrem Geburtslande, dem freien Kolumbia, nicht zu vergessen.

Buch I.

Oden und Eklogen.

I.

Aufforderung.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Will keiner bauen, Sänger Kolumbia's,
Der hehren Muse hier im jungfräulichen,
Noch unentweihten Haine Tempel,
Wie sie Alkäos und Sappho bauten?

Wagt von euch Allen keiner den kühnen Flug
Der zauberglüh'nden Muse des hohen Lieds,
Daß ihr, verzagt, nur Tändelweisen
Trillert und tänzelt in faden Reimen?

Soll denn Gesang nicht klingen im weiten Land
Der neuen Welt, wie einst er in Hellas klang?
Sagt, habt ihr für Homer und Pindar
Immer nur Hyperboräerohren?

Hat nicht Vergilius, Flakkus Horatius nicht
Und nicht Ovid euch jemals gerührt das Herz?
So greift der Harfe goldne Saiten,
Daß sie in rhytmische Wellen rauschen!

Im stolzen Gange auf dem Kothurn einher
Zu wandeln, Sänger, wohl ist es nicht so leicht,
Als wenn ihr auf der nackten Sohle,
Wie die Barbaren, im Sande watet.

Laßt euren Geist nicht (sofern ihr solchen habt)
Einschränken euch durch weichlicher Mode Ton:
Fort mit dem süßlichen Gelispel,
Das nur dem weibischen Welschland nachahmt!

Doch wer nicht Sinn hat für das Erhabene,
Wem die Begeist'rung netzet die Wimper nicht,
Der mag des Stumpfsinn's Lust erregen
Und sich ergötzen am „Rinaldini."

Thuiskon's Sprache fordert die Kraft heraus
Zum edlen Wettstreit, jeglicher Form gewandt!
Wie Klopstock, Goethe, Platen sangen,
Lasset auch euren Gesang erschallen!

Wo Braga's Harfe tönet versammeln sich
Die Kastaliden, schöpfend aus Mimers Quell,
Des Dichters Sangesdurst zu stillen
Mit dem berauschenden Trank der Götter.

Wer nimmt die Harfe, Sänger Kolumbia's,
Vom Zweig der Eiche? — Wer will, den Opferdienst
Am Altar Polyhymnen's pflegend,
Sich den unsterblichen Ruhm erringen?

II.

An Klopstock's Geist.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

„Stirb!“ So mahnte dein Wort, Sänger, den Briten einst,
Dessen Genius dir leuchtendes Vorbild war,
Deiner dicht'rischen Laufbahn
Ein prophetischer Leitestern.

„Lebe, Genius, fort!“ ruf ich dir, Klopstock, zu,
Der du deutschen Gesang weckteſt und deutschen Geist
Riefst mit schöpfrischer Stimme
In die vollere Lebensbahn.

Eine Bettlerin war unsere Sprache, die
Sich mit fremdem Geschmei zierte und fremdem Tand,
In erborgten Gewändern
Ging und prunkte mit fremdem Schein.

Ihrer nahmst du dich an: rissest den falschen Schmuck
Und das falsche Gewand ihr von den Gliedern, und
Gabst ihr eigenen Purpur,
Drin sie hehr nun als Fürstin prangt.

Nicht als unser Homer, — wär' dein Messias selbst
Seiner „Ilias“ gleich — auch nicht als Dante sollst
Du uns oder als Deutschlands
Milton gelten, o Genius!

Höh'res hast du vollbracht, Klopstock, indem du uns
Eine Sprache geschenkt, schön wie die Muse selbst,
Eine eigene Sprache,
Welche stolz sich die Erste nennt.

Lebe, Genius, fort! Hoch bis zum Firmament
Ragt dein Denkmal, das du selbst dir errichtet hast!
Treu'ster Barde Germaniens,
Dankend weih ich den Lorbeer dir!

III.

Haimon und Antigones Grabmahl.

(Sophokles' Antigone.)

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Stiller Wand'rer, traure an diesem Grabe!
Liebe birgt es; Liebende, die der Götter
Fluch gebettet hier. In vermeß'nem Tollwahn
Schlug sie der Vater.

Schwer nun büßt den Trotz der gebeugte König,
Der sein Blut vernichtete. — Von der Erde
Gütern ist Besonnenheit doch das beste
Gut: es ist Weisheit!

IV.

Polyhymnia.

(An Fräulein Hulda Stallo.)

– – – ⏑, – ⏑ ⏑ – – ⏑(⏑)–
– – –, – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑(⏑)– ⏑ ⏑ – ⏑

Preis dir, Muse! du, deren Zaubergewalt
Weckt die Glut göttlicher Phantasie
Uns im Busen; die du, o Muse,
In die Saiten hauchst deine Seele!

Süß und leise quellen die Harmonien,
Gleich dem Thau, den in des Lenzes Hain
Zitternd stäuben spielender Elfen
Frohe Hände den dürstenden Blüten.

Und nun rauschet, mächtig wie Ozeansfang,
Sturmtoll, wild wogend die Tonesflut;
Jubelnd donnern hehre Akkorde,
Wie Orkanesbrausen im Walde.

Andachtlauschend sinket der lechzende Geist
Hin am Born köstlicher Melodien:
Tief erquicket dankt er die Spende
Himmelslabe der lieblichsten Muse.

V.

Das Meer.

Elegie.

Wie doch gleichst du,
Mächtiger Ozean,
Brausendes Weltmeer,
Dem bewegten
Menschlichen Dasein!

Heiteren Auges
Blickt die Sonne
Hoch von dem Himmel
Auf die Fläche
Freundlich hernieder.
Kaum ein Lüftchen
Kräuselt der dunkeln
Woge die Stirn.
Lässig geschaukelt
Gleitet ruhig
Vorwärts der Nachen;
Und unbefangen
Steuert der Segler
Lachend und scherzend
Ueber die Tiefen,
Ahnungslos.

So des Lebens
Kindliches Alter:
Unbewußt eilen
Seine Tage

Aus dem sorgenden
Schooß der Mutter
Hin in die Zukunft,
Bis der Lenzhauch
Naht, der schmeichelnde,
Der den Keim des
Süßen Erkennens
Weckt in der Seele.

Ha! ein Zephyr
Löset die Fläche!
Leise bewegen sich
Wallende Fluten,
Wie sich hebet
Bei dem Nahen
Der unbewußten,
Liebeathmenden
Erstlingsflamme
Der jungfräulich
Schwellende Busen.
Blähend die Segel
Strömt ein Lufthauch
Aus dem Osten,
Weiter, weiter
Schaukelnd das Schifflein.

Aber dem jungen
Steurer eilet
Allzuträge
Auf der beweglichen
Welle die Fahrt.
Hastig strebend
Breitet er alle
Segel dem Wind aus,
Jugendlich muthig
Gleitend in's Weite.

Plötzlich zeiget
Vor seinen Blicken
Sich das erste
Wölkchen am Himmel,
Schattenerregend;
Wie im Leben
Ein übereiltes,
Keckes Wörtchen
Trübt das Auge
Oft der heitern,
Treuen Freundschaft.

Unbeachtet
Läßt das sorglose
Wölkchen der Schiffer.
Aber es steiget
Lauter empor,
Dichter, finsterer
Ueberschattend
Das lichtglänzende
Sonnenantlitz.

Stärker regen
Sich die Lüfte,
Und die kaum noch
Mild bewegten
Wellen wachsen
Höher und höher,
Heftig schaukelnd das
Schwanke Schifflein,
Bis seine Raaen
Streifen die Wasser.
Mächtig schwellen
Scharfe Winde
Die gespreizten,
Gierig haschenden

Segel, daß ächzend
Stöhnt das Gebälk und
Knarrend die Masten
Seufzen unter dem
Ungestüm drängenden
Druck des heft'gen,
Wilden Aeolus.

Und des Seglers
Ueppiger Jugendsinn
Reift mit der Prüfung
Männlicher Tage.
Sorglich reffet er
Ein die Segel,
Um dem Abgrund
Des wildgeöffneten
Ozeanschlundes
Kühn zu entweichen.
Kräftiger Hand und stark
Greift er das rathlose
Steuer des Schiffleins,
Das nunmehr trotzig
Auf den rollenden,
Zischenden Wellen
Tanzend dahinfliegt.

Doch die Wogen
Rüsten zum Kampf sich,
Zu dem gewaltigen;
Und es stehet
Hinter den brausenden
Der aufreizende
Zornige Bö,
Unablässig
Treibend die Fluten,
Daß sie immer
Höher sich thürmen,

Und laut brüllend
Wider das schwankende
Schiff sich drängen,
Ihm die Wände
Grimmig peitschend,
Daß der Gischt
Hoch in die Raaen
Schäumend emporspritzt
Und der kühne Bau
In allen Fugen
Aengstlich erzittert.

Weh! wenn des Steurers
Geist nun erlahmet;
Wenn seine Sehne
Nicht mehr das Ruder
Fest und mit sich'rer Hand
Führt; wenn sein Auge
Unstät umherirrt,
Und ihm das Mark versagt
Die hochbenöthigte
Männliche Kraft!

Ha! wie sie lachen,
Spöttisch, die Geister,
Die ihn umringen! —
Ehen! er sinket!
Sinket! ist unser!
Unser! ein Opfer der
Brausenden Flut!

Und der erregte
Herrscher des Sturmes
Ruft noch zu Hülfe den
Donner der Lüfte:
Aus der Hand des Zeus
Zucken die Blitze

Strahlend hernieder;
Brüllend und tobend
Heulen die Wetter;
Rauschend und brausend
Tollen die zornigen
Thurmhohen Wogen.
Wüthend sie stürzen sich
Und mit geöffnetem
Gierigem Rachen
Gegen das ängstlich
Bebende Opfer,
Es zu verschlingen!

Aber so oft wie auch
Rasend der Schlund sich reckt,
Schäumend vor Groll,
Um es zu haschen,
Hüpfet von Welle zu
Welle das Schifflein,
Spottend der Wuth.
Wohl hat der eifrige
Bö ihm entrissen
Segel und Raaen
Und ihm zersplittert
Masten und Gatter;
Aber die sichere
Und ungebrochene
Manneskraft steuert
Sorglich das trotzende,
Flutenbedrängte
Fahrzeug vorüber
An dem zerschellenden,
Dräuenden Riff.

Also zerren und
Stoßen und schleudern
Leidenschaften

Oft das schwankende
Herz des Menschen,
Bis es gereift ist
In den Strudeln
Der gewaltsam
Treibenden Zeit. —
Dann aber senket sich
Die allbezwingende,
Sichere Ruhe
Auf das erbleichte,
Sorgengestählte
Haupt des Greises,
Der nun einzieht
In den Hafen
Endlichen Friedens.

Machtlos, vereitelt
In seinem Streben,
Keuchet das Unheil
Dem entronnenen
Schiffer noch nach. —
Mählig der grimme,
Rasende Aeolus
Sänftigt den Zorn.
Die wildgepeitschten,
Berghoch brausenden
Wogen versinken
Nunmehr zurück
In sanft schaukelnde,
Lässige Wellen.

Und der Schiffer
Nützet die Zeit
Bessert die Raaen
Masten und Takel,
Breitet aufs Neue die

Reste der Segel
Aus vor dem Wind,
Aber nicht hastig mehr
Drängt es den Pilger
Hin an das Ziel.
Ruhig, bekümmert
Steuert das Wrack er
Ein in den Port,
Der ihn nun aufnimmt,
Den ermüdeten
Lebenssegler am
Ende der Fahrt.

Leidenschaften,
Ihr brausenden Winde!
Menschenleben
Du wogendes Meer!

VI.

Dorina.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑

Warum zauderst du, Lenz, mit deinem Kommen?
Warum blühen noch nicht die süßen Blumen,
Daß mit wonnigem Blick mein Lieb sie grüßen:
Holde Dorina!

Lachend naht sie am Wiesensteig und singet:
„Komm, Geliebter, o komm!“ — Und, ach! ich harre,
Wie vom Zauber gebannt und klage seufzend:
Holde Dorina!

Leicht sie trippelt mit ihren zarten Füßchen
Ueber halbaufgesproßte junge Matten,
Und kein herziges Veilchen grüßet duftend:
Holde Dorina!

Schüchtern streifet mein Blick zu ihr hinüber,
Doch die Lippen nicht wagen es zu hauchen,
Was laut pochend das Herz beständig jubelt:
Holde Dorina!

Könnt ich brechen für sie ein sinnig Sträußchen,
Nur ein einziges buntes Kind der Fluren,
Eine Rose an ihren Busen heften:
Holde Dorina!

Warum zauderst du, Lenz, mit deinen Blüten,
Jenen Boten der Liebe, die dem kranken,
Sehnsuchtglühenden Herzen dienend flüstern:
Holde Dorina!

VII.

An Dorina.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

O Musen, leiht der Lesbyerin Lyra mir,
Doch neubesaitet, goldenen Klangs, damit
Ich meiner Freundin Kränze winde,
Feurige Rosen der glühnden Seele!

Auf eurer Flur nur blühen die Blumen stolz,
Die lustbeglückten Lieder, voll Wonneklang,
Wie sie der Sappho Brust entströmten,
Als sie besang ihres Phaon Schönheit.

O laß beglückt mich, Freundin, dein Phaon sein!
In meinem Busen wohnet kein kaltes Herz!
An deinen Lippen will ich hangen,
Aus deinen Augen den Himmel schöpfen!

In deiner Schönheit will ich versenken mich!
Du sollst mir immer Stern meines Lebens sein!
O wende nicht so kalt hinweg dich!
Lächle mir Hoffnung ins Herz, Dorina!

VIII.

Mutterliebe — Frauenliebe.

Tenzone.

Streitende: Hugo Reimmund,
Ernst Anton Zündt.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Hugo.

Sage, Sänger, mir an, was wohl das Göttlichste:
Wenn die Mutter voll Lust küsset den Kindesmund
Oder wenn der Geliebten
Süßer, seliger Kuß beglückt?

Ernst.

Mutterliebe, sie ist's, die mit dem Segenskuß
Heil'ger Wonne das Kind führet in's Leben ein;
Ungeboren schon war es
Ihres sinnenden Geistes Lust.

Welten gäbe sie hin, sicherte sie das Wohl
Ihres Kindleins damit; jede Sekunde läßt
Neuen Reiz sie entdecken;
Wachend, träumend erfüllt's ihr Herz.

Lächelt's stammelnd sie an, lehrt sie der Liebe Wort
Ihren Liebling, erräth, was er an Wünschen nur
Durch die Sprache des Auges
Kündet, ihr an die Brust geschmiegt.

Wandre, Jüngling, hinaus, kämpfe des Lebens Kampf,
Von der Schwelle getrennt, welche zum ersten Mal
Schüchtern du überschrittest,
Sanft geleitet von ihrer Hand,

Ihre Seele wird stets liebend umschweben dich!
Länder, Meere, sie sind Schranken dem Herzen nicht,
Das bekümmert dir folget: —
Mutterthränen versiegen nicht.

Schreitest edel du hin, strahlenden Ruhmes voll,
Reicht die Welt dir den Kranz, keine der Sterblichen
Fühlt die Wonne der Mutter,
Welche stolz ihren Sohn dich nennt.

Strauchle sündige schwer! Möge die ganze Welt
Dir versagen den Trost, möge sie ächten dich,
Mutterliebe allein reicht
Gern vergebend, der Sühne Hand.

Stirb in Elend und Schmach, Niemand vermisse dich!
Wie vereinsamt du ruhst, findet die Eine dich:
Blumen streut dir die Mutter,
Blumen ewiger Treu' auf's Grab.

Hugo.

Herrlich, Sänger, hast du und mit beredtem Mund
Mutterliebe gerühmt, jene unsterbliche
Liebe, wie sie das Weib nur
Fühlet, Liebe bis in den Tod!

Liebe ist's, die nur gibt, nimmer zu fordern strebt,
Lieb' um Liebe nicht tauscht, Kuß nicht um Kuß verleiht,
Die beseel'gende Wonne
Nicht zur wechselnden Flamme facht.

Meine Liebe jedoch geben und nehmen will;
Meine Liebe sie tauscht Seele um Seele aus,
Herzen schmiegt sie an Herzen,
Sie vereinend in Lust und Weh.

Wird dem Jüngling gewährt liebend der erste Kuß,
Ha! wie glühend sein Blut dann durch die Adern strömt;
Heil'ge Schauer durchrieseln,
Wonnebringend, die junge Brust!

Muthig stürzt er hinaus in das Gewühl der Welt,
Kämpfend ringt er im Streit, den unser Sein bedingt,
Wagend treibt es ihn vorwärts
Auf der schwankenden Lebensbahn.

Frauenliebe entflammt Krieger zum Heldenthum;
Sie begeistert die Kunst, reget zum Schaffen an
Und den Dichter erhebt sie
Zu der Musen olymp'schen Thron.

Leidenschaften bezwingt sie, die besänft'gende
Liebe; Liebe die uns Alles, ja Alles ist!
Frauenliebe beseligt,
Macht die Erde zum Paradies!

Welten stürzten in Staub, wäre die Liebe nicht!
Menschendasein verging, wäre die Liebe nicht!
Ewig klinget, o Liebe,
Dein unendliches Hohelied!

IX.

Mein Genius.

Dithyrambe.

Bleibe bei mir, Genius,
Und verlasse mich,
Mich, den Alternden, nicht,
Bis des Herbstes Sonne
Auf mein erbleichendes Haupt
Sendet den letzten Strahl!

Nicht in der Jugend, Genius,
Achtete deiner ich!
Leichtfertig tanzten vor mir
Auf meinen Pfaden dahin
Komos, der lustige Knabe
Und die frohen Charitinnen,
Die mich gefangen hielten
In ihren zaubrischen Schlingen.

Aber die Zeit verging,
Sammt ihrem Jugendreiz,
Und es schwanden
Alle die leichtfert'gen
Schwestern des Frohsinns,
Deren flücht'ge Schleier
Ich vergebens zu haschen strebte.

Komos allein verblieb,
Mir in der Trübsalsnacht,
Wenn die Verzweiflung
Meine Sinne bestürmte,
Eine heitere Schale
Ewigen Thau's zu kredenzen.

Da ward das Aug' mir hell
Und ich schaute beseligt
Durch das geöffnete Thor
In den himmlisch erleuchteten
Tempel der Phantasie;
Sah dich, Genius,
Auf erhabnem Throne,
Herrschend, siegend,
Strahlend, o Phöbus Apollo!

Und entfesselt strömte
Meiner Lippen Born;
Sieh, es quollen hervor
Jauchzend, jubelnd
Silberklare Liedesfluten,
Die sich keck, sprudelnd
Ueber die Klippen tollten.

Bleibe bei mir, Genius,
Lasse versiegen nicht
Den begeisterten
Quell des Gesanges,
Bis der letzte Hauch meiner Seele
Dem vergänglichen Staub entflohn!

X.

Zur Feier der goldenen Hochzeit

von

Gustav und Sophie Körner.

(17. Juni 1886.)

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Seid uns willkommen, Freudengötter! Heute
Künde euer unsterblich Lied, es künde
Jubelnd den frohlockenden Tag, den Alle
Festlich begrüßen!

Selten erzeigt im Lauf der Zeit das Schicksal
Günstig unserm Geschlecht sich, denn die Nornen
Sind zu oft nur neidische Schwestern, kürzen
Rasch ab den Faden,

Wenn noch das Leben blüht im vollen Glanze,
Wenn noch sprühet der Geist in lichte Flammen
Regen Sinnes für das erhab'ne Wunder
Menschlichen Daseins.

Aber nicht immer ist Gewalt verliehen
Jenem harten Geschwisterbunde, der die
Macht übt über unserer Jahre Anzahl
Und deren Abschluß.

Oft tritt Iduna, die den Zauberapfel
Ew'ger Jugendlichkeit bewahrt, dazwischen
Und verleiht dem alternden Menschengeiste
Neue Belebung.

Nicht nur den Göttern ist die Kraft zugänglich;
Denn die liebreiche Gattin Braga's ist die
Bitt're, unversöhnliche Feindin Wurdi's,
Die sie verfolget

Und deren Dolch sie abwehrt, wenn gezückt er
Ihren Schützlingen dräut; sie reicht den Apfel
Ihnen dar, und rettend verbirgt sie in dem
Mantel der Jugend

Die sie begünstigt. — So auch sind wir Zeugen
Heute ihrer gewalt'gen Macht, indem wir
Grüßend drücken, göttinbeglücktes Brautpaar,
Dir deine Hände.

Reich sind der Jahre Zahl dahingeschwunden
In dem Strom der Vergangenheit, es welkten
Rings die Saaten menschlichen Daseins; du doch
Grünest noch immer,

Herrliches Paar. Dir bricht vom Lenzgefilde
Noch der Göttinnen beste, Hlina, täglich
Einen Strauß der köstlichsten Blüten, Blüten
Froher Erinn'rung.

Sind der gefloh'nen Sonnen, die du schautest,
Auch nicht wenig und blühet auf den Scheiteln
Es dir kahl und winterlich schon und ist's auch
Hier und da öde,

Rückblickend siehst du Frühlingslächeln, schaust den
Sommer, der dir gereift der Weisheit Früchte,
Und es prangt der goldene Herbst, mit Segen
Dich zu erquicken.

Thätiges Wirken für der Menschheit Wohlsein,
Für das Schöne und Gute, Edle, Wahre
Zeichnen licht den Pfad, den du, hohes Paar, auf
Erden gewandelt.

Darum erklinge feurig heut mein Loblied,
Dir verkündend, wie Gna im Götterfluge,
Ungestüm, als ströme es aus Iduna's
Goldener Schale:

Daß du gewandelt in des Wingolfs Räumen,
Daß du halfest im Westland kräftig bauen
Die Tanfana, gleichsam ein neuer Amphion,
Walhalla's Tempel;

Daß du geweilet gern in Glasor's Schatten,
Wo der Bardengesang schallt, wo die Telyn
Tönet zu dem Fluge des deutschen Liedes
Hehre Akkorde.

Und es soll ferner noch mein Mund es rühmen,
Daß du hast aus dem Mimer froh geschöpfet
Göttlich klare silberne Flut und an dem
Quell dich berauschet.

Aber vor allem preiset meine Harfe,
Daß Teutona bewahrt du hast, die edle,
Schöne, vaterländische Sprache, die du
Redlich gehütet.

Drum sei gesegnet, würd'ges Paar! Die Götter,
Die huldbringenden, mögen dich umschweben
Und dir deine Pfade mit Blumen streuen,
Rosen und Lilien.

Rossa, die milde Frühlingsalfe, winde
Kränze, blühende, dir und Sif und Volla
Und die hohe, liebreiche Fria, alle
Sollen dir dienen!

Dann wird dereinst dein Lebenswagen schwebend
Fliegen über die siebenfarb'ge Brücke,
Und dir winkt am Ziele des Seins, lichtglänzend,
Wodana's Halle.

XI.

Der Sieger.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wenn dich Unglück verfolgt und du doch standhaft bleibst,
Muthig trägst dein Geschick, trotzend Fortunen's Haß,
Dann gebührt dir der Lorbeer:
Größer bist als das Schicksal du.

XII.

Beruhigung.

Wir sterben nächtlich uns in Schlaf;
Warum denn vor dem Tode zittern? —
Wie, wenn der Blitz den Eichbaum traf,
Der stürzend fiel in tausend Splittern,
Durft er wohl klagen, daß die Kraft,
Die ihm zum Sein verlieh das Leben,
Nun wieder ihn dahingerafft,
Um neuem Leben Raum zu geben?

Ein andrer Schlummer ist der Tod:
Nicht mehr die Brust sich senkt und hebet.
Es stirbt die Blume weiß und roth,
Jedoch ihr Same quillt und lebet.
Ein neuer Lenz schmückt neu die Flur
Mit Rosen, die im Herbst verglühten:
So lebt im Kreislauf der Natur
Das Alte fort in jungen Blüten.

Wir wachen täglich auf zum Licht,
Wenn neu erklingt des Morgens „Werde!"
Und dieses „Werde!" ewig spricht
Zu all den Ihren Mutter Erde.
Warum denn zweifeln in der Nacht?
Kein Stäubchen wird die Zeit verwehen!
Das Alte sinkt mit seiner Pracht,
Das Neue muß daraus erstehen!

XIII.

Amor's Pfeile.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Daß doch der Pfeile Amor so viele hat
Für junge Herzen! — Sicherer zielet selbst
Diana nicht mit ihrem Bogen,
Als der blindäugige Götterknabe.

Bald durch das Auge dringet sein Kriegsgeschoß
Zum kecken Ziel: — Wenn Lesbia's Flammenblick
Lichtglüh'nden Strahlenglanz entsendet,
Leuchtend in lieblicher Jugendschöne: —

Die blauen Sterne, Wangen wie Liljen weiß,
Mit Purpur übergossen, das goldne Haar
Junonisch aufgeknüpft, erscheint sie
Reizend wie Kypria's holde Göttin.

Es schwirrt der Pfeil dann schneller wie Blitzstrahl zuckt
Und tief im Innern trifft er den wunden Ort:
„Ich trage süßen Pfeil im Herzen!"
Höret man seufzend Damötas klagen.

Oft durch das Ohr auch bahnt sich das Venuskind
Den Weg zum Herzen: — Lieblicher Minne Wort,
Das süß entquillt Erato's Munde,
Schmelzend wie Klage der Philomele,

Ist dienstbar ihm. Bei flötendem Liebesfang
Spannt er den Bogen, legt an, und sieh, er trifft!
Nun irrt umher im Myrtenhaine
Chloe und jammert voll Herzenskummer.

Des Mundes Odem, süß wie Ambrosia,
Der Rosenlippen heißer, holdsel'ger Kuß,
Der Druck der Hand, des Füßchens Trippeln,
Alles ist Waffe dem kühnen Schützen.

Drum hütet Knaben, Jungfrauen hütet sehr
All' eure Sinne! Amor, der lose Schelm,
Versteckt in Rosenbüschen, zielet
Glühende Pfeile nach junge Herzen.

XIV.

Sommernacht.

Leise senkt auf den Berg sich das schimmernde Abendroth nieder,
Und am Wiesengeländ' steiget der Nebel empor,
Hüllend das purpurne Gold und Tiefblau der ragenden Felswand
Und den laubigen Wald still in die Schleier der Nacht.
Fernhin zerfließt das Gebirg, sich mischend mit Wolken zum Meere;
Sacht aus den Wogen der Mond tauchet mit magischem Licht,
Gießend elegischen Glanz über Fluren und Wälder und Auen,
Und mit dem bleichen Gesicht lacht er der schlummernden Welt.
Kosend weckt aus dem Schlaf er die Nachtigall, seine Geliebte,
Die mit schmelzendem Lied ihren Vertrauten begrüßt.
Mild ist die Luft und es haucht der Laube duftiger Flieder
Süßen Odem umher in die beglückte Natur.
Heimlich im zaubrischen Schatten des Blütenstrauchs, welcher den Flimmer
Luna's sorgsam verwehrt und den neidspähenden Blick,
Harret Mira und lauscht dem sehnsuchtschmachtenden Liede,
Horcht auf den raschelnden Schritt, der durch die Zweige sich drängt.
Jetzt am Busen des Jünglings geschmiegt in sel'gem Entzücken
Schlürfet wonniges Glück Liebe mit Liebe vereint.
Lilien und Rosen des Gartens nun öffnen die sprühenden Kelche,
Süßen Weihrauch der Luft opfernd dem Feste der Nacht.
Neckend umgaukelt der Zephyr die Büsche mit sanftem Geflüster,
Buhlend mit Blume und Blatt und mit dem Birkengezweig.
Schelmisch schleichet der Mond und lugt durch die Lücke der Laube,
Welche ein Lufthauch entdeckt, freut sich der seligen Lust.
Auch der Zephyr, geschäftig, hüpft flüchtig von Blume zu Blume,
Tragend den lieblichen Duft froh in der Liebe Gemach.

Und aus dem Erlengebüsch mischt sich in das Zaubergeflöte
Stolz Philomelen's Gesang, füllend den Wonne-Akkord.
Milde, heilige Nacht, du Spenderin göttlicher Freuden,
Ewig dir jauchzend ertönt himmlischer Liebe Päan!

XV.

Die Quelle des Guten und Schönen.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Suche im Innern das Glück! Ward dir vom Himmel einst
Der belebende Keim tief in die Brust gesenkt,
O dann werden dort sprießen
Blüten ewiger Schönheit dir!

Fehlt im Herzen der Schatz, wohnt dort die Finsterniß,
Dann vergebens wirst du harren des Götterquells. —
Sieh, es trinket das Weltmeer
Süße Ströme und wird nicht süß.

35053

XVI.

Washington.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Dir mein Sang, o Vater des Vaterlands!
Lorbeer schmücket deine erhab'ne Stirn,
Wie er nie zuvor eines Helden Scheitel
Grünend gekrönt hat.

Groß als Feldherr, groß auch als Sieger du,
Groß als Konsul, erster im weisen Rath
Und als Bürgerkönig der Erste, herrlich
Strahlt deine Glorie!

Dennoch raget stolzer dein Ruhm empor,
Größter Sieger den je ein Weib gebar!
Daß du von den Lorbeergefilden kehrtest
Wieder zum Pfluge.

Andrer Zeitgeist zeugte auch unserm Volk
Andre Männer: Adler aus Hänflingen. —
Gierig strebten sie nach der falschen Krone
Erblicher Herrschaft.

Noch hat uns geschützet, o großer Held,
Dein erhab'nes Beispiel vor solcher Schmach.
Sende von dem ewigen Göttersitze
Jupiter's Blitzstrahl,

Wenn zum andernmale ein Spatzenaar
Sollte seine Stirne erheben frech
Und die Klauen recken voll Gier nach deinem
Hehren Vermächtniß.

Ewig walte über dein Heimathland,
Washington, dein huldvoller Vatergeist!
Daß es Freiheit wahre und Bürgertugend
Nach deinem Vorbild!

XVII.

An die Erinnerung.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Betrüg'rin bist du, falsche Erinnerung!
Du malst in Lichtglanz was fern entschwunden ist,
Und läßt in öden Trauertönen
Immer die Gegenwart uns erscheinen.

Du willst uns trösten? — Schrecklicher Trost für den,
Dem in des Alters Tagen kein heit'rer Geist
Auch unter grauem Haupt sich reget,
Der ihn begeistert läßt vorwärts schauen.

Nur glücklich ist, wem frisch noch die Phantasie
Den süßen Zauber schaffender Thätigkeit
Bewahrt, und den nach schwerer Lehrzeit
Segnend erfreuen die Meisterjahre.

XVIII.

Am Niagara.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Wo der finstre Wald fern in des Westens Land
Undurchdringlich noch hüllet das Angesicht
Ein unſ'rer Mutter Erde,
Rinnet sprudelnd der junge Quell.

Freudenhell und klar Tröpflein auf Tröpflein klein
Aus dem Schooß hervor sickern und rieseln fort,
Bis sie, zum Bach vereinet,
Weiter wallen das Thal hinab.

Ueber Sand und Kies tanzet die frohe Schar
Sorgenlos dahin, küssend manch holdes Kind,
Das an des Baches Ufer
Neiget kosend das bunte Haupt.

Und der Weidenbaum badet die Locken sich
In der Silberflut; aber die flüchtigen
Kinder Undinens treibt ein
Tolles Sehnen zur Ebne hin.

Off'nen Arm's empfängt dort sie der breite Strom,
Der im Strudel reißt hülflos sie mit sich fort;
Und das Gewoge raubet,
Ach! den Reinen der Klarheit Glanz.

So im Weltgetrieb büßet das Menschenherz
Seiner Unschuld Schmuck, wie seinen Frieden ein,
Bis es der Strom der Zeiten
Hingeleitet zum stillen Grab.

Süße Ruhe beut scheinbar der weite See,
Der die Wanderflut einet zum mächt'gen Staat;
Aber der wilde Nordwind
Pflüget neidisch die Wasserflur.

Und es wogt und tollt Welle auf Welle hin,
Daß dem Schiffer angst wird und der Muth ihm sinkt.
Doch in krystall'ner Tiefe
Lebet sorglos das schupp'ge Volk.

Ungestümen Sinn's drängt ein Naturgesetz
Die bewegte Flut weiter und weiter fort;
Strebend durch fels'ge Enge,
Eilt sie rasend dem Abgrund zu.

Wie vom Sporn gereizt wild sich aufbäumt das Roß,
Also sträubt der Strom sich, eh' den Sprung er wagt,
Schießend in hohem Bogen
Dann hinab in der Tiefe Schlund.

An der Felsenwand steh ich gelehnt und lausch,
Wie mit Donnerhall brausend und zischend springt
Ueber die schroffen Klippen
Der gewaltige Katarakt.

Vom Gigantensturz zittert die Erde rings,
Und in grauser Angst bebet und stöhnt die Flut,
Schäumet aus weitem Rachen
Wuthgeschwängert des Geifers Gischt.

Aus dem Strudel steigt dampfender Qualm empor,
Der den Schreckenspfuhl hüllet in Schleier ein;
Aber die holde Iris
Breitet drüber den Friedenskranz.

Und das Auge schaut staunend die hehre Pracht:
Diamanten sprühn blitzend im Sonnenglanz,
Funkelnde Stäubchen schmücken
Den smaragdenen Wasserwall.

Ohne Rast und Ruh eilt nun das Wogenmeer
Von der Unglücksstatt wirbelnden Flugs hinweg;
Kühlt an den harten Felsen
Prallend noch seines Zornes Muth.

Seit Jahrtausenden stürmet das Element
Unablässig fort, mit allgewalt'ger Kraft
Kämpfend und tobend, bis es
Stirbt ermattet im Weltenmeer.

In dem ew'gen Fluß wechselnder Leidenschaft
Ringt der Menschengeist mit des Geschickes Macht;
Doch aus der Zeiten Urne
Zieht die Welt ein gemeinsam Loos.

XIX.

An eine Rose.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑

Üppiges Kind des holden Wonnemondes,
Früh entsprossen dem jungen Schooß der Mutter
Erde, aus der glüh'nden Umarmung mit dem
Liebenden Helios,

Freudig begrüß ich dich, du kaum entknospte,
Sanft erröthende Blume! Ach! du lächelst
Heiter und es thaut dir der Liebe Zähre
Selig am Morgen

Ueber die Wange. Ja, du Keusche ahnst des
Lebens glückliche Jugendlust, indem der
Lenzhauch dich umkoset mit süßem, holdem,
Sehnendem Schmeicheln.

Dennoch erbeb' ich für dein junges Dasein!
Sieh, ein Seladon naht, um dich zu brechen
Und mit dir die wallende Brust der Hirtin
Zärtlich zu schmücken.

Thränen der Freude weine, holde Rose!
Zwar die lieblichen Blätter werden welken,
Doch es wird dein duftender Kelch im Dienst der
Liebe verhauchen.

XX.

Wahrheit.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Wer nie gezweifelt hat, nie mit dem Irrthum rang,
Für dich, o Wahrheit, nie wagte den hehren Kampf,
Dem hat nimmer dein holder Lichtstrahl
Das umnachtete Aug' erleuchtet.

Nicht hat den Glauben er (ohne dich, Wahrheit, nur
Ein werthlos Gut) als Preis deines Besitzes kühn
Eingesetzt, und die Hoffnung hat ihm
Nie den göttlichen Schatz verkündet.

Doch wer den hohen Sinn auf dich gerichtet hat,
Wer nach Erkenntniß strebt, muthig vertraut dem Sieg,
Den beglückst du mit süßem Brautkuß,
Reichst die Hand ihm zum festen Bunde.

Im Sonnenglanze strahlt, Wahrheit, dein reines Bild!
O netz' die Augen mir, Ew'ge, mit Götterthau,
Daß ich Sterblicher möge schauen
Dein besel'gendes Himmelsantlitz!

XXI.

An Kara Giorg.

– – ⏑, ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑
– –, ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – –, – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, – – ⏑ –

Zwei Wege im Erdensein wandelt die Menschheit.
Blindlings überhüpfen die Massen, voll Wahnwitz
Nach dem Goldstaub haschend, den Quell
Reineren Glücks, den bessern Theil.

Uns öffneten Klio und Smintheus Apollon
Den Blick, daß uns nicht entging edler Genuß. Aus
Aganippe's zaubrischem Born
Köstliche Labsal schöpften wir.

Am Pfade nunmehr erblühn Rosen, erblühn uns
Die schönsten der Blumen, wo Andern nur Sand weht
Und des Samums brennender Staub
Tödtlich sich setzt auf's matte Haupt.

Dir lachte der Palmenwald, lachte des Südlands
Holdseliges Himmelslicht, tönte des Quetzal's
Unbeschreiblich süßer Gesang
In dem Gewirr des Tropenhains.

Nun klinget die Harfe dir lieblich, voll Anmuth,
Lobpreisend die schöne Welt, die du geschaut und
Mit Begeist'rung malerisch uns
Vor die entzückte Seele führst.

Mir auch ist die Quelle nicht spurlos versiegt; doch
Prangt mir so gesegnet wie dir keine Landschaft:
Die Natur lacht nicht so beglückt
Ueber die Flur des kältern Nords.

Es stimmt mir der Saiten Klang oft auf dem Griffbrett,
Wenn zagend die Hand es wagt skytische Schönheit
Zu erhöhn im rauschenden Lied,
Neben der Glut des Sonnenlands.

Wohl lockt auch die Sehnsucht mich nach Arethusa's
Liebreizend umgrünter Flut; aber mein Genius,
Unerbittlich, weis't mir den Pfad
Hin zum kastal'schen Liederborn.

Nur wenn Polyhymnia huldvoll die Laute
Anstimmt zum elegischen Päan, erwacht mir
In der Seele Lust zu dem Spiel,
Das dann den Saiten hell entströmt.

Früh lauschte voll Andacht ich deinem entzückten
Lied, wie es, gleich Silbergeplätscher des Bergquells
Aus des Herzens Tiefen hervor
Sprudelnd, auch mich zum Singen rief.

Laß nicht deine Harfe ruhn, Meister des glüh'nden,
Farbreichen Idylls, der du weckteſt die Lust mir
Zum Gesang! Mitklingend ertönt
Dann meine schwäch're Laute auch.

XXII.

Verirrter Geschmack.

(An meinen Freund A. Z.)

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Wie doch kann begeistern dich, Freund, was sonst nur
Kinder zu entzücken vermag? — Getändel,
Glöckchenklingeln, Maultrommeltöne, Tänzeln
Ueber die Tasten

Des Klaviers, Gehüpfe des flücht'gen Bogens
Auf den Saiten einer Amati, und das
Fade Tremoliren und Trillern, ohne
Seelenempfindung? —

Tief muß ich beklagen, daß so verirren
Konnte dein Geschmack sich, verirren, daß dir
Süßer klinget Staarengeschwätz als Atti's
Herrlichste Ode!

Mir nicht also. Was die Natur beut, dringet
Tief mir in das klopfende Herz. Der Triller,
Welcher künstlich, aber gefühllos quillt aus
Müssigem Munde,

Rührt mich nicht. Der Orgel gewalt'ges Brausen
Kann mich rühren, kann mich entzücken, aber,
Freund, ich hasse, hasse von ganzer Seele
Zithergeklimper!

XXIII.

An die Gesundheit.

Gesundheit, holde Göttin mein,
Die einst mir Jugendkraft verliehen
Und mir gelobte, treu zu sein,
Wie konntest du so grausam fliehen?

Verwandelt ist zur Mitternacht
Mein Mittag, da du bist geschwunden:
Seit mir nicht mehr dein Antlitz lacht
Sind auch dahin die heitern Stunden.

Nun quälen Frost und Hitze mich;
In Flammen glüh' ich und dann wieder,
Wenn ich erschöpft bin, wälzet sich
Das Zittern auf die matten Glieder.

Katarrh gespie'n vom Cerberus
Aus heiserm, finstern Höllenrachen,
Lähmt meiner Sinne klaren Fluß,
Wie Pesthauch jenes gift'gen Drachen,

Den Tristan schlug. Zur Höll hinab,
Du Lungenbohrer, Lungenzehrer!
Weh, weh! es fördert mich in's Grab
Des grimmen Todtenreiches Mehrer.

Der Schreckenspfuhl des Dasein's feucht
Mein armes Hirn, zehrt meine Kräfte,
Und aus der Kehle quälend keucht
Der Husten fort des Lebens Säfte.

Was überfällst du, Räuber, frech
Die Stimme selbst der frohen Dichter,
Die dem Olymp verwandt? — Hinweg!
Wag an das niedrige Gelichter,

Das nur gemeiner Lüste voll,
Dich keck! — Doch wer sich kann erquicken
Am Kastalidendienst, den soll
Dein Todesodem nicht ersticken!

So grolle ich und klage wild:
Kann das Geschick mich grimmig hassen? —
O Göttin hold, beglücke mild
Auf's Neue den du schnöd' verlassen!

* * *

Horch! flüstert nicht die Harfe dort,
Als sänge sie lebend'ger Lippe
Ein helles Jubellied? — „Fort, fort!
Trink neu am Born der Aganippe!

Entflieh der Krankenkammer, flieh
Hinaus wo Frühlingslüfte fächeln,
Wo Aura's Zauber Odem lieh
Dem Veilchen und der Rose Lächeln!"

Ich eil' hinaus und jauchze laut:
Nun hab ich meine Göttin wieder!
Sie hat sich neu mir anvertraut
Und neu erklingen meine Lieder!

XXIV.

Altgriechischer Päan.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Als vom Olympos zornig der Götterrath
Dereinst die Welt mit Mangel und Noth und Last,
Mit Schmerzen, Krankheit, Schwermuth, Kummer
Und was des Unsegens mehr, bestrafte,

Und in Pandora's Büchse die Uebel schloß,
Da trugen heimlich freundliche Götter auch
Hinzu — auf daß die Staubgebor'nen
Nimmer Verzweiflung erdrücken sollte —

Drei Himmelsgaben: Bakchos ein Rebenreis,
Als Sorgenbrecher; Phöbos, der leuchtende,
Die klanggeübte goldne Leyer,
Welche die Furchen des Trübsinns glättet;

Kythere aber, glühenden Herzens, legt
Das eig'ne Kind bei, Eros, der Liebe Sohn,
Daß er mit holdem, süßen Lächeln
Mildre den grollenden Fluch der Götter.

Pandora öffnet. — Hastig der Büchs' enteilt
Die Unglücksschar und stürzet mit gier'ger Lust
Sich auf die armen Menschenkinder,
Schrecken verbreitend und finst'res Elend.

Verödet steht nun Attika's Rosenau,
Statt frohem Sang hallt Jammer und Klage rings.
Verdorrt sind Chios' Quellenthale
Und die Gefilde der Hesperiden.

Da keimt Lyäos' Rebe auf Naxos' Flur
Und in Aetolien reifet die Purpurfrucht;
Dem Druck der Kelter froh entquillet
Strömend die Gabe des Dionysos.

Nun schlürfen aus dem goldenen Nektarborn
Der Hexe Kinder bakchischen Labetrank;
Tief in Vergessenheit versinken
Alle die göttergesandten Plagen.

Thyaden preisen jauchzend des Thyrsos Lob,
Und der Päan aus Lyxia's Leyer stimmt
Zum Jubelruf die frohe Menge:
„Evoe! Evoe! Segenspender!"

Voll Anmuth tanzen Frauen, Mäaden zu
Dem Klang des Barbiton in dem Blütenhain
Des Helikons, wo Pieriden
Theodäsien des Bakchos feiern.

Es hüpfen Faunen, Nymphen ergötzen sich
In Silberwellen, Hamadryaden und
Dryaden führen Wechseltänze
Aus in den Hainen, auf Flur und Wiesen.

Nicht mehr gedenkt das Volk der Vergänglichkeit;
Im Freudentaumel sieht es den Orkus nicht,
Und gluterregt vom Götterrausche
Fordert Genuß es und wildes Schwelgen.

Nun mischet Eros unter die Menge sich;
Sein Flammenpfeil facht holdes Verlangen an,
Und zarter Sehnsucht süße Wonne
Füllet die Herzen der frohen Jugend.

Wenn Dionysos' trunkener Stab regiert
Und Phöbos' Lied erhöht die bakchant'sche Lust,
Dann, dann beglücket Aphrodite
Alles mit seligem Kuß der Liebe.

Drum dankt dir, Kypris, danket, Apollon, dir
Und dir, Lyäos, Alles was sterblich ist:
Ihr habt der Götter Fluch vernichtet
Und zum Elysium die Welt gestaltet.

XXV.

Katawba.

(Eine Erinnerung an den 14. Oktober 1855.)

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Jüngling.

Reich mir den kryſtall'nen Pokal, blondlock'ges
Mädchen! Unter ſchattigen Bäumen will ich
Schlürfen dieſen goldigen Wein, den du mir
Perlend in's Glas träufſt.

Hier auf grünem Raſen geſtreckt, bedeckt vom
Baldachin hochragender Ulmen, laß mich
Schwelgen im Genuſſe des friſchen, feur'gen,
Duftenden Kobolds.

Und du, Mädchen, ſetze dich zu mir nieder,
Daß des Weines Glut ich an deinen Augen
Und an deinen roſigen Lippen prüfen
Kann ſeine Süße.

Sei nicht ſpröde! Schlinge den weichen Arm um
Meinen Hals und laſſe den Hauch von deinem
Mund ſich miſchen mit dem Gewürz des Weins zur
Köſtlichen Blume.

Und nun ſag mir, Maid mit den blonden Locken,
Mit den blauen Augen und rothen Wangen,
Sag mir, welcher Erdtheil gebar den Düfte
Sprühenden Flammgeiſt?

Winzerin.

Schau ringsum die Hügel bekränzt mit Reben,
Deren Trauben durch die Gewinde purpurn
Schimmern; sie erzeugen, o Jüngling, diesen
Goldnen Katawba.

Fremd ist dir der jüngste der Bakchussöhne? —
Nimmermehr verleugnet er seine Herkunft:
Aus dem Urwald stammt er, ein echter, wilder
Amerikaner.

Seine Wiege stand in dem sonn'gen Süden;
Dort in den Magnolienhainen sog er
Feuer, Kraft und süßes Arom' die Fülle,
Die ihn beleben.

Deutsche Winzer brachten den widerspenst'gen
Karoliner über die Blauen Berge,
Pflanzten in Ohio's beglückter Flur ihn,
Zähmend den Wildling.

Sträubend nur ergab er sich. Aber schließlich
Wich die Scheu der sorgenden Huld, und seitdem
Hat er sich versöhnt mit der deutschen Treue,
Die ihn gepfleget.

Süß ist seine Traube, die purpurn lächelt,
Süßer noch die Blume, und in dem Glase
Scheint er zahm, der Schelm, aber, Jüngling, hüte
Dich vor dem Wildfang!

Jüngling.

Glücklich, glücklich preis' ich den Tag, o Mädchen!
Da dein Mund mir kündet die frohe Botschaft;
Denn mich trieb ein herbes Geschick fort von den
Ufern des Rheines.

Und nun find' ich, was ich verloren wähnte,
Edlen Wein und blumenumkränzte Hügel
Und ein deutsches Mädchen, das huldvoll mich und
Liebend an's Herz drückt.

Fülle drum noch einmal das Glas, blondlock'ge
Maid, und schenk mir Küsse der ros'gen Lippe!
Neues Deutschland, jubelnd fand dich der Jüngling
Hier am Ohio!

XXVI.

Auf den Ruinen von Pachakamak.

„Zu den bedeutendsten und interessantesten Denkmälern Peru's gehört unstreitig der oft besuchte und beschriebene Tempel des Pachakamak, der als gewaltige Reliquie eines untergegangenen Volkes und Glaubens ernst über die stillen Fluten der Südsee hinausragt."

Dr. Gustav Brühl: „Die Kulturvölker Alt-Amerika's," Kapitel 6.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Hier hauf't der Oede schauriges Spukgespenst! —
Mit Knochenfingern schleudert es rings umher
Von dem zerbröckelnden Gemäuer
Stein und Gerölle und Staub und Moder.

Vom wüsten Lärmen schrecket die Echo auf.
Sie füllt mit Klagen weithin die stille Nacht,
Und Geisterboten emsig tragen
Hin zu den Schlummernden rings die Kunde:

„Ihr die vergangen unter der Erde ruht,
Ihr Kinder, Enkel Pachakamáks, vernehmt's!
Der Zeit verhängnißvoller Hammer
Trümmert die Spuren von eurer Größe!"

Und wieder stumm ist's. — Ueber die Dünen streicht
Der emsige Südwind, wirbelnde Säulenreihn
Von Sand und von Saliter wälzend,
Dichter die Schläfer noch zuzudecken.

Wohl herrschten Pracht und Schimmer und Schönheit hier,
Als Chimu noch gebietend das Zepter schwang;
Jetzt aber halten Molch und Schlange
Haus in dem Palast des Riesenfürsten.

Rings alles öde bis zum Lurin hinab.
Ernst blickt die Sonne hoch auf das Trümmerfeld;
Nur nächtlich Armadill und Eule
Füllen mit Leben die Todtenstätte.

Der Spinnen graue Schleier durchweben nun
Die Säulengänge, wo in dem Heiligthum
Die keuschen Sonnenjungfraun ihre
Göttergeweiheten Schleier trugen.

Weit, weithin schauen über das Stille Meer
Die nackten Mauern, einst der Kaziken Burg,
Und Wache hält auf morscher Zinne
Einsam ein Kondor der Kordilleren.

O grauenvolles Bild der Vergänglichkeit,
Das mahnend redet: „Alles was ist, vergeht!
Die Todtengräberin Natur deckt
Irdische Größe mit Schutt und Moder!“

XXVII.

Zur silbernen Hochzeit meiner lieben Verwandten

Ernst und Emilie Bohne,

(7. Mai 1888.)

Lasse dich bewegen, Schwager
Kronos, lasse dich bewegen,
Ziehe an die schlaffen Zügel,
Sperre fest des Wagen's Räder,
Schrittwärts, schrittwärts laß sie traben,
Deine Rosse, stätig, ruhig,
Nicht in rasselndem Galopp,
Denn bedenke, Vater Kronos,
Abwärts gleitet nun die Bahn!

Als wir noch den Berg erklommen,
Vater Kronos, wohl, da spornten
Wir dich an und dein Gefährte.
Damals wollten wir vergehen
Fast vor Sehnsucht bei dem Zaudern:
Hurtig! hurtig! ob auch fausten
Ueber Stock und Stein die Räder;
Hurtig! hurtig! ob auch schwindelnd
Uns der Kopf im Fluge schwirrte;
Vorwärts! hieß es, Schwager Kronos,
Vorwärts! rasch hinein in's Leben!

* * *

Von der Wiege des Lenzes,
Der blumigen Wiese,
Auf der wir als Kinder
Mit Jauchzen den bunten

Libellen und Faltern
Nachjagten; und später,
Als Rosen und Lilien
Uns mehr noch entzückten;
Und als wir den Tauben
Das Girren und Schnäbeln
Ablernten und emsig
Wie Kolibri's kosend
Von Blume zu Blume
Leicht flatternd hinflogen,
Um Honig der Lippen
Von dieser und jener
Uns kühn zu ernaschen;
Bis endlich, als zaub'risch
Die Einzige dastand,
Die Königin aller,
Und als uns die Grazien
Mit blühenden Kränzen
Die Herzen umschlangen —

* * *

Da war die Zeit ein Jüngling hold,
Mit Wangen roth, mit Locken gold,
Und sein geflügeltes Gespann
Fuhr über grünen Maienplan,
Wo Nymphen scherzend ihre Kunst
Und Amoretten ihre Gunst
Den holden Wand'rern zugewandt.
Die Zeit, die, ach! zu kurz nur währt,
Wenn Minne süß die Herzen nährt
Und Liebe die Natur belebt,
Von Kythereen's Hauch umschwebt;
Die Zeit, in welcher Amor's Hand
Keck lenkt am luft'gen Rosenband
Das ungestüme, flücht'ge Rad

Sorglos auf sanftem Blumenpfad
Hin nach dem dunkeln Myrtenhain,
Wo Hymen wiegt in Traum sie ein.

* * *

Welche göttliche Lust! —
Sanfte Zephyre tragen
Süßen, duftenden Hauch,
Den von Jasmin sie und Nelken
Aufgefangen, herbei;
Andre bestellen die holden
Schlummergesänge der Liebe:
So der murmelnden Quelle
Leichtes Geplätscher, als eben
Eine Nymphe hinabtaucht,
Aus ihren schneeigen Gliedern
Fiebernde Glut zu verbannen;
Und des rauschenden Waldes
Neidisches Brummen in Bart,
Der das Geheimniß — der Plaud'rer —
Zischelnd dem Zephyr erzählte.
Horch! und die schmelzenden Töne
Aus dem paphischen Hain —
Klänge voll Sehnsucht und Liebe —
Die der elegischen Brust
Philomelen's entschweben
Und mit wonnigem Zauber
Alle Herzen erfüllen. —

Unter die attischen Weisen
Mischt sich ein traulicher Sang auch,
Der nun zum ersten Male
Zittert im Traum: „Süßes Heim!"
Und auf's Neu': „Süßes Heim!" So
Zirpt die Grille des Herdes
Lockend ihr kosiges Lied.

Auch die Freuden der Nacht
Mischen sich ein in den Traum:
Wie die Kypria selber
Löset der keuschen Diana
Den sanft sträubenden Gürtel;
Und wie Amoretten
Flatternd eilen herbei,
Um mit göttlichen Händen
Den jungfräulichen Kranz
Zu zerreißen und mit den
Purpurnen Tulpen und Rosen
Die aphroditischen Höhen
Lieblich zu schmücken.

* * *

Nicht ewig doch kann Amor's Lust
Pasithe'us Gatten ferne halten:
Aufs Neue senkt sich Brust an Brust
Und neue Träume sich gestalten.

Doch nicht mehr unbedachtem Sein
Gilt der Gedanken stilles Sinnen;
In's Leben führen sie uns ein,
Den Ernst der Dinge zu gewinnen.

Und als des Frühroth's gold'nes Loh'n
Die Schläfer weckt aus ihren Träumen,
Da mahnt auch Vater Kronos schon,
Nicht länger mit der Fahrt zu säumen.

Seitdem im emf'gen Strom der Zeit
Ist manches Jahr dahingeschwommen,
Und keuchend ist der Gipfel heut
Von unserm Dasein schon erklommen.

* * *

Hier auf dieſen gold'gen Höhen
Laß uns raſten, Vater Kronos,
Ach! nur einen ſchönen Morgen,
Einen ſchönen Abend raſten,
Um dann zwiſchen Morgen, Abend
Noch einmal zurückzuſchauen
Auf den Weg, den wir vollbracht.

Wohl, es ſei! haſt du geſprochen. —
Dank dir, Vater Kronos, Preis dir!
Jubelnd wollen wir dich rühmen,
Der auf einen Augenblick
Feſſelte das flücht'ge Rad
Und das Sandglas auf die Seite
Legte und mit Lethetropfen
Unſ're thränenſchweren Augen
Netzte, daß wir dein vergeſſen
Und in ungetrübter Luſt
Dieſes Tag's uns freuen mögen!

* * *

Schön war die Kindheit! —
Ein Sonnenblick,
Der lebensheiter
Vom Himmel fiel
Und in die Seele
Des Erdenpilgers
Die Freude goß;
Vor ſeinen Sinnen
Das Paradies,
Das ſorgenloſe,
Mit Luſt belebte. —
Schön war die Kindheit!

Schön war die Jugend! —
Nicht mehr in Eden's

Unschuld'gem Glanze
Blieb sie gefangen;
Doch eine neue
Mit süßer Wonne
Erfüllte Welt
War nun erstanden,
In welcher Nymphen
Und Liebesgötter
Das was da hauchte
Mit Lust umschlangen. —
Schön, war die Jugend!

Schön ist die Vollkraft
Des Menschenlebens! —
Wohl schwanden hin
Die Wonnetage
Glückselger Kindheit,
Glückselger Jugend;
Doch senkten Ruhe
Und süß' Behagen
Am trauten Herd sich
Zufrieden nieder.
Und Götterfreude
Belebt auf's Neue
Die schwächern Pulse,
Wenn die Pokale
Wie Gold und Purpur
Im Freundeskreise
Frohlockend winken
Und heit're Weisen
Voll Jubel schallen. —
Schön ist die Vollkraft
Des Menschenlebens!

* * *

So laßt denn, ehe Kronos' Hand
Den Thau uns von den Wimpern streichet,
Bevor in diesem Zauberland
Des Daseins Sonnenlicht erbleichet,
Genießen uns die volle Lust,
Die uns der Zeitengott verstattet:
Treu Freundesbrust an Freundesbrust,
Bis uns das dunkle Grab umschattet.

So lange noch der Rebe Gold
Gewährt den Göttertrank, den süßen;
So lang' noch Frauen lieb und hold
Beglücken uns mit sel'gen Küssen
So lange noch des Sängers Mund
Uns zur Begeist'rung kann entflammen;
So lange hält auch fest der Bund
Der Freundschaft inniglich zusammen.

Drum, Brüder, nehmt das Glas zur Hand!
Der Heiterkeit in guter Stunde
Sei unser Sinnen zugewandt!
Klingt, Brüder, klinget in die Runde!
Küßt, trinket Brüder, trinkt und singt,
So lange noch die Sterne blinken;
Klingt, bis das letzte Glas zerspringt
Und wir in Lethe's Strom versinken!

XXVIII.

Waldliebchen's Klage.

– ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑, – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Kopf an Kopf gelehnt saßen wir lange stumm,
Drückten uns warm, selig die Hand und sein Herz, so nah,
Pochte ungestüm mir entgegen; süße Schauer
Zitterten, ach! durch die Glieder mir.

Hoch vom Wipfel scholl Finkengesang, und tief
Unten im Busch brütete still und versteckt im Nest
Das getreue Weib, unverdrossen sorgend, liebend,
Lauschend dem munternden Gattenlied.

„Wenn das Waldlaub fällt ziehen wir fort von hier,
Fern nach dem Süd'," jubelt es froh von dem Zweig herab,
„Und die Finkin wird mich begleiten nach dem sonn'gen
Lande, wo ewig der Frühling weilt."

Tief und tiefer sank mählig das Taggestirn;
Raschelnd das Laub flatterte fort, vor dem Nordwind fort. —
Eilig zogen alle die Sänger nun hinweg aus
Wäldern und Feldern mit Weib und Kind.

Uns zu Füßen floß plätschernd der Silberbach,
Murmelte leis', murmelte froh; und Erfrischung trank
Aus der klaren Flut die verliebte Feuerlilie,
Wonniglich schwelgend in sel'ger Lust.

Fort die Welle eilt. — Weh! wenn der Winter kommt,
Rieselt nicht mehr fröhlich der Quell und die Flut verrinnt.
Trauernd welket dann und vergeht vor Schmerz und Kummer,
Ach! die vergessene Blum' am Bach.

Doch der kalte Bach hüpfte davon und ließ
Einsam sie stehn, sterbend sie stehn an dem Uferrand,
Die ihn einst beglückte und zierte. — Sag, Geliebter,
Bist wie der Bach, wie der Vogel du? —

Weh mir armem Kind! — Wild ist des Mannes Sinn!
Süß ist sein Kuß, schmeichelnd der Mund, doch sein Herz ist kalt!
Und nun traur' ich hier in dem Hüttchen, sehnend, klagend,
Während Gefahren ihn rings umdräu'n.

Als der Herbstwald sich färbte mit rothem Laub,
Zog es ihn fort, weit in die Welt, wo die kühne Jagd
Füllt des Jägers Sinn. Doch sein Liebchen ließ er, wie die
Sterbende Blume der Bach, zurück.

Hier die Moosbank, wo liebend er mich umfing,
Dort auch der Hain: aber verstummt ist der Vögel Sang
Und der Quell versiegt. — Durch die finstre Nacht des Urwalds
Stürmet der Traute auf grausem Pfad.

Kehr, o kehr zurück! Lasse die wilde Lust!
Siehe, dir winkt kosig ein Heim und ein liebend Herz! —
Ach! im Wald die Eule sie ruft, Unheil verkündend:
„Jägerbraut, harrest vergebens fein!“

XXIX.

Waldjäger's Beruhigung der Geliebten.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –

Sorge nicht, Geliebte, dein Trauter fürchtet
Nicht die Nacht! Den finsteren Pfad zu wandeln,
Der durch Wald und ödes Gefild sich hinschleicht,
Fürchtet er nimmer!

Mögen auch Gefahren des Urwalds dräuen,
Puma's ihn umlauern mit glüh'nden Blicken
Und vom Ast des Baumes der grimme Luchs zum
Sprunge sich rüsten,

Alles, alles fürchtet er nicht! Die sich're
Büchse und das Auge sind scharf, die Sehne
Stark und fest das Herz, um das tollste Wagniß
Kühn zu bestehen.

Locket doch den Jäger der Liebe Zauber,
Der ihn treibt, durch Schluchten voll Graus zu dringen,
Der ihn treibt zur traulichen Hütte, wo du,
Süßeste, harrest.

Sieh, der Weg geleitet ihn flüchtig dorthin,
Wo dein Arm, dein liebender, ihn umschlinget,
Wo an deinem klopfenden Herzen sel'ge
Wonne er athmet.

Sorge nicht, denn hoch an dem Himmel leuchtet
Silberglanz dem Wanderer. Sternenaugen,
Die der treuen Liebe den Steg erhellen
Ueber den Waldbach,

Wachen über ihn und geleiten sichern
Fußes deinen Freund, dem der Liebe Sehnsucht
Flügel leiht. So sorge nur nicht, er eilet
Dich zu umfangen!

XXX.

Schneeglöckchen.

(Charade.)

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Hehr im Unschuldgewand nahet die Erste stets;
Und die Letzten erfreut läuten am Ostertag,
Künden jubelnd, daß bald nun
Mutter Erde vom Schlaf erwacht.

Wenn die Erste entweicht dringet das Ganze kühn
Aus der Erde und ihr Glockengeläut spricht hell:
Habt Vertrauen! mir folgen
Bald die Blumen in bunter Pracht.

XXXI.

Faber's Muse.

Satyre.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑

Du holde Kirke hast es mir angethan!
Mit deinen Blicken tödtlich verwundet mein
So schwer getroff'nes Herz im Busen,
Das nur durch dich, durch dich kann genesen!

So jammert klagend Faber, der junge Fant,
Zu seiner Muse, die er erkoren sich.
Sie aber war ein bleiches Mädchen,
Mit aufgelöstem wehendem Haupthaar.

Da traf ihn Hermes: „Jüngling, was grämst du dich?
Verstoß die Dirne, denn nur ein thöricht Kind
Ist deine Kirke, ohn' Tornüre,
Ohne viel Sinn und praktischem Wesen.

Nimm den Molyzweig, er wird beschirmen dich
Vor ihrer Lockung. Segle getrost dann fort
Zum Liebeshafen, der dir winket,
Passend für dich und deine Gemüthsart."

Und Faber folgte, fand auch den neuen Schatz.
Den schloß an's Herz er. Singen zwar konnte sie
Zu seiner Leyer goldnem Klang nicht,
Aber ihr klang das Gold in der Tasche.

Und seitdem rühmt er seiner Geliebten Werth;
Sein Hymnus kündet: „Schönheit ist eitel Tand!
Geziert ist lieblich nur die Muse,
Welche besitzt die gold'ne Schatulle!"

XXXII.

Am Grabe der Timas.

Nach einem Epigramm der Sappho.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ×

Dies der Timas Asche! die vor der Hochzeit
Starb und in Proserpina's dunkles Brautbett
Stieg hinunter. Ihre Gespielen alle
Tief sich betrübten,

Und mit neugeschliffenem Stahl sie trennten
Sich vom Haupt die lieblichste ihrer Locken. —
Statt zu Timas' Feste geschmückt, liegt jetzt die
Locke am Grab hier.

XXXIII.

Abendlandschaft.

Idylle.

Mir blüht des Lebens
Heiterer Glanz
Nimmer vergebens
Im bunten Kranz.
Ueber die Halde
Schlendre ich gern;
Ruh dann im Walde,
Einsam und fern
Von dem Gewühle
Sorgender Hast: —
Auf moos'gem Pfühle
Halte ich Rast.
Dicht mir zur Seite
Rieselt ein Quell,
Hüpfet in's Weite,
Sprudelnd und hell.
Schillernde Ränder
Fassen ihn ein,
Blühende Bänder
Schmücken den Rain.
Hoch aus den Zweigen
Dringt mir an's Ohr
Jubelnder Reigen,
Fröhlicher Chor.
Goldne Gefilde,
Liebliche Au'n,
Reizend im Bilde
Sind sie zu schau'n.

Weiter, entfernter
Schweifet der Blick,
Schaut dort der Ernter
Lachendes Glück.
Brüllende Rinder
Weiden im Klee;
Blühende Kinder
Spielen am See.
Plätschernd die Welle
Furchet der Kahn,
Hastig zur Stelle
Seh ich ihn nahn.
Tändelnd Genecke,
Schiffer und Maid,
Kürzet die Strecke,
Würzet die Zeit.
Lachend das Bübchen
Hüpfet an's Land,
Reichet dem Liebchen
Helfend die Hand.
Dort, wo zwei Linden
Schatten die Bucht,
Beide nun finden,
Was sie gesucht.
Still ruhn die Wellen,
Leicht ruht der Kahn;
Muntre Forellen
Schwimmen heran.
Und von der Wiese
Ruft Bobolink
Liebliche Grüße:
„Pinke, pink, pink!"
Schon sprühen ihre
Kelche voll Duft
Wunder der Viere,
Athmende Luft.

Und es wird stiller
Rings in dem Hain:
Alle die Triller
Schlafen nun ein.
Stundenlang lieg ich
Unter dem Baum;
Glückbeseelt wieg ich
Ein mich in Traum,
Bis auf die Matten
Friedlich die Nacht
Senkt ihre Schatten
Leise und sacht.

XXXIV.

Dem aus dem Amte scheidenden Präsidenten, Grover Cleveland.

(4. März 1889.)

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑

Anadyomene, dir Fluch! die du uns
Nur Harpyen gebarst und keine Pallas,
Ha! des Greuels! Furien nur erwecktest
Unserem Volke.

Traurig anekelt es den unbefang'nen
Geist, daß heuer das wilde Wuthgebelfer
Immer frecher, immer entstürnter auftritt
In seiner Unscham!

Schamlose kämpfen mit gemeinen Waffen,
Und die Rohheit, aufschießet sie zum Wachsthum,
Spritzet ihren stinkenden Duft selbst über
Blühende Rosen.

Wehe dir, Volk! daß du solch Giftkraut duldest
In dem Garten, den ehmals als Vermächtniß
Dir so rein die Väter des Landes schenkten:
Garten der Freiheit!

„Garten der Frechheit und der schnöden Habgier,"
Wird die Muse, bezeichnend, in die Tafeln
Uns'rer Zeit mit brennenden Lettern graben
Ihre Geschichte.

Aber der Edlen wird sie auch gedenken,
Die sich über den Sumpf der niedern Bosheit,
Ueber das Gemeine erhoben, voller
Vaterlandsliebe.

Deiner gedenken wird sie! Rühmend prägen
In die erzenen Tafeln, wie dich züngelnd
Der Alekto Schlangengezücht umzischte,
Der du das Rechte

Furchtlos erstrebt und treu den Geist gewahrt hast,
Den einst Jefferson weckte, Franklin stützte
Und für den Held Washington seines Schwertes
Spitze gezückt hat.

Wahrheit bleibt wahr! und alle finstern Lügen,
Die ausbreiteten Kröt' und gift'ge Natter,
Sie verschwinden, faulend im Pfuhl der Hölle,
Dem sie entstiegen.

Du aber kannst voll Stolz die Wege wandeln,
Und Verachtung als Waffe gegen jene
Kehren, welche, herrschende Buben, Marat's,
Ueber dich schmähen.

Fliehe die Brut! Der Flucht sproßt sonst kein Lorbeer;
Doch wo Molche und Ungeziefer hausen
Pflückt man keine Palmen des Sieges. — Klio
Flicht dir den Lorbeer!

XXXV.

Südliche Mainacht.

Eine Erinnerung an die Nacht des 1. Mai 1887,

Auf der Terasse von Charleston, S. C.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Milde, freundliche Nacht! — Ueber die stille Bai
Schwebet traulich der Mond, spendend sein Silberlicht,
Das auf zitternder Welle
Widerspiegelt in mattem Glanz.

Majestätisches Meer, herrliche Wasserflur,
Kaum bewegt von der sanft schwebenden Aeolshand,
Wie ein lachendes Bild des
Süßen Friedens erscheinst du mir!

Festgebannet in Schlaf ruhet die stolze Stadt:
Das geschäft'ge Gewühl gierigen Krämergeists
Beugt dem siegenden Traumgott
Nun das sorgenerfüllte Haupt.

Lautlos schlummert der Kai, stumm ist der Seemannsruf.
Aber über die Flut hallet der ferne Sang
Der nachtwachenden Drossel
Und des flötenden Whippoorwill.

Blumenodem erfüllt, rosenentströmt, die Luft;
Von des schimmernden See's Palmengestaden weht
Der geflügelte Zephyr
Balsamduft des Magnolienhains.

Hehr ist, wonniger Lenz, deiner Begeist'rung Hauch,
Wenn die Nacht ihn gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In die Seele des Sängers,
In die fühlende Brust ergießt.

Heil'ge Stille der Nacht! Feierlich weht der Geist
Gottes über das All. Andachterhoben ahnt
Dein beglückendes Walten,
Ew'ge Mutter Natur, mein Herz!

XXXVI.

Metamorphose.

⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Im frühsten Lenze blühte ein Veilchen mir,
Versteckt im Moose, duftete lieblich süß.
Als aber Sommerlüfte glühten,
Ward es zum Strauch, der von Dornen starrte.

Doch aus den Dornen wuchsen bald Rosen stolz,
Die mich umkos'ten. Wonnig im Waldeshain
Erschollen nächtlich süße Klänge,
Schmelzende Weisen von Lust und Leben.

Da fühlt ich beben tief in dem Herzen mein
Der Liebe Sehnen. Schüchtern vergöttert ward
Erwiedert mir das stille Ahnen,
Das meine Seele mit Wonne füllte.

So sei denn, Rose, immer dem Herzen treu,
Das dir geweiht ist. Ewig dein Kelch soll mir
Die stille Wohnung der Gefühle
Bleiben im Leben stets unentblättert.

XXXVII.

Gallia's Jahrhundert.

14. Juli 1789 — 1889.

Schildre mir, Muse, das Bild, das, wogend im Strome der Zeiten,
In der Gallia stolzem Reich
Sich der Geschichte enthüllt, abwechselnd wie Licht und wie Schatten,
Schmerz und Freude und Lust und Weh;
Bald gekleidet im Schmuck der heiteren, festlichen Jugend,
Bald in Roben der eitlen Pracht,
Bald in Maske und Larve des tollsten Karnevalunsinns,
Bald in Falten des Leichenhemds. —
Rüste den Sänger, o Muse, mit Kraft, die Gewalten zu bannen,
Die ein flüchtig Jahrhundert deckt!

Gallia, Freie! Gallia, Sklavin! — Welch gaukelndes Zerrbild
Zeigest, Thörichte, du der Welt! —
Ein erleuchtetes Volk, aufbaust du die glückliche Ordnung,
Daß der Bürger sich selbst regiert.
Höher geadelt erschien da der Mensch in seiner Bestimmung,
Herr und Lenker der Welt zu sein.
Aber dein schwankender Wille verleugnet die goldene Regel,
Nicht gedenkt er des heil'gen Rechts;
Und er stürzt das Gesetz der Natur gewaltsam in Trümmer,
Bis zum Chaos die Ordnung sinkt. —
Das ist Gallia. — Gestern lichtstrahlende Göttin der Freiheit,
Morgen Dirne der tiefsten Schmach!

Gallia, Sklavin! — Einst zuckend im Banne der üppigsten Lustgier,
Knietest du an des Buhlers Thron;
Schmeicheltest noch der Gewalt, die dein Herzblut sog, mit dem Ausruf:
„Nach uns, nach uns die Sintflut komm!“
Aber das Maß ward voll und die Sintflut schwemmte gewaltsam
Thron und üppige Lust hinweg.

Gallia, Freie! so jauchzte des Dichters begeisterte Ode,
Als des Königthums Geißel sank.
Und es krönte dein Volk mit dem Bürgerkranze die Stirn sich,
Welcher schöner als Lorbeer schmückt.
Jubelnd erscholl in der Welt die zündende Losung der Freiheit;
Angst beklemmte der Fürsten Herz.
Sie erschraken vor dir, vor dem Geist, den kühn du erwecktest:
Kein dem Grabe entstieg'ner Geist,
Aber ein Geist des Lichts, ein Engel mit flammendem Schwerte,
Stand er vor der Gewalt'gen Thron.
Jammernd wehklageten diese: „Wer bannet den furchtbaren Geist uns,
Der den Völkern den Blick gelöst,
Daß sie jetzt sich erfrechen, zu sehn, was sie sind? Welcher Zauber
Kann beschwören das Spukgespenst?“ —
O du Thörin vergaßest das Ziel und die heilige Grenze;
Wie die Mücke zur Flamme strebt,
Eiltest du in die lodernde Glut des wildesten Aufruhrs
Und zerstörtest die Freiheit selbst.

Gallia, Sklavin! — Nicht länger im Joch der fürstlichen Willkür,
Doch in Fesseln der Leidenschaft,
Welche schärfer, despotischer drücken, als Zepter und Krone!
In des teuflischen Marat Faust
Huldigtest, beugend das Knie, du dem wüthenden Jakobinismus,
Der auf Guillotinen thront.
Weh! Mit der Ordnung hinsanken das Recht und die Würde der Menschheit,
Tiger lechzten nach edlem Blut;
Alle Bande auflösten sich, Segen und Wohlfahrt entwichen,
Als der Henker zum Herrscher stieg!

Nur auf den Spitzen der Zungen noch lebte die Freiheit, im Herzen
Hatte sie keinen Wohnsitz mehr.

Gallia, Sklavin! — Entsetzen erfaßte die Welt, die bedrohte;
Und gewaltsam aus trunkner Nacht,
Die du durchtobt in schrecklich dämonischem Traum, aufgerüttelt,
Kanntest, ach! du dich selbst nicht mehr.
Und du streiftest sie ab, die verwitterten Blüten der Freiheit,
Um zu haschen ein Truggebild,
Das im Rausche dir aufstieg, als Retter aus deiner Verwirrung,
Als Erlöser vom tollen Spuk;
Bandest dir um die Stirn den stachlichen Kranz mit dem Wahlspruch:
„Nur im Zeichen des Kriegs ist Heil!"

Gallia, Sklavin! — Der Schatten, den du in der Noth dir erhaschtest
Und als Hüter des Rechts gesetzt —
Gleich dem Wolf, der bestellt ward zum Hirten der Heerde und dann die
Lämmer alle und Schafe fraß —
Dieser erkorene Schatten belebte sich, wurde zum Riesen,
Welcher mächtig das Zepter schwang
Und die blutige Fratze des Mars mit Gewalt auf das Haupt dir
Drückte und dich in Fesseln schlug.
Frohnen mußtest du, Gallia, dann in dem Joch des Cäsaren,
Bis vom Taumel die Sinne dir
Chauvinistisch erfüllt mit Wahngebilden der Glorie: —
Ach! geopfert die Freiheit sank! —
Aber der Traum verschwand und es hielt, als du zitternd erwachtest,
Neu umkrallet dich Fürstenmacht.

Gallia, Sklavin! — Und wiederum zuckte ein Blitz durch die Nacht hin,
Der dir zeigte die frische Schmach.
Voll Verzweiflung entflohst du der Bourbonisten-Liebkosung,
In die Arme des Orleans,
Welcher sich — o des Zwitters! — als Bürgerkönig dir aufspielt,
Als ob Wasser und Feu'r sich eint.

Gallia, Freie! — Im Zorn vertriebst du den fürstlichen Buhlen;
Suchtest Ruhe im Wankelmuth
Und in des Zufalls sprossenden Wundern die glückliche Heilung
Von des Irrwahnes tollem Tanz.
Nicht gedeiht der Baum der Freiheit dem, der seine Wurzel
Prüfend oft aus dem Boden reißt.
Langsam sprosset er nur und trägt segnende Früchte des Friedens,
Wenn ihn liebende Sorge pflegt. —
Wieder rangst du dich frei, um aufs Neu im Schatten zu haschen,
Glänzend, prunkend — ein Kaiserbild!

Gallia, Sklavin! — Betrug war das falsche Cäsarengelöbniß
Das plebiszitgebor'ne Wort:
„Stolze Gallia!" so klang es, „ich bringe dir glücklichen Frieden,
Frieden bringt dir das Kaiserreich!"
Blendenden Schimmer entfaltete dann der Napoleonide,
Reiche Pracht seine Kaiserin;
Und du wähntest dich glücklich, o Thörin, als Dienende glücklich,
Wenn dich schmeichelnd der Herrscher pries.
Doch dein Traum vom Glück war nur ein erhofftes: du fühltest
Bald die Leere in deiner Brust.
Sehnend schmachtetest du nach dem blühenden Lorbeer des Korsen,
Der dem Onkel des Neffen sproß;
Suchtest die Welt in der Fabel und in der Thorheit die Größe,
Und erneuert der Schlachtlärm braust.
Größe des Kriegers? — Gewiß, wenn das Schwert für die Freiheit gezückt wird,
Ist der Krieger ein edler Held!
Aber wenn blutiges Ringen dem Dienst des Tyrannen geweihet,
Nur ein Moloch, der Menschen frißt.
Drache ward der Gott, den um Heilung Hesperien anrief,
Aus dem Jupiter ward ein Stier:
Du beschworst den Mavor, er kam und nahm dir die Sinne
In Besitz und verwirrte ganz
Deine Vernunft und die Klugheit. In trunkener Stunde begehrtest
Du, Verblendete, frech die Welt.

Gallia, Sklavin! — Aufbäumt sich das wilde Gespenst, das du
anriefst,
Und es trieb dich zum Untergang.
Als du vermeintest die Welt zu beherrschen, beherrschte dich Irrwahn:
Nieder sank deines Ruhmes Glanz.

Gallia, Freie! — Zu Boden geschleudert und blutend und hülflos,
Nahte wieder die Huldin sich,
Deine Wunden zu heilen und Balsam in's Herz dir zu träufeln,
Trost für streitend verlor'nes Gut.
O daß du glücklich erkannt doch hättest die himmlische Freiheit,
Welche Wohlfahrt und Segen streut!

Gallia, Sklavin! — Weh, weh dir! Die Morgenröthe des Friedens
Kaum begann sie zu dämmern dir,
Da erschien in dem Paradies des erneueten Glückes
Auch die Schlange der Eifersucht,
Flüsterte dir in's Ohr, o die Natter! die giftige Mahnung:
„Rache! Rache für deine Schmach!"
Rache? — Kennt wohl die Freiheit, die ewige Göttin des Himmels,
Dieses höllengebor'ne Wort?
Doch dein Herz ist geworden ein finsterer Winkel, in welchem
Nun die Spinne ihr Fangnetz baut;
Und mit krieg'rischem Lärmen umstrickt sie die Biene des Friedens,
Deren Honig dir Nahrung gab.

Thörichte Gallia! blenden dich glänzende Schilde? Verwirret
Dir das Schwertergerassel ganz
Deine Sinne, daß du die schwingenden Fäden mit off'nen
Augen nimmermehr siehst und selbst
Um die Glieder dir schlingst die Fesseln des Militärismus?
Siehst du, Aermste, die Spinne nicht?
Gallia, Sklavin! — Schon naht sie sich, siehe, sie rüstet zum
Sprung sich,
Die der Freiheit das Leben raubt!

XXXVIII.

Weltglück.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Was sind Kronen der Weltbeherrscher, was ist
Ruhm der Mächtigen, was ist Prunk der Reichen,
Daß mit wilder Begier die Menschen streben
Sie zu erringen?

Throne stürzen in Trümmer und der Großen
Stolze Thaten verwischt der flücht'ge Zeitgeist,
Der voll Wankelmuth morgen bitter schmäht, was
Heut er gepriesen.

Schätze werden zu Staub, die gier'ge Hände
Sich zusammengescharrt mit Mühn und Sorgen,
Und den schimmernden Flitter fressen Mott' und
Zehrender Moder.

Nur auf Täuschungen baut der Sinnenrausch sein
Leichtes Kartengebäu: Ein Lufthauch trümmerts.
Aller irdische Glanz erlischt im Strudel
Ewigen Wechsels.

Weder Edelgestein, noch stolzer Purpur
Schmücken dauernd die eitlen Menschenleiber,
Die den Würmern verfallen sind zum Opfer
Und der Verwesung.

Unvergänglich allein sind Seelenschätze,
Die der strebende Geist voll Lust errungen:
Sie erfüllen das lasterreine Herz mit
Himmlischer Wonne.

Zeus gewähre den Herrschern gold'ne Kronen,
Mars den blutigen Helden eitlen Lorbeer,
Doch mit blühenden Kränzen zier den Dichter
Phöbus Apollo!

XXXIX.

Licht und Liebe

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Nicht der sonnige Strahl, welcher mit reinem Licht
Spielt und glühende Pracht wecket der Farbenwelt,
Ist die einzige Quelle,
Die hervorruft den Widerschein

In der blüh'nden Natur jugendlich frohem Seins,
Wenn die Blumen im Feld brennen mit gold'gem Glanz,
Wenn das bunte Gefieder
Gleich Juwelen im Haine prunkt. —

Auch der Liebe Gewalt wecket mit Sonnenkraft
Auf den Wangen die Glut holden Erröthens, strahlt
Aus azurenem Himmel
Lichtglanz wonniger Seelenlust.

XL.

Rosenbrust Kernbeißer.

Herrn Kustos Heinrich Nehrling, dem verdienstvollen

Deutsch-Amerikanischen Ornithologen,

freundlichst gewidmet.

„Plötzlich drang der Abendgesang eines Vogels an mein Ohr, so klangvoll so laut in der Stille der Nacht, daß der Schlaf, welcher sich bereits auf meine Lider herabgesenkt hatte, wieder von hinnen floh. Niemals hat mich der Wohllaut der Töne mehr erfreut. Er bebte mir durchs Herz und machte mich glückselig; fast hätte ich weinen mögen."

Jean Jacques Audubon.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ .
– ⏑ ⏑ –

Rosenbrüstiger Sänger des Lenz', Sänger des grünen Hains;
Wenn der Hartriegel blüht, wenn am Strauch Ballen wie Schnee so weiß
Lachen des Winters Flucht, dann grüßt dich
Jubelnd mein Herz!

Fern vom Lande der Jugend, verpflanzt in eine neue Welt,
Hör ich nimmer der Nachtigall Schlag, nimmer ihr süßes Lied
Tönen elegisch durch den stillen
Frieden der Nacht.

Heimweh treibt mich hinaus in den Wald, weg vom Geräusch der Stadt.
Auf die schlummernde Dämmerung gießt Luna den Silberstrahl;
Flüsternder Geisterhauch durchbebet
Sanft die Natur.

Rings verstummt ruhen Wiese und Flur, schon schweigt der Bobolink,
Und die Wipfel versinken in Schlaf; nur aus der Ferne schallt
Noch des gespenst'gen Whippoorwills grell
Pfeifender Ruf.

Plötzlich klingt aus dem Ahorngebüsch, durch den beglückten Hain,
Süßer Abendgesang an mein Ohr, wechselreich, voll und klar,
Töne voll Anmuth, hold wie Atti's
Schmelzendes Lied.

Bist du mir, Philomele, gefolgt über den Ozean?
Oder hast du die Schwester gesandt, liebeerfüllt, auch hier
Sehnende Herzen zu erfreun in
Träumender Nacht?

O, so grüß ich die Schwester! Ich grüß dich in der Schwester, du
Deutsche Nachtigall, die du mir einst weihtest die Jugendzeit! —
Selige Stunden holder Wonne
Walten auch hier!

Sehnsucht weckt mir dein süßer Gesang, Schwester der Nachtigall,
Füllt begeistert das lauschende Ohr, und die Erinn'rung preßt
Thränen der Freude durch die Wimper
Mir in den Bart.

Rosenbrüstiger Sänger des Lenz', Sänger des grünen Hain's,
Wenn der Hartriegel blüht, wenn am Strauch Ballen wie Schnee so weiß
Lachen des Winters Flucht, dann grüßt dich
Jubelnd mein Herz!

XLI.

An einen weltschmerzlerisch gesinnten Freund.

– – ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –
– – ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –
⏑ – –, ⏑ ⏑ – –, ⏑
– ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, – ⏑ –

Trübseligem Ernst mich zu weihn, ford're nicht!
Fern sei mir, Freund, finsterer Sinn, wie der Geist
Des starren Pessimismus, der
Alles was schimmert und blüht verpönt.

Mir lacht die Welt heiter und froh, hold und schön.
Mit der Natur juble auch ich, wenn zum Licht
Emporsteigend die Lerche jauchzt
Triller im sonnigen Morgenglühn.

Mag der Asket, frömmelnd erregt, sich kasteien,
Von Eicheln sich nähren und grobkörn'gem Brod,
Den Durst löschen am Bach sich, statt
An des Lyäos beglücktem Born.

Ihm folg ich nicht! Auch ist verhaßt mir, o Freund,
Cynische Lust, wilde Begier, die den Faun,
Den Wüstling, aus der Menschheit Reihn
In den kapuischen Pfuhl verbannt.

Diesen beherrscht lüsterner Sinn. Ihm ist sein
Gaumen der Trieb; Jenem die hochbitt're Gall;
Doch mir, Freund, ward zum Glück ein Herz,
Das nur dem edlen Genusse lebt.

Wo sprudelnd der Becher umkreist, wo Gesang
Schallt und das Wort scherzend entquillt frohem Mund,
Dort fleucht jeglicher Wahn; Weltschmerz
Stirbt in der Freude Umarmung dort.

Dorthin, o Freund, folge dem Freund! Sieh, es winkt
Lachend auch dir perlender Wein, schlürf ihn nur,
Den Kelch wonniger Lust! Er weckt
Dir in der Seele das frohe Lied!

XLII.

Pelagon's Denkmal.

Nach einem Epigramm der Sappho.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Hier dem Fischer Pelagon hat sein Vater,
Hat Meniskos Ruder und Reisig als ein
Stilles Denkmal seines mühsel'gen Lebens
Trauernd errichtet.

XLIII.

Karazan's Traum.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ –

Kold umkrallte Karazan's Seele, der Teufel Geiz
Hielt gefangen sein Herz in eisernem Schrein, daß nicht
Milde Regung den Pulsschlag löse
Ihm in der Brust.

In dem Maße womit sein Schatz in der Truhe wuchs
Schwand ihm jedes Gefühl der Liebe. Des Mitleids baar,
Lebte einzig dem todten Mammon
Er in der Welt.

Aber gleichwie in ihm die Liebe, der Menschensinn
Starb und kälter und öder ward seine Seele, nahm
Stets er eifriger seine Zuflucht
Zu dem Gebet.

Zur Madonna auch fleht der Räuber um ihren Schutz
Für den Dolch, den er tödlich zückt auf des Wand'rers Brust. —
So Karazan mit starrem Herzen
Suchte das Heil

Nicht im innern Bewußtsein himmlischen Seelenglücks,
Nur in leeren Gedanken, wie in der Worte Schall
Und in kirchlicher Handlung scheinfromm
Aeußerem Werk.

Sinnend saß er einmal bei dämmerndem Lampenschein,
Zählend seinen Gewinn, den Zinsenertrag, der ihm
In der Zukunft ergiebig ströme,
Goldener Regen.

Murmelnd sprach er für sich die Formeln des Nachtgebets. —
Plötzlich senkte herab der Engel des Schlafes sich,
Der gefesselt ihn führte vor den
Engel des Traums.

Hier der Engel des Tod's erschien wie ein Wirbelwind,
Schlug ihn, eh' er den Streich, den schrecklichen, wehren konnt';
Vor ihm rollte der Würfel, seiner
Ewigkeit Loos.

Eine goldene Wage schwebte vom Himmel her
Ihm vor Augen: Er sah die Werke des Guten und
Bösen, die er gethan, erwogen
Streng und gerecht.

Nun der Engel erfaßte rasch den Erstarrten und
Führte ihn zu dem Schemel dessen, der ewig thront
In dem dritten der Himmel, in der
Wohnung des Lichts.

Unermeßlicher Glanz betäubte die Sinne ihm;
Und ein flammendes Wort erscholl zu dem Zitternden;
„Fort, Karazan! Verworfen ist dein
Leeres Gebet!

Was du Gottesdienst nanntest, war nur ein Eigendienst.
Du verschlossest dein Herz der Liebe, dem Mitgefühl,
Und mit gieriger Hand erwarbst du
Schätze von Staub.

Sieh, du lebtest für dich nur, strebtest für dich allein:
Ausgeschlossen nun sollst du in alle Ewigkeit
Sein von Allem was lebt, und schweben
Einsam im All!" —

Donnernd dröhnte der Himmel. — In diesem Augenblick
Riß unsichtbare Kraft hinweg ihn mit Sturmeswucht.
Durch die glänzende Schöpfung trieb es
Wirbelnd ihn fort.

Welten schwanden dahin, unzählig wie Sand am Meer;
Sonnenlichter erloschen, bis auch der letzte Stern
Sich verlor in dem unabsehbar
Ewigen Raum.

Weiter trieb er und immer weiter hinein in das
Unermeßliche All. Schon senkten die Schatten sich
In die grenzenlos leeren Tiefen
Finst'rer Natur.

Welch ein furchtbares Reich ewiger Einsamkeit,
Ew'ger Stille und Oede! — — Ein unaussprechliches
Grausen zitterte bei dem Anblick
Durch sein Gebein.

Todesangst und Verzweiflung nahmen mit jedem Schlag
Seines Pulses noch zu, so wie jeder Augenblick
Die Entfernung vermehrte von der
Endlichen Welt.

Seine Seele erging in qualvollen Bildern sich:
Wenn auch tausendmal tausend Jahre ihn weiter noch
Führten jenseits der Grenze, welche
Alles was lebt,

Alles Endliche trennet von der Unendlichkeit,
Dennoch müsse er immer, immer nur vorwärts schaun
In den Abgrund Nirvanas, ohne
Ruhe und Rast.

Ohn' Erlösung und ohne Hoffnung der Wiederkehr
Aus der schrecklichen Leere in die lebend'ge Welt! —
Schauerlicher Gedanke eines
Ewigen Nichts! — — —

Ein unnennbares Sehnen brach über ihn herein.
Heftig streckte er beide Hände dorthin, wo ihm
Lag entschwunden die Wirklichkeit. — — — „Weh!" — — —
Fort war der Traum.

XLIV.

Goethe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

Preiset sie nur, die aufgeputzten Götzen,
Die mit seichtem Gefasel zu der Harfe
Leiernd ihre krächzenden Weisen singen,
Oftmals der Unscham!

Oder auch lobt die feingeschnitzten Bildchen,
Welche sonder Gefühl und ohne Seele
Alltagskram und Alltagsgedanken bringen,
Wenn auch polirt oft.

Kleinliche Eitelkeit bleibt stets verächtlich
Und das kindische Spiel verrauscht im Alter,
Ob gleich manches tändelnde Lied bewundert
Wird von der Hohlheit.

Schwer zu bemeistern ist das Stillerhab'ne,
Und dem Fluge des Adlers folgt das Auge
Nur des Kenners, aber den Sperling schaun die
Kinder der Dorfwelt.

Hoch in den Lüften wirbelt stolz die Lerche,
Tief im Dunkel verborgen tönt die Ode
Atti's, doch es krähet der Haushahn auf dem
Mist seinen Singsang.

Nimmermehr sprosset Laub aus dürren Klötzen,
Keine Rosen erblühn auf nacktem Felsen
Und in Wüsten erntet man keine Aehren
Geistiger Nahrung.

Alle die Unpoeten wird die Nachwelt
Nur als Mumien schauen, die der Blöden
Augen jetzt noch blenden als neue Blüten
Dicht'rischer Schönheit.

Wendet doch euren Blick, ihr Erz-Bewund'rer,
Fort von diesem Geklingel; lenkt zurück ihn
Zu dem hehren Meister, der ewig jung bleibt,
Altmeister Goethe!

Uns sandten huldvoll einst die hohen Götter
Ihn, den göttlich Begnad'ten, vom Olympos:
Diesem Boten, himmelentsendet, huldigt,
Freunde der Musen!

XLV.

Threnodie auf den Tod meines Freundes Oswald Seidensticker.

Geboren in Göttingen am 3. Mai 1825.
Gestorben in Philadelphia am 10. Januar 1894.

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

So wirf ihn von dir, Freude, den bunten Kranz
Von blüh'nden Rosen, hülle in Trauerflor
Die gold'nen Locken, laß die Wimpern
Netzen des Schmerzes, der Wehmuth Thränen!

Zum Himmel steige seufzend der Klagesang
Aus dem beklomm'nen Busen; der Wehelaut
Des Herzens ringe sich hervor und
Künde den Jammer, der mich erfaßt hat!

O schweres Schicksal, mußtest du, ach! so bald,
So bald das Unglück stürzen auf mich herab!
Wie durfte so urplötzlich ihre
Schattentriumpfe die Parze feiern!

Noch klingt das heit're, munternde Freundeswort,
Wie süßer Sang der Harfe Kaliope's,
Vor meinem Geiste, und schon rissen
Schrillend und ächzend die goldnen Saiten.

Wo nehm ich nun, o Muse, die Laute her,
So wehmuthsvoll, daß weinend und klagend ich
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen der Trauer mische?

In stille Kammer folge mir, Muse, nach,
Daß meine Seufzer kein unberufen Ohr
Belausche, daß kein fühllos Herze
Ahne, wie heiß mir die Thränen rinnen!

Dort laß mich klagen, daß mir der Freund geraubt!
Nicht mir der Freund nur — größerer Unfall traf
Die Kinder Teut's, die nun verwaist'ten,
Hier in der neuen und freien Heimath.

Hin sank der Meister, der, wie einst Tacitus,
Der Welt verkündet muthig den stolzen Werth
Von Deutschland's Söhnen, Deutschland's Töchtern,
Welche hierher ihren Geist verpflanzten.

Den hohen Geist der strengeren Sittsamkeit,
Der reinen Tugend, Treue, des Edelmuths,
Der Biederkeit, des stillen Fleißes
Und des Gemüth's und des heitern Wesen's.

Nicht länger sind sie nun die Verachteten,
Nicht länger trifft sie höhnischer Spott nunmehr
Seit er den stolzen Seelenadel
Würdig der Pilger, der deutschen, zeigte.

So klage, Muse! netze mit Thränen mir
Die lauten Saiten, daß sie nur trauernde,
Betrübte, stille Seufzer hauchen,
Schmerzliche, wehmutherfüllte Klänge!

XLVI.

Die Natur.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –

Nur im Schleier tiefster Verborgenheit
Läßt, Natur, du dich unserm Auge schaun;
Birgst die Werkstatt schöpfrischer Thätigkeit
Hinter dem Vorhang,

Den du sorgsam breitest auf Alles aus
Was nun lebt und lebend noch werden soll,
Und nur wenn vollbracht du das große Werk,
Dürfen wir staunen,

Wie die Kinder jubelnd den Weihnachtsbaum
Schauen, den die gütigen Eltern still
Bunt geschmückt mit Gaben und reicher Pracht,
Schimmernd im Lichtglanz.

Kinder sind wir, Mutter Natur; du sorgst
Daß stets was dem Geiste uns fern und was
Unbegreiflich bleiben den Sinnen muß,
Dennoch vollbracht wird.

Drum andächtig wollen wir lauschen gern,
Was du, hehre Mutter, uns offenbarst;
Ohne Grübeln heilig verehren dich,
Ewige Urkraft!

XLVII.

Die Götter des Weines.

Rhapsodie.

{ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
{ – – – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Trinkt! den kostbaren Wein gab uns Bakchos, der göttliche Spender!
Selber in Flammen erzeugt, goß er die Flamme hinein,
Welche aus goldnem Pokal berauschend aufsteigt in die Seele
Und zum Himmel empor Alles was sterblich erhebt!
Aber nicht Bromio allein verlieh der Traube die Freuden,
Die sie beglückend uns beut, die uns erfüllen das Herz:
Liebliche Süße und duftende Narde, Ambrosia und Nektar
Schenkte ihr Kypris, daß auch Liebe nicht werde vermißt;
Und sie sandte den Eros, versteckt in den schäumenden Perlen;
Grazien, zum Tanze geschmückt, Nymphen, zum Küssen bereit:
Darum lieben wir mehr, wenn der Wein uns entzündet die Triebe,
Seele in Seele sich gießt, Wonne mit Wonne sich eint. —
Weisheit legte Pallas hinein und Ares die Kühnheit:
Also reden wir klug, wird uns der Becher kredenzt;
Also auch sind wir muthig und stark, da die Kraft in uns wirket,
Die uns strömet ins Blut, wenn wir die Schale geleert. —
Hohe Begeisterung strahlt mit sonnigem Pfeil auf die Rebe
Phöbos, der leuchtende Gott, und das bakchantische Lied
Quillt aus jubelnden Kehlen den Jüngern der festlichen Musen,
Die beim frohen Gelag stets mit der Leyer zur Hand:
Evoe, Semele's Sohn! du flammenentlohete Flamme!
Evoe, Kypria! du schaumgeborene Lust!
Evoe, Eros! Erwecker der zärtlichen Triebe! Ihr Grazien,
Evoe! Evoe, ihr Nymphen, der Liebe geweiht!
Evoe, Tritogeneia! du Kind aus dem Haupte des Vater
Zeus! und Evoe dir, Ares, krieg'rischer Gott!
Evoe, Phöbos Apollo! du Führer der himmlischen Musen!
Evoe! Evoe! euch Alle vom Göttergeschlecht!

XLVIII.

Lobgesang der Treue.

Zur Feier der Silbernen Hochzeit von

Heinrich H. und Klementina Fick.

(24. Juli, 1897.)

Erste Strophe.

Silberſaiten meiner Leyer,
Von Apollo einſt geſchenkt,
Laßt zur frohen Jubelfeier,
Durch der Muſen Hand gelenkt,
Rauſchen eure ſchönſten Weiſen,
Um das reine Glück zu preiſen,
Das mit göttergleichem Triebe
Ward zum hohen Sieg der Liebe
In die Menſchenbruſt geſenkt,
Einet, Muſen, alles Schöne,
Was das Daſein nur beſchert,
In dem Klang der ſüßen Töne,
In dem Feſtlied der Kamöne
Rühmt der Treue höchſten Werth!

Erste Gegenstrophe.

Nicht in ſtolzen Marmorſäulen
Leben Lieb' und Treue fort!
Nicht Minerven's Weisheitseulen
Rühmen uns das hehre Wort!

Nicht auf Jovi's Zepter thronen
Ihre Adler! Tauben wohnen
Nicht wo Blitzesspeere zücken! —
Nur im stillen Heim beglücken
Sie, im friedlich trauten Ort,
Wo in Hymen's Zauberlande
Freude lacht und Wonne winkt,
Bis, aus Morpheus' Kelchesrande
Süß berauscht, des Schlummers Bande
Auf die Wimper niedersinkt.

Erste Epode.

Im Zauber der Hymne soll schweben
Mein Sang zu erhabenen Höh'n,
Die Herzen zum Himmel erheben
Und schmelzend in Wonne vergehn!
Hellschimmerndes Loos der Heroen,
Beneidetes Unglück, dir weiht
Kein Lied des Glückes, des frohen,
Die Harfe der seligen Zeit!
Nur wo nach Tugend sie trachten,
Da spenden die Künste ihr Licht:
Denn nimmer ist glücklich zu achten,
Wem Liebe und Treue gebricht!

Zweite Strophe.

Wenn zwei Liebende sich finden,
Gleich an Seele und Gemüth,
Die in Treue sich verbinden,
Himmelssegen reich erblüht:
Dann die süße Hoffnung gleitet
Schwebend in das Herz und breitet,

Treu die Liebe hold zu pflegen,
Ihres Füllhorn's Silbersegen
Aus und rein die Flamme glüht.
Und die Zeit, die wechselreiche,
Die das Sterbliche besiegt,
Hemmet ihres Rades Speiche,
Daß die Liebe nicht erbleiche,
Wenn sie sanft vorüberfliegt.

Zweite Gegenstrophe.

Reinen Glückes Sonnenstrahlen
Hellen ihrer Tage Zahl,
Und aus milden Silberschalen
Gießt die Nacht der Sterne Strahl.
Wo die Wonnenhimmel blauen,
Purpurros'ge Blütenauen
Lachen, von goldfrucht'gen Bäumen
Kosten sie in ihren Träumen,
In dem jugendfrohen Thal.
Opfernd an der Liebe Feuer
Auf ambrosischem Altar,
Blüht das Glück, und immer neuer
Segen wuchert, wo in treuer
Eintracht wallt das holde Paar.

Zweite Epode.

O huldigt der Liebe, ihr Seelen!
Nicht trübet die Tage der Lust!
Doch lasset nicht falsche Juwelen
Euch trügerisch schmücken die Brust!
Im rosigen Jugendlenz pflücket
Die Blumen, den Wangen erblüht:

Der Huldvollen Zauber beglücket,
Wenn leuchtend im Aug' er erglüht!
Doch stets laßt im Arm mit Kytheren
Artemis die Führerin sein:
Dann wird sich die Liebe verzehren
In Treuen glückselig und rein!

Dritte Strophe.

Einst von Okeano's Quelle
Führten mit dem Goldgespann
Moeren zur Olymposschwelle
Die Gerechtigkeit hinan.
Und auf dem erhab'nen Hügel
Senkten sich die Götterflügel,
Daß die Zeit sie jung erhalte:
Denn sie war es, die uralte
Gattin Jovi's. Und alsdann
Hat sie an des Himmels Thoren
Ew'ger Güte huldbereit,
Uns die Rettenden geboren,
Jene goldgeschmückten Horen,
Dienerinnen unsr'er Zeit.

Dritte Gegenstrophe.

Wenn nun auch die Lenze schwanden
Und das Silber schlich in's Haar;
Wo sich treue Herzen fanden
Blieben jung sie immerdar.
Wie die Jahre rasch entschweben,
Ewig grünt und blüht das Leben;
Nimmer trüben sich die Freuden
Und zur Wonne wird das Leiden,

Wo die Liebe rein und klar.
Glücklich, wem die Göttergabe
Nährend in das Herz gelegt!
Eintracht wird dem Greis zum Stabe
Der ihn friedlich bis zum Grabe,
Bis zum ew'gen Himmel trägt!

Dritte Epode.

Aus unversiegbarer Quelle
Schöpft Liebe die wonnige Luft:
Sie sprudelt, sie strömt klar und helle,
Die Treue, in liebender Brust.
Du glückliches Paar, das in Treuen
Die göttliche Liebe erprobt,
Mög heut euer Bund sich erneuen,
Den einst am Altar ihr gelobt!
Nicht schöner dann rauschte die Leyer
Nicht lieblicher tönte mein Sang,
Als heute zur jubelnden Feier
Mein Hymnos der Treue erklang!

XLIX.

Shakspeare.

(Frei nach dem Englischen des Ben Jonson. 1623.)

Nicht Neid zu wecken, Shakspeare, deinem Namen,
Vermag ich nach Verdienst im engen Rahmen
Wohl deinem stolzen Ruhm gerecht zu werden,
Den billig dir die Fama lieh auf Erden?
Ich muß bekennen, deine Werke sind
So groß, daß sie kein sterblich Menschenkind
Und keine Muse je vermag zu preisen
Gebührend in des kühnsten Liedes Weisen! —

Wahr ist's und alle Welt hat es bejaht!
Doch Weltlob ist wohl kaum der rechte Pfad,
Auf welchem man den Ruhm, den wahren, sucht,
Weil albernste Unwissenheit die Frucht
Auch hier mag ernten so von ungefähr,
Wenn sie umtappend wandelt hin und her;
Auch blinde Gunst, Anhänglichkeit, die nie
Nach Wahrheit strebt, durch Zufall oft trifft sie;
Selbst schlaue Falschheit, die wohl scheint zu loben,
Hat gern der Spinne tödtend Netz gewoben: —
So nur beschmutzt das Lob der feilen Dirne
Des tugendhaften Weibes keusche Stirne.
Du doch, o Shakspeare, bist gefeit, erprobt,
Wie auch die falsche List dich rings umtobt!

So will ich denn beginnen meinen Sang:
Du Seele des Jahrhunderts, dem der Klang
Des Beifalls stets von allen Lippen tönet,
Steh auf, mein Shakspeare! du mit Ruhm gekrönet,

Du Wunder unſ'rer Bühne! Nicht erheben
Will ich an Chaucer's Seite dich, nicht neben
Beaumont und Spenſer will ich, Held, dich betten;
Ich räume, deinen hohen Werth zu retten,
Ein eignes Piedeſtal dir ein: Du biſt
Ein Monument auch ohne Schaugerüſt
Und ohne Grabmal, denn du lebſt noch immer!
Du lebſt ſo lange deiner Werke Schimmer
Die Welt erleuchtet, lebſt ſo lange wir
Noch ſinnige, verſtänd'ge Köpfe haben,
Die deine Schriften leſen und dann dir
Mit Lob vergelten deines Geiſtes Gaben!

Auf daß ich dich nicht ſo, mein Held, bedränge
Und mit ungleichen Muſen dich vermenge,
So ſei mein Urtheil, wohlgereift an Jahren,
Nur mit verwandten Meiſtern dich zu paaren:
Ich will deshalb bekennen frei und offen,
Weit haſt du unſern Lilly übertroffen
Und unſern luſt'gen Kyd, den Alles preiſt,
Und unſers Marlowe kühnen Dichtergeiſt.

Schwach war, gern ich geſteh's, nur dein Latein,
Dein Wiſſen auch im Griechiſchen nur klein,
Drauf dich zu preiſen, will ich drum nicht wagen.
Doch weck ich Aeſchylos in unſern Tagen
Und Sophokles, Euripides auf's Neu,
Pacuvius und Accius ohne Scheu
Dir zum Vergleich; hör von des Kothurn Tritte
Die Bühne zittern; ſeh des Sokkus Schritte
Mit Grazie auf den leichten Brettern ſchweben:
Dann, Meiſter, kannſt du kühn dein Haupt erheben
Und mit den eitlen Griechen leicht dich meſſen,
Und ſelbſt das ſtolze Rom wird dann vergeſſen.

Triumpf, Britannia! denn du nennst dein eigen
Ihn, dem Europa's Bühnen Huld erzeigen
Vor allen Andern ohne Widerstreiten:
Er lebte seiner Zeit für alle Zeiten!

Noch standen alle Musen in der Blüte.
Da kam er, ein Apoll, uns das Gemüthe
Frisch zu beleben, oder wie Merkur
Zu wecken die verzauberte Natur,
Die angekettet lag im finstern Bann:
Hell jauchzte sie, als er den Sieg gewann!
Wie war sie stolz auf was sein Geist ersonnen,
Sie trug erfreut das Kleid von ihm gesponnen:
Das hatte Fäden reich von Gold und Seiden,
War fein gewoben, um sie hehr zu kleiden,
Und jetzt will ihr kein andrer Prunk behagen;
Sie mag nur solchen Schmuck hinfüro tragen.

Der schneid'ge Grieche Aristophanes,
Terenz, des feinen, heit'rer Schauprozeß,
Des witz'gen Plautus lustige Gespinnste
Sind nun veraltet, sind vergang'ne Künste,
Denn die Natur versagte hier die Gunst. —
Doch ist Natur nicht Alles. Auch die Kunst,
Mein edler Shakspeare, fordert ihren Theil,
Und was der Dichter schafft, das findet Heil
Allein in seiner Kunst. Nur dem gedeiht
Die süße Frucht, der nicht die Mühe scheut,
Sie sorgsam zu erziehn. Und soll ihm leben
Der hingegoß'ne Vers, so muß er streben,
Wie du es hast gethan, den glühen Stahl
Im Schweiß zu schmieden, den der Musen Wahl
Auf seinen Amboß warf; er muß ihn drehen
Und sich mit ihm, soll stolz das Werk erstehen,
Das er erschafft, sonst ist sein Ruhm verloren:
Der Dichter wird gemacht, nicht bloß geboren!

Das wareſt du! Schau, wie dein Angeſicht
Lebt in dem Kinde, lebt in dem Gedicht!
Es ſproſſet fort in Zukunft das Geſchlecht
Von Shakſpeare's Geiſt ſo herrlich und ſo recht,
Wie er es wohlgeſchult in Glieder ſtellte,
Als ob ſein Speer aus jeder Reihe ſchnellte
Mit wucht'ger Kraft auf die Unwiſſenheit,
Die gern ſich macht mit blödem Dünkel breit.

O ſüßer Schwan vom Avon! Welch ein Blick
Wär's, kehrteſt du nur einmal noch zurück
Und regteſt deine Schwingen wie zuvor,
Die ganz erfüllten Aller Aug' und Ohr',
Die Herzen auch der Kön'ge Beß und James
Hier an den frohen Ufern unſ'rer Thames!
Doch nein! ich ſeh dich hoch am Firmament,
Ein ſtrahlend heller Stern, der ohne End'
Als erſter Dichterſtern hinfüro glänzt,
Von klein'ren Sternen huldigend umkränzt.
So leuchte fort bis in die fernſten Zeiten,
Hier zornerglüht und dort in heller Pracht,
Wie ſich die Bretter, die die Welt bedeuten,
Erheben bald, bald ſinken tief in Nacht.
Die hehre Schauſtatt doch verödet nicht,
So lange ihr noch ſtrahlt dein Zauberlicht.

L.

Elegie.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Im Himmelsdome glänzt Luna im bleichen Licht
Und gießet Silberflut über den stillen Wald,
In dessen Schattenräume nun die
Sänger, die frohen, in Schlummer ruhen.

Ein sanfter Hauch durchweht leise den stummen Hain
Und Gottes Odem strömt süßes Vergessen aus,
Mit mildem Trostesbalsam labend
Alle Gebilde der weiten Schöpfung.

Ach! meine Seele hält schlaflos der Kummer fest!
In meinem Busen goß lindernde Lethe nicht
Der Genius des Menschenherzens,
Daß sie die trauernde Wehmuth lösche.

Schon dreimal sank des Walds grünes Gewand dahin,
Schon dreimal schmückt' er sich wieder mit buntem Laub
Und dreimal blüht die Purpurrose
Trauernd am Grabe der Heißgeliebten.

O heil'ge Schatten schwebt nieder und träufelt Ruh
Auf meine Augen, daß endlich die Thränenflut
Im ew'gen Schlafe leis' verrinne
Ueber den zwiefach gewölbten Hügel!

Dann gieß vom Himmelsdom, Luna, den sanften Strahl
Herab, wo weiß und roth doppelt die Rose blüht,
Wo Philomelen's Klagelieder
Hallen am Grabe der treuen Liebe!

LI.

An Theodor Kirchhoff.

San Francisco, Cal.

Den Kranz von Blumen mag die Liebe deuten:
Des Meisters Ruhm laßt alle Glocken läuten!

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑̆ | – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑̆ || – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ || – ⏑ ⏑ – ⏑̆
– ⏑̆ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Freund!

Liebling der Grazien du, den in dem freien Land
Längst schon die Musen sich, über die Sänger all',
Als ihren Auserwählten erkoren,
Horch, was mir die Charitin vertraut! —

„Kennst du den Hermann, den Sänger vom goldnen Thor?"
Sprach sie, „so merke fein, was ich dir künden will:
Seine geliebte Muse, die Huldin,
Hat auf's Neu ihn mit Lorbeern geschmückt.

„Jugendlich frisch und hold blüht seine Muse stets,
Windet den bunten Strauß, Lilien und Kaiserkron',
Veilchen des Frühlings, duft'ge Rheseden,
Ihm zum nimmerverwelkenden Kranz.

„Pflückte Magnolien erst am Mississippistrand,
Palmengewinde stolz und der Zypressen Haar,
Die sie mit Rosen, blühend vom Rheine,
Voller Anmuth adelphisch verband.

„Nahm ihren Liebling dann auf die Savannen mit,
Sammelte Blüten dort, prangende Dahlien, ihm,
Sonnige Astern mußten die Auen,
Texas' weite Präriën ihr leihn.

„Noch ungenügend schien alle Beglückung ihr,
Und sie erhob sich mit rastlosem Flügelschlag,
Trug ihren Schützling über den Felsgrat
In das Goldland am Südseegestad'.

„Was unterwegs geschaut flocht sie zum Blütenstrauß;
Schneeige Kuppen, selbst Wüsten sich schmückten schön:
Davison's Berg im Goldmantel leuchtet
Stets der Jugend zur wonnigen Lust.

„Zum Paradiesesthal Yosemeti sodann
Führt ihren Jünger sie. Staunend die Wunder läßt
Dort sie ihn schaun, und Tutokanula's
Und Tissäak's unseliges Glück.

„Hob aus dem Märchenschatz, der es umgibt, ein Bild,
Reizend voll Pracht und zeigt silberne Ströme ihm,
Die von den Felsen stürzen hernieder
Und wie Schleier abschweben in's Thal.

„Doch unersättlich, trieb ihn seine Sehnsucht nach
Oregon's Riesenstrom, den er befuhr und den
Dann ihm die Muse voller Begeist'rung
Schuf zur sagenumwobenen Flut.

„Hoch Lavaletla thürmt neben Pattu sich auf,
Fabelgestalten der Ureingeborenen:
Göttergebilde die sich entzweiten
Und in Berge verwandelt nun stehn.

„Sage allein kann der schildrungbegeisterten
Muse genügen nicht. Was er erlebte hier
Fesselt den Blick ihr; und das Erfaßte
Flicht getreu seine Huldin zum Kranz.

„Doch über Alles gilt ihm der beglückte Staat,
Der ihm zur traulichen Heimath geworden einst:
Das von der Muse feurig gelobte
Land, das sonnige Land seiner Wahl. —

„Und überrascht dich die Huldin des Sängers nicht
Mit diesem letzten Kranz, mit diesem Blumenschmuck,
Den sie geflochten ihm aus den bunten
Blüten alle und Blättern der Zeit? —

„Hehr leuchtet Hermann stolz, kündend des Dichters Kraft;
Kündend in edler Form was er erlebt, gedacht:
Kündend die Wonnen, kündend das Weh auch,
Wie's nur immer die Seele erfüllt!“ — — —

So die Charitin, Freund! — Ich aber wob zum Lied
Ihr allegorisch Wort, freudenbewegt zum Sang;
Leg' hier dem Freunde dankend zu Füßen
Diesen lorbeergeflochtenen Kranz!

Aber dein Schwanensang darf nicht der Hermann sein!
Hundertfach blüht dir der Garten des Geistes noch,
Prangend mit tausend Blumen der Dichtkunst;
Streu sie, Freund, hinaus frisch in die Welt!

Zwiefach begabt, o Freund, haben die Götter dich:
Deinem erfassenden Auge belebt sich gern
Rings die Natur, auf daß du die Reize
Fesseln mögest mit kunstvoller Hand.

Diesem erhab'nen Ruf leiste ihm Folge, Freund! —
Wer da begreift den Geist, der in der Schöpfung lebt,
Und wem der Himmel dicht'rische Gaben
Lieh, der säume nicht, thätig zu sein!

Wenn du einst wieder ziehst über den Kontinent,
Und wenn dein Flug dich dann führet dem Osten zu,
Freund, dann bedenke, daß wir bewundern
Californiens sangreichen Schwan!

LII.

Gerechter Zorn.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Edler Zorn war niemals ein ungestümes
Wüthen wilden Blutes im Herzen eines
Weisen, der gerecht und mit Vollbewußtsein
Kämpfte für Wahrheit.

Nur der Hauch erhabenen Muthes ist ein
Solcher Zorn, der, von der Vernunft berathen,
Kühn sich zeigt, wenn Bosheit mit Schmähung sucht die
Tugend zu schänden.

LIII.

An die Irrführer.

(Nach dem Propheten Jesaias.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Wo sind Minister jetzt? Wo sind die Räthe, die
Mit ausgeklügeltem Wissen und Witz gepocht?
Wo sind sie alle, jene Köpfe,
Die mit der Staatskunst so eitel prahlten?

Das Volk, das euch vertraut, blindlings verrathen sieht
Es sich; geschlagen jetzt liegt der Erwartung Stern
Erloschen und verglüht in Trümmer:
Täuschungen eitel zerstörter Hoffnung!

Es mehren Zwiespalt sich; dumpfes Gemurmel dringt
Aus manchem Munde schon, kündend den nah'nden Sturm,
Den eure Falschheit, eure Lügen
Weckten mit tausendfach gift'gen Zungen.

Weh! weh euch, Sünder, jetzt! die ihr gebrütet habt
Das Basiliskenei, Spinnwebe wirktet und
Mit gelbem Strohe schwanger ginget,
Kornleere Stoppeln an's Licht gebaret!

Schon spreizen Geier wild lüstern nach frischem Aas,
Die Riesenfänge, um aus der Verwesung dann
Des freien Landes, freien Volkes
Krone und Zepter sich zu erbeuten.

Helft nun! Schon weht im Land Sittenverwilderung
Mit mächt'ger Lohe, schon dräuet Verwüstung uns! —
Noch aber predigen vergebens
Wahrheit und Recht nur zu tauben Ohren!

LIV.

Laura's Thränen.

(Paraphrase über Petrarka's 122. Sonett.)

"I' vidi in terra angelici costumi."

Voll Entzücken sah ich die höchste Blüte der Schönheit,
Sah den Engel der Welt blendend im zaubrischen Reiz,
Sah vor dieser Sonne die Sterne alle erblassen,
Mein Ideal, einst erträumt, sinken in Schatten der Nacht.
Lieblich stand sie vor mir, ein Bild holdseligster Anmuth,
Seelengüte gepaart wonnig mit sittsamer Huld,
Grazie belebte ihr Wesen und Hoheit leuchtet im Antlitz
Dieser angelischen Magd, die meine Sinne verwirrt! —
Stumme Wehmuth erfaßte mich, den glücklich Berauschten,
Als ich sah, wie im Aug' schwimmend die Thräne ihr glänzt,
Als ich sah ihren Wimpern die zitternden Perlen entsinken,
Ueber das Lilienfeld rollend, den Wangen, herab.
Wald und Felskluft und Bergstrom wohl hätten gelauschet voll Andacht,
Ihrem süßseligen Mund, ihrem herbschluchzenden Weh!
Selbst das rauschende Meer und die sausende Windsbraut, besänftigt,
Würden verhallen, und ach! auch meine Sprache verstummt!
Hoher Adel der Seele, die Weisheit der Rede, die Sanftmuth,
Wie sie die Liebe vereint mit dem stilldrückenden Gram,
Schmelzen die bebenden Laute der süßen, klagenden Lippen
Zum seraphischen Lied, wie's noch die Welt nicht gehört!
Ewiglich hallet es fort in des Himmels unendliche Sphären,
Hallt in der Seele so süß, wonnig dem lauschenden Ohr.
Länger nicht rieselt die Quelle mir lieblich und säuseln die Blätter,
Einzig entzückend ihr Mund füllet melodisch mein Herz!

LV.

Der Urwald.

Fragment.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Erſter Geſang.

Urwald, Waldozean! Herrlichſtes Schöpfungswerk! —
Staunend ſchauet das Aug' wilde, chaot'ſche Pracht:
Hohe, ragende Schatten
Decken ſchützend des Wand'rers Pfad.

Weit gedehnt iſt dein Reich, groß wie der Kontinent,
Deſſen Glieder du dicht, farbreicher Mantel, deckſt:
Ueber Berge und Thale
Streckt ſich, Mächt'ger, dein ſtolz Gebiet.

Mannigfaltiger Schmuck ziert dich, du Brautgewand
Der Atlantis, die einſt für uns Kolumbus warb
Und der Mutter Europa
Siegreich führte als Schwieger zu.

Heil, Kolumbia, dir! — Wie kann des Sänger's Mund
Rühmen Wunder und Reiz, welche dir Gott verliehn?
Wie die üppigen Farben
Schildern, die deiner Schönheit Glanz?

Reich ist, Wald, dein Geschlecht! Hohes und Niedres lebt,
Wie Amerika's Volk, zügelverachtend hin;
Doch die Freiheit, die wilde,
Eint sich glorreich zur Harmonie.

Jeder strebet zum Licht, jeder zum Höchsten strebt;
Aber Mutter Natur theilte die Gaben aus:
Diesem gab sie die Stärke,
Jenem Schönheit und bunte Zier.

Milton, könnte dein Geist in mich ergießen sich,
Daß, entzückend wie du maltest das Paradies,
Ich die herrlichen Töne
Schildern möchte der Wunderwelt!

Stolz die Rüster erstreckt weithin ihr Schattendach,
Und der Eiche Gewand Scharlach und Purpur färbt,
Während Esche und Buche
Mild're Lichter darunter streun.

Goldenzackiges Laub schmücket des Ahorn Haupt,
Wenn die Sonne im Herbst lieblich die Wipfel streift:
Wohl verdient der den Goldschmuck,
Dessen Herzblut die Menschen nährt.

Grau und silberverbrämt, Liebling des Volkes, prunkst
Du im bauschigen Kleid, frühreife Pappel, und
Zierst das Haupt dir mit Kätzchen,
Wenn dich kosend der Lenz umbuhlt.

Zu kokett, zu kokett! Hüte dich, Eitle, sehr,
Denn was frühreif sich zeigt, frühreif auch stirbt dahin.
Sieh, die Reize verwelken,
Raubt der Herbst deiner Krone Zier!

Schleierartig und leicht zittert der Birke Grün
An dem schwankenden Zweig, wie ein verzagtes Kind;
Und am Rande des Bächleins
Bebt die Espe beim Zephyrhauch.

Aber kecklich empor strebet zum Sonnenlicht
Die Platane, die sich Amerikan'rin nennt:
Ihr gelbgrau marmorirter
Stamm ist glatt wie das Yankeevolk.

O die Heuchlerin! — Schein, äußerlich frommer Schein
Und im Innern wie hohl, werthlos und falsch bestellt!
Leicht vergängliches Putzwerk,
Glatte Hülle und leeres Herz!

Mit Verachtung bestraft man auch die Falsche, die
Bloß als Puppe begehrt wird, wo sie Niemand kennt:
Dichter loben den Flitter
Nur der prunkenden Sykomore.

Wohl lebt besserer Geist hier in Kolumbia's Land:
Nußbaum, schwarzer, dich preist jubelnd mein Lobgesang!
Rauh nur scheint deine Borke,
Doch ist edel dein dunkler Kern.

Deiner Säulen Gebein prangt in des Hauses Thor;
Und der Tischler voll Kunst zierliche Möbel baut
Aus dem kostbaren Maser,
Den du, Edler, der Menschheit schenkst.

Waldeskirsche, auch dich rühm ich mit stolzem Mund:
Schätzbar ist deiner Frucht heilende Wunderkraft,
Und manch glänzendes Zimmer
Füllst mit röthlichem Hausrath du.

Beider zäher Genoß, Hickory, schlichter Baum,
Wohl verdient er, daß ihn preiset des Sängers Lied!
Längst schon bahnte der Starke
Sich den Weg durch die weite Welt.

Auch Akazie du, stachlicher Honigdorn,
Nur Verleumdung allein nennt dich im Volksmund,
Trotz des kostbaren Holzes,
Sinnlos spottend den Heuschreckbaum.

Linde, schattig gekrönt, wonniger Liebe beutst
Du den traulichen Ort seliger Jugendlust:
Ob wohl jemals die rothen
Mädchen suchten den Koseplatz? — — —

Mit dreilappigem Blatt, furchengeformtem Stamm
Wächst und grünet im Forst zierlich der Tulpenbaum;
Und die blüh'nde Kastanie,
Fruchtreich, welche den Namen gab

Einem mächtigen Staat, wie seinem freien Volk,
Das man scherzend so gern „Auge des Rehbocks" nennt:
Gleicht dem Auge des Cervus
Doch der Aeskula braune Nuß.

Hier Gleditschia auch bohnenbeladen grünt
Neben Mora, die nur dann süße Beeren trägt,
Wenn der liebende Gatte
Ihr befruchtenden Samen streut.

Reich mit Schoten geziert, die wie Zigarren schaun,
Prunkt Katalpa; indeß trauernd die Weide senkt
Ihre hängenden Locken,
Weinend Thränen am dunkeln Grab.

Doch prophetisch verspricht freudiges Auferstehn
Wiederweckter Natur, Thuja, der Lebensbaum,
Und bewahret die Hoffnung
Der erstarrenden Pflanzenwelt.

Mancher grüne Gesell ziert noch den hohen Wald,
Doch die Harfe vermag alle zu singen nicht,
Die im Blätterkranz prangen,
Uepp'ger Farben und Formen reich.

Aber eh' es verstummt rühme mit stolzem Mund
Noch mein Lied das Geschlecht kegelgekrönten Haupts,
Dessen mächtige Säulen
Kühn aufragen zum Firmament.

Hehr und feierlich stehn, bärtigen Kriegern gleich,
In gegliederten Reihn hohe Gestalten da,
Und die wallenden Mäntel
Hängen nieder bis auf den Grund.

Sind's Druiden des Hain's, Büßer im här'nen Kleid?
Sind es Barden, die ernst künden der Ahnen Ruhm,
Deren Harfen im Winde
Rauschen Lieder vergang'ner Zeit?

Von den Küsten des Nord's, Terra Labrador, bis
Wo der Südozean spület das goldne Thor
Halten Wacht die gewalt'gen
Recken, siegreich in Sturm und Graus.

Wenn sich Boreas' Hauch eisig ergießt in's Land
Und dem leichtsinn'gen Volk streifet den bunten Putz
Von den Locken und barhaupt
Bettet alle in Winter's Schlaf,

Dann wie Priester getreu, welche der Ampel Licht
Ewig wahren, so treu hüten das ew'ge Grün
Diese bärtigen Wächter,
Patriarchen des Waldreviers.

Soll ich nennen sie all, die auf den Bergen stehn:
Tanne, Föhre und dich zottiger Kieferbaum
Und die drunten im Thale
Wachsen, Zeder und Schierlingstann?

Und Zypressen am Bach moosüberhängten Haupt's,
Und den Riesen der Welt: Zedrus Gigantea,
Der den Thälern Nevada's
Tausendjährigen Ruhm verleiht?

Und des Felsengebirgs herrlichstes Tannenpaar:
Douglaßpinie schlank, und du mit blauem Kleid,
Engelmannia, stolzer
Edelsproß du des stolzen Forsts?

Sage, Fama, o sag', wo ist ein Wald so hehr,
So gewaltig, so groß rings in der weiten Welt,
Der es wagt sich zu messen
Mit Kolumbia's reichem Schmuck!

Seines Gleichen nicht kennt Orient, nicht Occident,
Nicht das glückliche Thal, welches der Indus tränkt
Nicht das mächt'ge Kathaia
Oder stolzes Europa du!

Paradiesischer Wald, frisch aus des Schöpfers Hand: —
Könnt' ein Lühe, ein Kleist würdig besingen dich,
Dich ein Achenbach malen,
Schönster Wald auf dem Erdenrund!

Zweiter Gesang.

Siegend herrscht die Natur! Jubelnd die Eiche reckt
Ihre Krone empor über der Nachbarn Haupt,
Mit gewaltigen Armen
Drängt zurück sie das kleine Volk.

Kampf und Ringen erfüllt, Leben und Tod, den Raum,
Doch die Wette gewinnt immer die stärkste Faust
Bis den Riesen zum Falle
Bringt der list'gen Schmarotzer Schaar.

Hoch zum Wipfel empor windet die Rebe sich,
Wie die Schlange umkriecht sie den gewalt'gen Leib,
Senkt herab dann zum Fange
Von den Aesten den Kabelarm.

Und es klettern hinan Mistel und Tillandsee,
Die ihr graues Geflecht winden in's dunkle Haar
Dem saftstrotzenden Samson,
Dessen Kraft in den Locken grünt.

Hoffnungslos der Koloß in der Umarmung stirbt,
Wenn die schlaue Gewalt ihn in ihr Netz gelockt:
Seine Säfte verzehret,
Ach! die prunkende Orchidee.

Bunte Wimpel empor strecket die falsche Brut;
Buhlend winkt sie den wildbrausenden Sturm heran:
Und der mächtige Zwinger
Rüttelt wüthend des Riesen Haupt.

Ragt ein herrlicher Geist, kühn wie der Eiche Stamm,
Ueber niedres Gestrüpp hoch in der Völker Wald,
Hastig strebt ihn zu stürzen
Dann der kleinlichen Neider Troß.

Krachend sinket dahin, der voller Leben einst
Zierte stolz das Revier. Aber im Fallen reißt
Er die falschen Delilah's
Mit hinab in des Todes Nacht.

Froh das niedre Geschlecht jauchzet zum Licht empor,
Denn der Recke sank hin, der ihrem Blick entzog
Die beglückende Sonne,
Welche strahlend im Aether thront.

In die Lücke sich drängt hastig der Giftsumach,
Klettert kriechend empor an dem gefall'nen Stamm,
Wie der schmeichelnde Höfling
Sich erhebt auf des Großen Sturz.

Größer dünket sich nun, mächt'ger der Zwerge Schaar:
Stolz die Blüten jetzt spreizt selbst der Johannesstrauch,
Goldig strahlend als Baldur's
Lieblingszauber von Zweig zu Zweig.

Doch unedel ist nicht immer das niedre Volk:
Oft hochherziger Geist lebt im geringen Stand;
Und die köstlichsten Gaben
Theilt Natur nur im Kleinen aus.

Wenn entlaubet vom Frost trauert der hohe Wald,
Dann belebt ihn voll Pracht leuchtend der Feuerbusch
Und die Beere des Winters
Rings mit flammender Traubenzier.

Leukothoë bewahrt auch in der Eisesnacht
Ihre Frucht an dem Strauch, bis er auf's Neue blüht;
Und Andrómeda kleidet
Trotz des Winters sich lenzesgrün.

Hebt ihr Haupt aus dem Schnee schimmernd das Blümlein weiß,
Das der Glöckchen Gestalt ahmet im Walde nach,
Dann erscheint auch wie Kohlen
Glühend Rhodóra im kahlen Forst.

Naht der Frühling alsdann, hei! wie das blüht und sproßt! —
Zitzbusch, Lorbeer des Sumpfs, Kalmia's roth und weiß,
Gelb' Ranunkeln und Schlehen,
Wilde Rosen, Waldhahnenfuß.

Mannstreu, Pimpernuß weiß, Pfeilwurz, Waldholderstrauch,
Stacheldolde und dann Sassafras, Haselbusch
(Blütenwahrender Nußstrauch),
Heckenkirsche und Silberblatt.

Gülderrose (gleich Schneeballen), Waldengelwurz,
Krähenbeere, Weißbart, Hartriegel (blumenreich),
Myrtenheide, Würgkirsche,
Lederstaude, Melonenbaum.

Lilafarbig und weiß, purpurn und gold und roth
Blühn Azalien reich, würzend die Maienluft:
Sie doch lieben den Schatten,
Den des Hochwaldes Huld verleiht.

Alle, alle voll Pracht schmücken den hehren Forst.
Doch sein herrlichster Stolz ist der Magnolienbaum,
Blühend, duftend weit süßer
Selbst als Rosen- und Nelkenflor.

Buch II.

Jugend und Liebe.

An * *

La poesie sans l'amour est l'aigle sans ailes!

Nicht Liebe soll ich singen! —
Was ist denn singenswerth? —
Ein Greifroß ohne Schwingen
Ist nur ein Ackerpferd.

Gezäumt mit Alltagszügel
Dein Roß mag keuchend ziehn:
Der Pegasus braucht Flügel,
Die Amor ihm verliehn.

Glaubst du, die Musen tragen
Ein zwillichen Gewand,
Wie Mägde, die sich plagen
Mit schwielenharter Hand?

Die holden Pierinnen,
Von Musaget erzeugt,
Sie sind dem süßen Minnen
Vor allem wohlgeneigt.

In allen Himmeln thronet
Die Liebe obenan.
Selbst in der Hütte wohnet
Ihr trauter Talisman.

Die Liebe ist was Leben
Der ganzen Schöpfung gibt:
Wer sie nicht kann erheben,
Der hat auch nie geliebt!

Abschied.

Wandern will ich in die Weite,
In die schöne, weite Welt.
Will mich gleich die Heimath dauern,
Mag die Liebe um mich trauern,
Zuversicht gibt das Geleite,
Wo sich froher Muth gesellt.

Siehst du nicht die Schwalbe ziehen
Nach des Süden's fernem Land?
Wisch die Aeuglein dir, die nassen,
Nicht zum ewigen Verlassen
Will ich, Liebchen, von dir fliehen!
Reich zum Abschied mir die Hand!

Mag das Laub der Bäume fallen,
Gras und Blumen welken hin:
Muß ich jetzt auch von dir scheiden,
Müssen Blick und Kuß sich meiden,
Wenn erneut die Haine hallen,
Schatz, ich wieder bei dir bin.

Kann die Fremde uns gewähren
Heimathglück und Heimathgruß?
Wird dort hold die Zukunft winken,
Wo der Freiheit Sterne blinken,
Folg' mir dann! — Nun still die Zähren,
Gib mir, Schatz, den Abschiedskuß.

Auf der Wanderung.

Noch tönet aus dem Hagenbusch
Das Schlummerlied der Nachtigall,
Da heb ich meinen Wanderstab
Und schreite fort durch Berg und Thal.

Die dunkeln Schatten senken sich,
Im Osten flammt das Morgenlicht,
Die Lerche jubelt in die Luft,
Doch meine Seele jubelt nicht.

Ist denn die Liebe jetzt vorbei? —
O Liebchen, bliebst du auch zurück,
Nicht wankt mein Herz in seiner Pflicht,
Denn du allein, du bist mein Glück!

Mein Herz ist auf dem Wege.

Mein Herz ist auf dem Wege
Und bleibt doch stets bei dir,
Denn über alle Stege
Folgt deine Liebe mir.

Die Nacht bis zu dem Morgen,
Von Träumen wild umringt,
Mein Herz ist lauter Sorgen,
Was wohl die Zukunft bringt?

Die Zweifel bringen Schmerzen,
Es rinnt die Thräne mir:
Sie, die mich liebt von Herzen,
Sie ist so weit von hier!

Durch Wald und Fluren.

Durch Wald und Fluren
Schreit' ich dahin,
Bunt mich Naturen
Allwärts umblühn.

Hier gold'ne Felder,
Dort schatt'ger Hain,
Klangluft'ge Wälder
Und Sonnenschein.

An dieser Quelle
Jetzt ruh ich aus:
Ich folg der Welle
Im Traum nach Haus.

Es füllt mein Auge
Die Thräne naß;
Herbbittre Lauge
Fällt in das Gras.

Ihr luft'gen Wälder,
Ihr bunten Au'n,
Wie Wüstenfelder
Seid ihr zu schaun!

Gleich leuchtend Golde
Doch glänztet ihr,
Wär nur die Holde
Bei mir, bei mir!

In der Ferne.

Wie war mir so bang als vom Liebchen ich schied,
Vom Liebchen so minnig, so hold;
Die Wehmuth umfaßte so ganz mein Gemüth,
Als die Thräne dem Aug' ihr entrollt:
„O mußt du denn scheiden, mußt wandern noch heut'
In die Welt, in die kalte, so weit, ach! so weit!
Gedenk in der Ferne noch oftmals zurück
An dein Liebchen im Thal, an entschwundenes Glück —
Behüt', ach! behüte dich Gott!"

Nun zog ich wohl fort in die Weite dahin;
Doch denk ich, mein Liebchen, noch dein.
Oft wähn ich im Traume, daß bei dir ich bin,
Im Stübchen, so traulich, so klein.
Dann dünkt mir's, du flehest mit frommem Gemüth
Zum ewigen Vater: „Behüt', ach! behüt'
Den Theuren; o Himmlischer, schirme mein Lieb,
Daß auch in der Ferne mir treu er verblieb —
Behüt', ach! behüt' ihn, o Gott!"

Jetzt treibt mich ein Sehnen, ein namloser Schmerz
Von Scholle zu Scholle ohn' Ruh!
Doch wo ich auch wand're, bei dir ist mein Herz,
Treuliebchen, du Einzige, du!
Und ist erst die Zeit meines Wanderns vorbei,
Dann kehr ich zurück zu dem Liebchen, so treu,
Und schließe an's Herz sie und jauchze voll Freud:
Auf ewig bist mein nun, du süßeste Maid —
Behüt', ach! behüte dich Gott!

Sehnsucht.

Frühroth lacht frisch herein
Mit jungem Sonnenschein;
Ach! und mein Trauern,
Nach der durchweinten Nacht,
Die mir dein Scheiden bracht,
Muß fort noch dauern!

Wer kennt den Liebesschmerz,
Der mir durchwühlt das Herz,
Wer kennt mein Leiden?
Brennende Sehnsuchtqual
Foltert mich tausendmal,
Daß dich muß meiden!

Blick ich in's Abendroth,
Mehrt sich erneut die Noth,
Die ich empfinde;
Und die Gedanken mein,
All meine Seelenpein
Klag ich dem Winde.

Möcht mit den Möven ziehn
Zu dem Geliebten hin,
Den ich muß meiden!
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Die mir im Herzen brennt,
Kennt meine Leiden!

Maria.

Als ich dich zuerst erblickte,
Mädchen, in dem Maienkranz,
Und dein Blick mein Herz entzückte
Deiner Augen Strahlenglanz:
Mädchen, jene süße Stunde
Und der Kuß von deinem Munde,
Ach! das früh verlor'ne Glück!
Meine Klagen, meine Thränen,
Meiner Seele heißes Sehnen
Rufen niemals sie zurück!

Kanzion.

Hell erblüht der junge Mai
Und mit ihm die jungen Triebe
Frischer, heit'rer Jugendliebe,
Wie die Blumen ringsum neu.

Laß die trüben Winterstunden,
Die in Schmerz und Leid vergangen;
Sieh, wie Feld und Auen prangen,
Die den Winter überwunden!
Lasse drum auch wieder neu,
Hell erblühn der Jugend Triebe,
Daß im lichten Strahl der Liebe
Voll erblüht des Lebens Mai!

Madrigale.

I.

Was soll der grüne Kranz in deinen Locken?

Was soll der grüne Kranz in deinen Locken,
Mein holdes Lieb, dem bangen Herzen deuten,
Wenn Abend's fromm die Vesperglocken läuten
Und du beim Fenster spinnend sitzt am Rocken?

Die Finger spielen emsig mit dem Faden:
Grün ist die Hoffnung! — Doch die sanften blauen
Guckäuglein wollen nicht herüber schauen,
Mir kündigend, ich stünd in deinen Gnaden.

Wird süße Minne stillen mein Verlangen? —
Vertraue! hoffe! — Gott! du hebst die Blicke:
Die Hoffnung war's! Es künden meinem Glücke,
Daß du mich liebst, die Rosen deiner Wangen!

II.

Der Kuß.

O Wonne! dieser Kuß, den mir mein Lieb gegeben,
So süß und dennoch nur halb voll, halb unvollendet.
Ich weiß es nicht, gab sie, hab ich ihn ihr entwendet? —
Fühlt' ich die Holde nicht bei diesem Kuß erbeben?

War nicht ihr leises N e i n! ein sanftes J a! das wollte?
Ein Weigern, welches galt, als ob sie selbst begehrte
Das zu empfangen kühn, was weigernd sie gewährte:
Ein Nehmen, das zugleich als Geben gelten sollte?

So mild war ihr Verbot, daß selber es zu brechen
Einladend schien: Dürft' nicht Aufmunterung es heißen?
Als bäte sie, den Kuß gewaltsam zu entreißen,
Den sie bestritt, so schien ihr holder Mund zu sprechen.

War ich ein Dieb? — Wohlan, so lohnt hinfort die Diebe!
Es wird die süße Gunst wohl Niemand sonst gewinnen.
Was Mädchenmund versagt, das nehmet ohn' Besinnen!
Sonst müßt' verschmachten ja am Quell die heiße Liebe.

III.

Ich liebe dich, du bist mein Leben!

T' amo mia vita!
GUARINI.

„Ich liebe dich, du bist mein Leben!"
So sprach mein Leben einst zu mir:
Und mit dem einen süßen Laut
Die höchsten Wonnen um mich schweben;
Denn sie, die meines Lebens Zier,
Hat mir ihr Herz damit vertraut,
Auf daß ich drinnen möge leben!

Nun ist mein inniges Bestreben,
Wie ich im Herzen ihr darf schalten,
Daß auch der Holden meine Brust
Voll süßer Inbrunst sei ergeben,
Darin zu wohnen und zu walten:
Dort klingt es ihr zurück voll Lust —
„Ich liebe dich, o sei mein Leben!"

IV.

Ich dich nicht lieben, meine Seele?

Ch' io non t'ami, cor mio?
GUARINI.

Ich dich nicht lieben, Herzchen, meine Seele?
Du seist mein Leben nicht, wie ich das deine?
Mich trieb die Unbeständigkeit? — O quäle
Mit dieser Eifersucht nicht deine Seele,
Du meine liebe, holde, süße Kleine!

Glaub nicht, mein Herz, gelockt von neuen Trieben,
Es könnte dich, du Theure, je verlassen!
So lang ich lebe, muß ich stets dich lieben;
Du bist das Herz, dem ich mein Herz verschrieben
Und ohne dich mög' ich im Tod erblassen.

Schlägt mir dein Herz mit gleicher Lieb' entgegen,
Du Quelle meiner Wonne, meiner Freuden,
Wie könnte dann mich andre Lust bewegen? —
Ich dich verlassen, meiner Seele Segen!
Weit lieber sterben, Herz, als von dir scheiden!

V.

O schöß doch deiner Augen Strahl.

O schöß doch deiner Augen Strahl
Mir in das Herz die Todeswunde,
So wär beendet meine Qual,
Von der ich nimmermehr gesunde!

Doch, Grausame, dein kaltes Herz
Läßt leuchten sie mir zum Verderben:
Du weidest dich an meinem Schmerz
Und siehst mich hülflos langsam sterben!

VI.

Versage mir, du Spröde.

Versage mir, du Spröde,
Der Augensonne Licht;
Versage mir es schnöde
Daß deine Lippe spricht
Das süße Wörtchen Liebe!
Versage Mitleid mir,
Versage Trost dem Triebe
Des Herzens für und für!
Verfage, was im Leben
Du Gutes könntest geben!
Nur hüte, dein Versprechen
Mir treulos jetzt zu brechen!

VII.

Ach! vergebens zwingt mich die Sirene.

Ach! vergebens zwingt mich die Sirene,
Ihren Ohren froh mein Lied zu singen!
Warum peinigt mich die holde Schöne,
Denn unmöglich ist ja das Gelingen:

Was auch ihre süßen Lippen sagen,
Nur Versagen hör von dort ich schallen:
Taub ist sie für meine Liebesklagen,
Und so muß mein schmachtend Lied verhallen.

Soll der Zauber ihres Mundes Klänge,
Peinigend nur meinem Herzen tönen —
O so reizet mich der Holden Strenge
Nur zum Weinen, nur zum Jammern, Stöhnen!

Taub du meinem Flehn, so müßt' ich schweigen! —
Süße, blicke auf mein Weinen nieder!
Kann das Ohr nicht, laß dein Auge neigen,
Denn die Thränen sind jetzt meine Lieder.

VIII.

Wenn die Sonne nicht glänzt.

Wenn die Sonne nicht glänzt, wenn ein Schleier verdeckt
Ihr liebliches Antlitz, wenn Regen ergießt
Aus der düsteren Wolke hernieder,
Dann wird auch die Freude, die munter sonst fließt,
Verhallen und Trauer und Klage erweckt
In dem Klang der sonst fröhlichen Lieder.

Du bist meine Sonne, doch scheinst du mir nicht,
Bist fern du, dann hüllen mir Wolken das Licht
Meiner Augen, es regnen die Thränen
Herab von den Wimpern, die Harfe verhallt:
O Sonne, o Liebe, erscheinst du nicht bald,
So verzag ich vor Schmachten und Sehnen!

IX.

Muß ewig dieser Schleier wallen!

Lassare il velo o per sole o per ombra.
PETRARCA, 1. Ballata.

Muß ewig dieser Schleier wallen,
O Holde, um dein Angesicht?
Sonst leuchtete mit Wohlgefallen,
Mir deiner Augen sanftes Licht!

Doch kaum verrieth mein Blick das Feuer,
Das mir im Innern glüht und brennt,
Da hüllt sich in den dichten Schleier
Die Sonn' an meinem Firmament.

O mach sie frei, die goldnen Locken
Vom Netz, das Haupt und Stirn umstrickt!
Laut will ich wieder dann frohlocken,
Ihr Augen, daß ihr mich beglückt!

Geloben will ich zu entsagen,
Wenn auch mein armes Herz mir bricht!
O laß mich sterben (will nicht klagen)
In deiner Augen Sonnenlicht!

Suleika.

Holde Maid, du bist der Biene
Schich Saadi's zu vergleichen:
Honig trägst du in der Miene,
Doch den Kuß willst du nicht reichen!

Ach! nach Honig ich verlange,
Deines schönen Mundes Süße!
Laß mich nippen von der Wange,
Von den Lippen Honigküsse!

Und du quälst mich, läßt mich schmachten,
Dürsten muß ich an der Quelle!
Willst du nur zu stechen trachten?
Trafst des Herzens wunde Stelle.

Hör', Suleika, laß dir sagen,
Bienen halten ihr Versprechen:
Willst du keinen Honig tragen,
Dann hör auf, hör auf zu stechen!

Habe lang die Pein erduldet
Von dem flatterhaften Treiben,
Und dein Kuß ist mir verschuldet:
Eines muß beim Andern bleiben!

Die Vertrauten.

Zu der stillen Laube
Schleich ich Nachts allein,
Wenn am Himmel leuchtet
Goldner Sternenschein.

Dienstbar Lüftchen meldet
Mich bei Liebchen an,
Und der Holden Schritte
Hör ich trippelnd nahn.

Minnig armumschlungen
Sinket Brust an Brust:
Göttliches Entzücken,
Selig süße Lust!

Und das Lüftchen fächelt
Milden Lenzeshauch,
Den es duftend bringet
Von dem Rosenstrauch.

Ob es auch belauschet
Liebeswort und Kuß,
Lüftchen ist verschwiegen,
Gönnt uns den Genuß.

Durch die Zweige blinkend
Schaun die Sterne zu,
Wie an Liebchen's Herzen
Lustbeglückt ich ruh.

Sterne deuten Liebe! —
Kein Geheimniß bricht
Milder Sterne Lächeln,
Trauter Sterne Licht.

Nur zwei Herzen schlagen:
Ringsum Alles still — — —
Aus dem nahen Walde
Ruft der Whippoorwill.

Dein Auge

Schau ich dir in's Aug', in's helle,
Blick ich in dein inn'res Herz,
Und aus dieser reinen Quelle
Schöpf ich Wonne mir und Schmerz.

* * *

O süßes Lieb, Stern meiner Lieder,
O senke nicht den Blick auf's Mieder;
Laß mich mit seligem Vertrauen
In deines Herzens Spiegel schauen!

Erinnerung.

Nach dem Plattdeutschen des Johann Heinrich Meyer in Kiel.

Ging Abends spät zur Ruh der Tag
Und schwebte Dämm'rung durch das All
Und kam die Nacht, die düstre, nach
Mit Sternen ohne Zahl,

Dann sah'n wir still den Himmel an;
Ich hielt dich traulich, minniglich
An deinen beiden Händen dann
Und küßt' und herzte dich.

Und fiel dann wohl zuweilen mal,
Hell durch die Nacht voll Schlaf und Traum,
Ein Stern hernieder in das Thal,
Wie eine Blüt' vom Baum,

Dann faßten wir uns wärmer um,
Dann schlossen wir uns enger an
Und wünschten beide still und stumm,
Was Lieb' nur wünschen kann.

Wo blieb sie doch, die schöne Zeit?
Wie floh sie, ach! so rasch dahin!
Die schöne Zeit so weit, so weit,
Wie ich von dir jetzt bin! —

Jetzt geht wohl noch zur Ruh der Tag,
Jetzt fällt wohl noch zuweilen mal
Ein Sternlein aus der dunkeln Nacht
Hernieder in das Thal.

Doch wenn ich mir was wünschen soll —
Was möcht ich noch? was hat noch Werth? —
Ich bin so müd, ich läge wohl
Am liebsten in der Erd'.

Bei der Wahrsagerin.

Jüngling.

Häufig plagen mich die Launen
Und ich weiß nicht was ich will,
Wälze mich auf sanften Daunen
Schlaflos oft; dann wieder still
Ist die Unruh und ich gähne
So vor Langeweile hin,
Bis erneut mir fließt die Thräne,
Wieder trübe wird der Sinn.
Sprich, was soll das nur bedeuten?
Bin bald freudig, bald betrübt.

Wahrsagerin.

Daß sich deine Grillen streiten,
Jüngling, kommt, du bist verliebt.

An * * *

Die Rose, wenn sie liebet,
Erglüht in höherm Roth;
Du aber bist so marmorbleich,
Als wärst du kalt und todt.

Es sprüht die weiße Lilie
Der Liebe hehre Glut,
Wenn in dem Kelche wohlig weich
Der süße Amor ruht.

Dein Rosenmund von Liebe,
Von heißer Liebe spricht;
Allein es sind nur Worte leer
Und Worten glaub ich nicht.

Dein blaues Aug blickt träumend,
Wie mildes Sternenlicht;
Dein Bild der holden Lilie gleicht,
Doch, ach! du glühest nicht.

Mein Schätzlein.

Im blumigen Klee
Ein Mädchen ich seh;
Es ist das mein Schätzlein
So weiß wie der Schnee.

Wie Schnee weiß der Hals
Und wie Kirschen der Mund,
Und ein molliger Busen,
So üppig und rund.

Mein Schätzlein ist niedlich,
Nicht groß und nicht klein,
Hat kohlschwarze Augen
Und Kirschwängelein.

Sie trillert ihr Lied
Wie die Lerche so klar
Und hält mich gefangen
Am seidenen Haar.

Es ist in der Welt
Alles feil um das Geld;
Doch geb ich mein Schätzlein
Nicht her für die Welt!

Das Veilchen.

In unser's Nachbars Garten
Da blüht ein Veigelein,
Das lacht mit blauem Auge
Mir bis in's Herz hinein.

Und blick ich an dem Zaune
Wohl nach dem Veilchen hin,
Dünkt mir's, es hab das Holdchen
Zu necken mich in Sinn.

Spottdrossel singt ein Nachtlied
Im nahen Buchenwald,
Das klingt: „Verzagter Knabe,
Pflück doch das Veilchen bald!

„Schau nur, es lacht verstohlen
Ihr Aeuglein, fasse Muth:
Stets sind den jungen Knaben
Die holden Mägdlein gut!"

Du Drossel hast gut singen!
Ach! wenn es mir nicht glückt? —
Vielleicht daß noch ein Andrer
Das schöne Veilchen pflückt!

An Elise.

Die Luft, die meine Seufzer trägt,
Um deine Locken spielt,
Mag dir es melden, was bewegt
Mein Herz im Busen fühlt.
Und wenn sie flüstert sanft und lind
Von Liebeslust und Schmerzen,
Dann wisse, daß es Seufzer sind
Aus meinem kranken Herzen.

Doch wenn die Botschaft sie verfehlt,
Dein Herz bleibt eisumstarrt;
Wenn Nachtluft kalt zurückbestellt
Die Liebe heißerharrt:
Dann denk, wenn du zum Himmel siehst,
Und Wolken ihn umschwärzen,
Die dunkeln Schatten, die du fliehst,
Sie sind aus meinem Herzen.

Minnelieder.

I.

Blauäugelein.

Blauäuglein, ach! ihr werdet bald mich tödten
Mit eurem milden Glanz, da ich euch schaue,
Wenn nicht beglückt die liebe, holde Fraue
Mein Herz, das schmachtend seufzt in Liebesnöthen!

Ich sah sie wandeln auf der Blütenaue.
Die Blümlein, ach! von ihrem Fuß zertreten,
Im Sterben nur um eine Gnade flehten:
Daß euer Blick im Tod sie noch erbaue.

Blauäuglein, ach! ihr würdet bald mich tödten,
Ihr sanften Sterne, denen ich vertraue,
Wenn tausend Küsse nicht der holden Fraue
Von ihrer Minne süßen Gruß mir böten.

Blauäuglein, ach! ihr würdet leicht mich tödten!
Der Himmel lacht aus euch, der lieblich blaue:
Dazu der Wangen züchtiglich Erröthen,
Der Schelmin Lächeln — ja, sie weiß, die schlaue,
Daß diese Zauber ihren Reiz erhöhten!

Blauäuglein hold, auf euch ich einzig baue:
Gewinnt mir Minne von der holden Fraue!
Blauäuglein, ach! ihr würdet sonst mich tödten!

II.

Die Liebe hat mich ganz besiegt.

Die Liebe hat mich ganz besiegt,
Seit ich die Holde sah,
An deren Blick sich Anmuth schmiegt;
So lieblich stand sie da.

Des Mundes rother Purpurschein,
Der blauen Augen Strahl,
Sie drangen in die Seele mein
Zur Wonne und zur Qual.

Wer kann das Wunder je verstehn,
Das sich um Schönheit webt?
Wer kann so süßes Lächeln sehn,
Dem nicht das Herz entschwebt?

Die Minne macht mich stumm und still,
Entzücken mich beschleicht:
Das Blut, das sonst zum Herzen will,
Mir in die Wangen steigt.

Wo nehm ich nun die Worte her,
Wo find ich rechten Sinn?
Mir wird die Rede also schwer
Wenn ich bei Liebchen bin.

O löse, Liebe, du den Bann
Beglückt und freudenreich,
Daß ich beseligt richten kann
Den Blick in's Himmelreich!

III.

Ich lob den Tag.

(Frei nach der Handschrift eines alten Minnesängers in der Vatikanischen Bibliothek.)

Ich lob den Tag und auch die Nacht,
Als in dem Hag sie mir gelacht,
Die wonnesüße Maid!
Ich lob die Zeit und auch die Stund',
Da huldbereit ihr Rosenmund
Mir einen Kuß geweiht!
Wie glühten ihre Wangen roth,
Kein Abendroth so glühend loht!

Ich lob die Nacht der Aeuglein klar,
Ich lob die Pracht vom goldnen Haar,
Der Zähne Elfenbein!
Es lobt mein Mund die Büste reich,
Die Arme rund und seidenweich,
Die Händchen zart und klein!
Wie sich ihr Busen senkt und hebt,
Fühl ich, daß mir das Herz erbebt.

Ihr Wuchs ist schlank und stolz ihr Gang,
Ihr Wesen frank und ohne Zwang
Und mädchenhaft ihr Sinn.
Keusch ist und rein die holde Maid:
O Minne mein, sei drum geweiht
Der Herzenskönigin!
Glückselig preis' ich stets den Tag,
Da ich sie fand im grünen Hag!

IV.

Blümlein und Biene.

Ein Blümlein blüht im Garten,
Der Kelch ist weiß und roth:
Des Blümleins will ich warten
Bis in den bittern Tod.

Ach, Holde, ach! ein Stündlein
Vergönne mir die Lieb',
Von deinem rothen Mündlein
Den süßen Honig gib!

Soll ich den Honig geben
Von meinem rothen Mund,
So will ich nicht mehr leben:
Vor Gram sterb ich zur Stund'.

Warum willst du dich grämen,
O Blume roth und weiß,
Wenn ich dir sollte nehmen
Den süßen Minnepreis?

Wollt' ich ihn dir gewähren,
Der Minne hohen Lohn,
Verlör ich meine Ehren
Und meine Jungfernkron'.

Es störet deinen Reizen
Nicht einer Biene Kuß;
Warum denn willst du geizen
Mir seligen Genuß?

Weh mir! von Angst erfüllet
Ist meine reine Brust!
Laß, Knabe, ungestillet
Die wilde Jugendlust!

Wir Bienen kosen müssen,
Wo eine Blume glüht:
Ihr Blumen seid zum Küssen
Und Minnen ja erblüht.

O ungestümes Werben,
Wie groß ist deine Pein!
Viel lieber möcht ich sterben,
Als so umkoset sein!

Doch ob sie sich auch kränkte,
Der Buhle wonniglich
Wohl in den Kelch versenkte
Der schönsten Blume sich.

Es hielt ihn da umschlossen
Ihr purpurrother Mund:
Er freut sich unverdrossen
Der süßen Schäferstund'.

Die Blume aber blühte
Noch schöner weiß und roth:
Ihr Antlitz licht erglühte
In wonniger Liebesnoth.

V.

An Phöbus.

Frei nach dem 26. Sonett des Petrarca.

("Apollo, s'ancor vive il bel desio.")

Phöbus, der du einst die süßen Triebe
Weihtest deiner Nymphe, die dich floh;
Sieh, auch deinem Jünger quält die Liebe,
Nimmer wieder darf er werden froh:
Denn die Holde, der sein Herz verpflichtet,
Spröde meidet sie den Liebesgruß;
Seinen Thränen, die an sie gerichtet,
Weicht sie aus und weigert ihm den Kuß.

Du doch hast im Wechsellauf der Jahre
Zur Vergessenheit noch nicht verdammt
Deine Nymphe: Ihre blonden Haare,
Die zur Minne dir die Brust entflammt,
Haben stets als hochgeweihte Blätter
Deine Götterstirn voll Lust geschmückt:
Wurdest so der Liebe froher Retter,
Wo poetisch Frauenlob entzückt.

Ach! ich seufze meiner holden Fraue
Süßen Sang von heißer Liebe vor,
Daß sie huldvoll auf mich höre, schaue;
Sie doch schließet Auge mir und Ohr.
Hilf, o Phöbus, ihre Brust erwarmen,
Daß die Nymphe, die mich spröde floh,
Willig schmiege sich in meinen Armen
Und ich ihrer Minne werde froh!

Frühling im Winter.

Auf der Berge Kuppen liegt nun weißer Schnee:
Wo blüht jetzt die Rose, wo grünt jetzt der Klee?

Wald und Flur, verlassen, sind nun stumm und still
Wo singt jetzt der Piewitt, wo der Whippoorwill?

Wohl weiß ich ein Blümlein, frisch wie Milch und Blut,
Das auch noch im Winter prangt in lichter Glut.

Wohl weiß ich ein Vöglein, das mit hellem Mund
Gibt im starren Winter süße Weisen kund.

Meiner Trautel Wangen sind die Rosen mein,
Die im Winter blühen, wie im Sonnenschein.

Und von ihren Lippen klinget Frühlingslied,
Ob auch längst der Piewitt aus dem Walde schied.

Wo noch blühen Rosen? Wo tönt Vogelsang
Noch im eis'gen Winter? — Frage mich nicht lang!

Such dir auch ein Mädchen, das dich innig liebt,
Und dein eigen Herz dir dann die Antwort gibt!

Pikniк.

Mädel, komm mit mir hinaus,
In den grünen Wald,
Laß die Stube, laß das Haus,
Eh wir werden alt!

Korb und Schätzchen an dem Arm
Bursch mit frohem Sinn,
Eilet schon der muntre Schwarm
Zu dem Flusse hin.

Von des Schiffes Bord erklingt
Brummbaß und Trompet':
Hei! wie alles lustig springt,
Sich im Tanze dreht.

Selig Herz an Herz geschmiegt
Schwelgt das junge Blut;
Wie ein Pfeil das Dampfboot fliegt
Auf des Stromes Flut.

Hier die Landung. — Hurtig nun
Hin zum Ulmenhain,
Dort im Schatten auszuruhn
Nach dem tollen Reihn.

Auf der grünen Maienflur,
In dem weichen Gras
Schlürfen Liebe und Natur
Wir in vollem Maß.

Mädel, aus des Korbes Schrank
Weidlich aufgetischt!
Bei dem Mahle, Speis' und Trank,
Wird das Herz erfrischt.

In dem Laubdach Vögelein
Trillert hellen Gruß:
Schenke mir, Holdliebchen mein,
Selig süßen Kuß!

Wohl, nun haben Lipp' und Mund
Sich vollauf erquickt;
Jetzt zum frohen Reigen bunt,
Mädel, angeschickt!

Horch! schon ruft Musikgetön
Uns zum muntern Tanz:
Heissa! Liebchen, laß uns drehn
Im verschlungnen Kranz!

Schweben Knab' und holde Maid
Trunken Brust an Brust,
Das ist Liebesseligkeit,
Das ist Wonneluft!

Nach des Tag's genoß'nem Glück
Klingt der Frohsinn aus,
Und der Weg führt uns zurück
In dein stilles Haus.

Dort beim Scheiden, Schätzchen, noch
Lohne dir mein Kuß,
Daß den Mond am Himmel hoch
Freut der Abschiedsgruß!

Nun mögen Sang und edler Wein.

(Frei nach dem Englischen des Pryor.)

Nun mögen Sang und edler Wein
Die Herzenswunden stillen:
Stimm', Phöbus, stimm die Saiten rein,
Daß sie die wilden, schrillen
Akkorde lösen in der Brust
Zur süßen, hoffnungsvollen Lust.

Laß, Bakchus, die Pokale sprühn,
Damit der Schmerz sich lindre,
Auf daß der Sehnsucht heißes Glühn
Sich in dem Busen mindre;
Laß, Freude, deine Zaubermacht
Das Klagen dämpfen diese Nacht.

Schon morgen kehrt mein Lieb zurück
Und Venus wird regieren;
Dann soll die Göttin unser Glück
Mit Myrtenkränze zieren,
Und ihr nur wollen wir allein
Die süßen Feierstunden weihn.

Schon jauchzt mein Herz der holden Zeit
Voll froher Lust entgegen: —
Dann, hohe Göttin, sei bereit,
Zu spenden deinen Segen!
Auf deinem Altar steigt alsdann
Der Liebe Opfer himmelan.

Es war die Zeit der Rosen.

Im Monat, wenn die Rosen blühn,
Da trafen wir zusammen:
Ich fühlte meine Wangen glühn
In lichte Liebesflammen.

Die Maienzeit erwecket früh
Der Liebe süßes Kosen:
Wir suchten und wir pflückten sie,
Die Knospen und die Rosen.

Und als die Dämm'rung zog durch's Land,
Da mahnte ich zum Gehen;
Du aber faßtest meine Hand
Und bliebst noch lange stehen.

Du flüstertest manch trautes Wort
Von Lieb' und Liebessehnen:
Ich aber sprach, jetzt muß ich fort! —
Es flossen meine Thränen.

Da brachst du eine Knospe zart,
Zerpflücktest sie mit Kosen. — — —
Im Herzen bleibt der Traum verwahrt
Der süßen Zeit der Rosen.

Die Erwartung.

Vom blauen Himmel nieder
Grüßt hell der Sterne Schaar
Und führt den Theuren wieder
An Amor's Hochaltar. —
Nun harr' ich, lausche sehnend
Der Abendglocken Lied,
Das aus der Ferne dröhnend
Zu mir herüberzieht.

Die milden Abendwinde
Wehn von dem nahen Wald;
Sie flüstern leise, linde:
Er naht, er nahet bald! —
Komm an mein Herz, an's warme!
O komm du Theurer mein!
O komm in meine Arme,
Voll Sehnsucht harr ich dein!

Ich hör' im Busch sich's regen — —
Er ist's! er muß es sein!
Entgegen ihm! entgegen,
Mein Herz, dem Liebsten mein!
Ihr Sterne leuchtet heller!
O sing dein schönstes Lied,
Du Nachtigall, daß schneller
Beflügle sich sein Schritt!

Liebeszauber.

Chlorinden's Augen sprühen Blitze
Und ihre Lippen schleudern Witze
Raketengleich in dunkler Nacht.
Jedoch der Glanz so reich verbündet,
Nur blendend sich den Sinnen kündet,
Ein kurzer Wahn, dann lischt die Pracht.

Die Liebe kennt nicht Glutraketen,
Zu mildern Sternen will sie beten
Und lauschen sanftem, süßem Mund.
Drum drang mir Dora's holdes Scherzen
Beseligend zum innern Herzen
Und knüpfte zärtlich unsern Bund.

Mein Wunsch.

O wär ich doch ein Astronom,
Dann schaut' ich Nachts zu den Sternen,
Die am azurblauen Himmelsdom
Hell leuchten in ewige Fernen.

Und wäre fixiret der Himmelsdom
Und die ewige himmlische Ferne,
Dann schaute beseligt der Astronom
Auch dir in die blauen Sterne.

Wir gingen längs des Baches Rand.

Wir gingen längs des Baches Rand,
Hindurch den grünen Wiesengrund.
Da faßt' ich ihre weiche Hand
Und küßte ihren rothen Mund.

An meinen Busen zog ich sie
Und schaut' ihr in die Augen blau.
Süß kosend fragt' ich dann: „Marie,
Wann kommst du wieder auf die Au?"

Sie sprach: „Johann, der Wiesenbach,
Ich liebe ihn — und dich, und dich —
Hab du nur deine Augen wach,
Am Abend komm, du findest mich."

Die Frauen.

Leicht könnte mich manch schönes Kind
In seine Dienste ziehen;
Doch ist es flatterhaft gesinnt,
So muß ich wieder fliehen.
Die Schönheit reizet stets den Mann
Und Anmuth legt ihm Fesseln an;
Doch der Kokette Wankelmuth
Verlöschet auch die stärkste Glut
Und läßt ihn bald das Freien
Bereuen.

Wer weiß es, wie ein Mädchen liebt?
Wer kennt des Weibes Launen,
Wenn es für Pan den Phöbus gibt,
Zu aller Welt Erstaunen? —
Die leichten Vögel hängen, traun,
Sich oft an einen eitlen Faun
Und tändeln mit dem dümmsten Wicht. —
Die Frauen werden ewig nicht
Die Lust am Kokettiren
Verlieren.

Und doch nach solchem Schmetterling
Viel Thoren emsig haschen,
Um mit dem flatterhaften Ding
An Täuschungen zu naschen.
Gilt's auch die Zeit zu kürzen nur,
Es wird gelockt mit list'gem Schwur
In ihre Schlingen, bis geschwind
Des Puppenspiels sie müde sind:
Dann kommt in schlimmen Tagen
Das Klagen.

Wär'n Frauen schön nur, nicht vernarrt,
Und wenn sie Klugheit hätten,
So würden sie sich nicht so hart
Im eignen Dasein betten.
Die Anmuth fesselt stark den Mann
Und sanftes Wesen stets gewann
Den Sieg; doch falscher Wankelmuth
Reizt nur der Leidenschaften Glut:
Die Liebe wird indessen
Vergessen.

Goldbraut.

Warum ward mir eine Seele,
Ach! ein fühlend Herz beschert?
Da der Liebe süße Quelle
Mir zu fließen wird verwehrt!

Muß am Gold denn Alles hangen,
Selbst des Lebens höchstes Glück? —
O, so zwinge dich, Verlangen,
In den Busen still zurück!

Die um meine Hand jetzt spielen,
Spielen nur um kaltes Erz.
Ich doch habe keinen Willen,
Und mir Armen bricht das Herz!

Wahre Liebe.

Könnt' kaufen ich dein Herz für Gold,
So würd' ich es verschmähen!
Die Liebe steht in höherm Sold,
Als in des Reichthums Lehen.
Mit Gelde wirbt man schnöde Luſt,
Doch nimmer ſüße Triebe:
Aus innerm Drang der freien Bruſt
Nur quillt die reine Liebe.

Läßt auch mit Gold manch eitler Sinn
Auf falſchem Weg ſich lenken:
Erbuhlter Lohn iſt kein Gewinn,
Kann keine Freuden ſchenken.
Hält man die Gunſt für Golde feil,
So iſt ſie reizlos, fade;
Der Liebe Glück, der Liebe Heil
Iſt keine Gunſt, iſt Gnade.

Die Liebe, die das Sein verklärt,
Strömt nur aus reinem Herzen.
Die Luſt, dem Goldesdurſt gewährt,
Verwandelt ſich in Schmerzen.
Die Liebe kann, die Liebe ſoll
Nur Zärtlichkeit verbinden:
Und iſt dein Herz von Liebe voll,
So wird es Liebe finden.

Des Mädchen's Klage.

Die Linde hat sich neu belaubt
Und laue Abendlüfte
Sanft rütteln von des Baumes Haupt
Die süßen Blütendüfte.

Der Hüttensänger im Gezweig
Ließ längst sich wohnlich nieder
Und schnäbelt froh und singt zugleich
Die schönsten Liebeslieder.

Der Frühling auch hat überdacht
Mit Rebenlaub und Rosen
Die Rasenbank, für zwei gemacht
Zum Küssen und zum Kosen.

Ich aber sitze hier allein
In holden Dämmerstunden;
Ich sitze stumm und wein' und wein' —
Mein Liebster ist verschwunden!

Liebchen über Alles.

Am Himmelsdome ihr Sterne der Nacht,
Wohl habt ihr oft traulich uns zugelacht,
Wohl habt ihr manch kosiges Stelldichein
Beglückt mit eurem sanftleuchtenden Schein:
Wo aber, wo bleibt eure blinkende Welt,
Wenn der silberne Mond das Dunkel erhellt?

Schneeglöckchen, du Botin der glücklichen Zeit,
Du Veilchen im weichen blausammetnen Kleid,
Und Primulavera, du liebliches Kind,
Ihr alle so hold uns und freundlich gesinnt:
Wo bleibt ihr mit eurer lenzlichen Pracht,
Wenn Königin Rose vom Schlummer erwacht?

Ihr Frühlingssänger im dunkelen Wald,
Der lustig von eurem Gesang widerhallt,
Ihr Finken im Hag, ihr Lerchen im Feld,
Mit jauchzenden Trillern erfüllt ihr die Welt:
Wo bleibt euer Sang, der die Lüfte belebt,
Wenn Nachtigall schmelzend die Stimme erhebt?

So auch ihr Mädchen voll Reiz und voll Zier,
Wohl weckt ihr zum Kosen die junge Begier;
Eure rosigen Wangen, das lockige Haar,
Die Aeuglein leuchtend so sonnig und klar:
Es schwindet all eure reizende Pracht,
Wenn Liebchen so zärtlich, süßwonnig mir lacht!

An Chloe.

Mädchen, ach! ich muß dich lieben,
Sträub ich mich auch noch so sehr!
Floh ich fort, zurückgeblieben
War mein Herz betrübt und schwer.
Wie uns auch die Wege scheiden,
Immer drängt es mich zurück.
Mädchen, Mädchen, dich zu meiden,
Müßt ich meiden all mein Glück!

Ketten mich die holden Augen,
Fesselt mich dein Rosenmund?
Will kein andrer Born mehr taugen,
Dran zu trinken mich gesund?
Ach! von meinem Seelenleiden
Heilt mich einzig nur dein Blick!
Mädchen, Mädchen, dich zu meiden,
Müßt ich meiden all mein Glück!

Mädchen, welche Zauber ziehen
Immer mich von meiner Pflicht?
Fruchtlos stets ist mein Bemühen:
Dein vergessen kann ich nicht!
Laß mich sterben, sterbend leiden,
Aber stoß mich nicht zurück!
Mädchen, Mädchen, dich zu meiden,
Müßt ich meiden all mein Glück!

Der Schäfer und die Spottdrossel.

Drossel, Drossel, Spötterin,
Spötterin der Nacht,
Sage mir, woran ich bin,
Was mein Liebchen macht?

Mädchenherz voll Wankelmuth
Flattert hin und her:
Bald ist es dem Hirten gut,
Bald dem Jäger mehr.

Phillis küßte gestern dich
Noch voll trunkner Lust,
Heute schmiegt sie zärtlich sich
An des Jägers Brust.

Daß es nicht die Treue bricht,
Halt dein Mädchen fest: —
Den verläßt die Liebe nicht,
Der sie nicht verläßt.

Diese Lehre nimm in Acht:
Sei stets auf der Hut!
Wer sein Feuer selbst bewacht,
Den nur wärmt die Glut.

Einer kokketten Schönen.

Hast du, von Schmeichlern viel gepriesen
Ob deiner Schönheit, ganz erfüllt
Mit falschem Wahn, von dir gewiesen
Der Liebe holdes Zauberbild?

Einst las in deinen süßen Blicken
Ich meines Lebens schönsten Traum;
Von deinen Lippen voll Entzücken
Floß Wonne, die nun leerer Schaum.

Konnt' ich in deinen Armen wähnen,
Daß dir Verrath im Herzen wohnt?
Nach falschem Schwur und falschen Thränen
Jetzt Wankelmuth die Treue lohnt?

Ist jetzt dein Herz so eisumstarret,
Daß jede warme Regung wich?
Die Gunst, die thöricht ich erharret,
War sie ein Irrlicht nur für mich?

Fühlst du, vom blinden Wahn umschattet,
Nicht, daß Entehrung dich bedroht? —
Ach! daß Natur dich ausgestattet
Mit großer Schönheit ist mein Tod!

Zieh die schönen Lippen fort!

Nach dem Englischen aus Shakspeare's Zeit:

"Take, o take those lips away!"

Zieh die schönen Lippen fort,
Die den süßen Meineid sprachen!
Wende weg die Aeuglein dort,
Die wie Morgensterne lachen!
Gib die Küsse mir zurück,
Falscher Liebe, falsches Glück!

Hüll' die schnee'gen Hügel ein,
Die dein eisig Herze decken!
Ach! nur der Aprillenschein
Kann dort Nelkenblüte wecken.
Laß mein Herz nicht länger mehr
Tragen Ketten liebeleer!

Rosette.

Als jüngst ich zu Rosetten kam,
Da hat sie freundlich mich gegrüßt,
Und als ich bei der Hand sie nahm,
Hat sie mich liebreich auch geküßt.

Und als ich ihr zur Seite saß,
Da kos'te sie vertraut mit mir:
Sie sei mir hold, sprach sie, ich las
Mein Glück schon aus den Augen ihr.

Als ich am Abend von ihr schied,
Versprach sie Treu' in Freud und Leid.
Ein Kuß noch und des Chuckwills Lied
Gab mir das nächtliche Geleit.

Mein Herz war lauter Lieb und Lust,
Ich träumte selig süßen Traum;
Zu eng ward mir die volle Brust,
Ich faßte meine Wonne kaum.

Schon nächsten Tages fand ich dann
Am Arm sie eines Stutzers gehn;
Sie schmiegte sich an den Galan
Und ließ mich kalt zur Seite stehn.

So sind die Schönen unsr'er Zeit:
Leicht heute hier, leicht morgen dort!
Drum, Knaben, lernet den Bescheid:
Baut nicht zu viel auf Mädchenwort!

Die Klage des Verschmähten.

Es senkten sich der Dämmrung Schleier
Hernieder auf die müde Welt.
Wir gingen nach des Tages Feier
Hindurch das junge Saatenfeld.

Du wagtest nicht den Blick zu heben,
Und als mein Aug' das deine fand,
Sah ich dich ängstlich scheu erbeben,
Ich fühlte zittern deine Hand.

Was machte nur dein Herz beklommen?
Du wußtest doch, ich sei dir gut!
Warst du von Zweifeln eingenommen
Der Schwüre meiner Liebesglut?

Vergaßest du, daß ich gelobte,
Mein Herz nur denke keusch und rein?
Die Treue würd', die heißerprobte,
Begleit'rin meiner Liebe sein?

Du sahst mich an so traurig, trübe,
Wie eine sternenlose Nacht.
Doch wird, da ich Entsagung übe,
Der Frieden dir zurückgebracht?

O laß mich nicht so trostlos scheiden,
Vernichte nicht mein ganzes Glück!
Des Lebens still verlorne Freuden
Sie kehren ewig nicht zurück!

Kußraub.

Hab ich endlich dich gefangen,
Schlafend, holder Engel mein!
O, so künd' ich sonder Bangen,
Wie du oft mir machtest Pein.

Und nun sollst du zärtlich büßen,
Daß du mich gequält so viel:
Deine Lippen will ich küssen,
Meiner Sehnsucht süßes Ziel.

Sanfter Schlummer hält umschlossen
Diese Augen, deren Strahl
Glüh'nde Flammenpfeile schossen
Mir in's Herz viel tausendmal.

Dieser Mund der stets verwehrte,
Was ich bat, mit hartem „Nein!"
Schweigt jetzt — und was ich begehrte,
Sei nun unverweigert mein!

Diese Hand, die wachend schützte,
Hier im Schlafe machtlos liegt. —
Thor, wer nicht das Glück benützte,
Unbewacht die Burg ersiegt'! —

Doch bedenk' ich, daß sie schmollen
Und erbittert zürnen muß,
Was nicht frei sie gibt zu wollen — — —
Ich entsage dem Genuß!

Ha! die süßen Purpurlippen
Laden gar zu lüstern ein! —
Nur ein wenig will ich nippen
Unbemerkt, du Theure mein. — — —

Wie mich Liebeshauch umfächelt! — —
Sie erwacht! — — Nun büß ich's schwer! —
Ich entflieh! — — Ei sieh, sie lächelt! — —
Thor, warum nahm ich nicht mehr!

Bekenntniß.

Ja, ich raubte dir die Küsse,
Holde Doris, von den Lippen,
Lüstern trieb es mich, zu nippen
Ihrer Rosen frische Süße.

Daß es dich doch nicht verdrieße!
Sieh, ich wollt' nur sanft sie tippen,
Und gerieth auf harte Klippen,
Wo ich nun den Vorwitz büße.

Stillen wollt' ich süß Verlangen:
Ach! es bleibt nichts ungerochen!
Für den Raub, den ich verbrochen,
Hälst du ja mein Herz gefangen.

Bauernliebe.

Mein Gretchen ist ein liebes Kind,
Drum bin ich ihm so gut!
Auch ist sie stets mir wohlgesinnt,
Das gibt mir frischen Muth.
Ihr Aug' ist klar; wie Kirschenblüt'
Sind Wangen ihr und Mund;
Schlank und behend an jedem Glied
Ist sie und frisch gesund.

Sie hüpft und springt in Hof und Haus
Flink wie ein junges Reh,
Und putzt sich stets so schmuck heraus
Wie neugefall'ner Schnee.
Lacht sie und scherzt, so scheint sie mir
Die junge Maienwelt;
Ihr helles Liedlein klinget schier
Wie Lerchensang im Feld.

Steigt morgens früh die Sonn' empor,
Ist schon das Mädel wach,
Und sieht an Stall- und Scheunenthor
Und Speicher munter nach.
Nicht wird sie müd und rastet nicht,
Bis alles wohlgethan
Sie lacht mit heiterm Angesicht,
Blick ich sie freundlich an.

Und geht's zur Heu- und Erntezeit
Auf Wies' und Ackerfeld,
Da ist schön Gretchen flink bereit,
Stets hülfreich mir gesellt.

Wenn lustig meine Sense klingt,
Das Korn zu Boden mäht,
Schön Gretchen flink den Rechen schwingt
Und leicht die Garben dreht.

Ruhn wir zum Mittagsmahle aus
Am schatt'gen Uferrain,
Dann halten wir vergnügten Schmaus
Und Gretchen schenkt mir ein
Vom Gerstenbier den Labetrunk,
Und scherzt dabei so hold: —
So süß schmeckt keines Königs Trunk,
Kredenzt in eitel Gold.

Fahr ich vom Erntefeld herein
Die Garben unter Fach,
Dann sitzt schön Gretchen schmuck und fein
Hoch auf des Wagens Dach.
Kornblumen flocht sie sich in's Haar,
Für meine Brust den Strauß;
Und singt und jauchzet hell und klar
Weit in die Welt hinaus.

Zur Winterzeit, wenn die Natur
Den langen Schlummer hält,
Wenn schneebedecket Wald und Flur
Und Wiese ruhn und Feld,
Wenn eisgebannt die Mühle steht,
Dann erst die Lust beginnt:
Ein Kranz von jungen Dirnen dreht
Die Rocken froh und spinnt.

Es surrt und schnurrt und lacht und neckt
Die heitre Mädchenschaar,
Und Gretchens muntres Zünglein weckt
Manch Märchen wunderbar.

So weiß die schöne Spinnerin
Mit Blick und frohem Scherz
Viel goldne Fädchen hold zu ziehn
Um mein verliebtes Herz.

Wenn Sonntags sie zur Kirche geht,
Ist sie die Frömmste, traun;
So andachtvoll ist ihr Gebet,
Daß Alle sich erbaun.
Und tönt mit heller Stimme Klang
Ihr Lied am heil'gen Ort,
Dann rührt mich Gretchens frommer Sang
Mehr als des Pfarres Wort.

Führ ich zu Markt sie auf den Tanz,
An meine Brust geschmiegt
Spricht sie: „O du mein lieber Hans,
Wie bin ich froh vergnügt!"
Dann faß ich selig ihre Hand
Und küß sie auf den Mund:
„Dich lieb ich — diesen Kuß zum Pfand —
Aus meines Herzens Grund!"

Wenn bald die Lerche wiederkehrt,
Zur frohen Osterzeit,
Dann wird die Liebste heiß begehrt,
Schön Gretchen hold, gefreit.
Dann schreiten wir als Frau und Mann
Beglückt vom Traualtar,
Und in der ganzen Welt gibt's dann
Kein so glückselig'es Paar.

Das falsche Liesel.

Warum ich heut so fröhlich bin,
Das macht der gute Wein;
Der treibt mir aus den trüben Sinn
Und alle böse Pein.

Den Korb gab mir mein Schätzelein
Und hat dazu gelacht:
Mein muß ein stolzer Reiter sein!
Hat sie zu mir gesagt.

O nimm dich, Liesel, nur in Acht!
Der stolze Reitersmann
Raubt dir dein Kränzel über Nacht,
Dann geht dein Trauern an.

Sie aber sprach: Du Dummerjan,
Ich bin für dich zu fein!
Den schmucken Reiter ich gewann,
Der soll mein Liebster sein.

Nun ist des Liesel's Rock zu klein,
Der Reiter doch ist fort;
Er ritt wohl in die Welt hinein:
Das ist Soldatenwort.

Jetzt grämt das stolze Liesel dort
Und rauft die Haare sich:
Mein' Ehr ist hin, der Liebste fort —
Hilf, Himmel! rette mich!

Nicht reut's mich, daß sie grämet sich
Und ich sie ledig bin:
Mich hätt' betrogen sicherlich
Die falsche Buhlerin.

Ihr pfeift ein Lied nach meinem Sinn
Vom Dach ein loser Spatz:
Verbuhltes Glück ist hin, ist hin!
Find't nimmermehr Ersatz!

Such ich auf's Neu mir einen Schatz,
So muß er treu mir sein,
Muß für mich einzig haben Platz
Im Herzenskämmerlein.

Drum trink ich froh mein Gläschen Wein
Und denke, hin ist hin!
Und schlage alle böse Pein
Mir gänzlich aus dem Sinn.

Jig.

Nun holter-di-polter, hei, hopsassassa!
Schwing, Sally, dein Füßchen behend, trallalla!
Laß fliegen die Röcke, laß flattern das Band!
Hierher nun zum Kehrum reich flink mir die Hand!

So rechtsum, so linksum im wirbelnden Tanz!
Was schiert dich die Haube, was schiert dich dein Kranz!
Laß reißen, laß schleißen Geputz und Gezier!
Juchhei! du sollst neu sie bekommen von mir!

Es wachsen im Felde der Primeln noch viel;
Die bring ich dir morgen mit Stumpf und mit Stiel;
Dann winden wir Kränze — mach nur kein Geschrei —
Und herzen und scherzen und küssen dabei.

Drum flott nur die Füßchen geschwungen im Takt!
Nicht blöde die Hand her und fest angepackt!
Merk, Sally, im Jig wird man liebevertraut:
Und darum, ist's Jahr um, dann bist du die Braut!

Säh ich auf öder Haide dich.

(Nach dem Schottischen des Robert Burns.)

Säh ich auf öder Haide dich
In Kälte stehn,
Mit meinem Mantel schützt' ich dich
Vor Sturmeswehn.

Ergöß die Flut des Unglücks sich
Auf dich, mein Kind,
In meinem Herzen schirmt' ich dich,
Mein Glück, geschwind.

Und lebte in der Wüste ich,
Verlassen hier,
Ein Eden würde sie für mich,
Wärst du bei mir.

Erstritt ich mir den reichsten Thron
So heldenkühn,
Du wärst die Perle meiner Kron'
Als Königin.

Im Walde.

Unter der Ulme
Schattigem Dach
Hänge vertrauten
Träumen ich nach.

Rings mich umlachet
Blühende Au,
Und durch die Wipfel
Sonniges Blau.

Hoch in der Blätter
Grünem Gezweig
Ist eines Pärchens
Glückliches Reich.

Hei! wie das schnäbelt,
Zwitschert und singt.
Sehnsucht zum Herzen
Wonniglich dringt.

Nieder zur Seite
Sprudelt ein Bach;
Fischlein der Welle
Munter schwimmt nach.

Lorbeer und Erle,
Schattiger Hain,
Ladet zum Kosen
Liebende ein.

Raschelnde Zweige,
Rauschen im Gras,
Nahende Wonne
Kündet mir das!

Hurtig hinunter! —
Süßeste Lust:
Selig ruht Liebchen
Mir an der Brust.

Leichtes Blut.

Soll denn vor Gram die Wange blassen,
Weil untreu mir mein Mädchen ist?
Soll ich darum mein Leben hassen,
Weil sie den Vetter lieber küßt?

Wär sie die Schönste auch auf Erden
Und reizender als Rosalind,
Und wollte nicht die Meine werden,
Und wär für meine Liebe blind:

Nicht sollte mich der Harm bethören,
Kein Werther würde ich alsdann! —
Will sie nicht meinen Wunsch erhören,
Was geht mich da das Mädchen an!

An Mira.

O Mira, fühlest du kein Sehnen,
Kein Ahnen jugendlicher Lust?
Du siehst so kalt auf meine Thränen
Und starrest mir zu Eis die Brust.
So frostig trittst du mir entgegen,
Du sagst nicht ja, du sagst nicht nein!
Kann all mein Flehn dich nicht bewegen,
Von dieser Qual mich zu befrein?

Bedenke, daß das Glück des Lebens,
O Mira, nirgends einsam blüht!
Es schmachtet Cynthia vergebens,
Von Phöbus' Leuchte nicht umglüht.
Kein Korydon nach Liebe girret,
Dem Phillis nicht das Herz umstrickt;
Und wenn die Hirtin trostlos irret
Ward ihre Seele nicht beglückt.

Wo ist die Stelle, die dich rühren,
Zu zünden dir das Herz vermag?
Läßt sich kein stiller Funke schüren,
Daß er zur Flamme werde wach?
Laß deinen Mund es, Mira, sprechen,
Das Wort, was immer es mag sein!
Und sollt' es mir das Herz auch brechen,
So endet doch die bange Pein!

Nachtmusik.

Zitternd hallen sanfte Töne
Durch die Nacht voll Schlaf und Traum:
O verlaß den weichen Flaum,
Um zu lauschen, traute Schöne!

Was ich singe, was ich klage,
Du vernahmst es tausendmal:
Seufzer sind's der Nachtigall,
Die verhallen vor dem Tage.

Horch! wie meine Lieder girren,
Süßes Täubchen meiner Lust!
Laß die spröde, kalte Brust,
Ach! durch glühe Liebe kirren!

Halb schon ist die Nacht verronnen
Und noch harr ich flehend hier:
Oeffne, Holde, öffne mir,
Laß mich ein zu süßen Wonnen!

Läßt du unerhört mich harren,
Schmachtend klagen in der Nacht,
Grausame, und mit Bedacht
Meine Glieder hier erstarren?

Will kein Seufzer mir gelingen,
Der zu deinem Herzen führt? — —
Still! ich habe sie gerührt,
Denn ich hör ihr Fenster klingen!

Schön Adelheid.

O Adelheid, schön Adelheid,
Du stolzer Edelschwan!
Dein süßer Zauber, holde Maid,
Hat mir es angethan!

Als du im Garten gingst vorbei,
Da wich von mir die Ruh!
Kein Blümlein blüht im jungen Mai,
So schön, so schön wie du!

Die Rosen blühen und vergehn
Und welken bald dahin:
Dein Reiz jedoch wird fortbestehn,
Wie strahlender Rubin.

Aus deinen Augen leuchtet hell
Dein Herz so rein und treu:
Das sprudelt, wie der Silberquell,
Von Wonnen ewig neu.

O dürft ich dich, du holde Maid,
Glückselig nennen mein,
Mit dir, o du mein Adelheid,
Würd ich im Himmel sein!

Neue Liebe.

Quält mich wieder eitles Sehnen?
Regt sich abermals die Lust? —
Sind erstorben jetzt die Thränen
Und die Klagen meiner Brust? —
Frisch wie milder Lüfte Säuseln,
Welche leicht die Wellen kräuseln,
Schmeichelt mich die Liebe süß
In ein neues Paradies.

Ist es auch ein wirklich Eden,
Das sich in der Ferne zeigt?
Können Blicke Wahrheit reden,
Wenn Verstandesruhe schweigt?
Wohl, so lange Quellen fließen,
Werden frische Blumen sprießen,
Und im Herzen regt das Blut
Auch im Alter Liebesglut.

Fühllos riß der Stürme Tosen
Meine Blumen kalt hinab:
Doch es quellen neue Rosen
Aus dem eiserstarrten Grab.
Und so mögen neue Sonnen
Mir erwecken neue Wonnen!
Laut verkünde mein Gedicht:
Ewig stirbt die Liebe nicht!

Schulmeister Amor.

Knabe, ei! warum so trübe,
So verstört und schattenbleich? —
Regt nicht Sonnenschein die Triebe? —
Wolkenfrost verscheucht die Liebe;
Und dein bleich Gesicht,
Knabe, findet nicht
Was es sucht, ein süßes Wonnereich?

Knabe, ei! warum so schüchtern,
Zaghaft bange still und stumm? —
Nichts hält man von blöden Dichtern;
Ist des Pfarrers Predigt nüchtern,
Schläfert sie uns ein.
Frage, willst du frein,
Frisch und froh, das nimmt kein Mädchen krumm.

Bange Seufzer, stumme Blicke
Oeffnen keiner Schönen Herz.
Ist gereift die Frucht, so pflücke
Muthig sie, doch mit Geschicke.
Aber will sie nicht,
Wende dein Gesicht,
Denn die Spröde treibt mit dir nur Scherz.

Ungestillte Sehnsucht.

Glosse.

Süß berauscht in Thränen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen!

A. W. v. Schlegel.

Fern ertönt der Abendglocken
Feierlich Geläute:
Wie sich bang die Schläge dehnen,
Aengstlich meine Pulse stocken,
Und dem ungestillten Sehnen
Fällt mein armes Herz zur Beute,
Süß berauscht in Thränen.

Schmeichelnd wußte zu erwecken
Er die stillen Triebe.
Meine Seele, froh beglückt,
Mußte sich ihm ganz entdecken,
Und vom Wonnerausch entzückt
Tauschten wir den Kuß der Liebe,
Arm um Arm gestrickt.

Doch er denkt nicht mehr der Stunden,
Als bei süßen Scherzen
Wir beseligt, weltentrückt
Uns im holden Traum gefunden!
Als wir ruhten lustbeglückt,
Herz geneigt zum warmen Herzen,
Mund auf Mund gedrückt!

Jetzt ich harre, ach! vergebens
Seiner Schritte Rauschen,
Und umsonst zerfließt in Thränen
Mir das Glück des jungen Lebens!
An des Theuren Brust zu lehnen,
Wonn' um Wonne süß zu tauschen,
Das nur stillt mein Sehnen!

Nachtzauber.

Nicht in dem hellen Sonnenlicht,
Mein Holdchen, will ich froh dich grüßen!
Wo Alles sieht, da fällt man nicht
Der Liebesgöttin leicht zu Füßen.
Doch wenn die Nacht allein uns schaut,
Wenn Dunkel fremde Blicke wehren,
Dann bin ich gern mit dir vertraut:
Beim Küssen darf uns Niemand stören.

Mein Röschen.

Es blüht ein Röschen engelschön
Im stillen Heimathsthal:
Kein Blümlein ist so hold zu sehn,
So süß im Morgenstrahl!
Ihr zartes Roth der Liebe gleicht,
Die laut're Unschuld ziert,
Von keiner Sonnenglut gebleicht,
Vom Gifthauch unberührt!
O Röslein süß, o Röslein mein!

Das Röschen lieb ich, ach! so sehr,
So ganz aus Herzensgrund!
So lieblich gibt's kein Blümlein mehr
Auf weitem Erdenrund!
Wie hat das Röschen mich beglückt
Mit anmuthsvoller Huld,
Wenn ich, von ihrem Reiz entzückt,
Um ihre Gunst gebuhlt!
O Röslein süß, o Röslein mein!

Doch weh! ich mußte wandern fort,
Fort in die weite Welt!
Kein Röschen blüht am fremden Ort,
Das mir so wohl gefällt.
Noch eh ich schied da drückt ich sie
Sanft selig an mein Herz: —
Nun fühl ich, wo ich einsam zieh,
Der Liebe Lust und Schmerz.
O Röslein süß, o Röslein mein!

Mary-Kathrin.

Ob du mir lieb bist, o Mary-Kathrin?
Frage die Rosen, die rings dich umblühn,
Frage die Veilchen, süß duftend im Hag,
Frag das Vergißmeinnicht, blauend am Bach!
Daß du mir lieb bist, o glaub es mir treu,
Du meines Lebens süß wonniger Mai!

Ob du mir lieb bist, o Mary-Kathrin?
Frage die Laube von blüh'ndem Jasmin;
Frage den Mond, der so mild sich ergießt,
Frage den Abendstern, der dich begrüßt!
Daß du mir lieb bist, o glaub es mir gern,
Du meines Lebens hell glänzender Stern!

Beim frühen Morgenschein, Mary-Kathrin,
Und bei des Abendroth's purpurnem Glühn,
Immer erscheint mir dein liebliches Bild,
Seh' es, wenn Nacht auch in Schatten dich hüllt!
Daß du mir lieb bist, o glaub es mir fest,
Licht meiner Seele, das nie mich verläßt!

Daß du mir lieb bist, o Mary-Kathrin,
Lies es in Wolken, die über dich ziehn;
Lies es im Spiegel des Bach's, dir geweiht,
Wie in den Flocken, die Winter ausstreut:
Laut singt der Wald es im lenzlichen Grün
Ewig bist lieb du mir, Mary-Kathrin!

Buch III.

Jahreszeiten.

Im Winter.

Still und warm bedeckt vom Schnee
Ruht das Blockhaus tief im Wald,
Ringsum schlummern Bach und See
Unterm Eis so blank, so kalt.

Der Zypresse dunkles Haupt
Deckt nun weißes Silberhaar,
Und des Lebens Lust beraubt,
Schläft der Urwald stumm und starr.

Nirgends Leben; nicht ein Laut
Weithin über Feld und Au;
Nur ein leichter Rauch so traut
Steigt empor zum Himmel blau.

Alles schlummert wie im Traum
Leid- und freudenlos dahin;
Und nur in des Hüttchens Raum
Frühlingswonnen still erblühn.

Blauer Himmel heiter lacht
Dort im holden Augenpaar
Und der Wangen Glutenpracht
Blüht wie Rosen wunderbar.

Wenn erstarrend Flur und Hain
Winters eis'ger Hauch umzieht,
Eil ich zu dem Hüttchen klein,
Wo der Frühling immer blüht.

Nun schlafen die Blumen.

Nun schlafen die Blumen, die kleinen,
Es trauert der Buchenwald,
Still einsam verlassen von seinen
Liebgästen, die mit ihrem reinen,
Klanghellen Gesang ihn durchhallt.

Tief träumend steh ich am Wege
Und denke der Zeit, die entflohn,
Als noch in dem Schattengehege
Das Leben, das freudige, rege
Uns ward zum beglückenden Lohn.

Das waren die Tage der Wonnen:
Wie selig lachte der Mai!
Die Blümlein blühten am Bronnen;
Doch ach! die Zeit ist verronnen,
Auf immer, auf immer vorbei!

Ungeduld.

Warum zögerst, Lenz, du noch
In das Thal zu kommen?
Seufzt doch in des Winters Joch
Alles tiefbeklommen!

Oede ist und kahl der Wald,
Noch kein Blümlein blühet;
Nicht ein Laut im Felde schallt,
Noch kein Schwälblein ziehet.

Laß die holde Primel doch
Blühn in unserm Garten!
Ach! wie lange läßt du noch,
Frühling, auf dich warten?

Sehnsucht nach dem Frühling.

Flieht, o flieht! ihr grauen Wolken!
Weicht, ihr ew'gen Regenschauer! —
Blauer Himmel lächle wieder,
Lösche meine Wintertrauer!

Lösche meine Wintertrauer
Du verhüllte liebe Sonne!
Daß Natur auf's Neue hauche
Frühlingsluft und Frühlingswonne.

Frühlingsluft und Frühlingswonne
Wecken süße Melodien,
Wenn die dunkeln Nebelschatten
Von dem Sonnenantlitz fliehen.

Wenn vom Sonnenantlitz fliehen
Diese finstern Winterschleier,
Jubelt auf die ganze Schöpfung,
Alle Herzen athmen freier.

Alle Herzen athmen freier,
Wenn der Lenz auf bunten Schwingen
Nahet, wenn des Sängers Saiten
Wieder frisch und froh erklingen.

Wieder frisch und froh erklingen
Dann die hellen, heitern Lieder:
Drum erscheine, liebe Sonne,
Blauer Himmel, lächle wieder!

Schneeglöckchen.

Triolette.

Zartes Blümchen, erste Freude
Nach der trüben Winterzeit,
Meiner Seele Augenweide!
Zartes Blümchen, erste Freude,
Du im schneeig weißen Kleide
Löst'est uns das bange Leid.
Zartes Blümchen, erste Freude
Nach der trüben Winterzeit.

Dich begrüß ich, holde Blume,
Du durchbrachst die finstre Nacht!
Jubelnd sing ich dir zum Ruhme
Frohen Gruß, du holde Blume,
Die nach langem Schattenthume
Neu der Hoffnung Licht gebracht!
Dich begrüß ich, holde Blume,
Du durchbrachst die finstre Nacht!

Deine Glöckchen sind das Zeichen
Für ein neues Auferstehn! —
In des starren Todes Reichen
(Deine Glöckchen sind das Zeichen)
Wird des Winters Macht entweichen,
Wie jetzt Eis und Schnee vergehn.
Deine Glöckchen sind das Zeichen
Für ein neues Auferstehn!

Winters Flucht.

Nun endlich, endlich ist er besiegt,
Der rauhe, wüste Geselle!
Unheimlich und scheu er von dannen fliegt
Vor der warmen südlichen Welle.
Seht, wie er sich duckt hinter Graben und Stein
Und in Höhlen verkriecht vor dem Sonnenschein!

Hinaus! hinaus aus Winkel und Schlucht!
Hinaus aus den dunkelen Ecken!
Vergebens der Fliehende Schutz hier sucht —
Ihn hilft kein listig verstecken:
Es scheuchen die Diener der Lenzesluft
Den Flüchtigen aus der verborgensten Kluft.

Drob freut sich die Wiese, es freut sich der Wald,
Die Blumen lachen im Garten:
Der Unhold, der sie so lange umkrallt
Mit Fingern, den eiserstarrten,
Er wich von dannen, er ließ sie los;
Nun sprossen sie kühn aus der Erde Schooß.

Schon summen die Bienen im Sonnenschein,
Schon füllen im Hag sich die Nester.
Es jauchzt das Gefilde, es jauchzet der Hain —
Ein tausendstimmig Orchester:
„Held Frühling! Held Frühling!“ so jubelt es froh,
„Du hast ihn besiegt, der Winter entfloh!

„Vor deinem gewaltigen Sonnenstrahl
Da mußte der Wütherich weichen.
Er floh von den Bergen, er floh aus dem Thal
Nach seinen nordischen Reichen.
Dort schläft er in Höhlen am Pol versteckt,
Bis einst ihn der Nordwind auf's Neu erweckt."

Frühling's Ankunft.

Ein Fremdling steht dort vor der Thür,
Noch klopft er still und leise an:
Ihr lieben Leute kommt herfür,
Schaut euch einmal den Fremdling an!

Zwar führt im Haus des Winters Knecht,
Der Ofen, noch die Herrschaft fort:
Doch bei des Fremdlings Ankunft trägt
Man bald ihn in den Rumpelort.

Den Fremdling hüllt ein leicht Gewand,
Sein mildes Auge thaut umher
Die kalten Herzen und im Land
Verbleibt kein trüber Winter mehr.

Es schmilzt das starre, dumpfe Eis,
Lacht nur sein Blick zur Welt herein;
Und froh begrüßet Kind und Greis
Den Fremdling, Frühlingssonnenschein.

Das erste Veilchen.

Liebliche Lenzluft,
Lockst du mich wieder,
Kosig und kirrend,
Wehmuth mit Wonne
Wohlig zu wechseln?

Schon seh ich springen
Treibende Knospen;
Kätzchen der Weide
Wehen im Winde,
Trotzend der Kälte.

Hagdorn der Hecke
Bartet sich bräunlich;
Erle und Espe
Zitternd schon rascheln,
Rührt sie der Zephyr.

Bächlein behende
Trollt sich und trippelt
Murmelnd hinüber
Kosende Kiesel,
Glitzernde Gemmen.

Freudigen Fußes
Folg ich dem frühen
Festruf des Frühlings;
Geh in den Garten,
Grüßend den Gastherrn.

Wonnig willkommen
Heiß ich von Herzen
Dich, der du deckeſt
Wieder mit Waſen
Mildgrün die Matten!

Schau, ſchon dein Schooßkind
Lächelt dort lieblich
In dem Verſtecke,
Opfernd den Odem
Duftender Demuth.

Sei mir geſegnet
Schneedruck entſtieg'ne
Botin der Blumen,
Blühendes Veilchen,
Vorbild der Vollluſt!

Nun ich dich ſehe,
Süßeſtes Sendkind,
Künd'rin des kommenden
Magiſchen Maien,
Bin ich beglückt!

April.

O launischer Monat der wechselnden Wetter,
Des Sonnscheins, der Schauer, der lachenden Flut,
Der sprossenden Gräser, der quellenden Blätter,
Der öffnenden Blumen, der wachsenden Brut;
Du führest die Schwalbe, die zwitschernde, wieder,
Die Botin des Lenzes, zur Heimath zurück.
Sie kündet: — wer hat nicht gelauscht ihrer Lieder? —
„Der Winter, der Winter entflieht — welch ein Glück!“

Noch tanzen die Winde, die kalten im Walde,
Noch dräut, trotz der leuchtenden Sonne, der Schnee;
Doch tapfer erstürmet der Frühling die Halde
Und eisbefreit, froh rippeln Bächlein und See.
Dein Hofstaat der Blumen sich schmücket zum Feste
Des Siegs, den ob Boreas der Südwind erringt;
Erfreut schütteln Eiche und Buche die Aeste,
Und in allen Wipfeln es jubelt und klingt.

Doch wie du auch webest aus Thränen den Bogen
Der Iris, den schönen, du launischer Mond!
Oft, oft hat dein Frühlingsversprechen betrogen,
Oft schon hast du Hoffnung mit Falschheit belohnt.
Es welken dahin deine Blüten in Eile,
Die, hastig entsprossen, auch hastig vergehn;
Ein Bild unsers Lebens: Wie kurz ist die Weile,
Daß wir, staubgeboren, wie Staub auch verwehn!

An den Lenz.

Rondeau.

Du holder Lenz, du breitest deine Schwingen
Nun wieder über Feld und Fluren aus,
Und im Gefolge eilest du zu bringen
Den Frohsinn, jung erneut, in jedes Haus.
Verschwunden ist des Winters Windgebraus
Und in die freie Luft lockt uns hinaus
Der Vöglein Schaar mit ihrem muntern Singen,
Die Kinder Flora's, die uns rings umdringen,
Geschmückt mit Perlen frischen Morgenthau's.
Dies Alles, Alles konntest du vollbringen,
Du holder Lenz!
Drum wollen jubelnd wir dein Loblied singen:
Und für den ersten reichen Blütenstrauß,
Der Vöglein süßen Sang, den sie uns bringen,
Durch deine Gunst, o Lenz, soll laut erklingen
Ein freud'ges Danklied dir von Haus zu Haus:
Dem holden Lenz!

Aufforderung an den Mai.

Lade, lieblicher Mai,
Lockend die Blumen herbei!
Lade die sammtgrünen Moose,
Lade das Veilchen, die Rose,
Locke sie alle herbei,
Lieblicher Mai!

Lade, lieblicher Mai,
Lustfrohe Sänger herbei!
Lade die Lerchen der Felder,
Lade die Vögel der Wälder,
Lock Philomele herbei,
Lieblicher Mai!

Lade, lieblicher Mai,
Laulíche Lüfte herbei!
Lade die lachende Sonne,
Lade die lenzfrohe Wonne,
Lichtblauen Himmel herbei,
Lieblicher Mai!

Lade, lieblicher Mai,
Leise die Liebe herbei!
Laß dann zu Scherzen und Kosen
Lilien duften und Rosen,
Liebliche Lustmelodei
Klingen, o Mai!

Mailied.

Hei willkommen holder Mai!
Bringst der Wonnen mancherlei:
Blauen Himmel, Sonnenschein,
Jugendfreude frisch und rein.

Neu belebt sich die Natur:
Grün der Wald und grün die Flur,
Und die Rose knospt und blüht,
Rings die süßen Düfte sprüht.

Durch die Nacht mit hellem Schall
Tönt das Lied der Nachtigall,
Weckt zu neuer Lebenslust
Uns die winterkranke Brust.

Blauer Himmel überall,
Röslein roth und Vogelschall,
Grüne Fluren, Fröhlichkeit
Bringt die goldne Maienzeit.

O Blümlein, steht mir bei!

Sieh, sieh, was sind die Stauden schon so grün! —
Schneeglöckchen auch, das stellt sich auf die Zehe,
Schaut übers Gras und hebt den Kopf zur Höhe
Und nickt dem Nachbar zu, kühn aufzublühn.

Das war ein Winter! — Nun, der Schnee zerrann.
Es nimmt ein Ende Alles ja auf Erden.
Geduldе dich, bald wird es lichter werden!
Die Zeit eilt stätig ihren Pfad voran.

Bist du auch da, mein liebes Veilchen blau?
Willst du zufrieden in der Hecke blühen
Und ungelohnt rings deine Düfte sprühen,
Als einz'ge Labe nur das Tröpfchen Thau?

Marienblümchen, du verzogen Kind,
Willst du auch wieder stolz hervor dich zwängen
Und deine Schwestern aus dem Beet verdrängen?
Gib Acht! Kein Hochmuth seinem Fall entrinnt!

Und du, mein Röschen, willst du wieder mir,
Wenn ich dich küssen will, die Lippen stechen? —
Kann all mein Müh'n die Wildheit dir nicht brechen?
So lohnt der Mensch, doch Blume nicht und Thier!

Ihr Lilien zart strebt wieder weiß und rein
Aus Erd und Lehm zum Lichte, stolz, erhaben! —
Schon mancher Freund liegt unterm Gras begraben: —
Nicht lange währts, dann schlaf auch ich dort ein!

Ob aber, was da schlummernd ruht im Mai,
Einst auferstehen wird dem Licht entgegen:
Ob aus dem Grabe blüht der Zukunft Segen? — —
Die Hoffnung sagt's! — O Blümlein steht mir bei!

Ostern.

Aus ihrem dumpfen Grabe steiget
Die bunte Blumenpracht empor,
Und in dem Hain trillirt und geiget
Der frohen Sänger Jubelchor.

Des Weltalls weite Tempel schallen,
Erfüllt von hehren Harmonien,
Und süße Opferdüfte wallen
Empor zur Wonnekönigin.

Das ist ein hochzeitlich Gedränge
Am Brautaltare der Natur:
Der Erde Schooß wird ihr zu enge
Und quellend lockert sich die Flur.

Des Schöpfers Odem haucht Bewegen
In das Erstarrte fern und nah;
Der Himmel spendet seinen Segen
Und Alles jauchzt Alleluja!

Waldgesang im Lenz.

Nun schmücket wieder die Natur
Zum heitern Frühlingsfeste
Mit Laub den Wald, mit Gras die Flur
Und Blüten auf das Beste.

Wohl haben in der Winternacht
Die bärtigen Gestalten
Der dunkeln Tannen treue Wacht
Bei Eis und Schnee gehalten.

Allein das zarte Lockenhaupt
Der grünen Waldeskinder
Ward von dem falschen Nord entlaubt,
Dem grimmen Ueberwinder.

Dann standen sie entschlummert dort,
Vom Zauberbann umfangen,
Bis endlich das Erlösungswort
Des Lenzes Boten sangen.

Da wachten auf beim ersten Schall
Die jüngst ermattet starben:
Jetzt quillt und treibt es überall
Mit Leben, Duft und Farben.

Die Pappeln prangen stolz geschmückt
Und Buchen auch und Erlen;
Der Ahorn weinet froh beglückt
Die süßen Thränenperlen.

Auch Birk' und Espe sind zur Hand,
Die Weide will nicht zaudern:
Schon stehn sie an des Baches Rand
Zu flüstern und zu plaudern.

Akazien und Hickory,
Kastanien, Sykomoren,
Mit bunten Fächern schatten sie
Den Maientanz der Horen.

Für Liebende ein Schattendach
Erbau'n Katalpen, Linden;
Das flechten dann zum Laubgemach
Die Reben und die Winden.

Als hoher Dom aufwölben sich
Die Ulmen und die Eichen,
Geweiht vom Schöpfer feierlich,
Ein Tempel ohne Gleichen.

Und drinnen wehet Gottes Hauch
Auf andachtvollen Schwingen:
Von jedem Baum, aus jedem Strauch
Die Jubelhymnen klingen.

Nun Alles eilt entzückt herbei,
Zu schauen und zu lauschen
Dem Wunderwerk der Waldesfei,
Dem Trillern, Jauchzen, Rauschen.

O lebt und webt in Zauberpracht,
Ihr grünen Waldpaläste!
Wir wandeln gerne laubbedacht
In euch als frohe Gäste.

Wir schlingen gern den bunten Reihn
In eure weiten Hallen,
Und lassen dankerfüllt darein
Des Waldes Loblied schallen.

Pfingsten im Walde.

Es steiget und hebt sich aus finsterer Nacht
Der flammende Frührothschein,
Und wecket aus ihrem Schlummer sacht
Die Sänger in Flur und Hain.

Hell wirbelt die Lerche ihr schmetterndes Lied
Zum Firmamente empor,
Wenn sie die leuchtende Sonne sieht
Entsteigen dem nächtlichen Thor.

Die Vöglein all in dem grünen Haus
Erwachen und jubeln im Chor:
„Ihr Schläfer, auf! kommt heraus, heraus,
Aus den dumpfen Mauern hervor!“

Da zog es mich fort in den schattigen Wald,
Wo hell die Mahnung erklang.
Nun strömte auch mir das Herz alsbald
In jubelndem Morgengesang.

Wo Alles singet, wo Alles preist,
Darf fehlen mein Liedlein nicht!
Mir ist's, als ob der heilige Geist
In tausend Zungen hier spricht.

Auf der Prairie.

Durch wogende Gräser keck schweif ich umher,
Das quellet und wellet wie blaugrünes Meer;
Und über der zaubrisch bewegten Natur
Lacht sonnig und wonnig der lichte Azur.

Buntfarbige Blumen, gold, rosig und blau,
Durchflechten den Teppich der prunkenden Au.
Leichtflatternde Falter, der Maisonne Brut,
Umgaukeln die schaukelnde lenzliche Flut.

Wohin auch das Auge rings streifet die Rund',
Nur goldblauer Himmel und grünlicher Grund.
Aufschwirrender Grillen schrill zirpendes Lied
Begleitet den Reiter, so weit er auch zieht.

Da taucht aus der Ferne ein Wäldchen empor;
Ein Hüttchen sich leicht dort im Schatten verlor.
Schon pocht mir das Herz in der sehnenden Brust:
O Liebe, du ladest zur wonnigen Lust!

Nun weiter mein Rößlein, zum Waldesrand!
Schon winkt mir der Wimpel in liebender Hand,
Schon lachen zwei Aeuglein den minnigen Gruß:
Nun hält mich mein Mädchen mit zärtlichem Kuß!

Frühling's Ende.

Verblüht und ausgesungen
Ist nun der schöne Mai;
Die Lieder sind verklungen,
Die Prunkschau ist vorbei.
Zurück drängt Sommerschwüle,
Vom Werbetrieb entfacht,
Die lenzesheitern Spiele,
Die wonnigen Gefühle
Lustfroher Jugendpracht.

Jetzt steht zum Kampf und Ringen
Gerüstet die Natur:
Da schweigt das muntre Singen
Im Wald und auf der Flur.
Es stummen bunte Farben,
Es schwillt der Erde Kleid;
Statt Blüten, die verstarben,
Rings füllen sich die Garben
Zur üpp'gen Fruchtbarkeit.

Die Töne sind verblichen
Der wilden Leidenschaft;
Die Jugendträume wichen
Der vollen Manneskraft.
Wie vor des Tages Fülle
Erblaßt der Morgenstern,
So schält sich aus der Hülle
Der schimmernden Idylle
Des Lebens ernster Kern.

Frühsommer.

Stumm ist jetzt der Trupial,
Selt'ner schon der Kukuk schreit,
Träger tönt des Tuhi Schall,
Bis vom Nest die Brut befreit.

Daß die körnerschwang're Flur,
In dem fruchtbeglückten Thal,
Bringt zur Reife die Natur,
Müht sich nun der Sonne Strahl.

Golden wogt das Weizenfeld
Und die Aehre neigt sich tief.
Schon die Sichel wird bestellt,
Die so lange müssig schlief.

Bald der Bursch die Sense schwingt,
Garben knüpft die muntre Maid,
Und den Erntereihen schlingt
Frohes Völkchen weit und breit.

Wonnevolle Sommerlust,
Wenn die Jugend, bunt geschmückt
Mit Cyanen Hut und Brust,
Schwärmt und jauchzet froh beglückt!

Sommerabendphantasie.

Madrigal.

Es färbt der Sonne Abendschein
In Gold der Wolke Saum;
Die Winde säuseln kühlend mild
Ihr Flüstern hör ich kaum.
Die Knospe keimt und sproßt hervor
Aus Staude, Strauch und Baum
Und Blumendüfte füllen rings
Umher den weiten Raum.

Die Grille zirpt ihr schrilles Lied
Im blüh'nden Fliederbaum;
Der Zephyr stäubt den Wasserfall
Des Bächleins leicht zu Schaum.
Gleich Silberlichter flimmernd ziehn
Im dunkeln Aetherraum
Die Wandelsterne still dahin
Und blinzeln wie im Traum.

Der Chuckwillswidow Nachtgesang
Tönt von des Waldes Saum,
Sie klaget ihrer Liebe Pein
Dem weiten Schöpfungsraum. —
Ich horche auf und lausche dein,
Natur, im süßen Traum:
Es fliegt der Seele Phantasie
Leicht wie der Welle Schaum.

Blumentrauer.

Warum, ihr bunten Blumenkinder,
Zieht die Gesichtchen ihr so kraus?
Weht doch die Lüfte jetzt gelinder
Um euer reich geschmücktes Haus!
Es gießt den warmen Strahl hernieder
Die Sonne auf den üpp'gen Hain.
Die Fröste flohn, um niemals wieder
Mit Eisestod euch zu bedräu'n.

Als noch mit Schnee und Reif ihr kämpfen
Für euer Dasein mußtet schwer,
Da konnte nichts den Muth euch dämpfen
Und siegreich prunktet ihr umher.
Da recktet ihr die stolzen Kronen,
Die holden Köpfe schmuck empor;
Mit dufterfüllte süße Zonen
Umgabt ihr euren reichen Flor.

Nun laßt ihr müd die Köpfchen hangen
Im vollen, lichten Sonnenglanz,
Vergeßt das zauberreiche Prangen,
Laßt welken euren bunten Kranz.
Habt ihr im Uebermaß genossen
Des Lebens süßen Wonnekuß?
Ist euch des Lenzes Reiz verflossen
Bei allzuüppigem Genuß?

Noch tönet aus den Schattenzweigen
Der Oriole süßer Sang;
Noch tanzen Nymphen frohe Reigen
Zu der Syringe Flötenklang;
Noch blaut der Frühlingshimmel heiter,
Noch haucht der Zephyr Maienluft:
Erhebet euch und blühet weiter
Und haucht wie sonst den süßen Duft!

Die Blumen.

„Ein Traum ist unser Blumenleben,
Im hold gahnten Wunderland:
Doch wenn sich seine Schleier heben,
Zerreißt des Räthsels Zauberband. —
Die Wonnezeit ist nun vergangen,
Da junge Liebe flammend loht!
Nur einmal darf sie blühn und prangen,
Dann sinkt sie welkend in den Tod.“

Hochsommer.

Bestaubt der Mantel, Flur und Wald,
So trägst du, Sommer, dein Gewand,
Gleich einem Wandrer schwach und alt,
Der keuchend zieht von Land zu Land.

Die Kinder deiner Jugendzeit,
Die Blume bunt, das saft'ge Blatt,
Bei deinem strengen Walten heut,
Wie werden runzlich sie und matt!

Hei! wie die fleiß'ge Sonne tollt!
Sie kocht mit ihrer Flammenglut
Dem Mais die Kolben gelb wie Gold
Und purpurroth der Rebe Blut.

Es lechzt das arme Bächlein nun,
Das jüngst noch emsig murmelnd floß,
Nach frischem Trunk: Die Quellen ruhn
Verborgen in der Erde Schooß.

Die Wiese Nahrung jetzt versagt
Dem Vieh, das sonst so fröhlich sprang:
Den Schatten sucht es und die Nacht,
Indeß der Tag schleicht träg und bang.

Und in dem Wald der Vögel Schaar
Stellt ein ihr helles Jubellied;
Die rege Sammlerin sogar,
Das Bienchen, jetzt nach Hause flieht.

Kein Blatt beweget sich am Baum;
Rings Alles müde, dumpf und schwül;
Kaum trägt die Luft den Distelflaum: —
O weltermattendes Gefühl!

Zwar bist du, Sommer, ein Tyrann,
Der herrschend schwer das Zepter schwingt:
Doch was mit Spielen je begann,
Nur strenge Zucht zur Reife bringt.

Herbstes Gastgelade.

Der Sommer todt! — Jetzt kommt der Herbst
Mit seinen tausend Gaben:
Das saft'ge Obst, die gold'ne Frucht,
Uns für den Fleiß zu laben.

Tief neiget sich der Apfelbaum
Und ruft: Komm, komm, genieße!
Der Pfirsich lacht: Ach, koste doch
Auch meine Frucht, die süße!

Und Birn- und Pflaumbaum stimmen ein
Und Kürbis und Melone,
Selbst aus dem Süden schaart sich bei
Banana und Zitrone.

Das ist ein Gastgelade heut!
Die vollen Tafeln strecken
Sich aus! Drum laß, o Mensch, jetzt dir
Die Gottesgabe schmecken!

Winzerleben

Nun schwingen im Reigen sich Bursche und Maid
Denn jetzt ist erschienen die glückliche Zeit,
Die Zeit wo uns Frohsinn und Liebe beselt,
Wenn Göttin Fortuna das Füllhorn uns hält!

Mit Trauben, die goldig und purpurn erglühn,
Beladen die Kober die Winzer nun ziehn
Hernieder vom Weinberg; und unten im Thal
Da schwelgen die Zecher beim vollen Pokal.

Hell schallen die Lieder, es dreht sich im Tanz
Der rosigen Mädchen frisch blühender Kranz;
Die Lust hebt die Herzen zum Himmel empor
Und Alles stimmt ein in den fröhlichen Chor:

Willkommen, du Gast aus dem zaubrischen Land!
Du goldener Trank, vom Olympos gesandt!
Willkommen im Land am Ohio, am Rhein!
Willkommen! willkommen! du göttlicher Wein!

Kehre wieder, kleiner Sänger!

Kehre wieder, kleiner Sänger,
In das Wäldchen, frisch belaubt,
Dessen Schmuck der wilde Dränger,
Herbstwind, kalt hinweggeraubt!
Ach! du mußtest von uns fliehen
Nach des Süden's fernem Ort:
Deine süßen Melodien
Zogen alle mit dir fort!

Graue, welke Blätter fallen,
Herbstzeitlose matt verblüht,
Durch die dürren Zweige wallen
Flöckchen, die der Winter sprüht.
Und die Wipfel flüstern leise,
Seufzen bangen Klagesang,
Wo einst deine muntre Weise,
Hell dein frohes Lied erklang.

Ahnung hallt in meine Seele,
Daß der Frühling wiederkehrt,
Und daß deine süße Kehle
Neue Lieder mir gewährt.
Waldesodem, hohe Wonne!
Waldesweben, du mein Glück!
Komm, o komm, du Lenzessonne!
Kleiner Sänger, komm zurück!

Indianersommer.

Sind das nicht die letzten Schwäne,
Die dort nach dem Süden ziehen?
Weint die Wolke nicht im Fliehen
Schon des Herbstes letzte Thräne?

Und doch flammt's in allen Zweigen
Purpurroth und goldig helle:
Schmückt der Wald an Winter's Schwelle
Nochmals sich zum frohen Reigen?

Will die alternde Matrone,
Erde, spät noch Hochzeit machen,
Daß sie mit den Flittersachen
Ziert des Hauptes matte Krone?

Laß dein Fragen, junger Knabe!
Die Natur will vor dem Scheiden
Noch durch Pracht die Augen weiden:
Purpurn steigt sie dann zu Grabe.

Bald in Leichentuches Falten
Hüllt der Schnee die dürren Aeste,
Hüllt des Schmuckes letzte Reste
Und das Jahr sinkt zu den alten.

Spätherbst.

Der Herbst vergeht,
Der Nordwind weht,
Vom Laub entkleidet sich der Wald;
Die Lerche flieht,
Die Schwalbe zieht:
Jetzt kommt der grimme Winter bald!

Noch einmal strebt,
Auf's Neu belebt,
Natur zurück zur alten Lust,
Und Sonnenschein
Strahlt frisch herein
Erinnrung in die trübe Brust.

Doch, ach! das Glück
Weicht bald zurück,
Der Indianersommer flieht
Und eisig kalt
Weht's durch den Wald:
Es brummt der Herbst sein Abschiedslied.

Das Flöcklein fliegt! —
Wie öde liegt
Die Flur so matt, der Wald so dürr!
Der Häher krächzt,
Der Sturmwind ächzt:
Nun ist der Winter vor der Thür!

Winterklage.

Trüb und traurig sind die Tage,
Nebel hüllt die Berge ein;
Keine Nachtigallenklage
Hallet durch den kahlen Hain;
Keiner Lerche Jubeltriller
Tönt vom Himmelsdom herab;
Nur des Hähers heiser, schriller
Schrei erfüllt das Erdengrab.

Gleich dem Kirchhof liegt die Erde
Trauernd und verödet da.
Ach! und keines Lenzes Werde
Jubelt froh Alleluja!
Kahl die Fluren, einst beglückten,
Schaurig klagt der Wald die Noth;
Die uns reich das Aug' entzückten,
Alle Blumen sind nun todt!

Schlaf und Traum wohin ich blicke
In dem weiten Schöpfungsraum;
Todesruh heischt das Geschicke,
Und das Leben athmet kaum.
Aber tröstend durch die Stille
Hör ich Engelharfen wehn:
„Hoffe, es ist Gottes Wille,
Bald ein frohes Auferstehn!"

Dezember.

Kalt pfeifet der Wind über Haide und Feld,
Die Wipfel der Tannen erstarren von Eis
Und Fluren und Wiesen sind silberweiß:
Rings ruhet im Winterschlafe die Welt.

Schaut, schaut hier den Festsaal, so lustig erhellt,
Wie knistern die Flammen im Herde so heiß,
Wie klirren die Becher im fröhlichen Kreis,
Wie haben die Zecher den Winter geprellt!

Doch dort in der Hütte, wie dürftig bestellt,
Kein flackerndes Feuer erwärmet den Kreis,
Es kauern zusammen sich Kinder und Greis —
Zur Kälte noch hat sich der Hunger gesellt. — —

O, die ihr gesegnet mit Gütern der Welt,
Thaut auf eure Herzen, umkrustet von Eis!
Die Weihenacht naht, o erwerbt euch den Preis: —
Geweiht ist die Nacht, die der Noth ihr erhellt!

Des armen Robin's Weihnacht.

Recht vor dem Fenster, auf dem Schnee,
Getrieben von des Hungers Weh,
Das arme Vöglein emsig suchen
Nach einem Krümchen von dem Kuchen.

Vom Weihnachtskuchen oder Brod
Streut ihm ein Körnchen in der Noth,
Das wird es euch im Frühling danken
Mit Liedern aus den grünen Ranken,

Mit Liedern aus dem grünen Hag,
Mit jubelnd hellem, süßen Schlag,
Wenn bei des Feldes vollen Garben
Das Vöglein nicht mehr braucht zu darben.

Wie bebt vor Frost der kleine Wicht! —
Versagt dem armen Bettler nicht
Von eurem reichen Mahl ein Krüstchen,
Zur Nahrung für sein rothes Brüstchen.

Das Fenster auf! — Nun pickt es schon;
Jetzt ist es satt und fliegt davon!
Schaut, wie es nickt: Dank, guter Knabe
Und gutes Mädchen für die Gabe!

Winternacht.

Es funkelt die Nacht, die sternenhelle,
Der Hauch erstarrt vor des Wandrers Mund,
Es zittert des Luftstroms frostige Welle,
Es knirscht der Schnee auf des Weges Grund.

Stumm liegt der Kirchhof im Mondesschimmer,
Der wirft seine bleichen Strahlen herab.
Die Zweige, die eisgebeugten, flimmern
Erbebend über manch stilles Grab.

Das ist der Winter, der strenge Geselle,
In seiner schaurig erhabenen Pracht. —
Gesegnet die Wohnung, an deren Schwelle
Zerschellt seines Schreckens starrende Macht!

Ewiges Leben.

Alles in der Welt ergänzet
Sich, muß weben, wirken, streben:
Welkend zeuget neues Leben
Blüte, die im Lenz erglänzet.

Blättchen fällt vom Baum hernieder,
Bietet Nahrung neuen Sprossen.
Auf die Nacht, so trüb umflossen,
Kehrt der Tag verjünget wieder.

Munter fließt das Bächlein weiter,
Räumend Platz stets neuen Quellen.
Nach des Sturmes wilde Wellen,
Lacht der Himmel goldig heiter.

Was Natur uns hat gegeben,
Raubt sie wieder und zerstreuet:
Doch dem Staub entsteigt erneuet
Junges Wirken, junges Leben.

Zum Jahres-Abschied.

Saget nun dem Jahr Ade!
Das aus unserm Lebensbuch
Freude trug hinweg und Weh,
Wonne, Trübsal, Segen, Fluch,
Sommerlust und Winterschnee.

Friedhof du der Ewigkeit,
Der viel tausend Jahre faßt,
Laß das alte ruhen heut,
Tragen seine eigne Last,
Der Vergangenheit geweiht.

Wohl, die Zeit sie wich zurück
Mit den Schätzen, die sie bot.
Heiter lacht uns das Geschick
In der Zukunft Morgenroth,
Wonnekündend junges Glück.

Mit dem zwölften Glockenschlag
Tritt die Hoffnung froh herein.
Ihrem Gruß soll dieser Tag
Feierlich gewidmet sein:
Freudentrunk und Festgelag.

Kündet nun dem Jahr Ade!
Das aus unserm Lebensbuch
Löschte Lust hinweg und Weh,
Jubel, Klage, Segen, Fluch:
Saget nun dem Jahr Ade!

Buch IV.

Der Auswanderer.

Auswanderer's letzter Morgen.

Lebe wohl, du braune Haide,
Braunes Mädchen, lebe wohl!
Daß ich aus der Heimath scheide,
Ach! mir wird das Herz so voll!
Fort von Freunden, von Gespielen
Ruft mich eine ferne Welt:
Auf! entgegen deinen Zielen!
Schon der Morgen sich erhellt!

Schon die Lerchen wirbelnd steigen,
Singen dir den Abschiedsgruß:
Laß die bittern Thränen schweigen,
Zaudre nicht, du träger Fuß! —
Mit dem Sträußchen an dem Hute,
Mit dem Stab in meiner Hand
Will ich ziehn mit frohem Muthe
In ein neues Heimathland.

Sieh den Storch vom Nest aufschweben,
Wo der Ahnen Wiege stand!
Will er das Geleit mir geben
In das unbekannte Land?
Muthig er die Flügel reget,
Um aus nahen Teiches Flut
Zu erbeuten, was sie heget:
Atzung für die junge Brut.

Welch ein Omen! — Wagen, ringen,
Streben nach des Lebens Glück:
Wem es hier nicht will gelingen,
Blüten in der Fremde pflück!
Wohl, auch drüben blühen Rosen,
Reifen Früchte, glüht der Wein.
Die hier ringend Aussichtlosen,
Ladet dort die Hoffnung ein.

Durch den Sandweg gnaßt der Wagen
Und des Fuhrmanns Peitsche knallt.
Möchte weinen, möchte klagen,
Doch das Schicksal braucht Gewalt!
Schwer nur reißt die starke Kette,
Die mich fesselt an den Herd
Meiner Kindheit, an die Stätte,
Die den ersten Traum genährt.

Vor des Dörfleins letztem Hause,
Wo die holde Doris wohnt,
Mach ich eine stille Pause,
Die mit Scheidegruß sie lohnt:
Lebe wohl, du blonder Knabe! —
Lebe wohl, du braunes Kind! —
Nimm dies Veilchen an als Gabe,
Daß ich bleibe treu gesinnt!

Fort! — die Sonne eilt nach Westen,
Strahlt auch dort mit hellem Blick.
Aus dem Lande fliehn die Besten,
Muthig trotzend dem Geschick.
Wo die Kraft sich frei entfalten,
Frei bewegen kann die Hand,
Wo ein freier Geist darf walten,
Sei mein künft'ges Heimathland!

Der Wanderbursch.

Die Welt ist weit, die Welt ist groß,
Wer sie will lernen kennen,
Der muß sich von dem Mutterschooß
Bei guten Zeiten trennen.

Als rüst'ger Bursche schreit' er keck
Von einem Ort zum andern:
Ein leichtes Herz, ein leicht Gepäck,
Da läßt sich's fröhlich wandern.

Allüberall in Gottes Welt
Viel Schönes ist zu sehen:
Drum ist mein Ränzel wohlbestellt,
Will auf die Reise gehen!

Zukunft.

Weshalb an der Scholle kleben,
Schwer umdrängt von Last und Leid?
Rings die Welt birgt Lust und Leben
Und das Glück ist nirgends weit.

Aber wer das Glück will binden,
Muß es haschen hier wie dort.
Nur wer sucht, der mag es finden,
Dem Verzagten eilt es fort.

Abmahnung.

Jenseits der wilden Wogen
Suchst du, Armer, dein Glück?
Lenke die Sehnsucht zurück:
Oft hat die Ferne betrogen!

Ruhelos eilst du von hinnen,
Ach! und die Liebe ist hier.
Was wohl, o Thor, willst du dir
Noch in der Fremde gewinnen?

Nur Muth!

Warum verzagt noch harren
Im ew'gen Einerlei?
Die Schranken brich, die starren,
Die Welt ist groß und frei!

Strebt nicht der Baum zum Lichte,
Zur Sonne nicht der Aar?
Drum in die Weite richte
Den Blick, dann schaust du klar!

Wohl trauern deine Lieben,
Manch Thränlein rinnt hinab;
Doch folge deinen Trieben
Und deinem Wanderstab!

Der letzte Gruß.

Fern, fern in die Weite zog ich hinaus!
Noch einmal wandte zurück ich den Blick:
Ich sah das Dorf, sah das Vaterhaus,
Den Ort meiner Kindheit, mein einstiges Glück.
Still lagen die Gärten, die Fluren so grün
In des Morgenrothes purpurnem Glühn.

Schon rollte der Wagen die Straße hinab —
Die helle Wehmuth in's Herz mir zog —
Es eilten die Rosse im munteren Trab.
Und als um die Ecke der Postillon bog,
Da schaut' ich zum letzten, ach! letzten Mal
Das stille, trauliche Heimaththal.

Und weiter zog mich im wirbelnden Tanz
Des eisernen Schicksals gewaltsamer Fuß.
Von weitem noch winkte im goldenen Glanz
Des Dörfleins Kirchthum den Abschiedsgruß;
Dann war auf immer zerrissen das Band,
Das einst mich geknüpft an das Heimathland.

Im Rathskeller zu Bremen.

Zum Abschied von der alten Welt
Noch eine Flasche Wein,
Herr Wirth, hier auf den Tisch gestellt
Und schenket fleißig ein!

Der „Zwölf Apostel" bester sei
Geleitsmann meiner Fahrt,
Der heitern Sinn so frisch und frei
Mir überall bewahrt!

Seht wie der Roland freundlich nickt:
Leb wohl, du deutscher Mann!
Dem wird der Wagemuth beglückt,
Der fröhlich wandern kann!

Vorwärts!

Es schwellen die Segel vom blähenden Wind,
Leicht tanzt auf den Wellen das flüchtige Boot;
Das eilet hinüber die Fluten geschwind,
Wie die Woge auch rauscht und es zornig bedroht.

Mit fröhlichem Muthe auch ziehet dahin,
In die Welt, in die weite, der muntre Gesell.
Er trotzt den Gefahren! denn lacht als Gewinn
Ihm die Ferne nicht lockend, goldrosig und hell?

Ihn kümmert nicht Sturm und nicht Wogengebraus,
Die Freiheit sie winkt ihn zum künftigen Glück!
Wo Freiheit, da ist auch die Liebe zu Haus:
Die Liebe wird folgen, sie bleibt nicht zurück.

Abschied vom Lande.

Laue Sommerlüfte fluten
Lieblich säuselnd um mich her,
Und die letzten Abendgluten
Senken sich in's weite Meer.

Träumend an des Schiffs Gelände
Blick noch einmal ich zurück,
Falte betend meine Hände
Um des Himmels Huld und Glück.

Dort die letzten Ufer schwinden,
Theures Land das ich verließ!
Werd' ich wohl ein bess'res finden,
Ein gelobtes Paradies?

Lebewohl, leb wohl auf immer!
Ach! mich treibt ein Machtgebot. —
Nach der Ferne gold'gem Schimmer
Führt mich stätig der Pilot.

Spiel der Wellen.

Ist das ein luft'ges Wellenspiel!
Das Schiff bald hebt, bald senkt den Kiel,
Wenn hoch die Woge naht und flieht
Und kräuselnd weiß die Mähne zieht.
Da braust ein schwarzer Wellenberg
Heran. — Mir scheint das Schiff ein Zwerg,
Der in des Riesen weitem Schlund
Versinken wird zum Meeresgrund.

Doch nein! Wie sich die Woge naht,
Da hebt sich stolz — als wenn am Pfad
Das flücht'ge Roß vorüberspringt,
Auf das sich kühn ein Reiter schwingt —
So auf des Riesen Rücken steigt
Das Schiff, das sich als Reiter zeigt,
Und unter ihm der Wogenberg
Zerfließt und wird nun selbst zum Zwerg.

Und andre Wellen nahn und fliehn,
Und immer tanzt darüber hin
Das Schifflein stolz; wie oft auch droht,
Es stets entgeht dem finstern Schlot.
Das Schiff wohl schaukelt hin und her,
Daß seine Segel streift das Meer,
Allein leicht wieder schwebt der Kiel
Auf dem bewegten Wellenspiel.

Wie auch das Meer aufbraust und ziſcht
Und thurmhoch ſpritzt empor den Giſcht
Und Flutenſtröme über Bord
Hinſchwemmt, als ob es mit ſich fort
Wollt reißen was auf dem Verdeck
Sich zeigt, das Schifflein muthig, keck
Bleibt Sieger ſtets auf ſeinem Feld,
Der kühnſte Reiter auf der Welt

Nacht auf dem Meere.

Schauerlich o All in deiner Größe
Zeigſt du dich dem Wand'rer auf dem Meere,
Wenn die Flut in athemloſer Ruhe
Reglos liegt und ringsum tiefes Schweigen.

Funkelnd zittern durch die Nacht die Sterne,
Die ſich auf der klaren Fläche ſpiegeln
Und den Widerſchein in's Herz dir ſtrahlen:
Kühner Wager, kennſt du deine Ohnmacht!

Meeresleuchten.

Der Tag begann sich zu neigen:
Vom Südwind die Segel geschwellt,
Wir flogen im lustigen Reigen
Hinüber die wogende Welt.

Durch dichte Wolkengardinen
Jetzt lugte die Sonne umher,
Goldglänzende Strahlen beschienen
Feuchtwarm das rauschende Meer.

Dann senkte mit düsterem Schatten
Sich Nacht auf des Schiffleins Bug,
Das die Wellen, die es umgatten,
Durchschneidet in hastigem Flug.

Und in dem Weltraum, dem dunkeln,
Da regt sich ein zaubrisches Spiel:
Das ist ein Blitzen und Funkeln
Und Flimmern um Bugspriet und Kiel.

Die Wogen wie sprühende Feuer
Aufsprudeln und tänzeln vorbei,
Als ob es ein Meer von Tokaier
Und glühndem Malvasier sei.

Und lauwarme Nebel befeuchten,
Entdampfet der wogenden Flut,
Die Raen und Takel, es leuchten
Die Wimpel in funkelnder Glut.

Ein Regen von Lichtdiamanten
Tropft rings von den Segeln herab;
Goldbächlein enteilen den Kanten
Des Schiffes in's flutende Grab.

Da zuckt aus der finsteren Hülle
Ein Blitzstrahl, und furchtbar erkracht
Der Donner mit wildem Gebrülle,
Und Alles versinket in Nacht.

Jetzt hoch an den Spitzen der Masten
Weißbläuliche Flämmchen erglühn:
Sie flackern und lohen und hasten
Lustfroh an den Tauen dahin.

Und andre an Raen und Stangen
Aufleuchten in flimmerndem Schein:
Sie hüpfen sich nach und fangen
Wie neckende Geister sich ein.

Und wiederum zuckt durch die Weiten
Ein Blitz, und der Donner erkracht;
Und die sich kaum neckend noch reihten
Erlöschend versanken in Nacht.

Wie bald, ach! erlöschen der hellen
Lichtglühnden Gebilde ihr Spiel! —
Es furchet das Schifflein die Wellen
Entgegen dem endlichen Ziel.

Seejungfern.

Aus der mondbeglänzten Fläche
Tauchen Zauberbilder auf:
Smaragdfarb'ge Perlenbäche
Folgen in des Schiffes Lauf.

Sinnend blick ich in die Wogen
Bis hinab zum Meeresgrund.
Ha! was kommt heraufgezogen
Gaukelnd aus dem dunkeln Schlund!

Dem Korallenschloß entschweben
Lichtgestalten wonnig schön,
Und die schlanken Glieder heben
Leicht sie zu den Wellenhöhn.

Träumrisch wiegen sich Najaden
Auf den Fluten silberklar;
Flechten, wie sie spielend baden,
Weiße Rosen sich in's Haar.

Ist mir doch, als ob sie winken:
„Knabe, komm, o komm herab!
Sieh, wie unf're Schätze blinken
Drunten in dem Wellengrab!

„Komm! bei uns nur weilt der Frieden,
Droben ist die Welt so leer!
Kummer wohnet nicht hienieden,
Süße Ruhe birgt das Meer!“

Wie sie locken, wie sie kosen
Schmeichelnd mit Sirenensang!
Ach! der Ruf der Seelenlosen
Tief mir in die Seele drang!

Weg, du Traumbild, falsches Sehnen!
Kehre wieder Lebensmuth!
Weh! es rinnen meine Thränen
Seufzend in die Meeresflut!

Tagesanbruch.

Nacht nun ihre Schleier hebet,
Drin das Meer enschlummert lag,
Und der Finsterniß entschwebet
Leicht und froh der junge Tag.

Durch die grauen Nebelschanzen
Bricht hervor des Lichtes Fee:
Seht das Frühroth kichernd tanzen
Auf der leichtbewegten See!

Jauchzend steigt empor die Helle,
Stärker naht der Winde Fluß,
Hastig furcht das Schiff die Welle:
Fernes Land, dir gilt mein Gruß!

Meeresstille.

Stille! Nicht ein Lüftchen regt sich,
Keine Welle mag sich kräuseln,
Und die Fläche kaum bewegt sich
Bei des Zephyr's sanftem Säuseln.

Müssig hängt das Segel nieder,
Und die Schiffer gähnend träumen,
Strecken träge ihre Glieder
Auf des Deckes flachen Räumen.

Stumm sind alle Seemannslieder,
Nicht ein Scherz fällt von den Lippen.
Wind und Welle, regt euch wieder
Pochend an des Schiffes Rippen!

Grabesstille! todtes Leben!
Nichts, Nichts rührt sich von der Stelle!
Daß wir glücklich weiter schweben,
Kehret wieder, Wind und Welle!

Delphine.

Weiter, weiter eilt das Schifflein,
Weiter, über leichte Wellen.
Aus den lichtbeglänzten Fluten
Munter sich Delphine schnellen.

Schießen auf und tauchen nieder,
Eine schupp'ge Meeresheerde;
Spielend wie die jungen Böcklein,
Wie die Lämmer auf der Erde.

Ist es nicht, als ob sie bücken
Sich vor uns in buntem Reigen?
Wollen sie den Flutenbänd'gern
Etwa Reverenz bezeigen?

Sturm.

Ich stand am knarrenden Mastbaum,
Im Herzen unnennbares Weh;
Der Sturmwind heulte und tobte
Und peitschte die wogende See.

Es rollten die rasenden Wellen,
Es brandete zornig die Flut,
Als wollte die Welt zertrümmern
Ein Dämon in neidischer Wuth.

Die Sturmvögel kamen geflogen
Mit schaurigem, schrillem Geschrei:
Sie sangen den Opfern des Meeres
Unheimliche Grabmelodei.

Wie aber die Wogen auch brausen
Und toben ohn Unterlaß fort,
Die Todten tief unter den Fluten,
Sie schlummern in Ruhe dort.

So toben die Wogen des Lebens,
Von Leidenschaft wild angefacht;
Und erst im dunkeln Grabe
Uns endlicher Frieden lacht.

Seetang.

Blaues Wunder ist zu schauen!
Welcher Zauber waltet hier?
Sind das Wiesen, sind das Auen,
Der Savannen grüne Zier?

Hat verwandelt sich zum Wagen
Unser Schifflein über Nacht,
Durch Prairien uns zu tragen
Mit des Geisterwesens Macht?

Weit, so weit die Augen sehen,
Gräser wallend auf dem Meer:
Treibend vor des Windes Wehen
Schwebt das Fahrzeug leicht einher.

Land!

Rasch auf's Verdeck! — Ein froher Ruf
Erscholl vom Mastkorb hoch hernieder:
Land! Land! — Die Zauberlosung schuf
Bewegung in die starren Glieder.
Noch kaum lag Alles matt und krank
Im dunkeln, dumpfen Schiffesraume;
Nun hebt sich, was darnieder sank,
Empor aus langem düstern Traume.

Hinauf in's helle Sonnenlicht
Eilt was nur kann die Füße regen,
Und lauter Freudenjubel fliegt
Dem fremden Strande froh entgegen.
Dort, dort am fernen Horizont,
Dort taucht es auf, ein dunkler Streifen!
Dort ist es, wo die Freiheit wohnt!
O Freiheit, laß dich fassen, greifen!

Ist es die Freiheit, die ihr sucht?
Wird hier die volle Freiheit wohnen?
Zur ew'gen Sklaverei verflucht
Ist ja der Mensch in allen Zonen!
Wo Menschen sind mit ihrer Qual,
Kann's keine wahre Freiheit geben!
Die Freiheit ist ein Ideal,
Mag nur im eignen Innern leben!

Auf der freien Erde.

Gegrüßt sei Land der Freiheit mir,
Das ich mit frohem Fuß betrete!
Gegrüßt du sternbesät Panier,
Das mir so stolz entgegenwehte!

Ich küsse dich, beglücktes Land,
Auf dem wir betend niederknien!
Dir schwör ich Treu mit Herz und Hand!
Stets will ich schnöden Undank fliehen!

Du Land des großen Washington,
Das einst der Väter Blut befreiet,
O nimm ihn auf den fremden Sohn,
Der dir hinfort sein Leben weihet!

O nehmt den flücht'gen Pilger auf,
Kolumbias Volk, Kolumbias Fluren!
Hier soll mein künft'ger Lebenslauf
Einprägen seines Daseins Spuren!

Als Freistatt hab ich dich erwählt,
Entflohn der Knechtschaft harten Banden.
Durch Eid der Freiheit jetzt vermählt,
Nie werde, nie! mein Schwur zu Schanden!

Buch V.

Vermischte Lieder und Gedichte.

Zufriedenheit.

Ihr munteren Vöglein im grünenden Wald,
Wie beglückt euch köstlicher Frieden!
Es wird eurer Heimath grün schillerndes Dach
Von quälender Sorge und Ungemach
Und Falschheit und Ränke gemieden.
Und jubelnd durchzieht
Euer fröhliches Lied,
Ihr Vöglein, den schattigen Wald.

Ihr bunten Blümlein auf sonniger Flur,
Wie pranget ihr lieblich im Maien!
Stolz schmückt ihr das Feld und den üppigen Rain
Des Bächlein's, der Thau ist eur köstlicher Wein,
Der labt euch zum süßen Gedeihen.
Euer zierliches Kleid
Aller Augen erfreut,
Ihr Blümlein auf sonniger Flur.

Ihr Sternlein am blauen azurnen Zelt,
Wie blinkt ihr so freundlich hernieder!
Ihr lächelt in lieblicher Sommernacht
Aus ewiger Ferne voll Zauberpracht
Ihr sorglosen himmlischen Brüder. —
Was mahnend wohl spricht
Das blinkende Licht
Der Sternlein am tiefblauen Zelt?

Du Mensch auf dem weitesten Erdenrund,
Was kümmerst und plagst dich hienieden?
Betrachte die Blumen, die Vögelein,
Betrachte am Himmel die Sternlein klein,
Wie sind sie doch alle zufrieden!
Drum sei auch du froh
Und quäl dich nicht so
Um irdisches Glück alle Stund'!

Liebestrost.

Schwebet leise, stille Lieder,
Durch die Nacht voll Schlaf und Traum;
Engelgleich senkt euch hernieder,
Wie des Fittichs sanfter Flaum.

Wo der herbe Kummer weilet,
Wo die Brust voll Leid und Schmerz,
Fließt wie linder Balsam, heilet
Dort das schwer geprüfte Herz.

Die Mühle.

Vor einem Landschaftsgemälde von Andreas Achenbach.

Horch! ich höre rauschen,
Seh die Sonne sinken:
Meine Ohren lauschen,
Meine Augen blinken.

Lauter Lust und Leben! — —
Täuschen meine Sinne? —
Nein, die Wasser streben
Hastig durch die Rinne.

Freudig muß ich harren
Wie die Fluten wallen,
Wie die Räder knarren,
Wie die Tropfen fallen.

Rings die weiten Räume,
Blühende Gefilde — — —
Ach! ich steh und träume
Nur vor einem Bilde.

Das Unergründliche.

Traun! im Schicksalsbuche unsers Lebens
Ist die Schrift oft dunkel, wie ein Traum:
Grüble drin, du mühst dich stets vergebens,
Lösest selbst die Anfangssilben kaum.

Heb dein Haupt dann, blicke zu den Sternen:
Du entwirrst den großen Knoten nicht
Und das Räthsel, Dasein, schwebt in Fernen,
Unergründlich wie der Sterne Licht.

Verzage nicht!

Verzage nicht ob des Winters Raub,
Der die Blumen tödtet und Gras und Laub.
Schau, diesen Tyrannen voll Frost und Graus
Treibt wieder der Frühling zum Land hinaus,
Und auf der gestorbenen Eltern Grab
Thaut frisches Leben vom Himmel herab:
Die Kinder der Todten, das Laub so grün
Und junge Blumen dann frisch erblühn. —
Das ist die Welt! — Was die Zeit auch mäht,
Nichts in der Natur auf immer vergeht.

Kindesherz.

Der kleinen fünfjährigen Sängerin, Ray Norton, in's Stammbuch.

Vöglein singt am Morgen
Süß und klar,
Singet frei von Sorgen,
Wunderbar.

Jubelnd, voller Wonne,
Dringt der Klang
Auf zur goldnen Sonne
Im Gesang.

Lust hat auch das Kindlein
An dem Lied;
Sprudelnd geht das Mündlein,
Wird nicht müd.

Sprudle ewig helle
Lust und Scherz,
Reinste Freudenquelle,
Kindesherz.

Die Unschuld.

An ein junges Mädchen.

Kind, mit deinem holden Wesen
Weckst du mir den Traum der Jugend!
Und aus deinen Augen lesen
Kann ich froh das Bild der Tugend.
Goldnes Kleinod, Himmelsgabe,
Schönstes Glück im Menschenherzen,
Ach! sie raubt der Götterknabe,
Und dem Lustwahn folgen Schmerzen.

Fröhlich in den Maientagen
Magst die Freuden du genießen,
Magst nach Schmetterlingen jagen,
Blumen pflücken wo sie sprießen:
Bald, in ungeahnten Stunden,
Bald — ja bald die Zeit wird kommen,
Wenn der schöne Traum verschwunden
Und sein Zauberlicht verglommen!

Adele.

Betend zu der Jungfrau kniet Adele,
Ganz in stiller Andacht hingesunken,
Und die gläubig tugendreine Seele
Schwebt in Seraphshöhen wonnetrunken.

Um ihr Antlitz spielen Himmelsfreuden,
Gottesfrieden strahlt aus ihren Blicken. —
Kannst du an dem Bild dein Auge weiden,
Zweifler, ohne Rührung und Entzücken?

Frauenherz lebt stets in Zaubernähen,
Still verglühend in andächt'ger Wonne,
Wie die Kerzen brennen und vergehen,
Fromm geweiht der himmlischen Madonne.

An den Schlaf.

Senke dich, o süßer Schlaf,
Auf das müde Haupt,
Das die schwere Sorge traf,
Die dich mir geraubt.

Eine kummerfreie Nacht
Laß mich heute ruhn:
Sorge, die so lang' gewacht,
Sorge, schlafe nun!

Mein Lieben und mein Hassen.

Lieben will ich, wie der Sonne
Flammenkuß die Rose wärmt;
Lieben, wie der milde Zephyr
Um die bleiche Lilie schwärmt.

Lieben will ich, wie das Bächlein
Sanft um Wiesenblumen kos't,
Wie der ungestüme Bergstrom
Hartes Felsenherz umtos't.

Was nur gut ist will ich lieben
Wahr und treu aus tiefster Brust;
Will für alles Edle schwärmen
Mit begeist'rungsvoller Lust.

Doch von ganzer Seele hassen
Will ich jede falsche Brut,
Himmelstürmend, wie gigant'sche,
Wild empörte Meeresflut!

Nachtlied.

Die Stadt liegt tief im Dunkeln,
Es stummt das bunte Gewühl,
Die Sternlein am Himmel funkeln
Ihr nächt'ges Zauberspiel.

Es schlafen im stillen Haine
Die Sänger nun süß und sacht;
Der Mond mit bleichem Scheine
Hält einsam die treue Wacht.

Ein leises Flüstern nur regt sich
Um Baum und Schattenstrauch,
Und durch das All bewegt sich
Des Weltgeists sanfter Hauch.

Leichtsinn.

Willst du immer fest dich ketten
An das ew'ge Einerlei?
Weicher schläft in Federbetten
Man, als auf der alten Streu.
Ist das Alte doch alltäglich,
Heut wie morgen Grau in Grau:
Nein! mir wird es unerträglich,
Daß ich stets dasselbe schau.

Wanderer's Herbstlied.

Nun fallen alle Blätter,
Die einst so saftig grün,
Und über die kahlen Wälder
Die letzten Schwalben ziehn.

Und durch die zackigen Bäume
Da weht ein Klagesang,
Der klingt so hohl, so schaurig,
Wie Grabeslied so bang.

Mir wird so öd', so einsam,
So trübe Herz und Sinn:
O Frühling, Lebensfrühling,
Wie bald flohst du dahin!

Ermunterung.

Unermüdet strebet weiter,
Geist, Gedanken bis es endet!
Was ihr wirket, trüb und heiter,
Immer sei das Werk vollendet.
Meine Seele, lusterfüllet,
Götter, wollt zur That sie weihen!
Wenn im Lied die Freude quillet,
Wird es auch die Welt erfreuen!

Nach künft'gen hundert Jahren.

Nach dem Englischen eines Unbekannten Dichters.

Wo, wo singt wohl der Vöglein Schaar
Nach künft'gen hundert Jahren?
Wo blüht die Rose, die der Lenz gebar,
Nach künft'gen hundert Jahren?
Die Lippe roth, das Auge hell,
Das Herz, das heut noch pocht so schnell;
Wo wird der Liebe Lächeln sein,
Der Kummer heut, der frohe Reih'n
Nach künft'gen hundert Jahren?

Wer jagt nach Gold mit hast'gem Flug
In künft'gen hundert Jahren?
Wer wallt zur Kirch' ohne Falsch und Trug
In künft'gen hundert Jahren?
Der Jüngling kühn, der schwache Greis
(Sein zitternd Haupt so silberweiß)
Der Mann so stark, das Kindlein klein,
Wo werden all die Völker sein
In künft'gen hundert Jahren?

Wir alle, alle ruhn im Grab
Nach künft'gen hundert Jahren!
Kein Thränlein folgt uns mehr hinab
Nach künft'gen hundert Jahren!
Ein neu Geschlecht baut dann die Flur,
Ein neues Volk folgt neuer Spur,
Und andrer Vögel Sang erfreut,
Es scheint die Sonne hell, wie heut,
Nach künft'gen hundert Jahren!

Erinnerung.

Nach dem Englischen des Thomas Moore.

Oftmals in stiller Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Weckt die Erinn'rung sacht
Mir Zeiten längst vergangen:
Die Wonnelust
Der jungen Brust,
Die Worte einst gesprochen,
Die Augen klar,
Nun manches Jahr
Erloschen und gebrochen;
So in der stillen Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Weckt die Erinn'rung sacht
Mir Zeiten längst vergangen.

Denk ich der Freunde, die
Mir innig einst verbunden,
Alle, ach! sind nun sie
Wie Sommerlaub verschwunden.
Jetzt fühle ich
Vereinsamt mich,
Gleichwie in Festeshallen,
Wo froher Sang
Und Gläserklang
Nicht länger mehr erschallen.
So in der stillen Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Weckt die Erinn'rung sacht
Mir Zeiten längst vergangen.

Zwei Lobgedichte auf Shakspeare.

Frei nach dem Englischen der Folio Ausgabe von

Shakspeares dramatischen Werken, 1623.

I.

Dem Andenken von Meister William Shakspeare.

Von John Marston.

Verwundert waren wir, daß du so bald,
O Shakspeare, mußtest von den Brettern scheiden,
Zur Probe eilen in das Grab so kalt,
Wo du hinfort der Bühne Spiel sollst meiden.

Sie sagten, du seist todt! doch hier erblicken
Wir dich in deinen Werken neuerstanden,
Um ewig frisch die Menge zu entzücken: —
So machst auch du des Todes Werk zu Schanden.

Sie sagten, du seist todt! — Nur Spieler Art!
Das Volk begierig noch dem Helden lauschet,
Der abtritt, um — wird ihm die Gunst bewahrt —
Neu aufzutreten, wenn der Beifall rauschet.

Der Held kann sterben und kann dennoch leben,
Um eine neue Rolle darzustellen:
Du sankst in's Grab — hier sehn wir dich erheben,
Und hören den Applaus zum Donner schwellen.

II.

Dem Andenken des Dichters, Meister W. Shakspeare.

Von Leonard Digges.

So haben endlich liebreich die Genossen
Der Welt die Meisterwerke dargebracht,
Die, edler Shakspeare, deinem Geist entflossen
Und ewig blühen nun in stolzer Pracht.

Nun lebst du fort im Buch von dir gedichtet,
Wenn längst die Winde deinen Staub verweht,
Wenn Erz und Stein der Zeitenzahn vernichtet
Und wenn dein Stratford Denkmal nicht mehr steht.

Wenn einst die Nachwelt nur mit Widerwillen
Das Neue liest und keine Wunder schaut,
Dann werden deine Verse rasch die Grillen
Verscheuchen, wem noch hoher Geist erbaut.

Du strahlest dann erneut in deinen Ehren
Und lebst, ein ewig junger Dichterheld!
Dein Buch wird Rost und Feuer nie verzehren;
Stets siegst du, Shakspeare, auf dem Dichterfeld.

Unmöglich läßt die Leidenschaft sich heft'ger
Noch schildern, als sie deine Julia zeigt
Und Romeo; kein neuer Geist malt kräft'ger
Den grimmen Haß, der Hamlet überschleicht.

Nein, nimmermehr kann ich es denken, glauben,
Daß todt du seist, daß je du wirst vergehn,
So lange sie uns nicht den Schauplatz rauben,
Wo deiner Muse Kinder auferstehn!

So lange wir nicht eine Szene schauen,
Die stolzer ist, als sie dein Römer spricht,
So lange wird dies Buch die Welt erbauen,
So lange, großer Shakspeare, stirbst du nicht!

Buch VI.

Gesellige - und Gelegenheits - Lieder.

Heiterer Sinn.

Was sich nicht will lassen ändern,
Schmückt man aus mit bunten Bändern,
Macht ein hübsch Gedichtchen draus,
Lacht das böse Schicksal aus.

Schicksal sich dann leicht mag wenden,
Uns ein froh Gesicht zu senden,
Und der Himmel, trüb und grau,
Lacht dann wieder heiter blau.

Glücklich der, dem hier im Leben
Frohsinn, Heiterkeit gegeben:
Ihm ist selbst das Bitt're süß
Und die Welt ein Paradies.

Fasching.

Fasching kommt in's Land herein,
Fröhlich schwingend sein Panier;
Jubelnd ziehn beim Fackelschein
Lust'ge Völkchen dort und hier.

Bunte Masken drängen sich,
Scherzend, neckend im Gewühl;
Muntre Tänzer schwingen sich
Zu der Geige lust'gem Spiel.

Froh gelaunt ist Jung und Alt
Und die Bowle dampft im Kreis,
Schmilzt mit zaubrischer Gewalt
Rasch des Trübsinns starres Eis.

Stimmt mit in den Jubel ein,
Laßt die Becher nimmer rasten!
Morgen ziehn mit trübem Schein
Ja herein die Fasten!

Cincinnatier Mummenschanz.

(Glosse.)

Löblich ist ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn:
Heiterkeit im Erdenleben
Gibt dem kurzen Rausch Gewinn.
Goethe.

Löblich ist ein tolles Streben,
Löblich ist ein munt'rer Scherz;
Sich dem Frohsinn hinzugeben,
Stärkt zum Ernst das Menschenherz.
Ird'sche Sorge trübt das Leben,
Griesgram mehrt die Qual und Pein —
Drum soll unser Wahlspruch sein:
Löblich ist ein tolles Streben!

Welterobernde Gedanken
Thürmen in der Großen Hirne,
Bis vom ew'gen Brausen, Schwanken
Sich umnachten die Gestirne
Der Vernunft. — Jedoch Gewinn
Harrt, umstrahlt vom Glanz des Ruhmes,
Dem Genuß des Narrenthumes,
Wenn es kurz ist und mit Sinn!

Auf den Himmel künftig hoffen
Sei den Frommen nicht verwehrt;
Wir doch sehn den Himmel offen,
Wo Humor und Lust verkehrt.
Das Zukünft'ge sei gegeben
Für des Daseins Zauberwahn!
Drum genieße, wer da kann,
Heiterkeit im Erdenleben.

Wer durch dieses Leben eilet
Sonder Lieb und sonder Freud';
Wer nicht Lust und Frohsinn theilet,
Wenn die Zeit ihm Rosen streut;
Den beklagt — und laßt entfliehn
Unter Scherz die flücht'gen Stunden!
Weisheit, die ihr dann gefunden,
Gibt dem kurzen Rausch Gewinn.

Fröhliche Fastnacht.

Paraphrase über Opitz' "Ueberdruß der Gelahrtheit."

Fest vergrübelt und versauert
Hab ich nun ein ganzes Jahr,
Aller Lust und Freude bar,
In Geschäften mich vermauert.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Als ob ich im Grabe schon
Halb vermodert, Freud' entflohn,
Könn' die junge Welt nicht schauen.

Wozu dienet das Erwerben,
Scharren nach dem Erdengut,
Wenn dabei das junge Blut
Muß ersterben und verderben?

Wahrlich, eh wir's inne werden
Fließt des Lebens Faden hin;
Dann kommt ohne Geist und Sinn
Unser Alles in die Erden.

Drum, holla! ich will genießen,
Eh die Jugend mir entflohn:
Im Genusse liegt der Lohn —
Fröhlich soll die Zeit mir fließen!

Und des Faschings hell Geläute
Soll mir wecken neu die Lust
In der halberstarrten Brust
Heute, Morgen, Morgen, Heute!

Auf, mein Junge! du sollst holen
Mir vom allerbesten Wein:
Lade auch die Freunde ein,
Die sich mit mir freuen wollen.

Lad' die Schwestern und die Brüder
Zu Musik, zu Wein und Scherz:
Nichts erfreut so sehr das Herz,
Als ein Trunk und frohe Lieder.

Laß ich schon nicht viel zu erben,
Ei! so hab' ich edlen Wein:
Will mit Andern fröhlich sein,
Wenn ich auch allein muß sterben.

Lob der Schellenkappe.

Wer dem Karneval will dienen,
Muß 'ne Schellenkappe ha'n;
Wahren Frohsinn zu gewinnen,
Sei man festlich angethan.
Denn des Prinzen höchste Freud'
Ist der Schellenkapp' Geläut:
Drum ihr Narren hier im Saal
Läutet alle nun zumal!
Froher Jubel weit und breit
Tön' dem hohen Herrscher heut:
Vivat hoch, Prinz Karneval!

Mancher Narre dünkt sich weise
In dem blankgeputzten Hut,
Und kommt gar aus dem Geleise,
Wenn ein Weiser fröhlich thut.
Wie ein Truthahn spreizt er sich,
Aergert sich ganz fürchterlich —
Ja, ihm ist die größte Qual
Unser'er Glöckchen froher Schall
Doch ob er sich ärgert schier
Wir nur huld'gen jubelnd dir:
Vivat hoch, Prinz Karneval!

Wahre Weisheit, wahre Liebe
Birgt die Schellenkapp' allein,
Alle anderen Getriebe
Sind nur eitel Narrethein:

Hast nach Reichthum und nach Ehr'
Und noch sonstiges Begehr,
Prunksucht, Hochmuth und Geprahl
Machen Sorgen nur und Qual;
Aber deine weise Lehr
Predigt fröhlichen Verkehr;
Vivat hoch, Prinz Karneval!

Drum die Schellenkapp' soll leben,
Uns'rer Freiheit ächt Symbol!
Das zum Frohsinn kann erheben
Jedes Herz, von Trübsal voll.
Uns'res Prinzen höchste Freud'
Ist der Schellenkapp' Geläut;
Auf, ihr Narren hier im Saal,
Läutet alle nun zumal!
Froher Jubel weit und breit
Tön dem hohen Herrscher heut:
Vivat hoch, Prinz Karneval!

Versagter Wunsch.

O wär ich doch ein frommer Mann,
Und thäte Gott noch Wunder,
Dann flehte ich vom Himmel mir
Den schönsten Trost herunter.

Ein Stückfaß von dem besten Wein,
Das niemals leer sollt' fließen;
Ein Tischlein immer reich gedeckt
Mit feinen Leckerbissen.

Nun, der den Oelkrug einst gefüllt,
Könnt' auch ein Weinfaß schenken;
Und daß, der Mehl aus Nichts gemacht,
Gut kocht, läßt leicht sich denken.

Dann müßten alle Freunde stets
An meiner Tafel schmausen,
Und täglich sollten fromm und froh
Danksagungshymnen brausen.

Indessen, ich bin gar nicht fromm
Und Gott thut nicht mehr Wunder;
Und unsre neuen Elias'
Die machen nichts als Plunder.

Lob der Freundschaft.

Ecce quam bonum et jucundum
Habitare fratres in unum!

Uns Menschen steht so wohl nichts an,
Als treue Freundschaft halten.
Sie ist des Lebens Zauberbann,
Drum soll sie nicht erkalten. —
Das wahre Glück nur dort wir sehn,
Wo Freunde treu zusammenstehn.

Gab uns ein Gott die Sprache nicht,
Daß wir sie sollten pflegen?
Ein trautes Wort, ein froh Gesicht
Sind unsrer Tage Segen:
Drum fort mit trüber Menschenscheu,
Verscherzt des Lebens Einerlei!

Was kann die Einsamkeit uns wohl
Für Freuden hier gewähren?
Gebt drum Geselligkeit den Zoll
Und haltet sie in Ehren;
Erweiset ihr den höchsten Preis
Im frohen, trauten Freundeskreis!

Wer die Gedanken in sich hehlt,
Wird Niemand Freude machen;
Doch was den Freunden wird erzählt,
Das gibt ein doppelt Lachen.
Des Frohsinns Reiz sich dort erhöht,
Wo Scherz von Mund zu Munde geht.

Es flieht die Zeit, sie eilt dahin
Wie Wind und flücht'ge Welle;
Drum laßt uns, eh' die Stunden fliehn,
Sie fesseln an der Schwelle:
Es tön' beim frohen Becherklang
Der Freundschaft hoher Lobgesang!

Wo hell ein Lied im Kreise schallt
Und wo die Becher klingen,
Hat Lieb' und Freundschaft festen Halt,
Dort wird es auch gelingen,
Zu bannen mit des Frohsinns Macht
Die öde, menschenscheue Nacht.

Dann wird des Lebens grüner Kranz
Im Alter noch uns blühen:
In der Erinn'rung hellem Glanz
Der Traum der Jugend glühen —
Und was das Dasein einst verhieß
Wird nun des Greises Paradies.

Lebensluſt.

Ich will vergnügt ſein in der Welt,
In ſchlimmen, wie in guten Tagen;
Und wem mein Weſen nicht gefällt,
Der mag die eignen Grillen jagen!

Was kümmern alle Grillen mich?
Das Leben nimmt einmal ein Ende.
Weh, wem betrübt ſein Daſein ſchlich
Dahin durch ſeiner Tage Wende!

Wer Grillen fängt, der macht ſich nur
Die ſchwarze Hölle auf der Erden;
Der wandelt nicht auf Gottes Flur,
Und niemals kann er ſelig werden.

Kommt ſolch ein Wicht vor's Himmelsthor,
Spricht Petrus; „Fort von dieſer Schwelle!
Kein Trübſinn paßt im Himmelschor,
Für euch ſchuf Gott die finſtre Hölle!“

Drum bin vergnügt ich in der Welt
In ſchlimmen, wie in guten Tagen.
Dann werd ich, wenn mein Stündlein fällt,
Von Engeln einſt zu Gott getragen.

Lob des Hummernsalats.

Wollt' einst ein alter Hummer spazieren gehn,
O tempora, o mores!
Im Osten und im Westen sich die Welt zu besehn —
O tempora, o mores!
Es stieg der braune Wandrer wohl aus der salz'gen See
Und rückwärts kroch er, rückwärts am Ufer in die Höh'.
O Jerum, o Jerum! welch kühne stolze That:
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Es kriecht eilig rückwärts der Hummer montan,
Zu sehn, was man wohl ultra der Berge fängt an?
Die Wirthin sammelt Salat und Sellerie
Zur Mahlzeit für die kreuzfidele Kompagnie.
O Jerum, o Jerum! Spargel und Spinat —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Die Burschen zechen beim goldenen Wein
Und ergo bibamus! so schallt es darein:
Frau Wirthin bereite sie uns eine Bowle Punch
Und sorge sie daneben für pique feinen Lunch!
O Jerum, o Jerum! sie weiß sich keinen Rath! —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Frau Wirthin eilet zur Küche hin baß:
Es braut schon am Feuer das herrliche Naß;
Da schreitet gravitätisch Herr Hummer herein,
Zu sehn, wer in der Schenke noch so lustig mag sein?
O Jerum, o Jerum! ein Rückschrittler naht —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Die gottlosen Kumpane am heil'gen Sabbathtag,
Sie zechen zu Mutter „Gazette's" Ungemach:
Sie pflegen nicht die „Temperenz," sie zeichnen keinen pledge,
Sie singen frohe Lieder und gar auch noch in dutch!
O Jerum, o Jerum! welch schauderhafte That! —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Herrn Hummer den sieht das gewaltiglich an:
Er ist von Natur ja ein Rückschrittsmann.
Es rollen seine Blicke ingrimmig umher,
Er krabbelt und er krabbelt und droht mit seiner Scheer' —
O Jerum, o Jerum! jetzt wird er desperat! —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Die Wirthin kehret in die Küche zurück
Und sieht den Rückschrittsritter mit staunendem Blick.
Sie greift ihn beherzt bei dem hintersten Schopf
Und wirft ihn in den siedenden Wassertopf.
O Jerum, o Jerum! ist das ein heißes Bad! —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Es eilen die Zecher alsbalde herbei,
Zu sehen was da wohl passieret sei?
Ein Wunder ist geschehn, der Braune ist nun roth;
Doch ist er, o Jammer! auch todt, mausetodt!
O Jerum, o Jerum! da hilft hier kein Rath! —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Die Wirthin zieht den rothen Pelz ihm vom Ohr;
Da strömt ein gar lieblicher Duft hervor.
Mit feinsten Gewürzen sie ihn balsamirt,
Worauf er dann in Sahne gebadet wird.

O Jerum, o Jerum! welch köstliches Bad!
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Nun liegt er im schönsten Paradeglanz,
Umrahmet von gelb-weiß-grünem Kranz,
Auf seinem Todesbette im lockendsten Putz. —
Das spricht: Auch selbst Rückschrittler sind doch zu Etwas nutz.
O Jerum, o Jerum! Um ihn ist's drum nicht schad': —
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Es tön' ihm zum Preise ein festlich-frohes Lied:
Wenn doch der letzte Rückschrittsmann von hinnen so schied!
Denn erst mit dem Tode beginnt sein rechter Werth,
Dann wird er von Allen gelobt und geehrt.
Es kreisen die Becher, es jubelt Vivat!
Gelobt seist du, edler Hummernsalat!

Hektor's Abschied von Andromache.

(Nei abgeännert nnd in Dräsdener Mundart iversätzt.)

Andromache.

Will sich Hektor jetzt schon vun mir wänden,
Wo die Gaddin noch mit fleiß'gen Händen
De Kartuffeln zu de Subbe reibt?
Wer sull denn de ganze Schissel ässen?
Kann e Mann sich su weit schon vergässen,
Daß er nich zum Abendbrod mehr bleibt?

Hektor.

Dheires Weib, gebiede deine Dhrähnen:
Nach dem Klubbsaal schtehd mein feirig Sähnen,
Keene Machd der Aerde hält mich heit!
Ich muß glänzen dort mit feir'gen Witzen,
Kämbfen mit de Lidderadsche Schbidzen —
's is, Gott Schtrambach! schon de hechste Zeid!

Andromache.

Ne, 's is schräcklich, su allene bleiben!
Womit sull ich mir de Zeid verdreiben?
Liebenswirdig bischde gar nich mehr!
Seid de klubbschd is deine Lieb verschwunden,
Und ich sitz allene viele Schtunden,
Und das Oge wärd mir dhränenschwer!

Hektor.

All mein Sähnen will ich, all mein Dänken
In 'nem Bächer goldnen Wein's versänken,
Awer, Liebe, dich vergäß ich nich!
Achte schlägds schun von der Kerchdhurmschbidze,
Laß das Weenen, gib mir meine Mitze:
Enen Bächer drink ich dort fir dich!

Wodan's Monolog über die philiströse Zeit. 1885.

Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!

Im hohen Götterſaale
Sitzt Wodan auf ſeinem Divan
Und ſchaut ſich da unten im Thale
Das Menſchengewimmel an. —
Ach Gott! ſind das lederne Zeiten,
Seit ich nicht mehr Herrſcher der Welt:
Um die alten walhalliſchen Freuden
Sind, wahrlich! wir jetzund geprellt.

Der „olle Willem," der Kaiſer,
Spielt Poker nur noch in Berlin;
Der Windthorſt ſeit Wochen iſt heiſer,
Und Bismarck nun lebt in Varzin.
Seitdem ihm die Kibitzeier
Ausblieben und's märkiſche Huhn,
Wirft er ſich mit Flamme und Feuer
Auf Straußenzucht in Kamerun.

In Moskau reibt Zar Alexander
Mit Nihiliſten beim Schmaus
Auf Wuttkypunch froh Salamander,
Das iſt denn doch, wahrlich, zu kraus!
Franz Joſeph dort ſeh ich ſpazieren
Bei Tſchech und Slowak und Maghar:
Mit Mausfallen geht er hauſiren
Von Prag bis Novibazar.

Viktoria, was muß ich sehen?
Weint um ihren Kutscher sich blind.
Die gallischen Hähne sie krähen
Bei jedem einfältigen Wind.
In Rom jetzt tragen sie Klumpen,
So kalt ist's in Humbert's Revier.
In München will Niemand mehr pumpen
Dem Ludewig Radi und Bier.

Alphönschen verzog jüngst sein Mienchen
Und hat ein klein wenig gegrollt,
Weil Bismarck ihm sein Karolinchen
Abspenstig machen gewollt.
Den abgeblitzten Freier
Verdroß das freilich gar sehr —
Wild rief er: „So hole der Geier
Fünf lustige Jungens auf Föhr!"

Wohin ich auch schaue, Nichts regt sich
In dieser philistrigen Zeit.
Ganz kleines Gerümpel nur schlägt sich:
Das macht ja fürwahr keine Freud!
Selbst dort in Kolumbia's Lande,
Wo sonst doch die Esel so grün,
Will nicht einmal — welch eine Schande! —
Das Hemd mehr, das blut'ge heut ziehn.

Es ist ein gar traurig Gedudel
Da drunten im Erdenthal,
Und all das polit'sche Gefudel,
Wie ist es doch fade und schal!
Mir wird dabei schrecklich langweilig —
Noch ist nicht der Turkey verzehrt. —
Iduna, den Apfel bring eilig,
Daß wieder lebendig ich werd'!

Die Hochzeit zu Kana.

Zu Kana einst bei dem Hochzeitmahl,
Zu Kana in Galiläa,
Da plagte die Gäste des Durstes Qual:
Sie jammerten ach und o weh a!
Wir armen geprellten Zecher!
Keinen Wein gibt es mehr für die Becher!
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Die Krüge sind bis zum tiefsten Grund
Hier alle leer schon getrunken,
Und immer noch lechzet den Zechern der Mund,
Noch ist ihr Durst nicht gesunken.
Keinen Wein bei der Hochzeit, o wehe!
Das gibt eine trockene Ehe!
Ohn' Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Den Kellermeister der Bräutigam fragt;
Was sind das für pudlige Sachen?
Der aber antwortet kurz und sagt:
Da läßt sich, Herr, gar nichts mehr machen;
Keinen Wein gibts im ganzen Orte,
Mit Wasser drum netzt eure Torte!
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Der Herr am Tisch die Verlegenheit
Bemerkt und den großen Jammer:
„Zum Weinwirth nach Hebron der Weg ist weit,"
Spricht er, „in der Speisekammer
Mit Wasser schnell füllt eure Krüge,
Ich schaff euch dann Wein zur Genüge."
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Sechs große Krüge sind bald gefüllt
Mit Wasser klar bis zum Rande.
„Bei solchem Getränk," spricht der Herr, „nur stillt
Den Durst sich das Vieh aller Lande;
Doch menschlicher Frohsinn kann walten,
Fürwahr, nicht beim Wasser, dem kalten!"
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

„Dieweil mein Vater dem Noah schon gab
Den Wein aus dem Paradeise,
Schickt er mir gewiß seine Gnade herab,
Daß ich meine Gottheit erweise.
So mög in den Krügen sich's regen:
Ich schenke den himmlischen Segen!"
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Und in den Krügen da sprudelt es hell,
Hier weißer, dort rother Kerunder
Die frohen Gäste sie riefen zur Stell:
Seht, seht hier das göttliche Wunder!
Dann pokulirten die Zecher
Mit dem Herrn noch gar mannichen Becher.
Sie tranken
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl,
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Euch klugen Christen sei dies zur Lehr',
Daß göttlich der Saft der Reben,
Die zweimal den Menschenkindern der Herr
Zum Frohsinn selbst hat gegeben.
Drum seid keine Weineshasser
Und lasset dem Vieh das Wasser.
Zum Trinken,
Zu Kana bei dem Hochzeitmahl.
Beim fröhlichen Hochzeitmahl.

Morgenlied.

Das erste Frühroth lächelt
So lieblich über die Au;
Die Röslein, duftumfächelt,
Schlürfen den Morgenthau.

Wie Tröpfchen da um Tröpfchen
Zerinnet im süßen Haupt;
Nie hätt' ich die Geschöpfchen
So trunkenerpicht geglaubt.

Ich möchte wie die Rose
So erdenselig wohl sein,
So lüstern und so lose
Schlürfen die Säfte ein.

Die süßen Tropfen geben
Der Rose den liebsten Wein:
Mir wird der Saft der Reben
Der Herzensthau stets sein.

Abendlied.

Wenn der Sonne letzter Strahl
Goldig noch die Wolke säumt,
Greif ich fröhlich zum Pokal,
Drin die Purpurrebe schäumt.

Netze mit dem Göttertrank
Meiner Lippen dürre Au;
Auf das Herz, so sehnsuchtkrank,
Senkt sich labend Himmelsthau.

Paradiesesträume ziehn
Mild vorüber dann dem Blick,
Und die finstern Schatten fliehn
In des Orkus Schooß zurück.

Heilig drum sei mir die Nacht,
Die das sorgenvolle Sein
In die vollen Becher sacht,
Süße Lethe, senket ein!

Der Putzkammermeister.

(In einigen Theilen Norddeutschland's heißt der Barbier „Putzmann," das Rasieren „Putzen" oder „Bartputzen" und die Barbierstube „Putzkammer.")

Viel Stoppeln schauen prutzik
Am Kinn und im Kedicht!
Euch stet der Bart so trutzik;
Ir Dichter kommt, euch putz ik
Fein sauber das Kesicht!

Was soll'n die h — h — H – aare
An Tau und Tor und Drat?
Fort wo ik sie keware,
Bei Jar, Kefar und Bare,
Ik putze alles klatt!

Das g ist überflüssik:
Wir ken und kaukeln kut;
Besonders stet es müssik
Am Silbenschluß recht spiessik,
Drum putz ik's wolkemut.

Keessen, nicht gegessen;
Ketrunken laß ik sten:
Wer wär so kottverkessen,
Daß er am Klas wollt messen,
Tränk neun er oder zen?

Die doppelten Vokale,
Das hart' und weiche Ei —
Nur her damit! ik male
Mit meinem scharfen Stale
Hinweck sie, eins, zwei, drei!

Mein, Main, wie Feuer, Feier
Kilt alles einerlei!
Was kümmert's euch, ob Steier,
Ob Steuer, Maier, Meyer,
Auch mannikfaltik sei?

Wie Goethe, Schiller schrieben
Paßt nicht für unf're Zeit:
Wir sind nicht sten keblieben
Und sind zum Säubern, Schieben
Und Putzen stets bereit.

Noch viel hätt' ik zu saken,
Doch wißt ir wol kenuk.
Vereinfachunken waken
Muß man in unsern Taken,
Will kelten man als kluk.

Kommt, kommt jetzt zur Putzkammer!
Die Messer warten schon. —
Und kibt's auch viel Kestammer
Und manchmal selbst 'nen Schrammer,
Mir wird der Erenlon!

Müller's Abschied.

Auch du, Wilhelm, willst nun gar
Aus dem Kreise fliehen,
Dem du manches frohe Jahr
Heiterkeit verliehen,
Dem manch namenlose Stunde
Im fidelen Freundesbunde
Köstlich ist gediehen.

Oftmals pflegten wir das Glas
Rasch mit Wein zu füllen,
Und mit dem krystall'nen Naß
Uns den Durst zu stillen.
Scholl dein strenger Salamander,
Folgten alle miteinander
Freudig deinem Willen.

Dem Kommando der Potenz
Half kein Widersetzen,
Und die strenge Konsequenz
Ließ sich nicht verletzen:
Nur dem Witz, der gut gelungen,
Nur dem Lied, das brav gesungen,
Durft man „einen pfetzen."

Nach der namenlosen Zeit,
Jener burschikosen,
Die der Heiterkeit geweiht —
Jugendzeit der Rosen —
Als sie war entflohn, die tolle,
Und das Haar begann, das trolle,
Grau sich zu bemoosen,

Da hat uns ein neuer Port
Alle angezogen:
Deutsches Wissen, deutsches Wort
Ward nunmehr gepflogen.
Doch den fröhlichen Gesängen,
Die du wußtest einzumengen,
Blieben wir gewogen.

Ach! ein ernstliches Geschick
Waltet über's Leben,
Oftmals nimmt der Augenblick
Was die Jahre geben.
Und so müssen wir denn scheiden,
Müssen dich in Zukunft meiden,
Und dein heitres Streben.

Doch der Trennung herbe Pein
Mag ein Trunk versüßen. —
Heute laßt beim Abschiedswein
Ew'gen Bund uns schließen!
Darum, Freunde, miteinander
Greift das Glas zum Salamander:
Lethetrank soll fließen!

Zoologisches Liebeslied.

(In Hoffmannswaldau'scher Manier.)

Ursula, liebstes Kind, Eisbärin meiner Wonne,
Giraffin meines Stolzes und Tieg'rin meiner Brust,
Seelöwin meines Meeres und Lerche meiner Sonne,
Du Wölfin meines Friedens, du Rehpark meiner Lust;
Sei du mein holdes Puma, sei Löwin meines Herzens,
Meerkätzchen meiner Freude, der Liebe Goldfasan,
Schwarzamsel meines Ohres und Papagei des Scherzens,
O sei die Aeffin du dem treuen Pavian!

Schweb stolz vor meinen Blicken, du Adler meiner Lüfte;
O laß vergnügt uns schnäbeln, mein holdes Täubelein;
Dein Odem mög versüßen, du Moschus zarter Düfte,
Mir den Geruch, der Zunge sollst du mein Goldlachs sein.
Doch Füchsin, list'ge, du verhöhnst mein schmachtend Sehnen,
Hyänin meiner Pein, Opossum meiner Treu,
Du Zebra meiner Ruh, du Krokodil der Thränen,
Wie eine Antilope fliehst du an mir vorbei.

Dein Rößlein laß mich sein, auf dem du machst die Reise
Des Lebens, Mätzchen, du mein niedlich Murmelthier;
Laß mich von dir vernehmen in süßer Drossel Weise,
Daß ich dein Llama sei, wie du die Straußin mir.
Mir singt dein hartes Wort, du Cygnus Buccinator,
Den Todessang in's Ohr, doch folg ich deiner Spur;
Verstoß mich nicht von dir, grausamer Alligator!
Ich armer Fisch, ich zapple an deiner Blicke Schnur.

O sei, die mich geangelt, mir sprudelnde Fontäne,
Darin ich schwimmen mag und mich ergötzen kann;
Sei Königsschwan des See's, du schönster Schwan der Schwäne,
Flamingo meinem Auge, dem Hunger Pelikan.
Weh mir! du bist dem Zicklein der wilde Lämmergeier;
Du hast mir frech geraubt des Herzens stille Ruh,
Und fliehst, wie vor dem Winter die Schwalbe und der Reiher,
Allein zurückelassend den treuen Kakadu!

Wouter van Twillers Sieg.

Nun heben wir an zu singen
Das Lied von dem großen Krieg
Und den kühnen Heldendingen
Van Twillers und seinen Sieg.

Heer Wouter van Twiller, Direkter
Und Mynheer von Nieuw Amsterdam,
Bekriegte den wilden Kiksekter
Vom großen Apoquimi Stamm.

Die Wilden hatten gestohlen
Einen Grunzer aus van der Donck's Stall,
Den sollte zurück wieder holen
Jan Steen, der Stadt-Korporal.

Es saß in seinem Schlosse,
Am grünen Manhattan See,
Van Twiller, alt Neederland's Sprosse,
Auf baumwoll'nem Kanapee.

Es dampft in der Pfeife der Knaster,
Es schäumt in der Kanne das Bier. —
„Geh, Korp'ral Jan Steen, klabaster
Hinaus nach Kikfekter's Revier.

Und melde dem Häuptling der Rothen:
Wenn er nicht herausgibt das Vieh,
So schick ich ins Reich der Todten
Den letzten der Apoquimi."

Kikfekter im Eifer, im tollen,
Entgegnet: „Was ficht uns das an!
Dein Mynheer soll wieder sich holen
Das Biest wo er immerhin kann.

„Ich möchte in Blut mal schlampampen
Und Menschenfleisch speisen, mein Sohn!
Des Mynheer's gemästeten Wampen
Den spick ich nach neuster Façon."

Jan Steen verkündet die Märe
Van Twiller, dem tapfren Gen'ral. —
Der mustert alsbald seine Heere:
Fünf Mann hoch und einen Korp'ral.

Als schweres Geschütze sie führen
Ein Faß mit Genever voran.
So trefflich gerüstet marschiren
Sie rastlos nach Breukelen's Plan.

Dort ruhen die Tapfern und zechen,
Geschützet im schattigen Ort. —
Da nehmen die Wilden, die frechen,
Das schwere Geschütz ihnen fort.

Sie sehn die Apoquimi's tanzen,
Voll Jubel umschwärmen das Faß
Und dann sich füllen die Panzen
Wohl mit dem so köstlichen Naß.

Voll Neid sie blicken hinüber,
Zu schaun den trunkenen Reih'n. —
Da ruft Steen: „Ich wett einen Stüber,
Jetzt sind sie besoffen wie Schw —!"

Und richtig, es rollen am Boden
Betrunken die Wilden dahin:
Es hatte besieget die Rothen
Der Holländer treffliche Gin.

Van Twiller befiehlt nun ganz munter:
„Auf, Jungens! die Rache gelingt!
Wir schneiden die Köpfe herunter
Mit Sensen, das lustig es klingt!"

Dann zogen mit Siegesfanfaren
Nach Hause, wohl über das Feld,
Nieuw Neederland's tapfere Schaaren
Und Wouter van Twiller, der Held.

Von Meer zu Meer sich nun spreizen
Die Klänge des Siegespäan. —
Und das hat mit seinen Reizen
Der edle Genever gethan.

Willkommengruß.

Zum Preßklub-Kommers des Lehrertages in Cincinnati, 1886.

Seid willkommen hier im Kreis
Ihr, der Schule Meister!
Heute schweige euer Fleiß,
Euer Kampf der Geister;
Und beim schäumenden Pokale
Ruht die Feder hart von Stahle,
Scheere auch und Kleister.

Manches schöne Steckenpferd
Ward mit Fleiß geritten;
Manches Gute ward gelehrt,
Oftmals auch gestritten:
Doch die „Presse" unverweilet
Folgt', wohin ihr auch geeilet.
Euch auf allen Schritten.

That sich so der Weisheit Ziel
Würdevoll entfalten;
Soll nun Lust und Gläserspiel
Auch im Kreise walten.
Drum wir bitten, zuzugreifen,
Daß zum Jubel sich die steifen
Zöpfe umgestalten.

Ernster Geist und heit'res Wort,
Wenn die zwei sich finden,
Werden sie zum guten Hort
Willig sich verbinden;
Und beim froh gefüllten Becher
Herzlich Zecherin und Zecher
Freundschaftskränze winden.

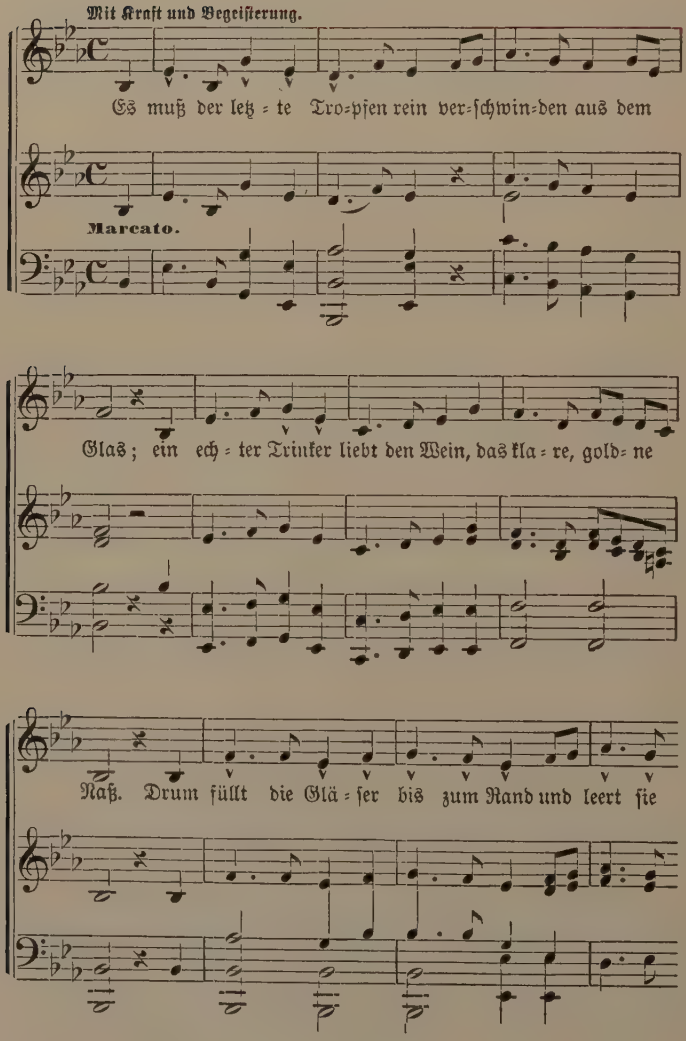
Beim Abschied.

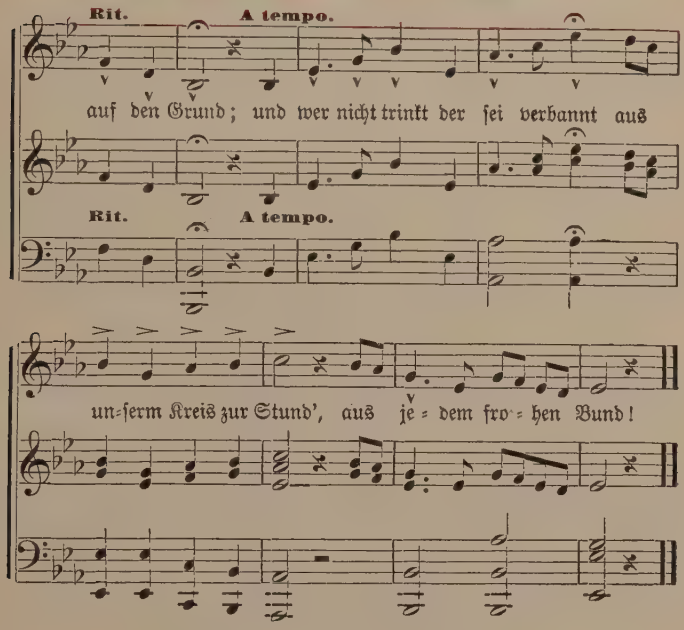
Lieb Weibchen stell dein Grollen ein,
Es muß, es muß geschieden sein!
Ich küsse dich und denke:
Freut sich der Bauer und ist klug,
Wenn Abends ruht sein Ackerpflug,
Dann eilt er hin zur Schenke.

Das ewig süße Einerlei
Verdirbt sogar den schönsten Mai!
Der König frisch und munter,
Wenn er genug regieret hat,
Wird seiner Herrschaft endlich satt
Und steigt vom Thron herunter.

Wird frisch gezecht der süße Wein,
Lieb Weibchen, ei! dann denk ich dein:
Das dient zu deinem Frommen!
Denn macht das Scheiden oftmals Schmerz,
So freut sich umsomehr das Herz
Beim frohen Wiederkommen.

Trinklied.


Mit Kraft und Begeisterung.
Es muß der letz = te Tro=pfen rein ver=ſchwin=den aus dem
Marcato.
Glas; ein ech = ter Trinker liebt den Wein, das kla = re, gold= ne
Naß. Drum füllt die Glä = ſer bis zum Rand und leert ſie



Wer uns den edlen Wein verwehrt,
Das ist ein Bösewicht,
Der liebt nicht Frohsinn, der begehrt
Die Lust des Daseins nicht!
Ihm schleicht der Tag wie dunkle Nacht
Durchs Leben trüb dahin;
Kein lichter Stern ihm heiter lacht,
Kein Glück bringt ihm Gewinn,
Verfinstert ist sein Sinn!

Doch wo der Wein im Römer blinkt,
Da schwinden Haß und Neid; —
Die Freude naht, die Freude winkt,
Die Herzen werden weit!
Und wird zum Wein ein Küßchen noch
Gereicht von Lippen hold,
Dann jubelt laut die Seel': „Ein Hoch
Der Minne süßem Sold,
Des süßen Weines Gold!"

Zu Lieb und Wein auch froher Sang
Gehört in unserm Kreis:
Denn Kuß und Lied und Gläserklang,
Sie sind des Daseins Preis.—
Das ist die volle Harmonie,
Ein Dreiklang rein und klar,
Der tönt nie aus der schwindet nie,
Der hallet fort, fürwahr,
Stets hell und wunderbar!

Drum muß der letzte Tropfen auch
Verschwinden aus dem Glas.
Stoßt an, trinkt aus, nach altem Brauch,
Das gottbescherte Naß!
So lange noch die Rebe blüht
Soll unser Wahlspruch sein:
Die Liebe hold, das frohe Lied,
Der gold'ne, süße Wein,
Sie leben im Verein!

Die Bandwurmschlacht.

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man soll die Stunden zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.

Unser Schriftwart ließ erklingen
Seinen Ruf zum Liedersingen
An die Pojeten des Vereins:
Daß sie sollten zusammenrucken,
Lassen schöne Lieder drucken
Wohl zum Preis des edlen Wein's.

Als die Pojeten dies vernommen,
Sind sie gleich zusammgekommen,
Sannen hin und sannen her,
Ließen ihre Gedanken blitzen,
Grübelten nach faulen Witzen —
Ach! das Dichten ist gar so schwer!

Am 30. August soeben
Kam ein Korrektor bei Sturm und Regen,
Schwur es laut und zeigt es an:
Daß die Pojeten fabriziret,
Soviel als man dort verspüret,
Bandwurmart'ge Verse ha'n.

Als dies Oben ward vernommen,
Ließ man gleich zusammenkommen
Klug den Rath und theilt's ihm mit:
Alles trock'ne Reimeschmieren
Sei sofort zu füsiliren,
Zu verfolgen Schritt für Schritt.

Und es ward gleich resolviret:
Wo ein Bandwurm arriviret,
Schlachte man ihn ab zur Stund;
Die mit faulem Zauber kämen,
Seien streng auf's Korn zu nehmen,
Gleichwie aller fremde Schund.

Diesem alle Beifall zollten;
Die Bandwürmer heim sich trollten
Und das Falsche zog von dann:
Nur wer etwas Gutes bringet,
Nur wer etwas Heitres singet,
Der allein ist unser Mann!

Also sei bei unsern Festen
Nur geboten, was vom Besten
Der Humor und Witz erdacht.
Jeder freu sich, keiner schmolle,
Heiterkeit sei die Parole,
Bis die Uhr schlägt Mitternacht.

Der dies Liedlein hat gesungen,
Dem ist Beß'res auch schon gelungen;
Dennoch mahnet er zur Stund:
Brüder, haltet treu zusammen,
Ernst und heit're Geistesflammen
Sprühen dann in unserm Bund!

Am Stammtisch.

Wir sitzen gern am runden Tisch
Und trinken edlen Wein
Und plaudern kunterbunt Gemisch
Von Reichthum, Mein und Dein,
Von Monarchie und Republik,
Von Straßenklatsch und Politik,
Von Unfall und von Mißgeschick —
Und trinken edlen Wein!

Was kümmert uns, ihr Herrn, der Schnack
Von all' den Stänkerei'n?
Das schickt sich wohl für Hack und Mack,
Für uns sei's zu gemein —
Den Bauern lassen wir den Mist,
Der Polizei Krakehl und Zwist,
Den Demagogen Trug und List: —
Wir trinken edlen Wein!

Von hohen Dingen, Lieb und Lust,
Sei das Gespräch allein:
Der lobe Liebchen's runde Brust,
Und der den frohen Reih'n,
Ein Dritter rühm' Musik und Sang,
Ein Vierter heißen Wissensdrang;
Ich preise mit des Liedes Klang
Die Liebe und den Wein!

Die Liebe hat seit Adam's Zeit
Beherrscht des Menschen Sein,
Doch mischte Satan Zank und Streit
Und Neid und Falschheit drein
Die Freude wich der Teufelshatz,
Fast wär erdrückt der hohe Schatz,
Hätt' nicht der Schöpfer zum Ersatz
Gegeben uns den Wein.

Da kehrte Frohsinn dann zurück
Mit Liebe im Verein;
Denn ohne Frohsinn mochten Glück
Und Liebe nicht gedeihn.
Und was seitdem das Herz erfreut,
Was uns das Dasein Gutes beut,
Das danken wir, ihr Freunde, heut
Der Liebe und dem Wein.

Herr Bruder, schmäh die Liebe nicht
Und nicht den edlen Wein!
Der Tugend weihe dein Gedicht,
Wir stimmen freudig ein,
Zu preisen hohen Mannessinn
Und Frauentreue immerhin,
Doch bringen einzig nur Gewinn
Die Liebe und der Wein!

Kreislauf.

Wenn den Kelchesrand ich küsse,
Denk ich, es sind Liebchen's Lippen,
Und der Wein schmeckt doppelt süße,
Und ich fahre fort zu nippen.

Nippe, bis durch meine Kehle
Rinnt der letzte Tropfen nieder,
Der durch's Blut dann in die Seele
Steigt und neu mir weckt die Lieder.

Liebchen lauschet voll Entzücken
Minnepreis und Lob der Trauben;
Läßt, den Sänger zu beglücken,
Frische, süße Küsse rauben.

Wieder füll ich nun den Becher,
Ruf herbei die holden Musen,
Und begeist'rungsvoll der Zecher
Sinkt auf's Neu an Liebchen's Busen.

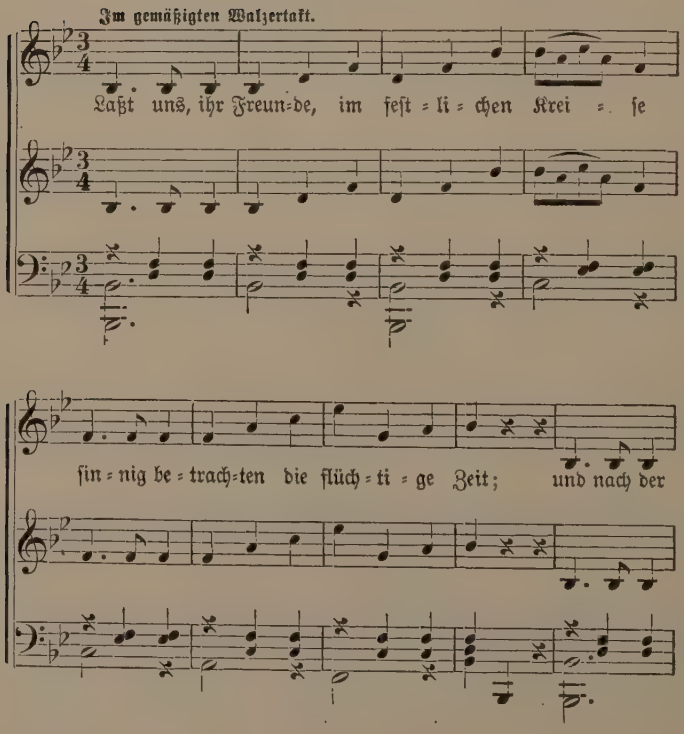
Immer mögen meine Sonnen
Tanzend so den Kreislauf halten,
Bis des Lebens Sand zerronnen,
Bis die Pulse mir erkalten.

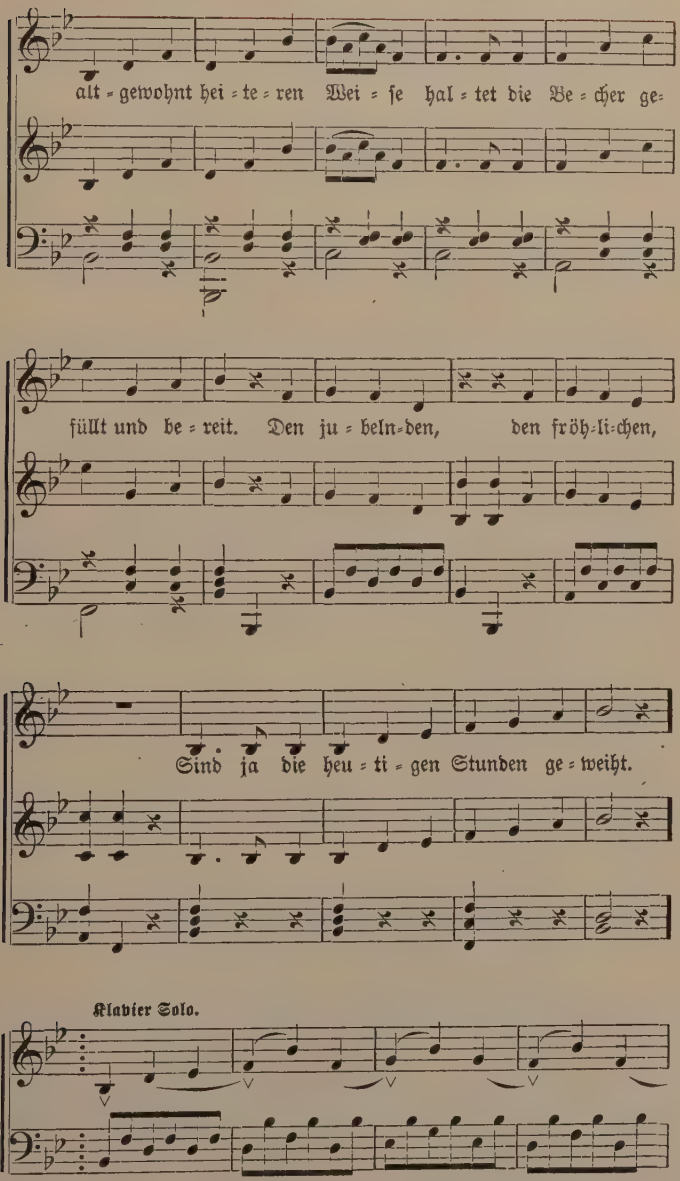
Zum zehnten Stiftungsfest des

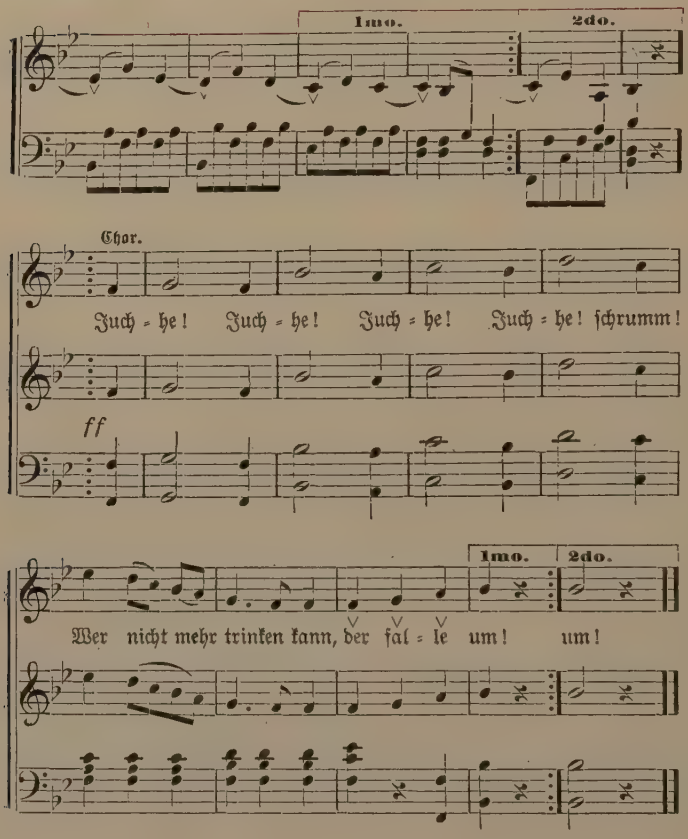
Deutschen Litterarischen Klubs

Von Cincinnati. 26. November 1887.

Mel. angeblich von Ferdinand Hiller.
Nach dem Gehör niedergeschrieben.




alt = gewohnt hei = te = ren Wei = se hal = tet die Be = cher ge=
füllt und be = reit. Den ju = beln=den, den fröh=li=chen,
Sind ja die heu = ti = gen Stunden ge = weiht.
Klavier Solo.



Ernsthaftes Wirken und gründliches Streben
Galten von jeher weit höher als Gold.
Wir auch, was uns konnte geistig erheben,
Haben ihm willigen Beifall gezollt.
Nur diesem wir
Mit Eifer und } Klatschen.
Daß der Applaus kräftig brauset und tollt.
(Klatschen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr klatschen kann, der falle um!

Und wenn bei Festen der Becher froh kreis'te,
Ward guter Witz stets von Herzen belacht.
Wer dann vom Besten geleistet das meiste,
Werde mit sonderen Ehren gedacht.
Wir preisen ihn / Wir rühmen ihn } Ha! ha!
Freund, deine Sache hast gut du gemacht!
(Lachen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr lachen kann, der falle um!

Wollt' mit Plagiaten uns Einer düpiren,
Riefen entrüstet wir: Ha! falscher Kauf!
Und wollt' uns Jemand mit Seichtem traktiren,
Ei! prost die Mahlzeit! wir husten darauf!
Mit Abscheu wir / Voll Ingrimm wir } Husten.
Bis daß der Gimpel sich macht auf den Lauf.
(Husten.)
O Jerum! Jerum! Jerum! Jerum!
Wenn er nicht laufen kann, falle er um!

Wenn wir spät Abends oft heiter heim trollen,
Schleichend auf Strümpfen die Treppen empor;
Und wenn entgegen uns Töne dann grollen:
Wo blieb so lange der närrische Thor?
Dann sprechen wir: — Summ! summ!
Lieb Schätzchen nicht — brumm! brumm!
Ach es war schön heut, wer kann was davor!
(Summen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr summen kann, der falle um!

Doch wenn die Frauen im Klub uns besuchen,
Ei, das ist schön! denn da lachen sie auch,
Und bei dem sprudelnden Wein und bei Kuchen
Pflegen der Minne wir nach altem Brauch.
Dann heißt es, Schatz — st! st!
Ich liebe dich — bst! bst!
Ringsum Gekose und flüsternder Hauch. —
(Bst! bst!)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr küssen kann, der falle um!

Aber beim Feste, das heut wir bereiten,
Sind wir fürwahr Alle närrisch vergnügt;
Denn wir erstürmen die blechernen Zeiten: —
Blas't die Trompeten, wie Josua gesiegt!
Mit Eifer ge- } Blasen.
Mit Jubel ge- }
Seid wieder jung und das Alter betrügt!
(Blasen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr blasen kann, der falle um!

Der Zecher.

Vergoldet mir mit Traubensaft
Die blinkenden Pokale,
Daß aus gefülltem Born die Kraft
Mein Auge froh umstrahle!

Wie Morgenrothes Purpurglut
Verkündet uns die Sonne,
So weissagt mir der Rebe Blut
Das Nahen süßer Wonne.

Und sprudelt aus dem Glas empor
Der Wein mir in die Seele,
Dann bricht's aus meinem Geist hervor
Wie Sang der Philomele.

Das singt und klingt und tirilirt,
Wie Drosseln, Finken, Meisen,
Wie wenn der ganze Wald jubilirt
In tausend lust'gen Weisen.

Herr Wirth, so schenkt noch einmal ein,
Ich spüre schon ein Ringen!
Und bei dem nächsten Glase Wein
Wird hell mein Lied erklingen.

Seemann's Abschied.

Hoiho! Gesellen, auf! leeret geschwind
Die Gläser, die klingenden vollen!
Schon weht von dem Lande der günstige Wind
Hinüber die Wogen, die tollen.
Das Ruder schon harrt und der Mastbaum knarrt
Und lustig am Besan der Wimpel flarrt:
Da sitzen zur Abschiedsstunde
Wir Schiffer in traulicher Runde.

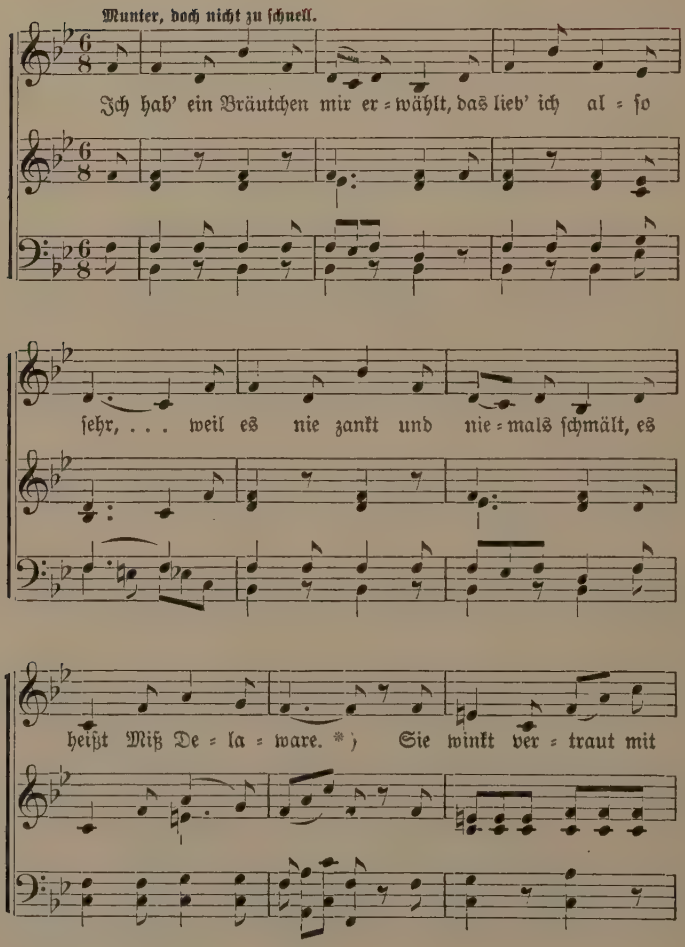
Es treibt uns hinaus in die offene See,
Wie die Ente zur schwimmenden Welle.
Uns hält kein Weib, keine listige Fee
Gefesselt in flaumiger Zelle.
Ein flüchtiger Blick noch zum Ufer zurück;
Wohl über dem Meere lacht uns das Glück
Im Arm einer andern Sirene:
Lebt wohl, Anna, Martha, Helene!

Singt, muntere Schiffer, ein munteres Lied,
Laßt fahren die flennenden Dinger;
Wenn auch das Püppchen nicht gerne schied,
Viel Honig besudelt die Finger.
Ein anderes Land und ein ferner Strand
Verknüpfen auf's Neu ein zärtlich Band,
Bis wieder wir scheiden von dannen,
Von Lieschen, Marien und Susannen,

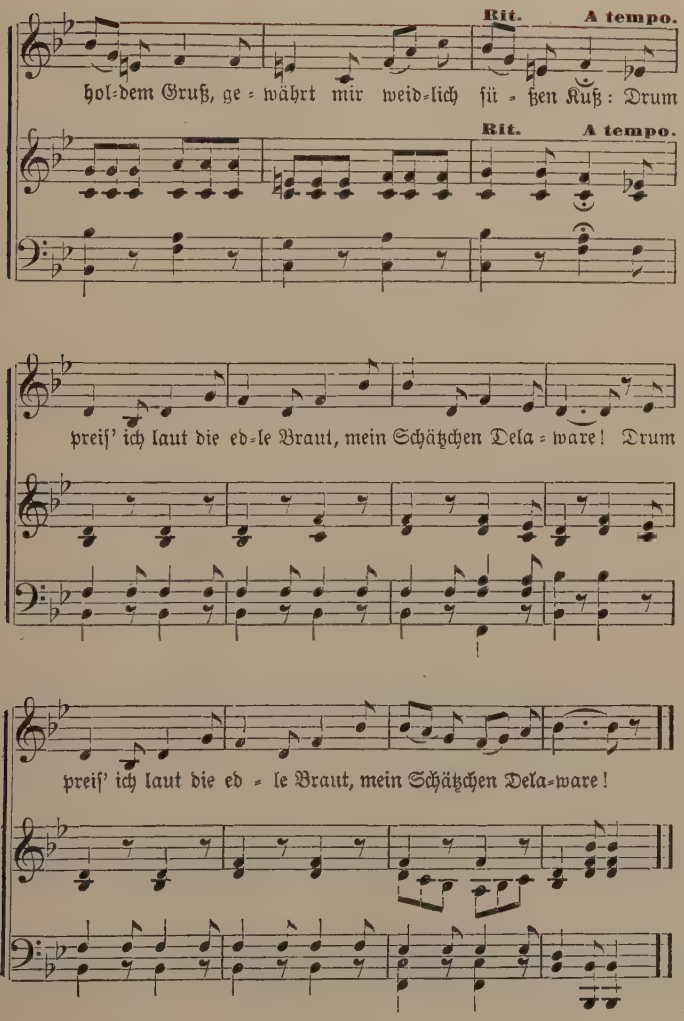
Doch kehren zurück wir vom fremden Strand,
Dann woll'n wir den Flattersinn büßen:
Feinsliebchen reicht uns zum Willkomm die Hand
Und läßt gern sich abermals küssen.
Leicht schwindet der Harm im liebenden Arm
Und bald sind im alten Neste wir warm,
Bis wieder das Scheiden macht bange:
Der süße Wein hält ja nicht lange.

So führt uns bald seewärts, bald landwärts die Welt
Im lustigen Seemannsleben.
Und haben wir Grog nur und Liebchen und Geld,
Dann macht keine Bö uns erbeben.
Ob die Windsbraut saus't, ob die Brandung braus't,
Dem wackeren Seemann es niemals grau's't:
Drum muthig hinaus in die Ferne,
Es leiten uns glückliche Sterne!

Die Erwählte.



*) Delaware (sprich Dellawehr) ist der vorzüglichste Wein des Ohiothales.



Sie wohnet in des Schenkwirths Haus,
Zum Dienste stets bereit.
Beim Zechen prangt und frohem Schmaus
Sie in krystall'nem Kleid.

Ihr Auge leuchtet klar und hell,
Ihr Mündlein ist ein reicher Quell,
Der wonnig glüht und duftend sprüht
Dem Schätzchen Delaware.

Allabendlich besuch ich sie
Und werb um ihre Gunst.
Sie lächelt hold verschämt, doch nie
Wehrt sie die süße Brunst.
Wenn sie dann kos't und mich erquickt
Hat sie mir leicht das Herz umstrickt:
Der Trübsinn flieht, drum preist mein Lied
Mein Schätzchen Delaware!

Und haben wir die Zeit verscherzt
Und minnend zugebracht,
Wünsch ich, wenn wir genug geherzt,
Ihr freundlich gute Nacht!
Pfleg ich alsdann der stillen Ruh,
So winkt sie noch im Traum mir zu:
„Hab frohen Muth, ich bleib dir gut,
Dein Schätzchen Delaware!“

Zum Jahresschluß.

Es hat uns versammelt das scheidende Jahr
An Vater Lyäos beglücktem Altar,
Zu knüpfen auf's Neue das innige Band
Der Freundschaft und Liebe mit Herz und mit Hand.
Juvivallera!

Das Opfer es dampft aus der Bowle empor
Und wecket zur Freude den festlichen Chor.
So löse der Ernst sich in weihvolle Lust,
Es ström unser Danklied aus jubelnder Brust.
Juvivallera!

Schon haben die Zeiger in hastiger Flucht
Die letzten Sekunden des Jahres gesucht,
Und feierlich tönt's durch die Stille der Nacht:
Zur Ewigkeit wich die vergangene Pracht!
Juvivallera!

Es bricht aus dem Alten das Neue sich Bahn;
Ergreift die Pokale, stoßt an! stoßet an!
Laßt klingen den Gruß bei dem schäumenden Wein:
Du sollst uns, o Zukunft, willkommen nun sein!
Juvivallera!

Trinklied im Winter.

Gegenstück zu E. K. Klamer Schmidt's
"Hier sitz ich auf Rosen, mit Veilchen bekränzt."

Der Winter ist kommen, der wilde Tyrann!
Nun heißt es sich hegen,
Nun heißt es sich pflegen
Beim Becher im fröhlichen Kreise fortan.

Es fielen die Blätter und kahl ist der Wald,
Die Fluren sich strecken
In eisige Decken,
Die Lieder im Freien sind alle verhallt.

Was Frost uns geraubet, soll büßen der Wein!
Die Gläser sie blinken,
Laßt leer sie uns trinken,
Die Rebe soll Blume des Winters uns sein!

Der Sprudel des Römers macht feurig den Geist:
Was Andre auch glauben,
Der Thau edler Trauben
Jed' trübes Gemüth der Verzweiflung entreißt.

Und bleiben nur Freundschaft und Liebe uns hold,
So sei wer will Hüter
Der irdischen Güter:
Uns gilt ja die Freude weit höher als Gold.

Das Dasein eilt fort und zerfließet wie Schaum.
Drum Mädchen und Knaben
Genießet die Gaben,
Die lachend uns schenket der irdische Traum!

So laßt uns bei Küssen und goldenem Wein
Den Winter verbringen;
Die Gläser laßt klingen,
Vielleicht hüllt uns morgen das Leichentuch ein!

Wanderburschenlied.

Frau Wirthin, wird es genehm euch sein,
So sagt mir, ist alt oder jung euer Wein;
Und ist euer Töchterchen blond oder braun,
Und ist sie hübsch oder häßlich zu schaun?

Ei, kecker Gesell! mein Wein ist alt,
Meine Tochter ist jung und von hübscher Gestalt!
Doch will er verachten mir Tochter und Wein,
So kehr er lieber wo anders ein!

Frau Wirthin, nur nicht so trotzig gesinnt!
Schon lieb ich das schlanke, rothwangige Kind;
Es trinkt sich lieblich und süß der Wein:
Drei güldne Dukaten soll'n euer sein!

Nun zeuch ich von hinnen mit frohem Gruß!
Komm, Mägdelein, gib mir den Abschiedskuß,
Dann sing ich das Lob in die Welt hinein
Von Wein und Wirthin und Töchterlein!

Text zum Lied ohne Text.

Melodie: Seite 308.

Scheuchet die Schwermuth und scheucht eure Sorgen
Heute, ihr Freunde, hinweg aus dem Kreis;
Schwinget die Becher und trinkt bis zum Morgen,
Schlagt aus den Strängen und springt aus dem Gleis!
Die Gläser laßt } Gläserklingeln.
Mit fröhlichem }
Gilt es doch heute der Freude zum Preis!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer sich nicht freuen kann, der falle um!

Nach langer Irrfahrt vergeblichem Suchen,
Lacht uns ein Heim nun und endliche Ruh.
Länger nicht dürfen dem Lärmen wir fluchen,
Straßengeraffel und Hunde-wuh! wuh!
Drum lachen wir } ha! ha!
Und freuen uns }
Nun, Vetter Griesgram, was sagst du dazu?
(Lachen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer jetzt nicht lachen kann, der falle um!

Mögen Politiker auch und Philister
Schreien und toben um Silber und Blech:
Hole der Kukuk und hole sein Küster
Alle zusammen die Windbeutel frech!
Wir aber, wir } Pfeifen.
Mit Zischen und }
Ueber die Narren bei heit'rem Gezech.
(Pfeifen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer da nicht pfeifen kann, der falle um!

Wer mag wohl lauschen dem tollen Gedudel:
Hier sei die Wahrheit und dort sei sie nicht!
Wer mag wohl glauben dem Zeitungsgefudel,
Das nur vertuschet und duckt sich und kriecht?
Drum kräftig wir / Voll Ingrimm wir } Husten.
Auf jedes klägliche Janusgesicht!
(Husten.)
O Jerum! Jerum! Jerum! Jerum!
Wer drauf nicht husten kann, der falle um!

Uns kann ein höheres Ziel nur begeistern,
Edles und Schönes in Rede und Sang.
Beifall wir zollen den trefflichen Meistern,
Denen vom Besten das Beste gelang.
Wir jubelnd dann / Den Beifall und } Klatschen.
Frei sei das Wort hier und deutsch sei der Klang!
(Klatschen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr klatschen kann, der falle um!

Heut', an des Jahrfestes fröhlicher Feier,
Bei frohem Schmaus und bei köstlichem Wein,
Sprudle die Heiterkeit lauter und freier,
Gläsergeklingel hell schalle darein!
Laßt, Brüder, sie / Laut brausend sie } Klingeln, wie vorher.
Hoch! lebe hoch! dreimal hoch der Verein!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! stimmt ein: Hoch!
Hoch! lebe hoch! dreimal hoch der Verein!

Bundeslied.

Freudig schalle
Durch die Halle
Laut und stolz der Festgesang!
Wieder ist ein Jahr verschwunden,
Ernster, würdevoller Stunden,
Oft gewürzt durch Becherklang.

Preis den Meistern,
Die begeistern
Sich für edle Wissenschaft!
Eifrig wir der Weisheit lauschen,
Wechselseitig einzutauschen
Geistesmuth und Geisteskraft.

Alle hören
Gute Lehren
Wir mit Freuden dankerfüllt:
Was der Wanderer erfahren,
Was der Forscherdrang seit Jahren
Räthselhaftes hat enthüllt.

Ihrer Thaten
Edle Saaten,
Von den Meistern ausgestreut,
Die als Geistesfürsten stritten,
Strebten, wagten, rangen, litten,
Haben Herz und Sinn erfreut.

Musensöhne,
Manches Schöne
Ward mit Fleiß von euch erdacht:
An des Liedes reichen Schätzen,
Konnten wir uns oft ergötzen,
Die ihr willig dargebracht!

Drum erschalle
Durch die Halle
Heute froher Dankgesang!
Laßt, die Stunden uns zu kürzen,
Lust und Scherz die Freude würzen:
Heiterkeit und Becherklang!

Trinklied.

Wir trinken! wir trinken!
Wir trinken süßen Wein!
Herr Wirth schenkt fleißig ein,
Bis wir zu Boden sinken!

Wir küssen! wir küssen!
O Mädchen, küssen euch!
Spitzt nur die Mäulchen gleich,
Die Liebe zu versüßen!

Voll Liebe, voll Liebe,
Voll Liebe und voll Wein
Muß jeder Zecher sein!
Wenn's ewig doch so bliebe!

Trauerballade

Vom Leben und Tod der weltberühmten Familie:

Mister und Mistreß Pat. Rooney.

Im stillen, dunkelen Haine
Da steht ein steinerner Saal,
Drin wohnten im gläsernen Schreine
Pat. Rooney und sein Gemahl.

Sie lebten vergnügsam und friedlich,
Erheiternd das Einerlei;
Sie aßen und tranken gemüthlich
Und trieben gern Kurzweil dabei.

Doch ach! ein herbbitteres Leiden
Vergällte das eh'liche Haus:
Ihm fehlten die Kinderfreuden,
Denn leider, der Storch blieb aus.

Und wie sich's grämet und quälet,
Fehlt wo der berechtigte Schatz,
Da schwärmet man aus und wählet
Sich anderweit'gen Ersatz.

Benachbart wohnten der Freunde
Und Freundinnen große Zahl;
Doch weh! es war die Gemeinde
Getrennet, o herbe Qual!

Einst lebten am Kongo sie alle,
Die Leu'n und die Rooney's, frisch, frei:
Da lockte sie Hagenbeck's Falle,
Nun war's mit der Freiheit vorbei.

Getrennt, welch häßliche Sitte!
So nah hier und doch, ach! so weit!
Nicht 'mal eine Kaffeevisite
Vertrieb ihren Damen die Zeit.

Und nur **par distance** scharmuziren,
Das ließe sich hier allenfalls. —
Zwei Jungfern bald kokettiren
Mit Pat. über Kopf und Hals.

Es waren bengalische Töchter,
Die sich in den lust'gen Galan
Vom Kongo verliebt. Trotz der Wächter
Hatt' Kitty's dem Pat. angethan.

Den troglodytischen Busen
Ergriff nun unsägliche Pein.
Er sang ihr mit allen Musen
Platonische Lustmelodei'n.

Er turnte vor ihren Blicken
In wilder Begeisterung,
Zu Kitty's großem Entzücken,
Den kühnsten Riesenschwung.

So pflegten sie viele Jahre
Ihre Liebe still und bewußt. —
Da sank auf die Todtenbahre
Miß Kitty, Pat's süßeste Lust.

Und wie er seiner Geliebten
Glanzaugen erloschen sah,
Auch seine Blicke sich trübten:
Ihr Scheiden ging, ach! ihm so nah.

Er sprach: „Den Gram mir zu stillen
Sei Tod meine einzige Lust!
So kommet, ihr lieben Baccillen,
Zerfleischt mir die glühende Brust!“

Die Mikro's kamen und zehrten
Ihm bald den Lebensnerv aus;
Sie labten sich an dem begehrten,
Dem leckeren Lungenschmaus.

Und wie sie sich füllten die Bäuche
Und lebten in jubilo froh,
Lag eines Morgens als Leiche
Pat. Rooney auf seinem Stroh.

Da saß nun die Wittwe verlassen,
Betrübt im verödeten Schrein:
Laut rief sie den Tod, den blassen,
Von Dasein auch sie zu befrei'n.

Und schon nach wenigen Wochen
War in dem stillen Gemach
Das Herz der Frau Rooney gebrochen,
Sie folgte dem Gatten nach.

Noch im verflossenen Jahre
Hat beider Droll uns ergötzt,
Drum sei dem verewigten Paare
Ein Denkmal der Ehre gesetzt.

Es schenkt aus dem Quell Hippokrene
Uns Phöbus-Apollo hier ein,
Diesen Becher der dankbaren Thräne
Den großen Todten zu weih'n.

An den Wein.

O Wein! ich will dich trinken
Als Jüngling frisch und froh!
Die vollen Gläser blinken,
Die goldnen Perlen winken
Zum dulci jubilo!

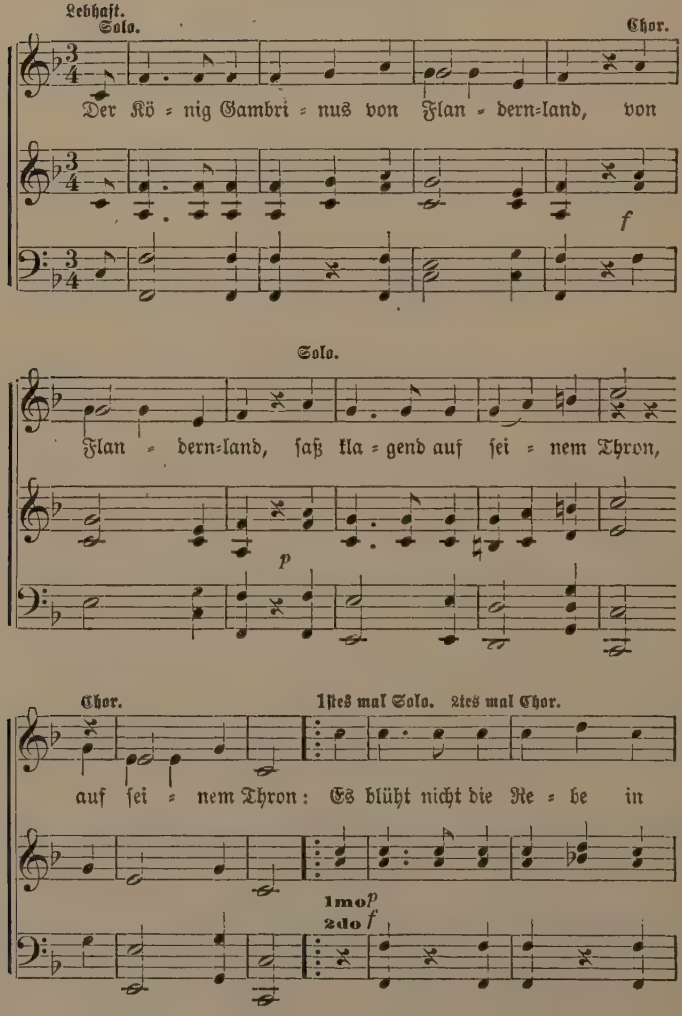
Du sollst mich froh geleiten
Durch meiner Jahre Zahl,
Und mir zu allen Zeiten
Den süßen Trost bereiten
Im trüben Erdenthal!

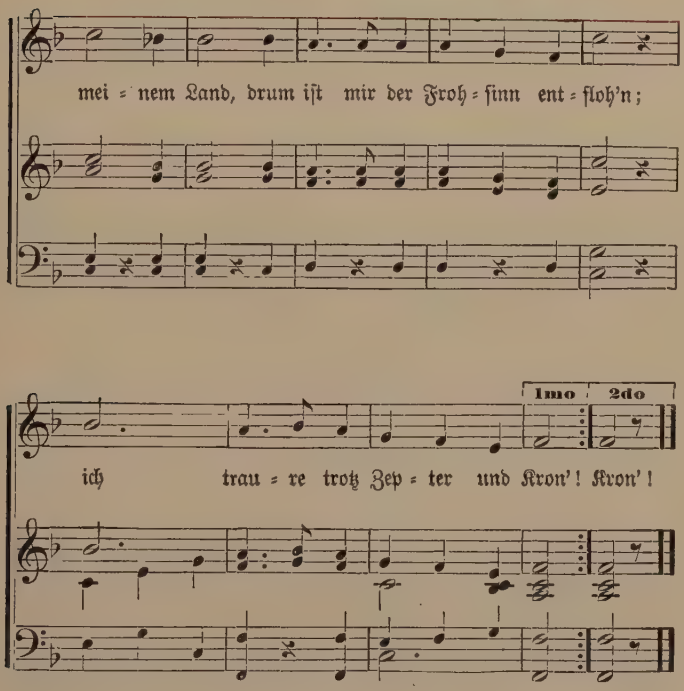
Wenn einst die Haare bleichen,
Machst du mich wieder jung:
Du flichst mir dann den reichen
Goldblumen-Kranz, als Zeichen
Froher Erinnerung!

Du Wein, du machst mich weise,
Weckst die Gedanken mir,
Führst mich auf edle Gleise;
Drum, Wein, zu deinem Preise
Weih ich dies Loblied dir!

König Gambrinus.

Gehörweise nach einer Volksmelodie.





„Mir mundet nicht länger das fade Geſöff!
Und wenn auch der ſüßliche Meth
Wie Wolkenbruch von dem Himmel tröff,
Die Schelde zur Tonne ſich dreht,
Er doch meinem Sinn widerſteht.

„Die Kön'ge Germaniens ſind beſſer dran;
Ob auch ihre Berge voll Stein,
So wächſt doch am Neckar, an Donau und Lahn,
Am Main, an der Moſel, am Rhein
Der goldene, purpurne Wein.

„Man kann bei dem Meth wohl sich raufen und schlahn
Und Drachen besiegen voll Muth,
Wie einst es mein Großohm, Held Sifrit, gethan,
Doch macht er kein fröhliches Blut
Und schmeckt wie der Wein nicht so gut.

„Drum bin ich, bei all meiner Herrlichkeit,
Von Trübsinn fast übermannt.
Ich zöge wohl gern in Krieg und Streit
Und kämpfte mit tapferer Hand
Zu ersiegen ein besseres Land."

Die weisen Minister versammelt im Rath,
Die sannen wohl hin und her:
Sie sannen von Morgens bis Abends spat,
Die Köpfe wurden so schwer,
Doch blieben sie hohl nur und leer.

Das hörte vom Lande ein Bäuerlein,
Der kam in des Königs Palast
Und sprach: „Herr König, Eu'r Diener zu sein,
Hab ich ein Herz mir erfaßt,
Zu befrein Euch von Kummer und Last."

Und mit den Händen da reicht er ihm dar
Schön güldenes Gerstenkorn
Und Hopfenblüte, die duftete gar
Fein lieblich. — „Bei Eurem Zorn,
Ich füll Euch mit Labe das Horn!

„Die Gerste die röstet und stampft, dann gießt
Frisch Wasser zur Gnüge daran,
Drauf kocht sie mit Hopfen, bis braun es fließt,
Laßt kühlen und gähren es dann
In des Kellers dunkelem Bann.

„Und wenn es gegohren im bauchigen Faß,
Dann klärt sich das edle Gebräu
Und wird zum köstlich braungoldenen Naß,
Das trinkt ohne Furcht, ohne Scheu,
Es macht Euch kühn wie ein Leu!“

Der König lauschte dem trefflichen Rath
Und erhob zum Minister den Mann.
Der pflanzte in Flandern die goldgelbe Saat
Und Hopfen, den rankenden, an
Und braute was klug er ersann.

Drum preisen wir laut den König Gambrin,
Den König von Flandria,
Der uns den herrlichen Trank verliehn,
Den Trank Cerevisia,
Ihm schalle ein jubelnd Hurrah!

Die alte Zeit.

Nach dem Schottischen des Robert Burns.

Sollt' alte Freundschaft, alte Treu
So ganz vergessen sein?
Sollt' alter Zeit Erinn'rung nicht,
Ihr Brüder, uns erfreun?
:,: Der guten alten Zeit, wohlan,
Sei dieser Trunk geweiht!
Stoßt auf Erinn'rung alle an,
Der guten alten Zeit! :,:

Manch Lenzesblümchen pflückten wir
Im Wald, auf Flur und Feld;
Dann wanderten wir frohen Muth's
Wohl in die weite Welt.
:,: Der guten alten Zeit, wohlan,
Sei dieser Trunk geweiht!
Stoßt auf Erinn'rung alle an,
Der guten alten Zeit! :,:

Wir ruderten auf Teich und Strom
Früh bis zur Mittagzeit;
Drauf wogte zwischen uns das Meer,
Das Meer so groß und weit.
:,: Der guten alten Zeit, wohlan,
Sei dieser Trunk geweiht!
Stoßt auf Erinn'rung alle an,
Der guten alten Zeit! :,:

(Alle stehen auf.)
Hier meine Hand, ihr Freunde traut,
Und reicht die eure mir,
Ich trink euch zu, thut mir Bescheid
Und leert die Gläser hier!
:,: Der guten alten Zeit, wohlan,
Sei dieser Trunk geweiht!
Stoßt auf Erinn'rung alle an,
Der guten alten Zeit! :,:

Der treuen Freundschaft gilt der Trunk,
Nach altgewohntem Brauch!
Ihr leert gewiß darauf das Glas,
Wie ich das meine auch!
:,: Der guten alten Zeit, wohlan,
Sei dieser Trunk geweiht!
Stoßt auf Erinn'rung alle an,
Der guten alten Zeit! :,:

Lied zum Text ohne Lied.

Dritte veränderte Auflage.

Melodie Seite 308.

Scheuchet die Schwermuth und scheucht eure Sorgen
Heute, ihr-Freunde, hinweg aus dem Kreis;
Schwinget die Becher und trinkt bis zum Morgen,
Schlagt aus den Strängen und springt aus dem Gleis!
Die Gläser laßt } Gläserklingeln.
Mit fröhlichem }
Gilt es doch heute der Freude zum Preis!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer sich nicht freuen kann, der falle um!

Wieder ein Jahr ward dem geistigen Streben
Ernsthaft und freudig von Allen geweiht.
Nun soll am Schluß auch die Heiterkeit leben,
Die unserm Dasein die Würze verleiht.
Stimmt ein drum mit — ha! ha!
Mit fröhlichem — ha! ha!
Lachen hinweg wir die Grillen der Zeit.
(Lachen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitlachen kann, der falle um!

Fort, ihr Pedanten und trocknen Philister,
Bleibt mit den Alltagsgedanken zu Haus!
Sendet den Griesgram zum Parzengeschwister!
Wer nicht fidel ist, den pfeifen wir aus!
Nur lustig ge- } Pfeifen.
Gezischt und ge- }
Zieht auch der Thor drob die Stirn noch so kraus!
(Pfeifen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr pfeifen kann, der falle um!

Wer den Humor hier urwüchsig heut meistert,
Dem werde Beifall nach Kräften gezollt!
Jeder sein Bestes! Glück auf! wer begeistert
Bringt uns sein Sprüchel, und wenn es auch tollt!
Wir rüsten zum / Zum jubelnden } Klatschen!
Keiner dem Andern die Meisterschaft grollt.
(Klatschen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mit klatschen kann, der falle um!

Brüder, die Hand her zum vollen Gelingen!
Füllt eure Gläser mit perlendem Wein!
Lasset sie munter im Kreise umklingen:
Floreat, Vivat, Crescat der Verein!
Ob ernst wir, es / Ob heiter, es } Klingeln.
Fest soll und treu unser Bund immer sein!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Fest soll und treu unser Bund immer sein!

Mediziniſches Gaudeamus.

Hippokrat, den Kos erkor,
War ein Weineshaſſer.
Dieſe Lehre ſtellt er vor:
Συμφερει πολὺ ὕδωρ —
Heilſam iſt viel Waſſer

Und Galen, "De humido,"
Lehrt die gleiche Weiſe.
Kündet ſeinen Spruch alſo:
"Prodest aquae potio,"
Zu des Waſſers Preiſe.

Celſus, der Dogmatikus,
Zeigt ſchon unter'm Titel:
De potationibus,
Daß man Waſſer trinken muß: —
Ach! ein naß' Kapitel.

Hermann Boerhav ſchreibet ja:
Um den Durſt zu ſtillen,
Aqua paulo frigida
Potio est optima
Mag den Magen füllen.

Doch St. Paul, der Medikus,
Gibt uns beff're Kunde:
Bist du matt, so denke, daß
Nur in vino veritas,
Trink ihn jede Stunde!

Wasser macht ein bleich Gesicht,
Zecher sind jucundi:
Wasser thut das freilich nicht,
Wenn auch aus dem Weine spricht
Oftmals furibundi.

Alt' und neues Testament,
Lex multiplicamus,
Lehren, vino sei am End
Doch das beste Element:
Ergo nunc bibamus!

Anti-Mucker-Lied.

Auf Brüder reicht die Hände mir,
Preist laut den Saft der Reben,
Der perlend hell im Glase hier
Gewährt uns sel'ges Leben!

Lichtsprudelnd fließt sein Feuergeist
Vom Lippenquell hernieder,
Der wieder dann zum Munde kreist
Im Wunderstrom der Lieder.

Kein Schwur kann unsern Freundschaftsbund
Heut inniger verbinden,
Als wenn aus frohem Liedermund
Ihn heit're Weisen künden.

Der Bund, der eines Schwur's bedarf,
Er meide diese Schwelle!
Das ist ein Bund, den Gott einst warf
Voll Zorn hinab zur Hölle.

Der Demagog, der uns umschnaubt,
Ist Werkzeug nur des Bösen.
Er ist's, der uns den Frohsinn raubt
Mit heuchlerischem Wesen.

Wir aber steh'n für gutes Recht,
Für freies, frohes Leben;
Ein Kleinod, das kein Muckerknecht
Uns rauben kann und geben.

Es werde Licht! und Weh dem Mann,
Der dieses Licht will löschen!
In Pfuhl verbannt sei der Tyrann
Zu Unken und zu Fröschen!

Wir ehren Gott wenn wir uns freu'n
Und lieben Licht und Klarheit.
Drum, Brüder, trinkt den heil'gen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit!

Heute trink ich!

Heute trink ich, Freunde, doch
Heute nicht allein!
Morgen soll der süße Wein
Und an manchem Tage noch
Meine Freude sein!

Ob mein Stündlein balde schlägt,
Ob in spät'rer Zeit,
Weiß ich's? — Aber so wie heut,
Weiß ich, bin ich, froh bewegt,
Stets zum Trunk bereit!

Trifft mich Trauer oder bringt
Freude mir der Tag:
Jede Zeit mich rufen mag,
Wenn die Gläserglocke klingt,
Festlich zum Gelag!

Heute trink ich, Freunde, doch
Heute nicht allein!
Immer will vergnügt ich sein,
Und manch frohe Stunde noch
Bringt der edle Wein!

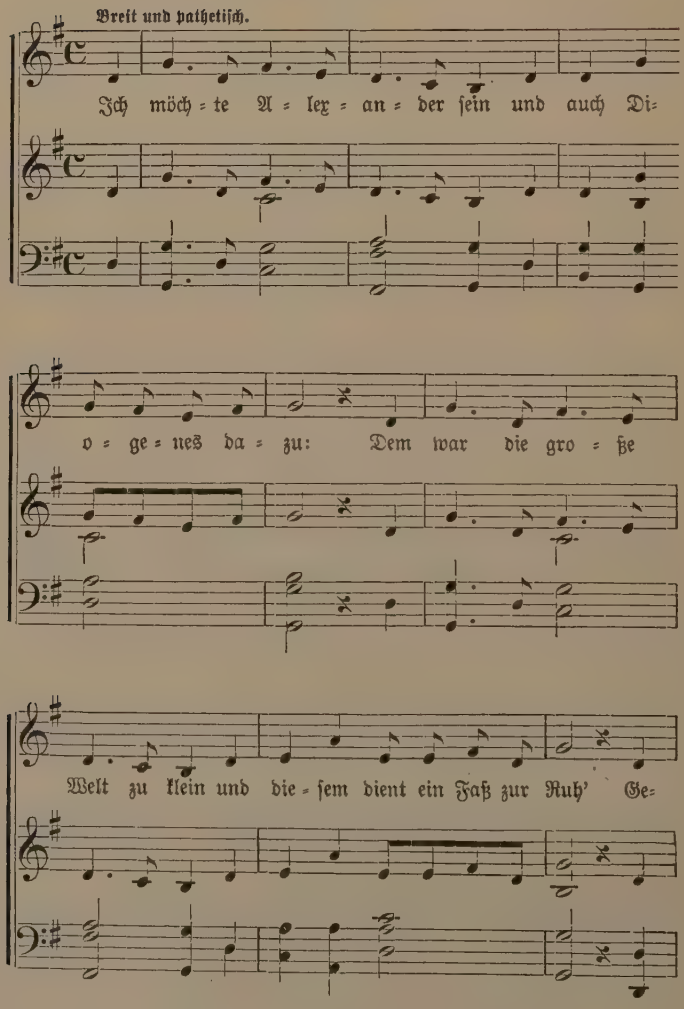
Tafellied.

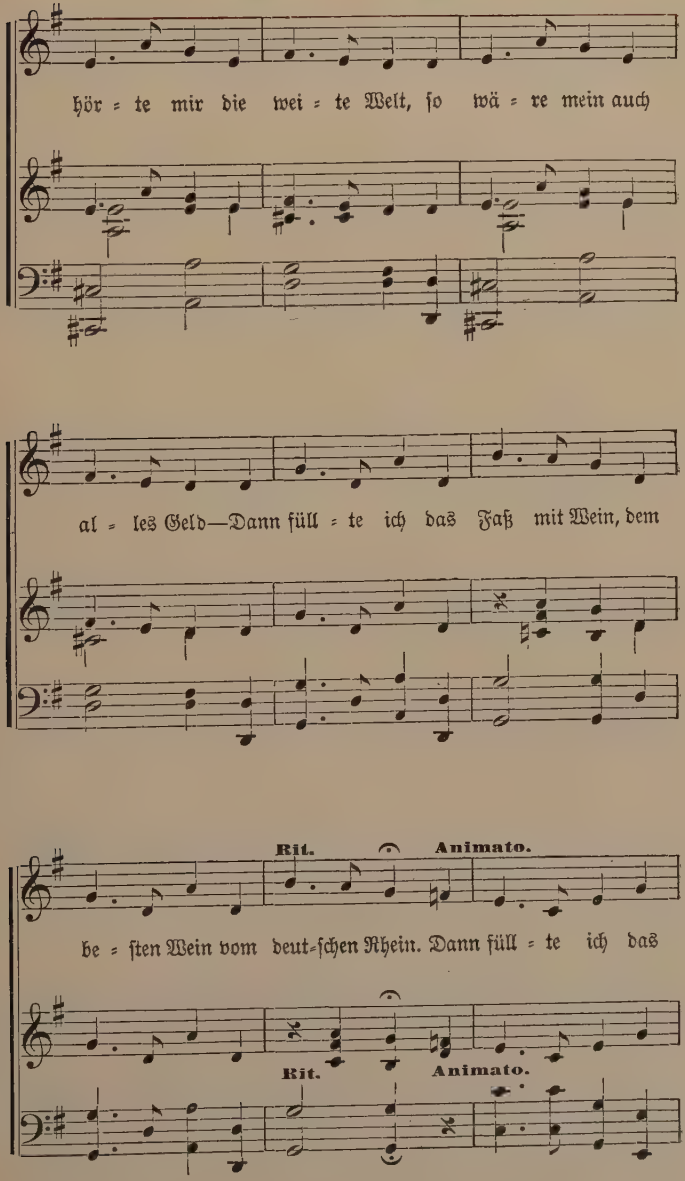
Frohsinn herrsche diese Nacht!
Wer hierhergekommen
Und die Freude mitgebracht,
Sei uns hochwillkommen.
Ja, wir wollen heiter sein
Mit vergnügten Gästen:
Frisch, Herr Wirth, schenkt fleißig ein
Und vom Allerbesten!

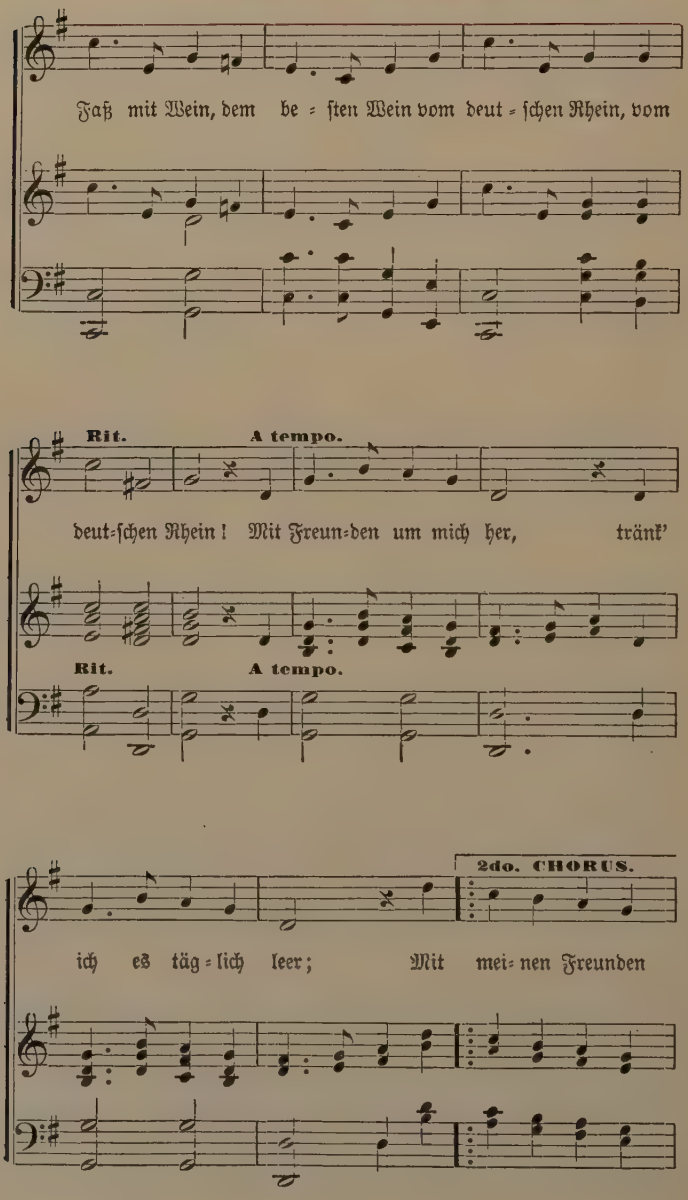
Schon gedeckt die Tafel prangt
Mit den feinsten Speisen.
Freunde, munter zugelangt,
Gunst ihr zu erweisen!
Feurig perlt im Glas der Wein
Stets bei unsern Festen:
Frisch, Herr Wirth, schenkt fleißig ein
Und vom Allerbesten!

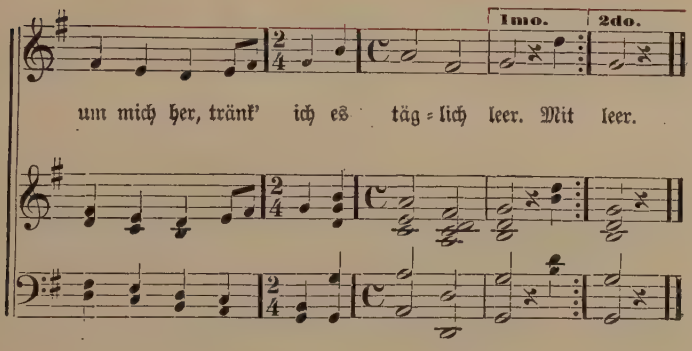
Tafellust und Gläserklang
Unsre Freuden würzen;
Und ein fröhlicher Gesang
Wird die Stunden kürzen.
Scherz und Reden mögen fein
Noch hinzu sich nesten:
Frisch, Herr Wirth, schenkt fleißig ein
Und vom Allerbesten!

Zecher's Wunsch.




hör = te mir die wei = te Welt, so wä = re mein auch
al = les Geld—Dann füll = te ich das Faß mit Wein, dem
Rit.
Animato.
be = sten Wein vom deut=schen Rhein. Dann füll = te ich das
Rit.
Animato.


Faß mit Wein, dem be = sten Wein vom deut = schen Rhein, vom
Rit.
A tempo.
deut=schen Rhein! Mit Freun=den um mich her, tränk'
Rit.
A tempo.
2do. CHORUS.
ich es täg = lich leer; Mit mei= nen Freunden



Das wär dann eines Weisen Faß,
Und ich der klüg're Diogen:
Nicht ich im Faß, in mir das Naß,
Müßt alles rund um mich sich drehn!
Schlürft' ich mit vollem Zug hinein
Den Rebensaft vom deutschen Rhein,
So wär ich Alexander, traun,
Ich könnte alles doppelt schau'n:
Zwei Welten um mich her,
Von jeder Sorge leer.

Dann lehrte ich die wahre Kunst,
Zu herrschen mit Philosophie;
Und neben Weisheit thronte Gunst
Der liberalsten Monarchie. —
Das ist die ideale Welt,
Die Heiterkeit zusammenhält!
Denn wo man schlürft der Traube Blut
Und küßt, da sind die Menschen gut.
Drauf, Freunde um mich her,
Trinkt alle Gläser leer!

Der Rausch.

Skolie.

Reichet dem fröhlichen Zecher die Flasche,
Daß er die seligen Freuden erhasche,
Wie sie entströmen der wonnigen Quelle,
Füllend die Seele mit sonniger Helle,
Weckend zur himmelentrücketen Lust,
Brüder, des Sängers lusttrunkene Brust!

Aus den gefülleten Römern entsteigen
Froh die enthülleten Schwestern zum Reigen,
Singend und tanzend die Freuden zu heben:
Seht wie sie gaukelnd den Zecher umschweben,
Locken, mit Rosen umkränzet, zum Kuß,
Locken zur Wonne, zum Göttergenuß!

Schon vor den Blicken entschwinden die Welten
Und voll Entzücken schau ich den erhellten
Himmel geöffnet zur Seligkeit winken,
Schau, wie die Seligen Seligkeit trinken!
Noch dieses Glas und das irdische Sein
Schlummert zur trunkenen Seligkeit ein!

Zu Hause.

Vor dem Stiftungsfeste.

Er.

Lieb Holdchen, lieb Goldchen, o laß dein Schmollen sein!
Weil ich jetzt fort muß eilen zum Fest in den Verein.

Sie.

Ihr herzlosen Männer, ihr laßt uns stets zu Haus,
Und fordert so die Frauen zum Schmollen leicht heraus.

Er.

Das Festeln, das Festeln gewährt Vergnügen viel:
Da schmausen wir und zechen bei Sang und lust'gem Spiel.

Sie.

Ihr schwelget in Jubel und trinkt manch frohes Glas,
Dieweil daheim das Weiblein sich weint die Augen naß.

Er.

Ich trinke, ich trinke dein Wohl in rothem Wein,
Und denk bei jedem Glase der Purpurlippen dein.

Sie.

Das Schlemmen, das Schlemmen das macht uns viel Beschwer.
Da leiten sich gar oftmals die Eh'standskriege her.

Er.

Holdliebchen, ich denke, soll es gekrieget sein,
So sei's bei süßen Küssen, so sei's bei süßem Wein.

Sie.

O weh! die Bescherung: der Mann in Saus und Braus —
Da bleibt das bitt're Schmollen der Weiblein selten aus.

Er.

Das Schmollen, das Schmollen das macht gar viel Verdruß!
Ach gib mir, liebes Schätzchen, jetzt schnell den Scheidekuß!

Sie.

Wohlan denn, lieb Männchen, vergnüg' dich im Verein:
Doch ladet auch in Bälde uns Frauen wieder ein.

Zum Sommernachtsfest.

Trinket, wem der Becher winket,
Wohlgefüllt mit edlem Wein!
Greis und Mann und Jüngling trinket,
Weib und Jungfrau stimmet ein!
Wo im Aug die Freude glänzet,
Winkt des Glückes Wonnekuß.
Hier mit Eichenlaub umkränzet
Ruft die Stunde zum Genuß.

Lasset alle Sorgen schwinden
In der Freude Zauberstrahl;
Gebet euren Gram den Winden
Heut beim schäumenden Pokal!
Freude herrsch' in unsr'er Mitte,
Freude bei dem goldnen Wein!
Ja, der Gott erhört die Bitte:
Diese Nacht soll unser sein!

Nicht der Ehrgeiz mag uns blenden,
Nicht die Zukunft zoll' uns Dank:
Was wir streben und vollenden,
Sei errungen sonder Wank!
Freude ist uns heut beschieden
In der lieben Freunde Reihn:
Falschheit wird mit Trotz gemieden,
Und der Wein lehrt trotzig sein.

Laßt die Herrscher dieser Erde
Sorgen um der Völker Wohl.
Daß der Geiz gesättigt werde,
Quäl er sich für sein Idol.
Uns lacht Wonne still und helle,
Wo des Weines Labe kreist:
Aus Apollo's Glutenquelle
Sog er seinen Feuergeist.

Wonne webt den süßen Schleier,
Wo der Freundschaft Sonne scheint,
Und die lustbeglückte Feier
Hat die Herzen froh vereint.
Freude wohnt in unsr'er Mitte!
Freude bei dem goldnen Wein!
Freundschaft, echte deutsche Sitte
Sollen ewig unser sein!

Stoßt an!

Stoßt an! Festlust soll leben! Hurrah, hoch! :,:
Jedes Herz sich begeistert zum Himmel hebt
Wo Frohsinn waltet und Freiheit lebt!
Froh ist die Lust, frei in der Brust! :,:

:,: Stoßt an! Rebensaft lebe! Hurrah, hoch! :,:
Allen Hassern des Weines ein Pereat gebracht!
Sie wehren der Lust, die im Becher uns lacht!
Goldenen Wein schenken wir ein! :,:

:,: Stoßt an! Deutsches Lied lebe! Hurrah, hoch! :,:
Wer ein feuriges Lied nicht mitsingen kann,
Gott helfe dem sauern, trübseligen Mann!
Schalle Gesang zum Becherklang! :,:

:,: Stoßt an! Schönheit soll leben! Hurrah, hoch! :,:
Wer die Frauen nicht liebt und die Schönheit nicht ehrt,
Der ist auch der Liebe des Freundes nicht werth!
Schönheit erhebt! Schönheit belebt! :,:

:,: Stoßt an! Freundschaft soll leben! Hurrah, hoch! :,:
Wer die Freundschaft nicht pflegen und wahren kann,
Den Selbstling verachtet, den treulosen Mann!
Freundschaft erhebt! Freundeskreis lebt! :,:

:,: Stoßt an! Kolumbia soll leben! Hurrah, hoch! :,:
O du Land das gerufen die Freiheit wach,
Als sie noch in Banden gefesselt lag!
Freiheit der Welt hast du erhellt! :,:

:,: Stoßt an! Königin des Westens! Hurrah, hoch! :,:
Deiner waldigen Hügel grünschattiger Hain
Zu fröhlichen Festen stets ladet er ein!
Luftige Höhn! Königin schön! :,:

:,: Stoßt an! Der Klub auch soll leben! Hurrah, hoch! :,:
Der dem deutschen Wissen, dem deutschen Wort
Und geistigem Streben ein fester Hort!
Blühn und gedeihn soll der Verein! :,:

Anakreon.

Müßten wir die Tropfen zählen,
Die enthält der Bowle Naß;
Mit der Körner Zahl uns quälen,
Die im vollen Stundenglas;
O, so würde bei dem Mühen
Nutzlos unſ're Zeit entfliehen.

Wollten wir die Küſſe zählen,
Die das Liebchen uns geſchenkt,
Ach! die Mädchen würden ſchmälen,
Daß man ſie mit Zahlen kränkt.
Ungezählt und unbeſonnen
Wird die Liebe nur gewonnen!

Küſſe zählen, Tropfen zählen,
O wie thöricht wäre das!
Müßte dort die Liebe fehlen,
Hier die Luſt am vollen Glas:
Wer wohl rechnet nach Sekunden?
Sind nicht flüchtig ſchon die Stunden?

Augenblicke haſtig rollen
In das ew'ge Zeitenmeer!
Alſo trinkt und küßt den vollen
Becher eurer Freude leer!
Wer das Glück will zählen, meſſen,
Wird vom wahren Glück vergeſſen!

Zecher-Paradies.

Und wären wir im Paradies,
Der Apfel könnte lange hangen!
Wenn auch die Schlange zehnmal pries,
Wir hätten nach dem Apfelbiß
Als Zecher sicher kein Verlangen!
Und heute wären wir gewiß
Noch Alle in dem Paradies!

Chor.

Ja, heute wären wir gewiß
Noch Alle in dem Paradies!

Für Zecher, sprach der Schöpfer dann,
Wär auch kein Apfel recht gewesen.
Drum habe ich zu eurem Bann,
Als erster Mäßigkeitstyrann,
Die goldne Traube auserlesen!
Und damit ist für euch gewiß
Verloren auch das Paradies!

Chor.

O weh! da wär für uns gewiß
Verloren auch das Paradies!

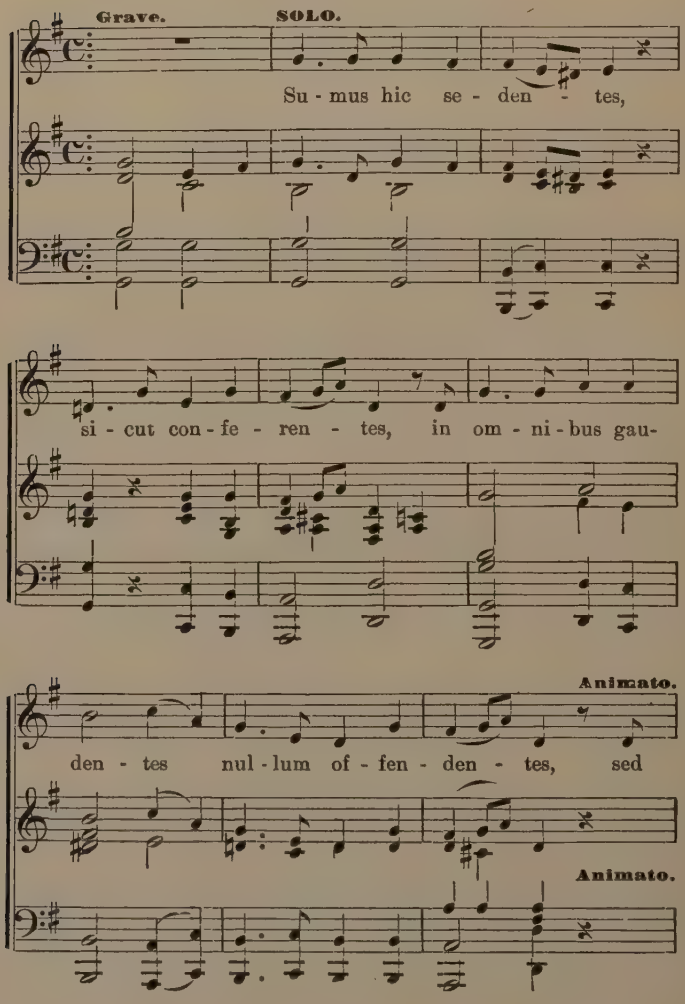
Jedoch des Schöpfers streng Gericht
Spricht nicht vom Trinken, nur vom Essen. —
Wir aber wahren treu die Pflicht
Und essen ja die Traube nicht:
Wir lassen sie zum Wein erst pressen. —
Und darum leben wir gewiß
Noch heute in dem Paradies!

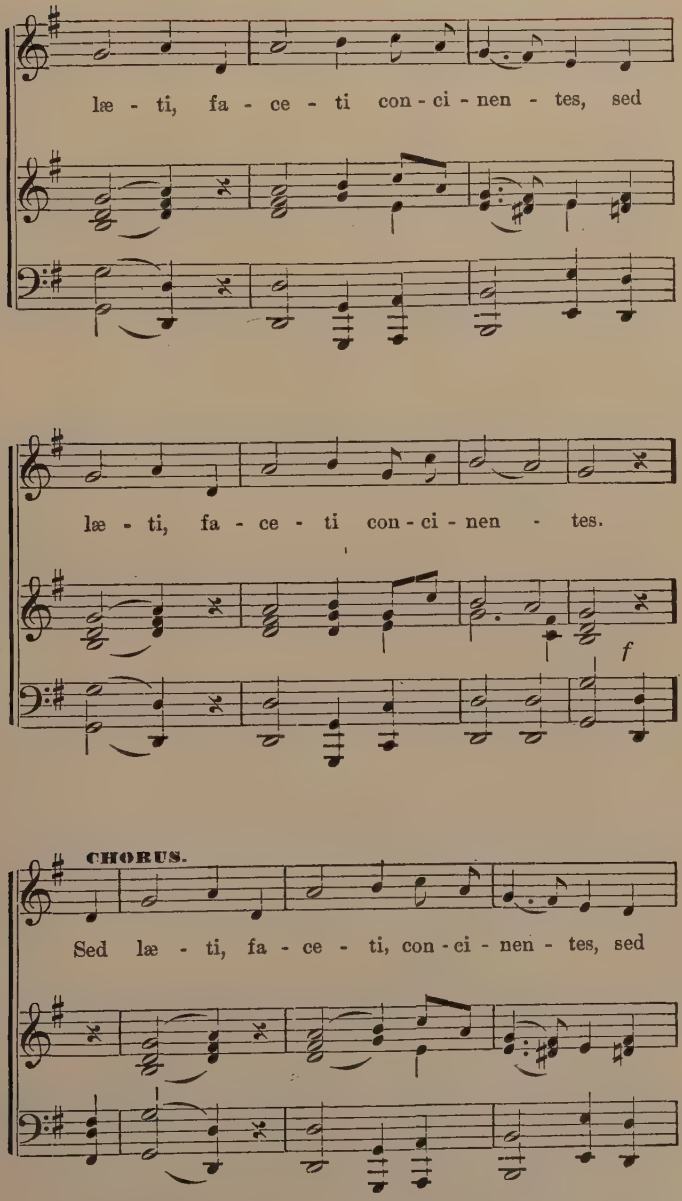
Chor.

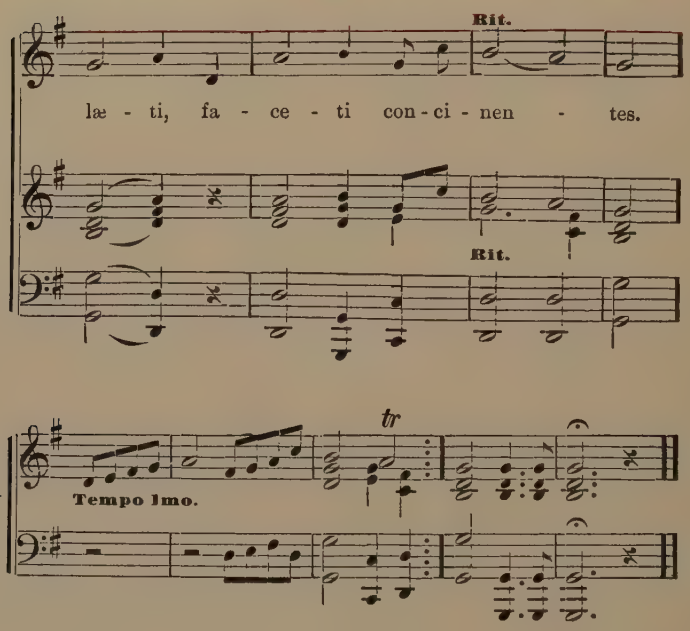
Ja, darum leben noch gewiß
Wir Zecher heut im Paradies!

Carmen Biblicum.

(Das Gedicht, aus dem 14. Jahrhundert, hat Justus Möser in seinen „Patriotischen Phantasien," im 3. Bande, nach einer Original-Handschrift mitgetheilt. Die musikalische Erfindung ist mein.)




læ - ti, fa - ce - ti con - ci - nen - tes, sed
læ - ti, fa - ce - ti con - ci - nen - tes.
f
CHORUS.
Sed læ - ti, fa - ce - ti, con - ci - nen - tes, sed



Hospitem laudemus,
Sibi decantemus,
Tunc iterum potemus,
Secundum convivemus,
Honesti, modesti jubilemus.

Ergo infundatur
Si cor jucundatur,
Tristitia fugatur,
Plausus innovatur,
Et laeti, faceti concinentes.

Virgo generosa,
Bona speciosa,
Prae ceteris formosa
Paradisi rosa,
Sit genti bibenti gratiosa.

Lob des Krautkopfs.

Ein Krautkopf, ein Krautkopf! was mag die Deutung sein?
So rede, lieber Krautkopf, o lieber Krautkopf mein!

Als trefflich Gemüse prangst du auf jedem Tisch
Zu Braten, zu Geflügel, sogar auch oft zum Fisch.

Wer liebt nicht, wer ißt nicht den feinen Krautsalat,
Den eine liebe Köchin gut zubereitet hat? —

Geschnitten, geschnitten in Fäden flockig zart,
Gleichwie die blonden Locken nach holder Frauen Art.

Und schließlich, und schließlich, du liebes Sauerkraut,
Wie hast du leckre Gaumen nicht oftmals schon erbaut! —

Germanen, Germanen, Germanen von dem Rhein,
Sie führten dich als Speise bei allen Völkern ein.

Jetzt singt man, jetzt singt man dein Lob in alle Welt,
Du gutes deutsches Sauerkraut, nicht nur am Rhein und Belt.

In Frankreich, in England, Italien hochgeehrt,
Hast du auch bei uns Yankees den stolzen Ruhm bewährt.

Hier speist dich der Schwede, der Schotte, Irland's Sohn,
Sogar der schwarze Neger als Leckermahlzeit schon!

Drum sollst du, drum sollst du gepriesen, Krautkopf, sein,
Den heute mir gespendet ein Mädchen schön vom Rhein!

Dank und Jubelgesang.

Zum Stiftungsfest. 1896.

Stimmt an jetzt, ihr Freunde, den frohen Lobgesang!
Bei köstlichem Schmause und hellem Gläserklang!
Des Jahres Last ist endlich nun vorbei,
Mit all den schweren Sorgen und der Puff- und Kracherei.

Das goldene Kreuz und die goldne Dornenkron',
Versilbert, verjubelt, vergangen und entflohn!
Und aus des Strumpfs verzaubert ängst'gem Thor
Da kriechen goldne Vögel voll Lust aufs Neu hervor.

Verstummt sind die Redner, die Kühhorntuter auch,
Und still ist's im Lande wie Sonntagsfrühe-Hauch:
Und G. O. P. und Popokrat voll Lust
Verspeisen jetzt des Turkey süßsaftige Brust.

Der Streit um den städtischen „Südbahn Elephant,"
Wohl war er voll Feuer und Flamme entbrannt:
Man wollt ihn uns stibitzen aus der Hand,
Wir aber hielten fest und uns blieb der Elephant.

Im Klub sind wir klüger; damit es uns am Licht
Der neuesten Forschung der Welt niemals gebricht,
So sandten wir der Boten vier hinaus,
Die kamen dann mit Kunde aus aller Welt nach Haus.

Aus Afrika und Asien, Italien, Deutschland's Gau'n,
Vernahmen wir was Brühl und Fick und Diedrich konnten schau'n,
Und Topmöller bracht vom fernen Stillen Meer,
Den Sandwichs-Inseln uns neue Kunde daher.

Die Sandwichs-Insulaner sind ein gar lustig Korps,
Und aus dem Halemaumau einst kamen sie hervor:
Wie an dem Haar der Pele man kann schaun, —
Von braunen Feuermeere sie wurden kaffeebraun.

So haben aus vier Welten die Wunder wir gehört,
Und freu'n uns, daß der Klub wird in aller Welt geehrt,
Drum stimmen wir an den frohen Dankgesang
Beim heut'gen Turkeyschmause und lust'gem Gläserklang.

Text zum Text ohne Lied.

Vierte ganz umgearbeitete Auflage.

Zum zwanzigsten Stiftungsfest des

Deutschen Litterarischen Klubs von Cincinnati.

24. November 1897.

Freunde, versammelt zum fröhlichen Feste,
Laßt die Vergangenheit frisch heut erstehn:
Nicht ihre Schatten, nur immer das Beste,
Ernstes und Heitres von Allem was schön. —

Laßt lustig er- } Klingeln.
Die Gläser laßt }

Hoch leb' der Klub und die doppelten Zehn!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer sich nicht freuen kann, der bleibe stumm!

Zwanzig der Jahre sind jetzo vergangen;
Weise vollbracht ward die glückliche Zeit.
Was einst gepflanzt unter Sorgen und Bangen,
Wuchs und gedieh. — Nun zum Beifall bereit

Klatscht fröhlich ihm, } Klatschen.
Dem siegreichen }

Klub euren Zuruf im Festjubel heut!
(Klatschen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitklatschen kann, der falle um!

Prosa und Dichtung in Schönheit stets blühten,
Wissenschaft, Kunst auch in üppiger Pracht;
Funken des Witzes darunter oft sprühten,
Daß selbst der mürrische Tropf mitgelacht:
Das herzliche / Das fröhliche } Lachen.
Hätten Heraklit zum Lachen gebracht.
(Lachen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitlachen kann, der falle um!

Zeigt uns nicht klar hier das lange Register, *)
Was wir geleistet und was uns bewegt?
Doch wer nicht wirkte, der faule Philister,
Werde verlacht heut' von Allen mit Recht!
Wir spotten und / Und zischen und } Pfeifen.
Wem nicht die Thätigkeit Freude erregt.
(Pfeifen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mehr pfeifen kann, der falle um!

Trefflichen Leistungen jederzeit freundlich,
Haben wir Achtung und Beifall gezollt.
Doch Plagiaten und Trockenem feindlich,
Werden mit mürrischem Husten gegrollt.
Verächtlich wir / Bedächtig wir } Husten.
Bis daß der Tölpel von dannen sich trollt.
(Husten.)
O Jerum! Jerum! Jerum! Jerum!
Wer nicht mithusten kann, der falle um!

*) Die Liste der Vorträge, welche im Klub seit seinem Bestehen gehalten wurden. Als Festgabe zum 20. Stiftungsfest gedruckt.

Wenn so nach ernsten und fröhlichen Stunden,
Weisheiterleuchtet den Weg wir nach Haus,
Spät oder früh wie die Eulen, gefunden,
Und es dann hieß: „Du bliebst lange heut aus!“
Dann riefen wir: — „Summ, summ!
Lieb Schätzchen, nicht — brumm, brumm!
Heut war Geburtstag und festlicher Schmaus.“
(Summen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitsummen kann, der falle um!

Da jetzt die Erde den Kreis um die Sonne
In unserm Klub zwanzig Mal schon getrollt,
Ströme der Jubel in festlicher Wonne:
Heute wird selbst nicht vom Weibchen gegrollt!
Drum lustig ge- } Blasen.
Fanfaren ge- }
Hoch dem Verein daß es donnert und rollt!
(Blasen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Dreimal dem Klub Lebehoch! Trarabum!

Notabene, unſern Gäſten.

Seid willkommen, Freunde, Gäſte!
Notabene, hochgeehrt,
Die Ihr heut' beim frohen Feſte,
Notabene, uns beehrt!
:,: Jubelſang zur Feierſtunde
Soll erſchallen in die Runde,
Notabene, ehrenwerth! :,:

Welterfahrene Doktoren,
Notabene, hier M. D.,
Auch Magiſter, Profeſſoren,
Notabene, musicae;
:,: Admirale, Flottenmeiſter,
Sprachgelehrte, große Geiſter,
Notabene, surgere! :,:

Dichter, Künſtler, ſtolze Sänger,
Notabene, Baryton;
Theologen, Jusanhänger,
Notabene, von Blackſtone;
:,: Merkurdiener, Journaliſten,
Alle, Juden, Heiden, Chriſten,
Notabene, von Perſon; :,:

Alle hier sind hochwillkommen,
Notabene, wenn sie froh
Und vom Geiste tief entglommen,
Notabene, jubilo!
:,: Unſ're Gäſte laut zu preiſen,
Schallen heute Feſtesweiſen,
Notabene, mit Halloh! :,:

Hebet, Brüder, drum die Gläſer,
Notabene, wohlgefüllt!
Blaſet Tuſch, Trompetenbläſer,
Notabene, kräftig wild!
:,: Unſ're Gäſte ſollen leben
Heute bei dem Saft der Reben,
Notabene: Hoch! es gilt! :,:

Mein letzter Wille.

Hebt, wenn ihr in's Grab mich senket,
Eine Flasche edlen Wein
Mir hinab, jedoch bedenket,
Nur vom besten darf es sein!

Sollt' ich dann im Grab erwachen,
Wenn die Zecherstunde schlägt,
Brüder, wenn mit Sang und Lachen
Ihr den Wein zu schlürfen pflegt:

So wird sich mein Schatten rühren,
Neu beleben das Gebein,
Und ihr werdet wieder spüren
Meinen Geist in euren Reih'n.

Doch wenn eure Becher klinken
Mir den Freundesgruß hinab,
Und ich hätte nichts zu trinken,
Müßt verdursten ich im Grab!

Der Kommersmeister.

Wohlan! laut meiner Meisterschaft
Hab dreimal ich mit aller Kraft
Mein volles Glas geklopfet!
Seid eingedenk des alten Ruf's:
Getrunken, nicht getropfet!

So schweigt und trinkt! Silentium All'!
Man kann bei lautem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
Was hilft beim Salamander dann
Mein Schalten und mein Walten?!

Silentium! Wer sich empört,
Dem sei das Trinkglas umgekehrt,
Und schwer soll er mir büßen!
Trinkt er nicht auf Kommando leer,
So werd ich ihn begießen!

Dann sprech ich ernst mit tiefem Baß:
Heut Abend gibts kein volles Glas
Für dich mehr, Ruhestörer!
Hinunter mit der Neige jetzt,
Ruchlosester Empörer!

Entsagt ihr dem Geschwätze nun,
Versprecht, es nimmermehr zu thun,
Dann, Brüderchen, verzeih ich!
Doch aufmerksam horcht meinem Wort
Und seht verschämt und reuig!

Habt ihr die Ganzen präparirt?
Dann reibt und summt wie sich's gebührt
Und hebt, wenn ich befehle:
Eins! Zwei! und Drei! das Glas zum Mund;
Laßt's rinnen in die Kehle!

Sind alle Gläser drauf geleert
Zur Nagelprobe wohlbewährt,
Dann klopfet laut zusammen:
So loht der Salamander auf
In der Begeist'rung Flammen.

Stellt, Brüder, ein jetzt das Geschrei!
Das läßt uns ja den Kopf nicht frei,
Wo rings die Gläser blinken!
Merkt auf das Exercitium:
Beim Trinken muß man trinken!

Willkommengruß den Damen.

Zum Sommernachtsfest.

Festlich versammelt im heiteren Kreise
Lacht uns der Frohsinn heut doppelt verschönt;
Und nach der altgewohnt üblichen Weise
Hell unser Sang zu den Sternen ertönt:
Mit lustigem / Mit jubelndem } Gläserklingeln.
Werde der Jahresschluß freudig gekrönt!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitjubeln kann, der falle um!

Lischt auch im Westen bald Hesper's Gefunkel,
Uns doch erglänzt noch manch lieblicher Stern —
Reizender Frauen Blick hellt jedes Dunkel:
Wer schaut den Schönen in's Auge nicht gern?
Drum Beifall ge- / Den Willkomm ge- } Klatschen.
Frau'n, ihr des Festes beglückender Kern!
(Klatschen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht den Beifall klatscht, der falle um!

Seit Mutter Eva's Zeit theilen die Wonne
Frauen stets gern mit dem starken Geschlecht:
Sie sind dem Manne die strahlende Sonne,
Kosen und küssen süß-minnig und recht!
Ach! heißt es, Schatz — st! st!
Ich liebe dich! — bst! bst!

Du meine Seele, mein Herz treu und echt!
(Flüstern.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer da nicht küssen kann, der falle um!

Mögen Philister und Schönheitsverächter
Meiden den Kreis, wo man liebet und trinkt;
Wir doch beklagen den Einsamkeitspächter,
Der sich mit sorgender Zweifelsucht schminkt.
Auf diesen wir / Wir prusten und } Husten.
Bis in die Arme der Liebe er sinkt!
(Husten.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer drob nicht husten kann, der falle um!

Laßt drum beim Mahl und beim Becher uns scherzen:
Sind doch die Stunden dem Frohsinn geweiht. —
Jeder die Liebste, den Liebsten im Herzen,
Lachen wir heute der flüchtigen Zeit!
Dem fröhlichen / Dem seligen } Lachen.
Ist Vater Kronos zu warten bereit!
(Lachen.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Wer nicht mitlachen kann, der bleibe stumm!

Was wär' das Leben ohn' Frauen auf Erden?
Ohne die Liebe, was wär' unser Sein? —
Mag auch der Misogyn gallig drob werden,
Uns gilt der Spruch noch: Lied, Liebe und Wein!
Drum lustig wir / Und jubeln laut } Klingeln.
Hoch unsre Schönen! stimmt Alle mit ein!
(Klingeln.)
Juchhe! Juchhe! Juchhe! Juchhe! schrumm!
Hoch heut den Damen! Vivat! tara-bumm!

Zum siebzigsten Geburtstag.

meines lieben Freundes

Leonhard Schreiber.

Am Stammtisch, 23. Juli 1898.

Herr Wirth, so schmückt die Tafel jetzt
Und füllt die großen Gläser!
Denn heut wird jeder Platz besetzt,
Und ihr seid Tischverweser!
Heut juble was die Runde füllt,
Zum Fest das unserm Freunde gilt!

Heut heißt es, einem wackern Mann
Die Ehre zu erweisen:
Und wer Verdienste würd'gen kann,
Der wird ihn lebhaft preisen.
Zum siebzigsten Geburtstag zollt
Ein Hoch ihm in des Weines Gold!

Ein Mann von Eisen und von Stahl,
Hat er mit Ernst gewaltet;
Doch auch beim Wein und frohen Mahl
War nie sein Erz erkaltet:
Ihm sprühten Funken lebensfrisch
Am Amboß wie am vollen Tisch.

Auch schrieb er manches auf Papier,
Doch noch ein beß'rer Schreiber
War mit Floret er und Rapier —
Dann schrieb er auf die Leiber
Der Gegner seinen kräft'gen Zug,
Wenn er die schwanke Feder schlug.

Wohl schwanden rasch die Jahre hin,
Doch er ist jung geblieben
An Körper, Geist und edlem Sinn,
Trotz seiner zehnmal sieben!
Seht, wie er sitzt in unserm Kreis,
Ein fester jugendlicher Greis.

Sein Herz von bittre Hefen rein
War guter Geist, nicht sauer,
Und ward, wie echter Feuerwein,
Veredelt durch die Dauer.
Drum stoßt mit vollen Gläsern an
Auf Löwenherz, den wackern Mann!

Klingt, klingt mit allen Gläsern jetzt —
Herr Wirth, ihr fauler Treiber,
Seht, daß das letzte Glas besetzt
Zum Rand! — Hoch unserm Schreiber!
Stoßt an noch viele Jahre so
Bis auf das letzte lebensfroh!

Festgesang.

Mel. Deutschland, Deutschland über alles!

Brüder, füllet die Pokale
Jetzo an mit edlem Wein!
Laßt die Gläser rings im Saale
Klirren in der Freunde Reih'n!
Auf des Liedes Zauberschwingen
Hebt die Freude jugendschön:
Brausend soll ihr Loblied klingen,
Jauchzend zu den Sternenhöh'n!

Unser erster Spruch soll gelten
Dir, du theures Heimathland!
Mögen auch die Schmäher schelten,
Welche Freiheit nie gekannt.
Freies Wort, dich darf ich greifen,
Reden ohne Druck und Zwang:
Land der Sterne und der Streifen,
Land der Freiheit, dir mein Sang!

Deutschland, Land du unsr'er Ahnen,
Jedem Wissen Wieg' und Hort;
Unter deinen stolzen Fahnen
Wuchs der Denker mächt'ges Wort.
Dir vor allen Nationen
Hehr die Meisterschaft erblüht:
Land wo Kunst und Wissen thronen,
Land der Denker, dir mein Lied!

Du vom Glorienlicht umflossen,
Deutsche Sprache, sei geehrt!
Weisheitsfrüchte, dir entsprossen,
Hat dein tiefer Geist genährt.
Keine Sprache dringt so mächtig
In die Seele, ins Gemüth,
Und kein Sang ertönt so prächtig,
Wie das stolze deutsche Lied!

Deutsche Kunst, du würdig hehre
Königin im Reich der Kunst,
Du errangst den Preis der Ehre
Und der Kenner höchste Gunst!
Stolz schmückt dich seit Albrecht's Tagen
Des Triumpfes reichste Zier,
Und durch alle Welt getragen
Wird dein siegreiches Panier!

Dieser Trunk den holden Frauen!
Sie verklären unser Sein.
Wonne süß in's Herz sie thauen
Und ihr Blick ist Sonnenschein.
Leert die Becher bis zur Neige
Auf was sittig küßt und minnt!
Doch wer nie geliebt, der schweige,
Bis ein Liebchen er gewinnt!

Unserm frohen Bruderbunde
Dieser Becher sei geleert!
Edler Freundschaft gilt die Runde,
Treue, die auf ewig währt!
Laßt in Eintracht fest uns halten,
Daß der stolze Bau gelingt:
Nie soll unser Schwur erkalten,
Bis das letzte Glas zerspringt!

Cincinnati, an Bismarck's Geburtstag, 1896.

An die Kritiker.

ADMONEO, ANTE BIBAS.

Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
Legerit, hic sapiet!

AUSONIUS.

Euch wurmt das Lied von Wein und Liebe,
Ihr unberauschten, finstern Richter!
Womit beglückt ihr eure Triebe? —
Wenn Amor's Kuß und Bromio's Wein
Nicht dürfen die Begleiter sein,
Sind schal und nüchtern auch die Dichter!

So schweigt mit eurem Kritikastern,
Ihr unberauschten, finstern Richter!
Die Nüchternheit zählt zu den Lastern! —
Drum rath ich euch: Liebt, trinket Wein!
So werdet ihr auch Dichter sein: —
Ich liebe, trink und bin ein Dichter!

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Aechtes Dichten ist ein Muß —
Zwingt dich ein gewaltig Regen,
Kannst du deinem Genius
Nimmer Schweigen auferlegen.

Emil Rittershaus.

Dieser Gedanke des rheinischen Poeten verkündet den Grundzug des gesammten Dichterlebens. Er offenbart uns das Geheimniß der Dichterseele die vom innern Drang getrieben immer und immer wieder gereizt wird zum Schaffen des künstlerisch Schönen, des nicht Alltäglichen, Gewöhnlichen. Wer einmal an dem Quell der Musen getrunken hat, dem wird ein unbezwingliches Sehnen nach dem arethusischen Bronnen in der Seele zurückbleiben, und immer wieder muß er sich dem Dienst der kastalischen Göttinnen weihen.

Auch mich fesselten die Töchter Mnemosine's bereits von Jugend auf, und was sie meinem Geiste eingaben, das findet der Leser in diesem und den übrigen Bänden meiner Schriften. Einzelne der Gedichte reichen bis in mein zwanzigstes Lebensjahr zurück. Da ich jedoch nur den Unterricht der heimathlichen Dorfschule bis in's vierzehnte Altersjahr genießen konnte, so blieb dem Autodydakten lange die Kenntniß der Prosodie fern, die ich nur ahnen konnte und mir allmählig durch Selbststudium mühsam aneignen mußte. Zum Glück hatte ich vor meinem fünfunddreißigsten Jahr fast gar nichts von meinen Reimereien drucken lassen, und was ich seitdem nicht vollständig umarbeitete, das habe ich einfach dem Feuer übergeben. Vieles in dem Abschnitt „Jugend und Liebe" stammt aus der beregten Zeit, aber die Gestalt, in welcher die Gedichte hier erscheinen, haben sie erst in meinem späteren Alter erhalten.

Als ich vor zwölf bis fünfzehn Jahren den Gedanken faßte, einen „Hausschatz der deutsch-amerikanischen Dichter" herauszugeben, wozu ich das Material seit langer Zeit gesammelt hatte (ich besitze Proben von mehr als fünfhundert d. a. Poeten, darunter natürlich auch manche bloße Dichterlinge), da fiel es mir auf, daß die Gedankenlyrik, die Ode, Hymne, Elegie 2c., hier fast gar nicht gepflegt worden sei. Das bewog mich, selber diese Gattung der Poesie zu bearbeiten. So entstand das Buch der Oden, deren erste nicht vor dem Jahre 1885 in's Leben trat. Einzelne derselben sind ebenfalls Umarbeitungen der Jugendgedichte, wo sie allerdings in Reimen und rauher Gestalt gebildet worden waren, die mit den Originalen glücklich vernichtet wurde. Hierher gehören z. B. die Eklogen: „Dorina", „An Dorina", „Amors Pfeile", „Sommernacht" und „Katawba."

Bezüglich meiner Gedichte mich ausführlicher zu ergehen, halte ich für überflüssig. Das Werk wird entweder den Meister loben oder mich verurtheilen. Nur einige wenige erklärende Anmerkungen, besonders zu den Oden, mögen hier beigefügt sein. — Ich habe allen gebundenen Oden das metrische Schema vorgesetzt. Das erleichtert die Gliederung der Gedichte beim Lesen, und mag zugleich den feinwollenden Kritikern den Weg zeigen, den sie bei Beurtheilung der Odendichtungen zu wandeln haben.

Ein solcher Kritikaster, der vermuthlich von der griechischen Ode nur die vier oder fünf bekanntesten Gattungen (Hexameter und Pentameter, sowie die Strophen des Alkäus, des Asklepiades und der Sappho) kannte, und jede andere Form für fehlerhaft hielt, schrieb einst in den Erziehungs-Blättern, daß in meinen Oden die Prosodie mangelhaft sei. Es ist hier am Platz zu bemerken, daß die griechische Ode in mannigfaltigen Formen sich bewegen darf und daß die Griechen diese Formen auch hundertfältig angewandt haben. Klopstock, Platen und andere deutsche Meister der Form hätten meinen Kritiker leicht davon überzeugen können.

Die drei am meisten angewandten Strophen der alten Griechen sind bekanntlich die Alkäische, deren Schema meist so angegeben wird:

⏑ – ⏑ – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
⏑ – ⏑ × ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

Die Asklepiadische:

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ×
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Die Strophe der Sappho.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ×

Aber auch diese Strophen haben ihre Aenderungen und Abweichungen, theils schon bei den Griechen und Römern, theils bei den neueren Dichtern, erfahren. So ist z. B. eine Lieblingsform der sapphischen Strophe in der Neuzeit so schematisirt:

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Mehr über die Ode und ihre Gestaltungen hier zu sagen, wäre nicht am Platze. Wer das Nähere erfahren will, der mag aus den Lehrbüchern der Poetik sich Belehrung holen. Nur noch wenige Worte zur Erklärung einzelner Gedichte mögen folgen.

Seite 1. Aufforderung. Wer in dieser Ode eine Verschmähung des Reims vermuthen sollte, dem muß hier bedeutet werden, daß er sich im Irrthum befindet, da ich selber ja meistens in Reimen den Musen gehuldigt habe. Ich wollte meine amerikanischen Dichtergenossen nur anfeuern, sich auch auf dem Gebiet der höheren Lyrik, der Ode, Hymne, Dithyrambe, Elegie 2c. zu versuchen.

S. 3. An Klopstock's Geist. — „so mahnte dein Geist, Sänger, den Briten einst." Siehe Klopstock's 26. Ode: „An Young." Young ist der Dichter der „Nachtgedanken" (Night Thoughts), von welchen, trotz ihrer vielen Schwächen, der jugendliche Klopstock zur Begeisterung entflammt wurde. Sein Freund Ebert hat sie ins Deutsche übersetzt.

S. 16. Mutterliebe. — Frauenliebe. — Diese erste und bisher einzige auf amerikanischem Boden entstandene Tenzone, war die Frucht einer Besprechung beider Dichter im Sommer 1885. Sie wurde im drauffolgenden Frühjahr vollendet und erschien zuerst im „Deutsch-Amerikanischen Magazin", Hef 1, vom Oktober 1886.

S. 21. Zur goldenen Hochzeit. — Die Ode wurde vom Verfasser bei der von den Bürgern Belleville's, Ill. veranstalteten Feier vorgetragen. Das altger-

manisch = mythologische Gewand, worin die Ode gekleidet ist, wird zum allgemeinen Verständniß einiger Erläuterungen bedürfen:

Nornen. In der Mythologie unserer Vorfahren die Schicksalsgöttinnen, von denen drei den Parzen der Griechen ihrem Wesen nach fast gleichbedeutend sind: Urdhr (Wurth, Wurdi), die Norne der Vergangenheit, des Todes. Verdhandie (Vyrdth), die Werdende, Lebengebende. Und Skulda (Skuld, Skiold), die Seinsollende, Zukünftige.

Iduna wird in der „Edda" die Göttin der Verjüngung genannt. Sie ist die Gattin Braga's, des nordischen Apollo's, und verwahrt den Apfel der ewigen Jugend in goldener Schale.

Braga (auch Bragor), der Gott der Dichtkunst und des Gesanges, Gemahl der Iduna.

Wurdi, die Norne des Todes. Ungleich der griechischen Parze Atropos, deren Vertreterin im Norden sie ist, schneidet sie den Lebensfaden nicht mit der Scheere ab, sondern tödtet mit dem Dolch.

Hlyna (Hlyn), die Göttin der Freundschaft.

Gna, nach der Mythologie unserer Vorfahren eine Untergöttin, welche die Freya, die höchste der Göttinnen, mit ihren Befehlen und Botschaften aussendet.

Wingolf, der Tempel der Freundschaft.

Tanfana, bei den alten Germanen der Tempel des Ruhmes (Walhalla.)

„Ein neuer Amphion." — Der Leyer Amphion's folgten Steine und wurden zur Mauer des Tempels von Theben.

Glasor, ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldene Zweige haben.

„Bardengesang." Barden nannten die alten Deutschen die Sänger, welche sowohl beim Opfermahl ihre Harfen erklingen ließen, als auch durch kriegerische, das Heldenthum rühmende Weisen die Jugend zum Kampf anfeuerten.

Telyn, die Leyer oder Harfe der Barden. Sie heißt noch heute so in der keltischen Sprache, die am meisten von der indogermanischen Ursprache bewahrt hat.

Mimer, der Quell der Dichtung und der Weisheit.

Teutona nennt Klopstock die personifizirte Gottheit der deutschen Sprache.

Nossa, Sif und Volla, drei grazienähnliche Göttinnen der germanischen Mythologie, von denen Nossa, die Blumenleserin, den Lenz; Sif, die goldhaarige, als Getreidegöttin, den Sommer; und Volla (Fulla), die Göttin der Fülle, den Herbst darstellen.

„Frühlingsalfe." Alfen oder Elfen werden die Flurgötter in der nordischen Mythologie genannt.

Fria, die Liebreizende, ist die Tochter der höchsten Göttin, Freya, und wird mit dieser häufig identifizirt. Fria oder Frigg, Frigga wird als besondere Beschützerin der jugendlichen Liebe dargestellt. Von ihr stammt der noch in Norddeutschland gebräuchliche Ausdruck „Frien", „Friggen" (Freien), für Liebeswerben.

„Die siebenfarbige Brücke." Nach der Götterlehre der nordischen Völker führt der Regenbogen als Brücke zur Götterwohnung.

„Wodana's Halle." Walhalla, die Wohnung Wodan's, des höchsten Gottes der alten Deutschen und der Aufenthalt der Seligen.

S. 30. Washington. — Ich habe hier die sapphische Strophe in den beiden ersten Versen katalektisch auslaufen lassen, um durch den männlich endigenden Halbfuß eine kräftigere Betonung zu bewirken.

S. 37. An Kara Giorg. — Kara Giorg ist der Schriftstellername von Dr. med. Gustav Brühl in Cincinnati, dem bekannten amerikanischen Dichter und Ethnologen. Brühl hat mehrfache Reisen durch Zentral- und Südamerika gemacht.

„Quetzal." Der zentralamerikanische Paradiesvogel (Caborus Paradisicus) auch „Montezumavogel" genannt, berühmt wegen seines prächtigen grüngoldigen Gefieders, sowie seines wunderbar süßen Gesanges.

S. 39. Verirrter Geschmack. — „Süßer klinget Staarengeschwätz als Attis' herrlichste Ode." Attis, d. h. Athenerin, nannten die Griechen die Nachtigall, weil Philomele, Pandion's Tochter, eine Athenerin war.

S. 40. An die Gesundheit. — Der Dichter litt seit Jahren an einem kronischen Katarrh, welcher ihn im April 1888 auf mehrere Wochen in die Krankenstube bannte. In einer Anwandlung von Mißmuth schrieb er die neun ersten Strophen dieser Ode. Als dann endlich Besserung eintrat, fügte er die drei Schlußstrophen hinzu.

„Den Tristan schlug." Mit Bezug auf Gottfried von Straßburg's „Tristan und Isolde." Von der Hagen's Ausgabe, V. 9026 – 9108.

„Kastalidendienst", von Kastaliden = die Musen, also Musendienst.

„Aganippe," die den Musen geweihte Quelle des Helikons.

„Aura." Die personifizirte Lenzluft, welche das Wachsthum der Pflanzen befördert. Siehe Herder's „Terpsichore." Jakob Balde's Ode XX.

S. 42. Altgriechischer Päan. — In einem litterarischen Kreise wurde die Behauptung aufgestellt, über das Thema: Wein, Weib und Gesang seien bereits so viele Gedichte geschrieben worden, daß es unmöglich sei, ein neues Gedicht abzufassen, ohne die bereits vorhandenen Grundzüge und Ideen zu wiederholen. Ich machte mich anheischig, das Gegentheil zu demonstriren, und trug bei der nächsten geselligen Sitzung des Klubs diese Ode, sowie das Lied „Kreislauf" (Seite 307), vor, was mit Beifall aufgenommen wurde. — Zur Erläuterung der im Gedicht vorkommenden griechischen Ausdrücke mag das folgende Glossar dienen:

Aetolien, eine fruchtbare Landschaft in Griechenland.

Attika, Athen.

Bakchos, Lyäos und Dionysos, verschiedene Namen des Weingottes.

Barbiton, die siebensaitige Leyer der Musen.

Chios und Naxos, zwei weinreiche Inseln Griechenland's.

Elysium, Aufenthalt der Seligen.

Eros, (Amor, Kupido) der Liebesgott bei den Griechen.

Evoe! Jubelruf, womit Bakchos begrüßt wurde.

Faunen, Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, Erd-, Fluß-, Wald- und Flurgeister.

Gefilde der Hesperiden, schöne Gärten im alten Hellas.

Helikon, der Hain und Wohnsitz der Musen.

Here ist die personifizirte Erde. „Der Here Kinder" = Erdenkinder.

Kythere, Kypris und Aphrodite, Namen der Liebesgöttin (Venus).

Nektarborn, die Quelle aus welcher der Trank der Götter (Nektar) fließt.

Orkus, der finstere Ort des Todes.

Pandora, die Unglück bringende Göttin.

Päan, ein begeisternd darstellendes Lied.

Phöbos, Loxia und Apollon. Benennungen des Sonnengottes und des Gottes der Dichtkunst.

Pieriden oder Pierinnen, die Musen.

Theodäsie = Theodäseia, das Hochzeitfest des Bakchos.

Thyaden und Mäaden, Priester und Priesterinnen des Bakchos.

Thyrsos (Thyrsusstab), das mit Weinlaub umschlungene Herrscherzeichen des Weingottes.

S, 45. Katawba. — Der Katawba-Wein stammt von einer wilden Rebe, welche deutsche Winzer in der Nähe des Catawbaflusses, am südlichen Abhange der Blauen Berge, fanden und veredelten. Die angepflanzte Rebe wollte indessen im Süden nicht recht gedeihen, und erst als Johann Mayer, ein ehemaliger Weinbauer aus Deidesheim in der Rheinpfalz, sie im Jahre 1828 auf dem noch heute als „Mount Tuskulum" bekannten Hügel, jetzt im östlichen Theil der Stadt Cincinnati

gelegen, anbaute, gelang ihre Zucht. Seitdem wurden mit der Katawba-Rebe tausende von Acres Land in den Staaten Ohio, Kentucky und West-Virginia bepflanzt, so daß das Ohiothal ihre eigentliche Heimath wurde. Am besten gedeiht die Katawba Traube jedoch auf den Inseln des Eriesees. Der Wein verlor daselbst indessen viel von dem trefflichen Bouquet. Es ist ein herber, aber feuriger Wein, der ein hochfeines Aroma besitzt. Im zweiten Jahr ist er am trinkbarsten, später bekommt er einen kognakartigen Geschmack. — Den Namen verdankt der Wein einem ausgestorbenen Indianerstamm, der an den Ufern des nach ihm benannten Flusses in beiden Carolina's vor zwei- bis dreihundert Jahren gelebt hat.

S. 57. Waldliebchen's Klage. — Die Ode ist ein Bild aus der Zeit des Hinterwaldlebens im amerikanischen Westen, als die ersten Ansiedler tagereiseweit von einander entfernt lebten, vom unbegrenzten Wald umgeben, und die Männer im Winter oft monatelang auf der Bärenjagd vom Hause abwesend waren. — Ich habe mit dieser Ekloge ein metrisches Kunststück gewagt, indem ich die im Deutschen höchst seltenen griechischen Versfüße: Amphimacer, Choriambus und Päon III. häufig anwandte (siehe das beigefügte Schema), wodurch die Ode ein stark rhytmisches Gepräge der Unruhe erhielt. Man versuche nur, sie bedächtig wie Prosa zu lesen!

S. 61. Faber's Muse. — „Nimm den Molyzweig." Moly, eine von Homer's Phantasie ersonnene, mit talismanischer Kraft ausgestattete Pflanze, welche Hermes dem Odysseus gibt, als Zaubermittel gegen die Bestrickungen der schönen Kirke. Siehe Odyssee, X, 237 ff.

S. 62. Am Grabe der Timas; und S. 81. Pelagon's Denkmal. Zwei Epigramme der Sappho. (Brunck, Anal. I, p. 55.) — Herder in seinen „Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm." (Werke, Bd. 10, S. 171,) theilt sie als Muster der gefühlsreichen Sinnspruchdichtungen in Prosaübersetzung mit. Da weder Jacobs noch Brinckmann sie in ihren Uebersetzungen der Griechischen Anthologie aufnahmen, glaubte ich, es sei nicht unpassend, sie hier zur Auffüllung der betr. Seiten in eigener Uebersetzung nach der sapphischen Strophe einzufügen.

S. 66. Dem scheidenden Präsidenten. — Wer das Wuthgeheul mitangehört hat, welches die gegnerische Parteipresse nach der Präsidentenwahl des Jahres 1888, bis zum Scheiden aus dem Amt eines der edelsten Präsidenten, den die Vereinigten Staaten je gehabt haben: Grover Cleveland, gegen diesen wahrhaft großen Vaterlandsfreund erhob (auch einige korrupte Organe der eigenen Partei, wie die New Yorker "Sun" und der Cincinnatier "Enquirer" stimmten mit ein), dem werden die in dieser Ode ausgesprochenen Gedanken nicht befremden.

S. 68. Südliche Mainacht. — Der Dichter besuchte in Gesellschaft eines Freundes, während einer klaren Vollmondnacht, die prächtige, parkartige Terasse, welche am äußersten Südende der Stadt Charleston, S. C. den Hafeneingang ziert. Von dort aus genießt man eine volle Aussicht auf die schöne Bai, deren Wasser bis an die Mauer der Terasse fluten, sowie eine reizende Fernsicht über die malerischen Inseln jenseits der Flüsse Ashley und Cooper. Die Natur prangte im üppigsten Flor der Blüten. Rosen und Magnolien (die herrliche Magnolia Grandiflora) hauchten ihre zaubrischen Düfte über die Szene und der Gesang der Nachtvögel (Whippoorwill, — Antrostomus vociferus, Bonap. — Katzendrossel — Galeoscoptes Carolinensis, Cab. — und Spottdrossel — Mockingbird = Mimus polyglottus, Aud.) aus den Palmettohainen, welcher von Johnsons und Wards Inseln herüberscholl, war entzückend. Die Mitternachtstunde des 1. Mai 1887 unter den Palmettos, Zypressen und Magnolien der Charlestoner Terasse wird mir ewig unvergeßlich bleiben.

S. 71. Gallia's Jahrhundert. — Das Gedicht erschien am hundertsten Jahrestag der Erstürmung der Bastille (14. Juli 1889) in dem belletristischen Wochenblatt: „Der Sonntagmorgen." In Frankreich stand zur Zeit der Boulangis-

mus in üppigster Blüte und erging sich in wildem Säbelgerassel und lautem „Revanche"-Gebrüll gegen das deutsche Volk und Reich. Für den nicht mit der Geschichte Frankreichs Vertrauten mögen folgende Erklärungen dienen:

„Einst zuckend im Bann der üppigsten Lustgier." — Die Zeiten der Ludwige XIV. und XV., als die Frivolität am französischen Hofe in höchster Blüte stand.

„So jauchzte des Dichters begeisterte Ode." — Klopstock's 121. Ode: "Les Etats Généraux," deren Schlußstrophe lautet:

Gallien krönt sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller — und verdient es —
Schöner als Lorbeer', die Blut entschimmert."

„Um zu haschen ein Truggebild." — Die Konsulatszeit mit dem allmählig zum Diktator sich emporschwingenden Napoleon Buonaparte.

„Welcher mächtig das Zepter schwang." — Das erste Kaiserreich.

„Der Traum verschwand." — Der Glorientraum des großen Kaisers.

„Neu umkrallte dich Fürstenmacht." — Die Restauration der Bourbonen.

„Als ob Wasser und Feu'r sich eint." — Ludwig Philipp erklärte bei seiner Besteigung des französischen Thrones: er wolle dem Volk ein Bürgerkönig sein. Bürger und König zugleich ist eine Amalgamation von Gegensätzen, wie eine Verbindung von Wasser und Feuer.

„Suchtest Ruhe im Wankelmuth." — Diese paradoxe Erscheinung bietet uns die zweite Republik Frankreichs 1848 – 1852.

„Das plebiszitgebor'ne Wort." — Durch eine scheinbare Volkswahl (Plebiscitium) ließ sich Louis Napoleon, zur Zeit Präsident der Republik, zum Kaiser der Franzosen wählen. Das für jene Wahl ausgegebene Schlagwort Napoleon's lautete: "L' Empire c'est la paix!" (Das Kaiserreich ist der Friede.)

„Und erneuert der Schlachtlärm braust." — Die Kriege Napoleon's III. in der Krim, in Algier und in Italien.

„Du beschworst den Mavor." — Mavor ist ein anderer Name für den Kriegsgott Mars.

„In trunkener Stunde begehrtest du, Verblendete, frech die Welt." — Der frivol von Frankreich gegen Deutschland begonnene Krieg von 1870 – 1871.

„Nahte wieder die Huldin sich." — Die Freiheit, bzw. dritte Republik Frankreichs. Die seitdem wiederholt sich kundgebenden Erscheinungen, die in dem Gedanken der Rache für jene Niederlage und der Rückeroberung von Elsaß-Lothringen wurzeln, sind zu bekannt, um nähere Erklärung zu bedürfen.

S. 78. Rosenbrust-Kernbeißer. — Diese, dem hervorragenden Ornithologen, Herrn Kustos Heinrich Nehrling in Milwaukee, gewidmete Ode wurde zuerst im „Sonntagsblatt der New Yorker Staatszeitung" veröffentlicht. Später hat sie Herr Nehrling dem bezüglichen Artikel in seinem Prachtwerk: „Die Nord-Amerikanische Vogelwelt," voraufgedruckt. Die Ode schildert Empfindungen, welche den Dichter vor einem vollen halben Jahrhundert erregten, als er zum ersten Mal in einer lauen Juninacht den schmelzenden Gesang des Rosenbrust-Kernbeißers in einem Kentuckyer Walde vernahm.

S. 80. An einen weltschmerzlerischen Freund. — „In den kapuischen Sumpf ꝛc." Das im fünften Jahrhundert von den Vandalen zerstörte alte Capua, dessen Ruinen in der Nähe des jetzigen Santa Maria Maggiore liegen, war einer der versunkensten Lustorte des liderlichen Roms. Man nennt noch heute einen gemeinen, niedrigen Wollüstling einen Capua.

S. 82. Karazan's Traum. — Nach einer Novellette im 5. Bande des „Bremischen Magazin's" (1765).

S. 91, Die Götter des Weines. — Für die angewandten altgriechisch-mythologischen Namen siehe die Anmerkungen zum „Altgriechischen Päan," S. 382.

S. 88. Auf den Tod meines Freundes Oswald Seidensticker. (†10. Jan. 1894.) — Dieser bedeutendste Forscher auf dem Gebiete der deutschamerikanischen Geschichte war 28 Jahre lang Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität von Pennsylvanien in Philadelphia, bis zu seinem Tode. Seine strenge Wahrheitsliebe und klare Objektivität, sowie sein feines kritisches Urtheil von Allem was er behandelte, stempeln ihn zum bedeutendsten Historiker des amerikanischen Deutschthums. Auch als Dichter leistete er Vorzügliches und als Kenner und Beurtheiler der Litteratur war er einer der hervorragendsten Gelehrten Amerikas. Dem Dichter war Seidensticker der Anreger zu seinen eigenen geschichtlichen Forschungen, ein Lehrer und Freund in des Wortes vollster Bedeutung. Sein unerwartet plötzlicher Tod rief die betrübte Stimmung dieser Threnodie hervor.

S. 97. Shakspeare. — Dieses Gedicht von Ben Jonson, dem Zeitgenossen und Rivalen Shakspeares, ist wohl einer der stärksten Beweise für die Tollheit der „Bacomanen," welche dem großen britischen Dichter, dem „Schwan vom Avon," die Autorschaft seiner Dramen ab- und dem englischen Philosophen, Lord Francis Bacon zusprechen wollen. Die Ode wurde zu Bacon's Lebenszeit (1623) der Folio-Ausgabe von Shakspeare's gesammelten Dramen als Widmung vorangedruckt.

S. 102. An Theodor Kirchhoff. — Nach Empfang von Kirchhoff's epischem Gedicht „Hermann" (1898) geschrieben. Die Anspielungen in der Ode deuten auf Kirchhoff's Schriften und Dichtungen hin. Seine frühesten Gedichte veröffentlichte Kirchhoff mit seinem Bruder, Professor Christian Kirchhoff in Altona, gemeinsam unter dem Titel: „Abelpha" (2 Bde.). Theodor's Antheil ist darin „Magnolien vom Mississippi" betitelt und Christian's „Rosen vom Rhein." — Die prächtigen Romanzen Theodor's: „Das Felsbild im Yo Semetithal" und „Pattu und Lavaletla," hatte ich, durch die Güte des Dichters, das Vergnügen, in der von mir redigirten Monatsschrift: „Der deutsche Pionier" zuerst zu veröffentlichen, weshalb ich diese beiden Dichtungen besonders hervorhob. — An „Abelpha" schlossen sich „Reisebilder und Skizzen" (2 Bde.), „Balladen und Neue Gedichte," „Californische Culturbilder," „Hawai" und schließlich das Epos „Hermann." — Mein Freund hat den Ehrentitel: „Der Sänger vom goldenen Thor" vollgültig erworben, und so mag auch mein bescheidenes Blümchen seinem Ruhmeskranze eingeflochten sein.

S. 108. Der Urwald. — Der amerikanische Wald ist der großartigste des ganzen Erdkreises. Wer ihn im Urzustand in seiner Majestät gesehen hat, wie mir das Glück noch zu Theil wurde, der wird meinem, leider Fragment gebliebenen, Hymnus vollgültig beistimmen.

„Könnt ein Lühe, ein Kleist 2c." — Karl Emil von der Lühe hat 1798–1803 die auch von Herder lobend besprochenen poetischen Beschreibungen: „Hymnus an Flora" und „Hymnus an Ceres" gedichtet, und Christian Ewald von Kleist ist Dichter der allbekannten Hymne: „Der Frühling." Andreas Achenbach ist der berühmteste Landschaftsmaler unserer Zeit.

S. 265 ff. Gesellige- und Gelegenheits-Lieder. — Die große Mehrzahl dieser Gedichte wurde für die Festlichkeiten des „Deutschen Litterarischen Klubs von Cincinnati" geschrieben und nach bekannten Melodien gesungen. Etliche derselben waren bereits früher für die Karnevalssitzungen des „Orpheus" und des Vereins der „Namenlosen" gedichtet. Viele dieser Lieder wurden als unbedeutend hier nicht aufgenommen. Nur die Serie der Litt. Klublieder ist, mit einer Ausnahme, vollständig.

S. 279. Lob des Hummernsalats. — Das Gedicht entstand in einer reaktionären Zeit, als in dem sonst lustigen Cincinnati plötzlich, infolge des sogen. Smith-Sonntagsgesetzes, die Muckerei eingeführt wurde. Der damalige Bürgermeister, Herr ***, bestrebte anfänglich sich, den Sonntagsheiligen gefällig zu sein. Die Aufregung in der Stadt war groß. Versammlungen für und gegen die Durchführung des Gesetzes wurden abgehalten, aber es blieb bei den geschlossenen Wirthshausthü-

ren. Gesang = und Turnvereine aber verriegelten sich in ihren Versammlungslokalen und schlugen dem Gesetz und dessen Vollstreckung damit ein Schnippchen. — Die Wirthin eines Gesangvereins verstand sich besonders gut auf die Bereitung eines feinen Hummernsalats. Hierhin wurde an einem Sonntagabend der Herr Bürgermeister eingeladen, um ihn zu überzeugen, daß die sog. Gesetzübertreter gar nicht so schlimme, rohe Menschen seien, wie das Muckerorgan, die "Gazette," behauptete. Selbstverständlich erschrak die Wirthin, wie sie des als Mucker verschrieenen Bürgermeisters ansichtig wurde; sie wollte ihn sogar hinausgewiesen haben. Bei dieser Gelegenheit wurden gesellige Lieder zum fröhlichen Schmause gesungen, und der Bürgermeister, obwohl ein Vollblutyankee, wurde dadurch bekehrt, daß er in der Folge der Polizei gebot, den milden Verletzungen des Gesetzes gegenüber ein Auge zuzudrücken. Diese Episode, etwas mystisch eingekleidet, behandelt „Das Lied vom Hummernsalat," das von den lustigen Sängerbrüdern noch oft gesungen wurde.

S. 283. Wodan's Monolog. — Diese (1885) zeitgemäßen Anspielungen waren scherzhafter Natur. Nur die fünfte Strophe braucht ein paar Worte zur Erklärung. Es war damals der Streit zwischen Deutschland und Spanien wegen der Karolinen Inselgruppe gewesen, welchen Streit der Pabst zu Gunsten Spanien's entschied. — „Fünf lustige Jungens auf Föhr." Auf der schleswigschen Insel Föhr wurden fünf junge Deutschamerikaner in die Soldatenjacke gesteckt, die angeblich als militärflüchtig nach Amerika ausgewandert waren. Sie wurden bald nachher auf Vermittelung des amerikanischen Gesandten wieder freigegeben.

S. 290. Der Putzkammermeister. — Das Gedicht wurde als Satyre auf die durch den Minister von Puttkammer eingeführte Raumer'sche Orthographie (1886) verfaßt.

S. 292. Müller's Abschied. — Bei Gelegenheit des Abschiedsessens zu Ehren von Wilhelm Müller (1886), nach der Gaudeamus = Melodie gesungen.

„Namenlos" nannte sich eine karnevalistische Gesellschaft, welche von 1871 — 1877 in Cincinnati bestand und der viele von den Gründern des „Deutschen Litterarischen Klubs," dem Gastgeber der Gelegenheit, in erster Reihe der Gast, angehörten.

„Potenz" wurde das präsidirende Oberhaupt der „Namenlosen" betitelt, ein Amt, das Wilhelm Müller ausschließlich bekleidet hat.

S. 295. Wouter van Twillers Sieg. — Eine Satyre auf die Kriege gegen die Indianer in den Vereinigten Staaten, die vorwiegend mit Feuerwasser (Branntwein) zur Besiegung und Ausrottung der Wilden geführt werden, eine Strategie, welche besonders durch die Holländer in Neu Niederland (jetzt New York) eingeführt wurde.

S. 300. Trinklied. — Die Melodien zu diesem, wie zu den folgenden mit Notendruck versehenen Liedern sind, außer wie besonders angegeben, vom Verfasser.

S. 322. Text zum Lied ohne Text. — Alle diese, nach der „Bierwalzer-Melodie" (S. 308) zu singenden Lieder, wurden für Stiftungsfeste des „Deut. Lit. Klubs von Cin." geschrieben. Politische und lokale Zeitfragen zu persifliren, ist von jeher bei solchen Gelegenheiten Brauch gewesen und auch hier finden sich solche "tempi passati."

S. 326. Trauerballade. — „Mister und Mistreß Pat. Rooney" wurde ein Chimpansenpaar im Zoologischen Garten zu Cincinnati genannt. Als diese Thiere im Sommer 1893 kurz nach einander starben, brachten die englischen Zeitungen der Stadt spaltenlange Artikel darüber, als ob ein Königspaar dahingeschieden sei. Das Lied, eine quasi Parodie, wurde bei dem im Zool. Garten gefeierten Herbstfest des Klubs, nach der Melodie zu Scheffel's „Ott Heinrich" gesungen.

S. 359. Lob des Krautkopfs. — Bei Gelegenheit eines Wohlthätigkeits-Konzerts am Washington's Geburtstag 1898 von einem Amerikaner irischer Abstam-

mung, nach der Melodie: „O Straßburg, du wunderschöne Stadt!“ gesungen, nachdem ihm in scherzhafter Weise durch eine junge Dame ein Krautkopf, statt eines Blumenstraußes, für ein gesungenes deutsches Lied überreicht worden war.

S. 360. Dank- und Jubelgesang. — Im Sommer 1896 waren von den Mitgliedern des „Litterarischen Klubs“ die Herren Dr. med. Gustav Brühl nach Egypten, Kleinasien, der Türkei und Griechenland; Dr. ph. Heinr. H. Fick nach Deutschland; Dr. vet. Karl Diedrich nach Italien; und Dr. med. Joseph M. Topmöller nach Californien und den Hawaiischen Inseln auf Reisen gewesen. Alle vier Herren hielten interessante Vorträge über ihre Reiseerlebnisse und Beobachtungen im Klub, worauf dieses, beim Stiftungsfest (25. November 1896) gesungene Lied Bezug nimmt. — „Das goldene Kreuz 2c.“ Eine Anspielung auf die Phrasen des demokratischen Präsidentschaftskandidaten, Wm. J. Bryan, womit er die verunglückte 16 zu 1 Wahlkampagne zu illuminiren suchte. — Darauf deutet auch der Satz: „Verstummt sind die Redner.“ — Die „Kühhorntuter“ ist eine Andeutung auf die amerikanische Unsitte des abscheulichen Lärmmachens bei den Präsidentenwahlen seit dem Jahr 1876, besonders des Blasens auf Blechhörnern mit einem entsetzlich schreienden Klang, das noch dadurch umso ohrenzerreißender wirkt, weil die verschiedenen Hörner die ganze Reihe aller Töne oder vielmehr Untöne der gräßlichsten Dissonanz darbieten. — G. O. P. (grand old party) nannte man spottweise die republikanische und „Popokraten“ die mit den Populisten verbundene demokratische Partei bei der Wahl jenes Jahres. — „Der Südbahn Elephant.“ Die Stadt Cincinnati erbaute aus eigenen Mitteln in den Jahren 1868 – 1872 eine Eisenbahn von 336 englische Meilen (591 Kilometer) Länge nach Chattanooga, Ten. Die Gegner des Baues dieser Bahn benutzten zu ihren Argumenten die Parabel von dem Bauern, der einen Elephanten in der Lotterie gewonnen hatte, und der den Bauern in kurzer Zeit zum Bettler fraß — was bei der Bahn nun nicht eingetroffen ist. Aber der Spottname „Südbahn Elephant“ blieb sitzen. Im Jahr 1896 versuchte eine Anzahl Spekulanten, mit Hülfe der meisten städtischen Beamten, die Bahn zu einem Nominalpreis anzu – kaufen (etwas mehr als die Hälfte, was die Bahn der Stadt gekostet hatte) und erst in hundert Jahren dafür zu zahlen. Die Frage mußte einer Volksabstimmung unterbreitet werden, und obgleich sämmtliche Tagesblätter der Stadt für den Schwindelverkauf in schamlosester Weise agitirten, wurde doch bei der Abstimmung die Gaunerei geschlagen. Die majestas vocis populi hatte sich einmal wieder bewährt. — „Halemaumau“ (von Hale = das Feuer und maumau = immerwährend, also das ewige Feuer) heißt der Krater des Vulkans Kilauea auf der Insel Hawai. „Pele“ nennen die kaffeebraunen Eingeborenen der Kanaken Inseln die Göttin des Vulkans, und eine oft gefundene faserige braune Lava wird nach ihr „Haar der Pele“ genannt. — „Turkey“ nennt man in den Vereinigten Staaten den herrlichen wilden Truthahn (Meleagris Americanus, Aud.), dessen saftiger Braten besonders am Danksagungstag (letzten Donnerstag im Novem.), am Weihnachts- und Neujahrstag auf keiner Tafel fehlen darf.

S. 372. Zum siebzigsten Geburtstag. — Herr Schreiber, Präsident der „Deutschen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft von Cincinnati“ und der Begründer der großen Stahl- und Eisenwerke der „L. Schreiber und Söhne Komp.“ war lange Jahre der anerkannt beste Fechtmeister in den Ver. Staaten.

Inhalts-Verzeichniß.

Buch I. Oden und Eklogen.

	Seite
Aufforderung	1
An Klopstocks Geist	3
Haimon und Antigone's Grabmal	4
Polyhymnia	5
Das Meer	6
Dorina	14
An Dorina	15
Mutterliebe. — Frauenliebe	16
Mein Genius	19
Zur Goldenen Hochzeit	21
Der Sieger	24
Beruhigung	25
Amor's Pfeile	26
Sommernacht	28
Die Quelle des Guten u. Schönen	29
Washington	30
An die Erinnerung	31
Am Niagara	32
An eine Rose	35
Wahrheit	36
An Kara Giorg	37
Verirrter Geschmack	39
An die Gesundheit	40
Altgriechischer Päan	42
Katawba	45
Auf den Ruinen von Pachakamak	48
Zur silbernen Hochzeit. (Bohne.)	50
Waldliebchen's Klage	57
Waldjäger's Beruhigung der Geliebten	59
Schneeglöckchen	60
Fabers Muse	61
Am Grabe der Timas	62
Abendlandschaft	63
Dem aus dem Amt scheidenden Präsidenten, Grover Cleveland	66
Südliche Mainacht	68
Metamorphose	70
Gallia's Jahrhundert	71
Weltglück	76
Licht und Liebe	77
Rosenbrust Kernbeißer	78
An einen Weltschmerzler	80
Pelagon's Denkmal	81
Karazan's Traum	82
Goethe	86
Threnodie. Auf den Tod meines Freundes, O. Seidensticker	88
Die Natur	90
Die Götter des Weines	91
Lobgesang der Treue. Zur silbernen Hochzeit v. H. H. Fick u. Gem.	92
Shakspeare	97
Elegie	101
An Theodor Kirchhoff, in San Francisco, California	102
Gerechter Zorn	105
An die Irrführer	106
Laura's Thränen	107
Der Urwald	108

Buch II. Jugend und Liebe.

	Seite
An * *	119
Abschied	120
Auf der Wanderung	121
Mein Herz ist auf dem Wege	122
Durch Wald und Fluren	123
In der Ferne	124
Sehnsucht	125
Maria	126
Kanzion	126
Was soll der grüne Kranz?	127
Der Kuß	128
Ich liebe dich, du bist mein Leben!	129
Ich dich nicht lieben, meine Seele?	130
O schöß doch deiner Augen Strahl!	131
Versage mir, du Spröde	131
Ach! vergebens zwingt mich	132
Wenn die Sonne nicht glänzt	133
Muß ewig dieser Schleier wallen?	134
Suleika	135
Die Vertrauten	136
Dein Auge	137
Erinnerung	138
Bei der Wahrsagerin	139
An * * *	140
Mein Schätzlein	141
Das Veilchen	142
An Elise	143
Blauäugelein	144
Die Liebe hat mich ganz besiegt	145
Ich lob den Tag	146
Blümlein und Biene	147
An Phöbus	149
Frühling im Winter	150
Piknik	151
Nun mögen Sang und edler Wein	153
Es war die Zeit der Rosen	154
Die Erwartung	155
Liebeszauber	156
Mein Wunsch	156
Wir gingen längs des Baches	157
Die Frauen	158
Goldbraut	159
Wahre Liebe	160
Des Mädchens Klage	161
Liebchen über Alles	162
An Chloe	163
Der Schäfer und die Spottdrossel	164
Einer koketten Schönen	165
Zieh die schönen Lippen fort!	166
Rosetta	167
Die Klage des Verschmähten	168
Kußraub	169
Bekenntniß	170
Bauernliebe	171
Das falsche Liesel	174
Jig	176
Säh ich auf öder Haide dort	177
Im Walde	178
Leichtes Blut	179
An Mira	180
Nachtmusik	181
Schön Adelheid	182
Neue Liebe	183
Schulmeister Amor	184
Ungestillte Sehnsucht	185
Nachtzauber	186
Mein Röschen	187
Mary-Kathrin	188

Buch III. Jahreszeiten.

Im Winter	191
Nun schlafen die Blumen	192
Ungeduld	193
Sehnsucht nach dem Frühling	194

	Seite
Schneeglöckchen	195
Winters Flucht	196
Frühling's Ankunft	197
Das erste Veilchen	198
April	200
An den Lenz	201
Aufforderung an den Mai	202
Mailied	203
O Blümlein, steht mir bei!	204
Ostern	205
Waldgesang im Lenz	206
Pfingsten im Walde	208
Auf der Prairie	209
Frühling's Ende	210
Frühsommer	211
Sommerabendphantasie	212
Blumentrauer	213
Hochsommer	214
Herbstes Gastgelage	216
Winzerleben	217
Kehre wieder, kleiner Sänger	218
Indianersommer	219
Spätherbst	220
Winterklage	221
Dezember	222
Des armen Robin's Weihnacht	223
Winternacht	224
Ewiges Leben	225
Zum Jahres-Abschluß	226

Buch IV. Der Auswanderer.

Auswanderer's letzter Morgen	229
Der Wanderbursch	231
Zukunft	231
Abmahnung	232
Nur Muth	232
Der letzte Gruß	233
Im Rathskeller zu Bremen	234
Vorwärts!	235
Abschied vom Lande	236
Spiel der Wellen	237
Nacht auf dem Meere	238
Meeresleuchten	239
Seejungfern	241
Tagesanbruch	242
Meeresstille	243
Delphine	244
Sturm	245
Seetang	246
Land!	247
Auf der freien Erde	248

Buch V. Vermischte Lieder und Gedichte.

Zufriedenheit	251
Liebestrost	252
Die Mühle	253
Das Unergründliche	254
Verzage nicht!	254
Kindesherz	255
Die Unschuld	256
Adele	257
An den Schlaf	257
Mein Lieben und mein Hassen	258
Nachtlied	259
Leichtsinn	259
Wanderer's Herbstlied	260
Ermunterung	260
Nach künft'gen hundert Jahren	261
Erinnerung	262
Dem Andenken von Meister William Shakspeare, nach John Marston	263
Dem Andenken des Dichters Meist. W. Shakspeare, nach Leon'd Digges	264

Buch VI. Gesellige- und Gelegenheits-Lieder.

Seite

Heiterer Sinn. 267
Fasching. 268
Cincinnatier Mummenschanz. ... 269
Fröhliche Fastnacht! 271
Lob der Schellenkappe. 273
Versagter Wunsch. 275
Lob der Freundschaft. 276
Lebenslust. 278
Lob des Hummernsalats. 279
Hektor's Abschied. (Parodie.) ... 282
Wodan's Monolog. 283
Die Hochzeit zu Kana. 285
Morgenlied. 288
Abendlied. 289
Der Putzkammermeister. 290
Müller's Abschied. 292
Zoologisches Liebeslied. 294
Wouter van Twiller's Sieg. 295
Willkommengruß zum Kommers. . 298
Beim Abschied. 299
Trinklied. 300
Die Bandwurmschlacht. 303
Am Stammtisch. 305
Kreislauf. 307
Zum Stiftungsfest. 308
Der Zecher. 313
Seemann's Abschied. 314
Die Erwählte. 316
Zum Jahresschluß. 319
Trinklied im Winter. 320
Wanderburschenlied. 321

Seite

Text zum Lied ohne Text. 322
Bundeslied. 324
Trinklied. 325
Trauerballade. 326
An den Wein. 329
König Gambrinus. 330
Die alte Zeit. 334
Lied zum Text ohne Lied. 336
Medizinisches Gaudeamus. 338
Anti-Mucker-Lied. 340
Heute trink ich! 342
Tafellied. 343
Zecher's Wunsch. 344
Der Rausch. (Skolie.) 348
Zu Hause, vor dem Stiftungsfest. 348
Zum Sommernachtsfest. 350
Stoßt an! 352
Anakreon. 354
Zecher-Paradies. 355
Carmen Biblicum. 356
Lob des Krautkopfs. 359
Dank- und Jubelgesang. 360
Text zum Text ohne Lied. 362
Notabene, unsern Gästen. 365
Mein letzter Wille. 367
Der Kommersmeister. 368
Willkommengruß den Damen. ... 370
Zum siebzigsten Geburtstag. 372
Festgesang. 374
An die Kritiker. 376
Anmerkungen. 377

35053

PT
4869
.R2
bd.1

Rattermann, H. A.

Oden und lieder. (Gesammelte ausgewählte werke, bd. 1)

4 4 81

DATE | ISSUED TO

35053

PT
4869
.R2
bd.1

Y0-GNF-889